

Zeitschrift

des

Museum Francisco-Carolinum

auf das

Jahr 1844

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns
und Salzburg's.

Redigirt

von

Johann Fleischanderl.



Mit zwei Druck-Beilagen.

L i n z.

Im Verlage der Quirin Haslinger'schen Buchhandlung.

J. N. 41980

Zeitschrift

1856

Museum - Francisco - Californien

und

Journal

1856

Gedichte, Kunst, Natur und Technologie, Geschichte, Geographie, Statistik, etc.



Verlag

1856

Verlag

Verlag

1856

Verlag

Inhalt.

Jahrgang 1844.

- Nro. 1. Oesterreichische Heldensagen (Fortsetzung).
- Nro. 2. Oesterreichische Heldensagen (Fortsetzung).
- Nro. 3. Oesterreichische Heldensagen (Fortsetzung). — Ueber die Obsternte Oesterreich's ob der Enns im Jahre 1843, von Jos. Schmidberger.
- Nro. 4. Vaterländische Literatur und Wissenschaft, von Theodor Herzog. — Vermehrung der Sammlungen im Dezember 1843.
- Nro. 5. Oesterreichische Heldensagen (Fortsetzung). — Nachträgliche Bemerkungen in Bezug auf den Grafen v. Windhag, von Dr. Ignaz Schumann von Mannsegg. — Vermehrung der Sammlungen im Dezember 1843 (Fortsetzung).
- Nro. 6. Oesterreichische Heldensagen (Fortsetzung). — Bericht über die Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1843, von Dr. Jos. Brenner, Ritter v. Felsach. — Vermehrung der Sammlungen im Dezember 1843 (Schluß).
- Nro. 7. Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Enns, von ihrem Ursprunge bis zum Jahre 1278, von Franz Xaver Pritz. — Bericht über die Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1843 (Schluß).
- Nro. 8. Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Enns, von ihrem Ursprunge bis zum Jahre 1278 (Fortsetzung). — Vermehrung der Sammlungen im Jänner 1844.
- Nro. 9. Oesterreichische Heldensagen (Fortsetzung). — Vermehrung der Sammlungen im Jänner 1844 (Schluß).
- Nro. 10. Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Enns, von ihrem Ursprunge bis zum Jahre 1278 (Fortsetzung). — Vermehrung der Sammlungen im Februar 1844.
- Nro. 11. Oesterreichische Heldensagen (Fortsetzung). — Vermehrung der Sammlungen im Februar 1844 (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im März 1844.
- Nro. 12. Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Enns, von ihrem Ursprunge bis zum Jahre 1278 (Schluß). Die Sage über den Ursprung des Marktes Ried im Innviertel und dessen Wappen. — Vermehrung der Sammlungen im März 1844 (Schluß).
- Nro. 13. Die Sage über den Ursprung des Marktes Ried im Innviertel und dessen Wappen (Schluß). Die größeren Grabmäler im oberen Mühlkreise, von Dr. Wagner.
- Nro. 14. Oesterreichische Heldensagen (Fortsetzung). — Die größeren Grabmäler im oberen Mühlkreise (Fortsetzung).
- Nro. 15. Oesterreichische Heldensagen (Fortsetzung). — Vermehrung der Sammlungen im April 1844.
- Nro. 16. Oesterreichische Heldensagen (Schluß), von Anton Ritter v. Spaun. — Vermehrung der Sammlungen im April 1844 (Fortsetzung).
- Nro. 17. Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer südlich der Donau im Jahre 15 und durch die Markomannen nördlich derselben im J. 8 v. Ch., von Franz Xav. Pritz. — Die größeren Grabmäler im oberen Mühlkreise (Fortsetzung). — Vermehrung der Sammlungen im April 1844 (Schluß).
- Nro. 18. Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer 10. (Fortsetzung). — Vermehrung der Sammlungen im Mai 1844.
- Nro. 19. Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer 10. (Fortsetzung). — Vermehrung der Sammlungen im Mai 1844 (Schluß).
- Nro. 20. Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer 10. (Fortsetzung). — Die größeren Grabmäler im oberen Mühlkreise (Fortsetzung).

- Nro. 21. Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer ic. (Fortsetzung). — Die größeren Grabmäler im oberen Mühlkreise (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im Juni 1844.
- Nro. 22. Chronologischer Auszug aller Rhevenhillerischen dem durchlauchtigsten Haus Oesterreich erwiesenen unterthänigsten Diensten. — Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer ic. (Fortsetzung). — Vermehrung der Sammlungen im Juni 1844 (Schluß).
- Nro. 23. Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer ic. (Schluß). — Chronologischer Auszug aller Rhevenhillerischen dem durchlauchtigsten Haus Oesterreich erwiesenen unterthänigsten Diensten (Fortsetzung).
- Nro. 24. Chronologischer Auszug aller Rhevenhillerischen dem durchlauchtigsten Haus Oesterreich erwiesenen unterthänigsten Diensten (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im Juli 1844.
- Nro. 25. Nekrolog Sr. Wohlgeborenen des Herrn Anton von Hefster, von Süß. — Vermehrung der Sammlungen im Juli 1844 (Schluß).
- Nro. 26. Nekrolog Sr. Hochwürden Herrn Joseph Schmidberger, von Jodok Stülz. — Nekrolog Sr. Wohlgeborenen des Herrn Anton v. Hefster (Schluß). Vermehrung der Sammlungen im August 1844.
- Nro. 27. Zur Chronik des Museum Francisco Carolinum. — Vermehrung der Sammlungen im August 1844 (Schluß).
- Nro. 28. Zur Chronik des Museum Francisco-Carolinum (Schluß). — Das salzburgische Zunftwesen, von M. B. Süß. — Vermehrung der Sammlungen im September 1844.
- Nro. 29. Das salzburgische Zunftwesen (Schluß). — Nachricht (die Herausgabe eines Lexicons betreffend).

- Nro. 30. Bilderschau, von Anton Ritter v. Spaun. Die Einwanderung und Ansiedlung der aus Oberösterreich nach der Marmarosch versetzten Kolonisten, mitgetheilt durch Herrn Emerich Bronschmid. — Vermehrung der Sammlungen im Oktober 1844.
- Nro. 31. Bilderschau (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im Oktober 1844 (Schluß).
- Nro. 32. Zur Charakteristik K. Maximilians I. und seiner Zeit, von G. Weishäupl. — Zur Chronik des Museum Francisco-Carolinum.
- Nro. 33. Ueber den wohlthätigen Einfluß der Einführung der Seidenraupenzucht als Beschäftigung für die Irren in der k. k. Versorgungs-Anstalt zu Linz, von Med. Dr. Anton Knörlein. — Oberösterreichische Dichter im sechzehnten Jahrhundert, von Anton Ritter v. Spaun. — Vermehrung der Sammlungen im November 1844.
- Nro. 34. Ausführliche Beschreibung der Erbhuldigung des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, welche bei heiteren schönsten Wetter den 10. September des Jahres 1732 glücklich vorbeigegangen. — Ueber die Blattläuse (Aphidinae), von Joseph Schmidberger. — Vermehrung der Sammlungen im November 1844 (Schluß).
- Nro. 35. Ueber die Blattläuse (Aphidinae) (Schluß). Ausführliche Beschreibung der Erbhuldigung des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, welche bei heiteren schönsten Wetter den 10. September des Jahres 1732 glücklich vorbeigegangen (Schluß). — Verzeichniß derjenigen gelehrten Anstalten, Gesellschaften und Vereine, mit welchen das Museum in literarischer Verbindung steht, durch gegenseitigen Austausch der Druckschriften, nebst Angabe der Herausgabe der periodischen Schriften derselben.
- Nro. 36. Ueber den Werth und Einfluß der Naturwissenschaften, von Dr. Rudolph Kner. — Vermehrung der Sammlungen im Dezember 1844. — Nachricht (die fernere Behandlung dieser Zeitschrift betreffend).

Zeitschrift

des

MUSEUM FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 1.

Linz, Mittwoch den 10. Jänner

1844.

Oesterreichische Seldensagen.

(Fortsetzung.)

II.

Das Buch von Berne

oder

Dietrich's Ahnen und Flucht zu den Heunen.

Der Dichter beginnt mit einer kurzen Anrede an den Kreis seiner Zuhörer:

»Welt ihr nun hören Wunder
So künd ich euch besunder
Die starken neuen Märe
Laßt euch nicht wesen (fallen) schwere,
Wenn ich euch sage die Wahrheit.«

Und geht dann sogleich auf König Dietwart über: Dem dienet für eigen das römische Reich,

Er lebt in reinen blühenden Tagen,
Als wir die Weisen hören sagen,
So gar ohn' alle Schande,
Fried war in seinem Lande. B. 25 — 28.
Es leben hohe Könige nimmer
So herrlich noch so schöne —
Seiner Augen Spiegel war die Zucht,
Deß hätte die Ehre zu ihm Flucht. B. 32 — 40.

Er sparte kein Gut, und gab es jedem, der es wollte. B. 45. Das war sein Heil, daß ihm sein hoher Muth erblähte, wenn er die Hochgebornen sah — die galten ihm mehr als alles Gut:

Die waren seine Morgensterne,
Die edlen Ritter sah er gerne. B. 65 — 70.

Er ließ sie in keiner Noth, dafür dienten sie ihm mit Freuden — wären die Fürsten nun nicht blind, sie

lohten die Dienste noch wie die Fürsten vormals thaten. B. 90 — 95.

Er lebte recht wie Artauf (Artus)
Mit rechter Ritterschaft,
Auch hätte er wohl die Kraft
An Leibe und an Gute.
Er blüht in hohem Muthe,
Wenn er nicht Ritterschaft pflag,
So ward selten der Tag,
Er hätte volle Hochzeit.
Sein Hof der stunde ohne Reid.
Die reiten, die tanzen und sungen,
Von allen Ordenungen;
So red'ten die von Minne,
Und hätten in ir'm Sinne
Wie sie gedienen mochten
Den Weiden, und den Frauen. —
Sie begunten hier schauen
Den Buhurt (Turnier) vor dem Pallas (Pallast)
Sein Haus also gestiftet was (war)
Daß man darinne nichts wann Freude fand;
Trauern da viel gar verschwand. B. 106 — 126.

Der beste Theil, den ihm noch Gott gegeben, war: daß er Gott minnete mit Herzen und mit Augen:

Darzu er ihm (sich) ein Stunde
Auch in dem Tage name,
Da er Got rufte ane
Um seiner Seelen Heil. B. 50 — 55.

So lebte Dietwart bis in sein dreißigstes Jahr. Die Sitte war damals über alle Lande, daß man Männern und Weibern die Minne wehrte, bis sie zur gehörigen Reife gelangt:

Deß mußten sie stark beleiben
Die Leute bei den Jahren,

Man sah auch sie gebaren
 Viel fröhlichen und wohl.
 Die Leute waren da Tugenden voll
 Durch den keuschlichen Sitt,
 Da wohnt ihnen Reine füre mit.
 Seit der Sitt ist hingethan —
 Desß ist die Welt bei dieser Zeit
 An manigen Sachen krank. 170, 105.

Waren die Leute früher stark, so sind sie nun ungetreu, farg, unweise und unstät, — wo man hinsieht, erblickt man Schandthaten und Unzucht — die Ehre hat an den Höfen ihre Statt verloren, — der Herren Blöde, macht ihre Höf' stehn öde, — sie folgen den neuen Sitten:

Seit ich ihnen nicht gesagen kann
 Was die Alten haben gethan,
 Lassen wir ihrer den Teufel walten,
 Und sagen von den Alten. 185 — 225.

Dietwart hatte in seiner Jugend 24 Rathgeber, die zogen ihn zum rechten Leben, und riethen ihm das Beste — daran hielt er feste — W. 283, 85. Diese riethen ihm nun, daß er das Schwert nehme, und sich Gesellen wähle; dazu soll eine Hochzeit bereitet werden am St. Georgstag:

In des süßen Mayen Zeit
 Wo alles das Geblüemet leit (liegt)
 Ueber Berg und Thal,
 Und wo der Vögelein Schall
 Ueber all den Wald erklinget,
 Und alle Creaturn dinget (hoffen, erwarten) W. 349, 541.

Der Landgraf Erwin und Herzog Herman nennen die Gesellen, welche mit Dietwart das Schwert nehmen sollen, diese sind: der Herzog Abel und Chandung (welchen Herzog Herman seinen Herren nennt), Liban, Herzog von Tuschau (Toscaua), Kuan von Paruht (?) und sein Bruder Arnolt, Perchtram, Paldewin und sein Bruder Bolein, Durian und sein Bruder Mumunich:

Ihr seyd ihn (ihnen) je länger, je mehr hold,
 Herren sind sie zu Histerreiche. (W. 462).

Pittrunk von Este: der je thät das Beste. (W. 463).
 Berchtung, dessen Namen weit bekannt ist. (W. 474).
 Palmung von Galaber (Calabrien) Reichher von Cecilienland (Sicilien) — Haunolt:

Das Land zu Schwaben ist fein,
 Und dienet ihm bis über den Rhein. —

Diepolt von Frankenland, Sigher, Fürst von West-

falen, Herzog Wigolt von Baringen, Fridger. Diese zwanzig sind alle Fürsten und haben Land. (W. 574). Dazu sollen nun auch Schildgefahrten kommen.

Dietwart ist hiemit zufrieden, und sendet Boten in alle Länder, um die Hochzeit am St. Georgstage kund zu machen. Die Geladenen kamen herbei mit Saumpferden, die reiche Schätze trugen — sie stunden nicht an auf des Königs Gut, und wollten nach eigenem Willen leben, aber Dietwart bot ihnen dennoch Ehre — beschenkte sie mit Sammt, Zobel und Hermyn, Pselle (schwere Seidenstoffe), Paltekin (mit Gold durchwirkte Stoffe) und Scharlach, Federn, Spelichen (wahrscheinlich Spangen), wohlgenäht — Perlein darauf gesät, goldne Täschlein, geziert mit Steinen — Gürtel, wie sie sich um reiche Wat (Gewand) ziemen. (W. 620 — 70).

Noch kamen zur Hochzeit Geiger, Singer und Sagen (solche, welche Sagen dichteten oder vortrugen). Ein weiter Plan wurde zum Turnier bestimmt, Zelten aufgeschlagen, Kapläne sangen die Messe und segneten die Schwerter — da begann das Turnier, als sie genug der Ritterschaft gepflogen hatten, und das Feld mit Lanzentrümmern bedeckt war, bereitete man Sise. Nun kamen mit Schalle fahrende Diet*), die der König bewirthete:

Nie König so lobesam
 So große Hochzeit gewann.
 Gerichtet waren die Tische,
 Weiße Semmel und Fische,
 Und edel Wildprete
 Und ander gut Geräthe.
 Vor den Tischen Singen und Saitenspiel
 Hört man da michel (großes) Wunder. (W. 745 — 53).

Hierauf begann das Turnier von neuem, härtinglicher als zuvor, und währte bis in die Nacht. Des andern Tags versammelte der König seine Rätthe, erklärte seinen Willen, sich eine Gemahlin zu suchen, und wollte ihre Meinung hören. Die schwiegen lange Zeit, seine Rede deuchte allen gut, sie wollten ihm auch weislich rathen. Einer unter ihnen sagte: er habe wohl 60 Länder kennen gelernt, doch keine schönere Magd gefunden, als des Königs Ladmers Kind:

Mynne, so ist sie genannt,
 Und heißt Westenmeer (Spanien) ihr Land. (W. 901, 2).

Die Rätthe und der König loben den Vorschlag, es wird beschloffen, Boten zu senden, um die Jungfrau zu werben, hiezu werden auserwählt; Starcher, Arnolt,

*) Wandertustige Leute aus dem Volke.

Landgraf Erwin und Markgraf Paldewin. Reiche Geschenke wurden ihnen mitgegeben.

Welche gefahrvolle Sache im früheren Mittelalter eine solche Brautwerbung war, erkennt man aus Folgendem: Als die Boten schieden, gingen Dietwart die Augen über, Herzog Arnolt sprach:

Nun wagen wir Leib und Gut,
Nun gebiet euch Gott, daß ihr thut
An uns hie heim das Beste.

Der König antwortet:

Gott behüte euch den Leib,
Eure Kind und euer Weib
Sollen mir wohl empfohlen seyn. (W. 1059 — 61).

Unter den lauten Klagen und Weinen ihrer Frauen, Kinder und Verwandten stießen die Boten vom Land; Dietwart empfahl die lieben Boten Gottes Schutz — (W. 1080 u. f.). Nach glücklicher 11tägiger Fahrt kamen sie zu Westenmeer in das Land. Auf der Burg zu Galtanis (?) sah man Ritter und Frauen von den Zinnen schauen, voll Neugierde, woher die Fremden kämen? Als die Boten vor den König traten, wählten sie, wie Piterolf, zu ihren Kleidern grün. König Ladmer empfing die Boten wohl, er sagte:

Sol mein Tochter immer Mann
Nach ihrer Liebe nehmen,
So mag ihr wohl gezemen (geziemen)
Der König von römisch Lande,
Wirbet er es ohne Schande —
Komt er her zu den nächsten Sommtagen,
Also solt ihr ihm von mir sagen,
Sol es dann Gottes Wille seyn
So gieb ich ihm die Tochter mein. 1182 — 1313.

Er sagte, er habe nur einen Sohn, Ricker, dem gebe er das Reich Westenmeer, seiner Tochter aber Portugal und die Stadt zu Mundal, gab dann den Boten werthvolle Geschenke, die ihre Rückreise antraten. Am neunten Tag kamen sie mit günstigen Winde nach Prandiz, wo sie der Potestat trefflich bewirthete, darauf bis zum zehnten Morgen kamen sie nach Rom. (W. 1445).

Der König empfing die Boten an seinem Hof im Lateran. Auf die frohliche Nachricht rüstete sich Dietwart sogleich auf die Fahrt, nahm 4000 Ritter mit:

Die waren wohl des Muthes
Und was ihnen ihr Herr gebot,
Daß sie das durch keine Noth
Nimmer nicht geließen. (W. 1500 — 4).

Wurde aber am achten Tage seiner Reise von einem Sturme überfallen. Sie landeten bei einem armen Lande, da kroch ein ungeheurer Wurm (Drache) daher, Libalt von Apulien wagte zuerst den Kampf, und erlag. Dietwart erschlug den fraislischen Känder, *) der ihm schon dreißig seiner Mannen getödtet hatte, nach langem Kampfe. (W. 1542 — 1670).

Sie kamen dann am vierten Tage nach Westenmeer, wurden herrlich empfangen, bewirthet, — König Ladmers Tochter wurde Dietwart's Gemahlin, und folgte ihm mit 40 Mädchen, 40 Rittern und großem Gute nach Rom. In Rom hielt Dietwart Hochzeit, daß weder früher noch später eine gleiche gesehen ward. (W. 1836). Dietwart lebte seither in Ehren 400 Jahr:

Das ich euch sag, das ist wahr!

Er erzeugte 44 Kinder, die alle starben bis auf einen Sohn: Sigher. Der lebte noch tugendhafter und siegreicher als sein Vater, warb um die Tochter des Königs Ballus von der Normandie, Amelgart, durch seine Boten Herzog Sindolt und Herzog Sigebant:

— Meran war sein Lant — W. 1963 — 65.

Er gewann von ihr 30 Kinder, von denen nur ein Sohn und ein Lächerlein erwachsen. Der Sohn hieß Dtnit:

Der ward so biderbe sit
Daß man von seiner Manheit
Wil manige Wunder hat geseit. W. 2034 — 36.

Die Tochter Sigelint:

Die name sit der König Sigmund
»Das ist uns allen wohl kund. —
»Das ist mir alles wohl bekannt
»Sam ob ich sie hätt' gesehen,
Des müßt ihr mir selbst sehen (Zeugniß geben).
W. 2030 — 2043.

Sigimints und Sigelintens Kind war Sychfried der hochgemuthe, der starke und der gute:

»An dem seit großer Mord geschach,
»Den Hagen von Tronge stach
»Ob einem Brunnen mortlich.« W. 2047 — 51.

König Sigher lebte, wie Dietwart, 400 Jahre, ihm folgte ohne Widerstand Dtnit in alle seine Reiche,

*) Känder, Kunter — Ungeheuer — scheußliches Thier — Höfer in seinem etymologischen Wörterbuche behauptet, dieses Wort sey in Tirol noch üblich — in Oesterreich aber fremde. Dieß ist unrichtig, ich habe dieses Wort schon in vielen Gegenden von Oesterreich unter dem Landvothe gehört — es ist nirgends unbekannt.

er gleich seinem Vorfahren an Tugend und Milde B. 2101.
Als er 40 Jahre alt war, riethen ihm seine Mannen,
daß er ein Weib nehme, ihre Wahl fiel auf Liebgart,
Tochter des heidnischen, Königs Godian, sein Land Ga-
lame (?) war über dem Meere, er selbst gewaltthätig
und vermessen:

Wer ihn um sein Tochter bat,
Dem sagt er an dem Leben matt. *) (B. 2143 — 45).

Otnit unternahm einen Zug dahin, und

Lag in seinem Lande
Mit Wüste und mit Brande. (B. 2069 — 79).

Godian versagte ihm anfangs die Hand seiner Toch-
ter, und zog ihm entgegen:

Da hub sich Leid und Ungemach
Man brant' das Land, die West man brach,

bis Godian gezwungen wurde, Frieden zu machen, und
Otnit die Hand seiner Tochter anzutragen, der dann mit
ihr und ihren Frauen heim fuhr und Hochzeit hielt. Aber
Godian schickte aus Rache vier Lindwürmer ins römische
Land bei Garten (Garda) in einen tiefen Tannenwald,
die viele Menschen tödteten. Das gedachte zu rächen:

Otnit von Lamparten,
Nun ist euch wohlbekannt
Wie Otnit der kühne Mann
Nach dem Wurm in den Wald reit;
Das hat man euch auch gesagt
Wie ihn der Wurm schlafende fand
Vor einer wilden Steinwand. (B. 2232 — 38).

Er trug ihn in seine Höhle, wo er ihn verschlang.
Da gelobte sein tugendhaftes Weib nur den zum Manne
zu nehmen, der ihren Gatten räche:

Nun habt ihr alle wohl vernommen
Wie ein und ander ist gekommen,
Wie den Leib verloren hat Otnit —

bis ein Freiherr aus Griechenland ins römische Reich
kam, der hieß Wolfdietrich, erschlug den Wurm, und
heurathete Otnits Wittwe. B. 2280 u. f.

*) Eine öfter vorkommende Anspielung auf das Schach — noch aus-
führlicher im Piteroff.

Wolfdietrich lebte 350 Jahre, hatte 56 Kinder, die
starben alle bis auf einen Sohn, Hugdietrich.

Was euch von Tugenden je ist gesagt,
Von Milde und von Wahrheit,

ist nichts gegen die Tugend Hugdietrichs. B. 2339, 40.
Er nahm zur Gemahlin von Frankreich:

Ein Königin reiche,
Die hieß Frau Sigeminne —

Er erstritt sie mit auserwählter Mannheit:

Wie euch eh wohl kund gethan. B. 2354.

Er lebte 450 Jahre, und hatte nur einen Sun-
(Sohn)

Der ward so biderbe und so frum
Daß er viel Ehren bejaget —
Amlunck ward er genannt,
Sein Namen viel weiten ward erkannt.

(B. 2368 — 73).

Amelung nahm eine Fürstin von Kerlingen zum
Weibe, und hatte drei Söhne, der älteste hieß Diether,
der andere Ermenrich:

Herre Gott, nun klage ich
Daß er je einen Tag genas,
Wann er der Ungetreuest war,
Der je von Mutter ward geboren. B. 2407 — 13.

Der dritte Sohn war Ditmar. Als Amelung
zum Sterben kam, theilte er seine Länder auf Mah-
nung seiner Ritter unter seine Söhne; Ermenrich er-
hielt Pullen (Apulien), Galaber und Bernhers Mark,
Diether Breysach und das Land Baiern, Ditmar Rom,
Lamparten, Osterreich, Foriul (Friaul) und das
Inthal. B. 2425 — 38.

Ditmar hatte von des Königs Desen (?) Tochter
einen Sohn:

Wer derselbe wäre?
Das ist der Bernere (Dietrich von Bern)
Der mit maniger Mannheit
All die Wunder hat bejagt
Davon man singet und sagt! B. 2480 — 85.

(Fortsetzung folgt.)

Mit diesem Blatte wird der Umschlag und Inhalts-Anzeige vom vorigen Jahrgange ausgegeben.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Berleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 2.

Linz, Samstag den 20. Jänner

1844.

Oesterreichische Seldensagen.

(Fortsetzung.)

Ditmar war mild und tugendhaft, — »das saget uns das Mähre.« W. 2493.

— — Er baute Berne,
Und war da allzeit gerne
Bis an seines Endes Ziel. W. 2495 — 99.

Er lebte 350 Jahre, seine beiden Söhne, Dietrich und Diether, erzog Hiltibrant der Alte.

Nun beginnt die Sage von dem blutigen Kampfe zwischen Dietrich und Ermenrich um die römische Herrschaft zu erzählen.

Ermenrich soll die Schätze seines Bruders Ditmar geraubt, die Söhne seines zweiten Bruders Diether, die Harlungen, ermordet — er soll seinen eigenen Sohn, Friedrich, absichtlich in der Wislen Land haben umkommen lassen:

Untreue ist von ihm in die Reiche
Leider aller erst gekommen. W. 3498, 99.

Von dem Mord der Harlungen sagt der Dichter:

Es war die größte Missethat
Die auf Erden je geschach. W. 2554, 55.

Daß unser Dichter seine Sage einem Kreise vortrug, der mit den Sagen von dem Kampfe zwischen Dietrich und Ermenrich bereits hinlänglich vertraut war, geht auch aus folgenden Versen hervor:

Nun ist euch wohl kund gethan
Wie Ermenrich greiffet an. 2541, 42.

Er schickte auf des ungetreuen Sibich Rath Randolt von Ancona an Dietrich, ihn zu einem Zug nach dem heiligen Grab zu entbieten, den er (Ermenrich) unter-

nehmen wolle, um seine Schuld wegen des an den Harlungen verübten Mordes zu büßen. Randolt aber warnte Dietrich, der sich zur Gegenwehre rüstete. Da fiel Ermenrich in Dietrichs Land ein, verwüstete Mayland und Ancona.

Dietrich zu Hilfe eilten die Recken Helmschart, Sindolt und der starke Wolfhart, Hunolt und Sigebant (von Meran), Volknant, Kewart und Nere, Alphart, der Herzog Saben, Friedrich von Raben, Zubart von Latran, Ortwyn von Mez, Starcher und Elsan, Stutfulch vom Rhein, von Pole Perchtram mit 11,000 Mann. W. 2993, 3011.

Dietrich zog mit seinen Mannen aus Bern, Hiltibrant, Erwin, Volknant und Helmschart erspähten das feindliche Heer, und fanden alles im sorglosen Schläfe — demungeachtet war dessen Ueberlegenheit so groß, daß Hiltibrant zur Flucht rieth — Wolfhart aber, den wir schon aus Piterolf, Laurin, dem Nibelungenliede und der Klage als den kampfgierigsten aller Helden kennen, rath zum Angriff:

Wie es uns Herre soll ergehn,
Wir sollen die Weigande bestehn,
Nach Uebel oder nach Gute.
Nur dran, Helden, wohlgemuthe!
Wir sollen sie aurrennen,
Rächen das Brennen
Das sie uns allen haben gethan. W. 3195, 3201.

Dietrich entschließt sich zum Kampfe:

Die Schar leit (führt) Herre Dietrich,
Selbe harte männlich. —
Den Fahnen er unter das Uechsen (Uchsel) zwang,
Sein Ross in spielenden Freuden sprang,
Gebitten (gewartet) ward nicht mehre. W. 3270, 79.

Ermenrich's Heer wurde im Schläfe überfallen, nun

begann ein greuliches Morden. Wolfhart erschlug Nielt von Meyland, und wurde darauf von Heime mit 500 Mann angerannt; — er ermutigte die Seinen mit dem Zuruf:

Wir müssen doch ersterben,
Wir sollen heute sterben,
Daß man uns Klage hie nach! B. 3392, 94.

Dietrich machte 1800 Ritter Ermenrichs zu Gefangenen, worunter sein Sohn Friedrich, Ermenrich verlor 2600 seiner Mannen und floh — Dietrich nur 100 — allein außer Stand, seinen Sieg zu verfolgen, kehrte er nach Bern zurück. Da wurde er traurig, weil er kein Gut mehr hatte, seine tapferen Degen zu lohnen, seine Kammer, seine Kisten waren leer, die Schätze seines Waters erschöpft; da erbot sich Perchtram von Pole ihm 500 Saumrosse mit Gold aus seiner Heimath holen zu lassen, Hildebrant trug ihm sein und aller seiner Getreuen Gut an, das er nach Willen vertheilen soll.

Dietrich aber schickte Hildebrant, Wolfhart, Helmschart, Amelolt von Gart (Garda), Sindolt und Dietlieb von Steyer (»ein edeler Ritter unverzeit« (unverzagt) nach Pole, um die Schätze Perchtrams zu holen.

Ermenrich hievon benachrichtiget, sandte Wittich und Heime mit 500 Mannen in einen Hinterhalt. Die sieben Voten fuhren nach Pole, beluden sich mit den Schätzen, und fuhren nun aufwärts durch Osterreich gegen Bern, am vierten Morgen kamen sie zu Muntigel — der Wüste — da entluden sie die Saumrosse, machten Feuer auf der Heide, legten ihre Waffen ab, und pflagen der Ruhe, aber plötzlich brach Heime aus dem Hinterhalt hervor mit seinen Mannen, die Ueberraschten, Unbewehrten verhöhrend mit dem Schlacht- und Siegesruf Dietrichs: »Ahei schevolir Berne!« — vergeblich war der Widerstand, Dietlieb entrann durch die Flucht, die übrigen wurden alle gebunden, und nebst dem erbeuteten Golde Ermenrich übergeben, der die Gefangenen in Mantauwe (Mantua) verwahren ließ, und sie alle zu ermorden drohte, wenn Dietrich sie nicht durch Abtretung aller seiner Länder — als: Badu (Padua), Gart, Meylan, Bern, Raben (Ravenna), Pole, Osterreich, Lamparten, Rom, Spolet und Tuschan lösen wolle.

Vergebens sandte Dietrich Dietlieb mit dem Erbieten an Ermenrich, für die sechs Gefangenen seinen Sohn Friedrich und 1800 Ritter frei zu geben, Ermenrich beharrte bei seiner Forderung. Während dieser Unterhandlung trat aus Ermenrichs Umgebung der Riese Wate hervor:

Er sprach mit Jorn an der Stat:
Seyd ihr's, der stark Dietleip
Von dem man große Wunder seit?

und forderte Dietlieb auf, sich mit ihm im Zweikampfe zu messen; der Bote Dietrichs mußte aber vor allem zu seinem Herrn zurückkehren, zum Zweikampfe wurde ein Tag über sechs Wochen in Meiland festgesetzt. B. 3950.

Dietrichs Freunde riefen ihm nun wegen den sechs Männern nicht alle seine Reiche hindanzugeben, Dietrich aber sagte:

»Und wären mein alle Reiche
»Die wolt ich eh alle lan (lassen)
»Als meine getreuen lieben Mann.« B. 4005 — 7.

Durch Zubart von Latran trug er alle seine Länder, worunter auch Pogen, Brissan (Brixen) und Trient aufgezählt werden, Ermenrich für die Gefangenen an. Die Gefangenen wurden ausgeliefert, aber Ermenrich ungeduldig, seine Länder in Besitz zu nehmen, rückte mit 66,000 Mann gegen Bern, raubte und brannte ringsum.

Dietrich klagte nicht sein eignes Gut,
Er klagt den Jamer den er sach,
Der an seinen Leuten geschach. B. 4092, 94.

Er ging in das Lager seines Feindes, den er beschwor, ihm nur das einzige Bern zu lassen; Ermenrich blieb unerbittlich — da kamen mehr als 100 Frauen und Jungfrauen, die Herzogin Ute, Hildebrants Gemahlin an der Spitze, aus der Stadt gezogen, und flehten um Erbarmung, aber ebenso fruchtlos. Nun ging es an ein kläglich Scheiden. Dietrich sprach: Man wird mich nimmer lachen sehen, bis ich mein Leid gerächt:

Auweh der Jammer den ich muß schauen,
An diesen hohen Frauen!
Die nicht Arbeit hant gewönt,
Das Leid mir immer nahe tönt! B. 4426 — 30.

Hildebrant nahm Uten an die Hand, die anderen Helden gleichfalls ihre Frauen, und so verließ Dietrich seine Länder, Burgen, Städte, die weiten Urbar und Schätze, geleitet von den meisten seiner Helden, die sich erbieten hatten, in jeder Noth bei ihm auszuhalten. Sie zogen neben dem Gebirge über das Land gegen Gart, das Amelolt und Eckwart nach einem Sieg über Ermenrichs Ritter gewonnen hatten. Frauen und Kinder blieben da unter Amelolts Schutz — die Helden zogen durch Osterreich gegen Hunenland. Am drei und zwanzigsten Tage kam Dietrich nach Gran mit fünfzig seiner

Mannen, als er dort in unmännliche Klagen ausbrach,
schalt ihn Hiltibrant:

Ihr sollt uns Herze und Mut
Höhen, das stund Fürsten wohl! B. 4547, 48.

Sie kamen in das Haus eines Kaufmanns, der sie
gastfrei aufnahm und bewirthete. Des andern Morgens
kam ein Junker geritten, Hiltibrant fragte ihn, woher
er komme?

Der Bote ihm antworten begann,
Und sprach als ein gefüger Mann:
»Bon Ghelenburg reit ich,
»Und hat Frau Helche mich
»Her zu Boten fürgesandt,
»Und reitet in die Stadt zu hant —
»Mit ihr mein Herre Markgraf Rüdiger
»Und andere Recken harte viel.« B. 5440 — 57.

Mit Freuden tröstete Hiltibrant alle seine Genossen,
da kam nun geritten:

Fraue Helche, die gute,
Die reine, wohlgemuthe,
Nahent ihr reit Herr Rüdiger,
Dietleip von Steyr, ein Recke her,
Und auch als ich vernomen han,
Ekkewart, der Harlungen Mann.
Da leinten sich die Recken
Durch die Eienen *) hin zu Thal. B. 5460 — 69.

Ekkewart erblickte Dietrich — eilte sogleich zu dem
Hause, um zu erfahren, ob er recht gesehen? — wie er
Wolfhart, Helmschart und Sigebant sah, sprang er
gleich von seinem Pferde:

Das ersah der reine Markmann
Rüdiger der milde —
Da lief der erbare
In das Haus nach ihm dann —
Nun war auch der von Berne,
(Das mögt ihr hören gerne)
An der Stiege komen nieder;
Was ihr eh, noch siber
Bei aller Könige Tagen
Gehört je singen und sagen,
Das ist sicherlich
Wider diese Freud' ein Wind.
Dietrich, Ditmars Kind,
Ahei wie liebe dem geschach,

*) Eienen heißt Getänder, Galerie von außen an dem ersten Stock-
werke der Gebäude.

Da er Ekkewarten sach!
Zusamen sie da giengen,
Mit Armen sie sich umfiengen,
Und küßten einander wohl so Stund
Da kam auch in derselben Stund
Rüdiger der Gute,
Mit freundlichem Muthe
Er an den Bogt von Berne lief,
Mit fröhlichem Muthe er da rief:
Wohl mir heute und immer mehr!
Seyd willkommen Herre,
Gott und auch mir,
Bogt von Bern, und die mit die
Komen sind in diese Land,
Und seydt auch hie mit Schalle
Gott willkommen ihr Alle!
Er lief islichen (ieglischen) besunder an,
Und küßt sie getreulich.
Da sprach von Bern Her Dietrich:
Genade Herre Rüdiger,
Die Treue mag ich nimmer mehr
Um dich gebienen, weil ich lebe,
Darnach ich immer gerne sterbe!

B. 4686 — 4731.

Nachdem Dietrich erzählt, wie ihn Ermenrich aus
seinem Reiche vertrieben, bot ihm Rüdiger all sein Gut
an, schenkte ihm sogleich fünfzig Castellan (castilianische
Streitrosse), 800 Mark Goldes, Kleider u. s. w., er
sagte:

Ich und du sein (sind) ein Leben,
Was die wäre, das wäre mir,
Alles Gut vertrau ich die! B. 4771 — 74.

Er wollte nun Helchen die frohe Botschaft bringen:

»Denn sie gesach nie keinen Mann
»So rechte gern als dich!« B. 4808, 9.

Helche weinte als sie von Dietrichs Schicksal hörte,
glaubte aber kaum seinen Worten, als ihr Rüdiger er-
zählte, daß Dietrich in der Nähe sey, sie wollte ihn
gleich selbst empfangen, hieß ihn mit Zucht und Güte
willkommen — Dietrich sprach:

— Gnade, Fraue mein,
Selig müßt ihr immer sein
Daß ihr so mütterlichen thut
An manigen ellenden Recken gut! B. 4911 — 14.

Sie wurden alle von Helche trefflich aufgenommen
und bewirthe, sie ließ Dietrich aus ihrer Kammer 12,000
Mark Goldes auszahlen:

Dem Elenden das Gut
Nach Ungemuthe sanfte thut. B. 5081, 2.

Nun kam auch Egel nach Gran mit seinen besten Helden, die waren: Yrnf, Plödelin, Erwin von Efen-Troie, Ysolt, Godel der Markmann, Ymian von Antioch, Piterolf der Styrere, Sintram, Mudunch, Palter und Paltram, Norprecht von Bruwenige (?), Helfrich von Lotringe u. s. w., alle Fürsten. B. 5125, 44.

Wie Helche Egel berichtete, daß Dietrich aus seinem Reiche vertrieben, und nunmehr an seinen Hof gekommen sey, sprang er auf von seinem Sitze, und lief dem Berner entgegen, wie alle seine Mannen, hieß ihn mit Freude willkommen. Sie setzten sich zusammen — »auf das Gesidel hin.« Dietrich mußte ihm sein Schicksal erzählen, Egel versprach ihm mit ganzer Macht wieder zu seinem Reiche zu verhelfen. Dann hob die Kurzweile an:

Vor den Tischen hört man singen
Auf durch den Pallast erklingen
Allerhande Saitenspiel. B. 5300 — 2.

Alles war voll Freude und hohem Muth — wie man zu Hofe gerne thut —

Sie waren froh überall
Nur allein Herr Dietrich
Der gehabt sich trauriglich. B. 5307 — 10.

Helche gewahrte die Thränen, die er heimlich vergoß, ließ ihn und Rüdiger, als alle sich entfernten, zu Hofe holen, wo sie mit Egel und Helchen tafeln mußten. Da bot nun Egel Dietrich 12,000 Ritter zur Hilfe an, Rüdiger 11,000, Dietlieb von Steyer 2500, Dietrich von Griechenland 4000 u. s. w. Egel erbot sich noch zu mehreren Beistand, da ward Dietrich getröstet, und fröhlich wurden alle seine Mannen.

Des andern Morgens, wo noch alles im tiefen Schlafe lag, begegnete Rüdiger Amelolt, den er lachend vor Freude empfing, küßte und um neue Mähre befragte. Da erzählte Amelolt, er habe erfahren, daß Ermenrich aus Bern ausziehen wollte, um Brissan zu nehmen, — er habe sich in einen Hinterhalt gelegt, Ermenrich vorüber ziehen lassen, dann die Burg unvermuthet überfallen, eingenommen und einstuweilen Alpharten zur Wahrung übergeben. B. 5230 — 65.

Dietrich, höchst erfreut, beschenkte ihn dafür mit Trient, Brissan, Denones (?), dem Inthal, Pögen und Gart:

»Und wenn du nimmer magst seyn,
»So sey es als der Kinder dein.« B. 5475, 82.

Er beschloß, ohne Verzug nach Bern zu eilen. Helche gab ihm 500 Ritter mit; nach zwölf Tagen langte er dort an, und wurde mit Freuden empfangen, Ermenrich bot alles auf, um die Beste wieder zu gewinnen, aber während er vor Brissan sein Heer sammelte, fiel Meyland mit seinem Herzog Tydas dem Berner zu. Helche schickte ein weiteres Hilfsheer — Lüdiger, Lüdegast, von Lengez, Walter — Hagen von Poland aus der Marke, Hornboge, Haunolt von Preußen, Hartnit von Ruffen, Ymian, Godel, Yrnf, Plödelin, Erwin, Piterolf, Dietlieb, Rüdiger, Mudunch u. s. w.

Ermenrich fiel mit großer Macht Meyland an, Zubart eilte zu Dietrich, und flehte um Beistand. Wolfhart vor Freude, ermunterte zum Aufbruch. Am achten Tage kamen sie vor Meyland an — abermals führte die Furcht vor Ermenrichs Uebermacht ein kurzes Zögern herbei, aber Wolfhart feuerte alles zur Schlacht an:

Nun freut euch Helde, gute,
Wir sollen in Mannes Blute
Heute waten bis über die Sporen,
Wir sollens also schaffen,
Daß Layen und Pfaffen
Von dieser freysen Mähre sagen.
Ahey, was Freude mir geschieht
Wenn noch heute mein Auge sieht,
Daß sich die Geyer und die Raben
Mit dem Blute müssen laben.
Nun wohlauß edle Held stark,
Und sitet auf die guten Mark (Pferde),
Nun ist Buhurtes (Turnires) Zeit!

B. 6403 — 28.

Später ruft er im Getümmel der Schlacht:

Ist unter uns jeman,
Er sey Herre oder Fürste,
Den vor Hiße dürste,
Der leg sich nieder und trinkt das Blut,
Und secht aber als ein Held gut. B. 6548 — 52.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 3.

Lin3, Dinstag den 30. Jänner

1844.

Oesterreichische Heldensagen.

(Fortsetzung.)

Lydas machte während der Schlacht einen Ausfall aus Meyland, und vollendete die Niederlage Ermenrichs. Mit Berufung auf ein Buch, wird erzählt, daß ihm 56,000 Mann erschlagen wurden. Dietrich verlor 9000, und blieb Herr des Schlachtfeldes:

Er ließ die Seinen überall
Lesen aus dem Blute,
Die wurden Alle beflattet wohl. B. 6635, 57.

Als er aber vernahm, daß Dietlieb vermißt werde,
rief er aus:

Und ist Herr Dietlieb erschlagen,
Des muß ich immer mehre Klagen! 6677, 78.

Er fordert alle auf, ihn auf dem Walle zu suchen,
da erfahren sie, daß er mit dem Riesen Wate einen grim-
migen Zweikampf kämpfe; Dietrich eilt hinzu, und
ruft:

Behre dich, Necke Dietleip,
Gedenke, daß dein Nam ist breit,
Du heißest Fürst, und bist ein Degen!
Ueber alle Necken ausgewegen (ausgerüstet)
Ist mit Ellen deine Hand! B. 6697, 6701.

Auch Wolfhart eilt tobend herbei, und ruft Diet-
lieb zu:

Lasse den Schild auf das Land,
Nim das Schwert in beide Hand,
Und schlage Schläge ungezählt! B. 6705 — 7.

»Des kühnen Piterolfes Kind« folgt dem Freun-
des Rath, und führte einen Schlag auf Wate, der den
Helm spaltete, und ihm durch Hirn und Zähne drang.
B. 6743 — 48.

Dietrich verfolgte Ermenrich, der sich nach Raben
flüchtete — der erste Sturm wurde abgeschlagen, allein
Ermenrich verließ in der Nacht die Stadt, und eilte nach
Bolonie (Bologna). — Die Bürger von Raben saßten
den Entschluß, die Stadt zu übergeben, zogen hinaus,
Arme und Reiche, unterwarfen sich Dietrich, und fleh-
ten um Gnade. Rüdiger warf ihnen ihre Untreue vor,
durch die sie alles Vertrauen verloren hätten:

Es ist nicht eine kleine Ehr
Um eine so herrliche Stadt,
Wo die ein reicher Fürst hat:
Eine Stadt erzwinget das Land!

B. 6956 — 60.

Ravenna erhielt Gnade, und gab Geiseln. Dietrich
kehrte nach Meyland zurück, und vertheilte die Gefange-
nen unter seine Kampfgenossen, Hildebrand erhielt 500,
Rüdiger 800, Dietlieb 800 u. s. w., er ließ ihnen das
Gut, das sie dafür als Lösegeld erhalten würden. Er-
menrich wurde angegangen, seine gefangenen Ritter zu
lösen, als er aber aus Geiz damit zögerte, sagte Man-
wein zu ihm: wer soll einem Herren beistehn, der die
Seinen verläßt? und bewog ihn durch seine Vorstellung
80,000 Mark Goldes als Lösegeld anzubieten. — Gegen
Geiseln wurde das Gold geschickt:

Da thät man als man noch thut,
Man ließ die Gefangenen alle,
Die fuhren heim mit Schalle. B. 7112, 14.

Aber Witige blieb aus freiem Antrieb bei Dietrich,
schwur ihm so Eide der Treue, und wurde über Raben
gesetzt. Nachdem Dietrich Raben und Meyland wieder
gewonnen hatte, kehrte er zu Egel zurück, wo er mit
Freunden empfangen wurde. Nun hebt sich wieder Kurz-
weil an, von Turnier, Lanzen und Singen, hört man
den Pallast erklingen.

Beide, Frauen und Mann,
Die waren da hochgemuth,
Das man nun leider nicht thut.
»Mich wundert zu allen Stunden,
»Wohin die Freude ist verschwunden!« 7476, 80.

Ehel und Helche riethen Dietrich ein Weib zu nehmen. Dietrich beklagte seine Armuth, aber Helche trug ihm Frau Herrat an, ihrer Schwester Kind, die große, reiche Länder besitze, die schönste und edelste aller Frauen. Dietrich ging darüber mit seinen Freunden zu Rath. Rüdiger und Hildebrand stellten ihm vor, daß er nur mit Ehels und Helchens Hilfe seine Länder wieder gewinnen könne, und riethen ihm, den Antrag anzunehmen. Dietrich folgte ihrem Rathe, da wurden Ehel und Helche froh; Helche gab:

Dem Fürsten hochgemuth
Siebenburgen das gute Land,
Zu ihrer Schwester-Tochter allzuhand. B. 7660 — 62.

Und Herrat wurde Dietrichs Gemalin. Doch die Ruhe dauerte nicht lange. Eckewart kam als Bote mit der Trauermähre, daß Witige Raben verrathen, Ermenrich übergeben, und daß dieser alle Einwohner der Stadt, selbst Frauen und Kinder habe tödten lassen. Das klagt Dietrich jämmerliche, entrüstet über Witiges Untreue. Eckewart erzählt weiter, daß Ermenrich das größte Heer, das man noch gesehen, bei Spolet versammelt habe; er wundert sich, wie Ermenrich ein Heer von 200,000 Mann habe aufbringen können.

Wundert dich des? sprach Dietrich,
Was Hortes hätten zwei König reich,
Von Golde und von Gesteine,
Das hat er alles alleine.
Er hat der Harlungen Gold,
Davon gibt er noch lange Sold;
So hat er auch fürwahr
Allen den Hort gar,
Den Ditmar der Vater mein
Je gewan bei den Tagen sein. B. 7831 — 40.

Ehel will nun auch mit ganzer Heereskraft gegen Ermenrich ziehen, sendet Boten aus in alle seine Länder, droht mit dem Tode allen, die zurückbleiben würden. Gran ist der Sammelplatz. Helche sandte heimlich vierzig Saumpferde mit Sold als Steuer nach Berne, um Dietrich in den Stand zu setzen, sich durch Freigebigkeit Anhang zu verschaffen:

— — »Gieb es den Recken,
So sind dir hold die Recken« —

Den hohen Fürsten das wohl stat,
Daß man die Leute lieb hat,
Mit Hilfe und mit Gute,
Und mit willigen Mute;
So sind auch die Leute ihnen hold,
Und dienen williglich den Sold.
Wer kriegen und streiten soll,
Der bedarf der Gunst wohl,
Gezwungner Dienst wird nimmer gut!
Aweh, was des nun geschieht!
Es ist nun allermeist der Welt Klage,
Daß sie so viel gedienet ohne Dank,
Und daß die Hilfe ist so krank,
Die man ihr darumbethut! —
Verflucht sey er, der sich des fleißt,
Der euch Herren das weißt,
Ob ihr immer mit dem Gut
Etwas karglichen thut!
Ihr wert (werdet) nimmer ohne Sorgen;
So kommt ein Bot heute, einer morgen:
»Wohlauf und seit bereit,
»Ihr fahrt zu Hofe wohlgekleidet,
»Das gebietet euch mein Herre!«
So sinkt ihr immer mehre,
Ihr setz Rent und Feld,
Ihr verkauft eure Hube um Geld,
So verschwendet ihr euer Gut! —
Da kumpt ein anderer Bote gerannt,
Der gebietet euch nun allzuhant:
»Laßt die Hoffahrt unterwegen
»Es ist ein Heerfahrt gewegen (beschlossen)
»Da fahrt hin mit Gefellen viel!«
Man steckt euch auf ein solches Ziel,
Davon ihr alle verderbet,
Und an Armut ersterbet.
Diese immerwährende Schwere
Die hat Hainrich der Vogelere
Gesprochen und gedichtet.
Ihr seid viel unberichtet
Ihr Grafen, Freien und Dienstmann;
Ich sich wohl, daß man euch nicht gann
Weder Gutes noch Ehren;
Man will euch verkehren
Euer Recht allestage. —
Man sehet die Gasse
Auf euer Erb und Feste,
Und müßt ihr dazu sehen
Was euch des immer mag geschehen!
Da dürft ihr nicht sprechen ein Wort,
Oder ihr seid alle ermort!

Dietrich zerraupte seine Haare, und klagte so jämmerlich, bis Wolfsharten » seine Ungehabe « verdros:

Ihr wollt uns all zu hant
In großes Trauern bringen.
Freut euch des Gelingen
Edel König auserkoren.
Habt ihr die Alten verlorn,
So haben sie doch lassen Kind,
Die nahe nun gewachsen sind
Zu Männern völliglichen
Die dir auf Ermenrichen
Helfent immer mehre,
Und rächen König hehre
Ihr Väter die hier sind erschlagen:
Laß dein unmäßiges Klagen
Und gedenk daran
Daß niemand sie lebendig machen kann,
Denn Gott alleine,
Jesus der reine.
Den bitt um so lange Frist —
Daß er dir wende dein Leid,
Und daß du deiner Arbeit
Zu Ende komest an Ermrichen
Das rath ich sicherlichen.
Herr Dietrich thät als man ihn bat,
Er begieng ein Tugend an der stat,
Die höchste die je König begieng. —

Und ließ auch alle Lode Ermenrichs — wie leid sie ihm hätten gethan — aus dem Blute tragen, klagen und bestatten. W. 9990 — 10,032.

In Meyland ruhten nun » die freitmüden Degen « durch achtzehn Tage. Dietrich besetzte Bern, Meyland, Muntigel und Garten, räumte dann das römische Land, und fuhr mit Markgraf Rüdiger nach Hunnenland, wo sie von Ehel und Helsen wohl empfangen wurden. Sie erzählten ihnen: » liebe und leide Mähre. « Man freute sich des Sieges. — Welche half den Tod der Recken klagen:

Nun ist es komen an das Drum (Ende).
Des Buches von Berne. W. 10,100.
Hiemit endet sich das Diet. W. 10,124.
(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Obsternte Oesterreich's ob der Enns im Jahre 1843.

Im Jahre 1843 ist die Obsternte in Oesterreich ob der Enns in den Obstgegenden sehr verschieden ausgefal-

ten. In mancher Gegend waren die Aepfelbäume mit sehr vielen Früchten versehen, in andern nur mit wenigen. Sie fingen erst am Ende Aprils zu blühen an, weil sie durch die Ungunst des Wetters zurückgehalten wurden. Sie hatten zwar Anfangs Mai ein ziemlich günstiges Blüthenwetter, allein in der zweiten Hälfte des Mai's regnete es fast täglich, und somit fielen die kleinen angelegten Früchte ab, besonders von einigen feinen Sorten, daher gab es wenige weiße und rothe Winterkaltille. Da das regnerische Wetter noch im Juni fort-dauerte, bekamen die Blätter schwarze Flecken, manche krümmten sich sogar zusammen; der Zufluß der Säfte war gehemmt, und die Früchte blieben klein, besonders wenn viele am Baume standen, so z. B. die Winter-Goldparmaine, der gestreifte Rosenapfel, die Caroline Auguste u. a. Fast keine Apfelsorte erreichte bis in den Herbst die gewöhnliche Größe; nur an den niedrigen Zwergbäumen sah man hier und da schöne Früchte. — Apfelsorten mit feiner Schale waren ebenfalls durch schwarze Flecken verunstaltet, und bekamen, wie fast alle übrigen Sorten, nicht die ihnen eigenthümliche Güte, und noch weniger, wenn sie zu bald vom Baume genommen wurden. Um Michaeli war in diesem Jahre kein Winterapfel reif, ich ließ die meisten erst in der zweiten Hälfte des Oktobers, einige erst am Ende desselben abnehmen, wie z. B. die holländische Goldreinette. Ueberhaupt soll man bei allen Herbst- und Winterfrüchten Rücksicht auf die Witterung nehmen, die den Sommer hindurch herrschte; ist sie warm und trocken, werden selbe früher zum Abnehmen reif, ist sie weniger warm und zugleich feucht, so haben sie länger zu thun, um auszuzeitigen. Vor Michaeli sollten die Winterfrüchte, sowohl Aepfel als Birnen, fast nie vom Baume kommen, mehrere erst in der Mitte Oktobers.

Eben so verschieden fiel die Birnenernte aus. In mancher Gegend schlugen die Birnbäume gar nicht aus, so daß einige ausstarben, obwohl der Winter nicht streng war. Das öfter eingetretene laue Wetter im Winter machte nämlich den Safttrieb rege, aber die später erfolgte Kälte von einigen Graden verursachte eine Hemmung desselben. Dieß war noch dazu der Fall in den ersten Tagen des März, in denen das Thermometer nach Reaumur fünf Grade unter dem Eispunkt zeigte, da die Bäume schon saftvoll waren. Viele Birnen, besonders die edlen, wurden mit der Sieger-Krankheit befallen, sie bekamen nämlich braune, lederartige Flecken, wodurch der Safttrieb ins Stocken gerieth, und die Birnen daher knorrig wurden, und klein blieben. Dieß zeigte sich vorzüglich an der St. Germain, wodurch viele davon abfielen. Noch mehr aber litten die edlen Birnen durch die

starken Winde im September, sie warfen die größeren, schweren Birnen ab, und verschonten nur die kleineren, so z. B. die köstliche Bergamotte, Crassann., die graue Dechantsbirn, die Kolmar u. a.

Die Aprikosen-Bäume hatten durch die Fröste im März gelitten, jedoch nur an den dem Winde ausgesetzten Gartenseiten. Wo dieß nicht der Fall war, gab es viele Aprikosen. Viele davon sind späterhin des anhaltenden Regenwetters wegen am Baume verfault, wenn es dieselben treffen konnte. Es wäre daher sehr gut, wenn die Mauer- oder Bretterwand, an der die Aprikosen-Bäume stehen, und die dem Regen ausgesetzt sind, mit einem schmalen Dache, z. B. mit einem breiten Lade, versehen würde, um so den Regen abzuhalten. Schwellen die Blütenknospen an, und es ist ein Frost zu befürchten, so sollen sie mit Strohecken geschützt werden; dieß ist desto nothwendiger, wenn die Blütenknospen schon aufgebrochen sind, oder die kleinen Früchte sich schon angefüllt haben.

Die Pfirsichbäume brachten im Ganzen keine gesegnete Ernte; das Wetter im Frühjahr, wie im Sommer war nicht günstig dazu. Durch kalte Ostwinde im April wurden die Bäume mit der sogenannten Glocke behaftet, das ist jener Krankheit, wobei die zarten Blätter aufschwellen, sich zusammenkrümmen, röthlich und zuletzt schwarzbraun werden. Selbst die jungen Schosse werden wassersüchtig, und müssen weggeschnitten werden, in so weit sie krank sind. Diese Krankheit, die gewöhnlich erst kommt, wenn sich die kleinen Früchte bereits angefüllt haben, macht diese abfallen; daher bleiben an einem solchen Pfirsichbaume wenig Früchte stehen. Auch an den gesünderen Bäumen stieß das nasskalte Wetter im Mai und Juni viele Pfirsiche ab. Wie die Aprikosen-, müssen auch die Pfirsichbäume, wenn die Blütenknospen aufbrechen, und im Winter, wenn großer Frost bevorsteht, durch Strohecken geschützt werden. Schon ein starker Reif im Frühling schadet dem blühenden Pfirsichbaum. Ist der Boden gut ausgefroren, so können die Pfirsichbäume im Winter einen Frost von zwölf Graden aushalten, während die Blütenknospen im Winter bei weichen, durchnäßten Boden oft schon mit 8 bis 10 Graden Kälte zu Grunde gehen. Ich habe es schon anders wo gesagt, und kann nicht oft genug wiederholen, daß die kleineren Pfirsichbäume am besten mit Schnee vor dem Erfrieren des Baumes und der Blütenknospen geschützt werden. Ist genug Schnee gefallen, so wird er an den Baum angehäuft, und so von unten auf damit bedeckt.

Auch die Ernte der Hauszwetschen fiel verschieden aus; in mancher Gegend gab es viele, daher auch dort viel Branntwein erzeugt wurde; in einer anderen wenige, je nachdem sie ein günstiges oder ein schlechtes Wetter zur Blüthenzeit hatten. Etwas Regen ist den Zwetschenbäumen, wenn sie in voller Blüthe stehen, nützlich, weil sie lieber Früchte ansetzen; fällt aber zu ihrer Blüthezeit anhaltendes Regenwetter ein, so ist es um ihre Früchte geschehen, denn der zu viel zuströmende Saft stößt Blüten und Früchte ab. Die edlen Pflaumenorten kamen früher zur Blüthe, da das Wetter noch günstig war, daher sie denn auch sehr fruchtbar waren. Ebenso war auch die Kirschernte größtentheils ergiebig. Für die Traubensorte war der Sommer zu naß und zu kalt, daher wurden nur die frühzeitigen, wenn sie an einer warmen südlichen Mauer standen, reif zum Genuße, so z. B. die Tokayer- und frühweiße Traube.

Was die schädlichen Insekten betrifft, so konnte man dießmal nicht viel über sie klagen. Goldaster- und Ringelraupen sah man z. B. hier in Florian gar nicht. Apfel-Käuffelkäfer und Apfelmotten waren zahlreich; die ersteren waren nur schädlich an den Apfelbäumen, die ohnedieß nicht viele Früchte hatten, an jenen aber, die mit Früchten beladen waren, pflückten sie einen Theil davon aus; waren also nützlich. Die kleinen Apfelmotten, die sich innerhalb ihres Gespinnstes von einem Blatt zum anderen ziehen, sind leicht zu sehen und zu vertilgen. Der Apfelwickler, der die Äpfel und Birnen wurmig macht, zeigte sich in ziemlich großer Anzahl, da er aber erst spät im Sommer zum Vorschein kam, konnte er die Früchte nicht ganz verderben, die angestochenen wuchsen bis zu ihrer Zeitigung, ohne daß sie abfielen, und wurden brauchbar. Die grünen Spanner litten im Frühjahr durch die Ungunst des Wetters, waren daher nicht zahlreich und wenig schädlich. Die Pflaumen-Blattwespe, die voriges Jahr Blätter und Schosse mancher Pflaumen- und Pfirsichbäume größtentheils bedeckten, waren wie verschwunden, äußerst selten sah man eine davon. Zahlreicher waren die Pfirsich-Blattläuse, die sich, wie bekannt, ins Ungeheure vermehren, machten, wenn sie nicht frühzeitig vom Baume gebracht wurden, die Früchte abfallen, und schädeten der Gesundheit des Baumes. Ich habe es schon in meinem vorjährigen Obsternte-Bericht gesagt, daß es am besten ist, die Pfirsichbäume zu besuchen, wenn die Blütenknospen aufschwellen, denn auf diese setzen sie sich gleich Anfangs, wenn sie aus dem Ey gekommen sind, sind folglich leicht zu sehn und zu vertilgen. Jos. Schmidberger.

Es geh über euch Gottes Segen
Und verringre euer Leid auf allen Wegen!

B. 7921 — 95.

Echel versammelte in Gran ein Heer von 150,000 Mann, er gebot allen für Dietrich mit Mannheit zu streiten:

— »Wer das thut gerne,
»Dem theil ich williglich mein Gold,
»Und bin ihm inniglichen hold.« B. 8048 — 50.

Sollte Dietrich noch mehrerer Hilfe bedürfen, so will er selbst mit einem neuen Heere nachfolgen.

Das Heer zog durch Saders auf gegen Osterreich. Die reichen Bürger daselbst führten ein Fried-Banner, boten Geiseln, und verstärkten Dietrichs Heer, das weiter zog gegen Padauwe (Padua). Bei einem Ausfall Friedrichs, des Sohnes Ermenrichs, stritt Wolfhart mit wenigen Genossen gegen einige tausend Mann, hieb sich dreimal eine Strafe durch das feindliche Heer, und fing Sibichs Sohn, den er aufhängen ließ. B. 8368.

Ermenrich war mit großer Macht in Volonie. Dietrich zog vor diese Stadt, Rüdeger entwarf den Schlachtplan; das Heer sollte sich theilen, das eine unter Anführung Dietrichs, sollte eine entlegene Stadt angreifen, wenn Ermenrich zu Hilfe eilen würde, sollte ihn die andere Heeresabtheilung im Rücken anfallen.

Bei Ermenrich waren Rüdeger und Rüdegast — die früher als Bundesgenossen Echels angeführt wurden — Rumolt, Fridunc, von Zaringen, Diepolt von Lenne-mark, Diepolt von Grünland, Huzold von Norwegen, Walthar von Cherlingen, Sturinger von England, Sigemar von Brabant, Zufunt von Normandie, Marhunc von Hessen, von den Bergen Ladmer, Ramunc von Island, Marolt von Urle und sein Bruder Karle:

Den guten Karle mein ich nicht,
Von dem man sagt vil manig Geschicht. B. 8624, 25.

Gunther und Gernot vom Rhein, Marholt von Gurnewale (wahrscheinlich Cornwallis), Witigow, Witige, Witigeisen und andere.

Nun rollt sich wieder ein großes Schlachtgemälde auf, das, wenn es auch durch Breite und Wiederholungen ermüdet — doch durch Lebhaftigkeit des Details, Kühnheit der Bilder und Kraft des Ausdruckes einen Vergleich mit den homerischen Kämpfen nicht zu scheuen hat. —

Das Heer wurde in 32 Schaaren getheilt, jede zu dritthalbtausend Mann — jegliche Schaar führte ein eigenes Banner. Jeder rüstete und schirmte sich für den bevorstehenden Kampf so gut er mochte — alle Riemen

wurden festgeschnürt, — Halsperge *), Eisenhofen angezogen; das Haupt mit dem Helme bedeckt, Decken mit Stahlschienen über die Pferde geworfen. Als das Heer gerüstet war, sprach Dietrich:

Ich will Hauptman selber sein
Ob Gott leicht (vielleicht) die Selde mein (mein Glück)
Angedenket und meine Leid,
Daß ich meiner Arbeit
Heut etwa zu Ende kom,
Dazu sey mir deine Hilfe frum,
Herre Vater, heiliger Geist!
Da du mein Recht wohl weißt.
Nun wolle heut bedenken mich,
Durch deinen Tod, des bit ich dich,
Den du um alle Christenheit hast genommen,
Nun wolle mir zu Hilfe komen,
Nicht anders dan (wenn) ich recht han!
Was heut hie Schaden wird gethan,
Das richte heiliger Christ
An dem der rechte schuldig ist!
Nun verzaget nicht Helden gut,
Sizet auf die Roß mit Heldenmuth,
Und rufet heut Jesus an
Wan er uns wohl gehelfen kan. —
Habt ihr rechte das vernomen
So man das Horn geblasen hat, —
So rückt das Heer alles von stat,
So soln auch wir bereit seyn,
Und bittet durch den Willen mein
Daß Gott der himlische Degen
Haben müß' in seinem Pflügen
Weide, Leute und Man,
Und alle die wir gelassen han
Auf dem Wall hinter uns! B. 8694 — 8731.

Als nun das Heerhorn erscholl, da riefen alle zusammen mit Dietrich:

Ahei ischavolre Berne!
Das hörten viel ungerne
Alle Ermenriches Man.

Die Spere wurden eingelegt:

Und als man verthan die Sper
Da griff man zu den Schwertern.

Der Wind wehte von den Schwertschlägen — das

*) Halsperge war ein aus Ringen bestehendes Panzerhemd, das den Obertheil vom unteren Ende des Helmes an, oft bis an die Knie bedeckte.

Feuer flog fraisllich aus Helmen und Ringen — Wurfspieße (Gere) wurden geworfen:

Da sach man die Geren stecken
Durch Halsperg tief in Mannes Leib,
A weh das beweinet sit manig Weib!

Schlag auf Schlag geschah, sie brachen durch und durch. Mancher fiel, » ob ihn schlug ein Donnerschlag. « Auch Stahlstangen kommen als Waffen vor. — Man sah » die Wunden breit durch die Halsperg offen stehn; « Blut drang durch Helme und Rüstung, füllte die Furchen am Boden, färbte Blumen, Gras und Heide roth. Man kannte kein Erbarmen.

Doch wir wollen nicht durch das Aufzählen einzelner Schlachtszenen ermüden.

Dietlieb, Wolfhart und Rüdiger sind auch hier wieder mit besonderer Vorliebe hervorgehoben. Gegen das Ende der Schlacht erscheint Gunther mit 20,000 Burgunden, sie ritten alle castilische Streitrosse, mit Eisen wohl bedeckt, hielten ihre Schwerter in beiden Händen, ritten in das Heer der Hunnen, und schlugen alles rechts und links zu Boden:

Sam ein tageweiler langer Tann
Mit Hacken nieder wär gefallt —
Sie schlugen, daß das wilde Feuer
Aus Schwertern und aus Helmen sprang;
Da war so michel (stark) der Klang
Von ihren Schlägen schweren,
Sam ob tausend Schmide wären
Mit Hämmern über Ambos gestanden.

B. 9148 — 63.

Dietrich kämpfte mit Gunther, Wolfhart mit Wolfer von Alzan (Alzeje), Dietlieb mit Heime. Die Burgunden unterlagen, Gunther mußte fliehen, aber Dietpost von Grünland, Pitrunch von Engeland, Ramunc von Island führen neue Truppen auf das Schlachtfeld — Alphart lief vor Dietrich Pitrunch an, Pitrunch ihm entgegen:

» Sie holten aus ihrem Herzen tief «
Zwen Schläge freisllich. B. 9498, 99.

Pitrunch traf zuerst Alphart, daß er Tod zu Boden stürzte, Dietrich rächte seinen Tod, und erschlug Pitrunch, der sterbend über Alpharts Leiche fiel.

Ermenrich entfloß mit Sibich und Ribstain nach Bolonie, Ekewart ereilt Ribstain am Graben vor der Stadt, und ruft:

Nun han ich der rechten einen —
Nun wirst du länger nicht gespart,
Du viel ungetreuer Mann! —

Du verriethest meinem Herren, die getreuen Hartungen:

Nun will ich mit dir tungen (dingen),
Einen Galgen ob ich mag,
Es muß seyn dein letzter Tag,
Seit mir dich Gott geführt hat,
Du gerathest nimmermehr kein ungetreuen Rath
Dem König Ermenrichen. B. 9790 — 9814.

Ribstain bot kräftiges Gold zur Lösung, aber Ekewart schlug ihm das Haupt ab, band den Tod an sein Pferd, und brachte ihn zu den Seinen.

Dietrich hatte acht seiner theuersten Helden verloren. Helmschart, Nere, Zubart von Latran — von Pole Pertram, Amelolt, Alphart, Ekfenot, Ekeward und Starcher. Er sprach mit traurigem Muth:

Ihr Helden nun geht auf den Wall
Und suchet aus dem Blute
Die edlen Necken gute.
Thut es euch selbst zum Heile,
Laßt sie werden nicht zu Theile
Dem bösen Untander. *) B. 9854, 59.

Dann setzte er sich zu den Leichen seiner Freunde, küßte sie an den Mund, bejammerte sein eigenes Schicksal und den Tod Alpharts, Neres und Zubarts. Von letzterem sagt er:

Du warst kühne und stark,
Dazu wisig und fark,
Getreue und tugendhaft —
Alle Mage und Weib
Sollen deinen Tod klagen.
Es hörte niemand von dir sagen
Unthat, noch Untugend.
Du warst in deiner Jugend
Der Treue recht eine Rose.
Dein werthes Weib Binose.
Mag dich wohl weinen und klagen.
Du warst ein blühender Ostertag
Deiner Leute und deiner Mage (Verwandten)
Der Milde eine gleiche Wage,
Ein Hagel und ein bitter Dorn
Hoher Necke auserkorn
Deinen Feinden zu allen Zeiten. B. 9945 — 65.

*) So viel wie Känder, das früher erläutert wurde.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 4.

Linz, Samstag den 10. Februar

1844.

Vaterländische Literatur und Wissenschaft.



»Oberösterreichisches Jahrbuch für Literatur und Landeskunde.« Herausgegeben von Karl Adam Kaltenbrunner. Erster Jahrgang. Linz 1844. Verlag von Vincenz Fink.

D' Palmät is, glaubt's má's gwis,
Dá zweit' Muedátel.

Stetzhamer.

Wir begrüßen ein neues, edles und hoffnungsvolles Unternehmen, in diesem, wenn gleich anspruchlos gebrachten, dennoch selbst bei dem flüchtigsten Ueberblicke schon für sich gewinnenden Werke. Demnach sey es gönnt, über Plan, Absicht, Ausführung und den Erfolg, der sich nothwendig herausstellen muß, einige ausführliche Worte im Sinne der Unbefangenheit niederzulegen. Es ist bei jeder geistigen Schöpfung, die unser Interesse, auf was immer für eine Weise zu fesseln vermag, keine undankbare Aufgabe, zu untersuchen, woher eigentlich der Funke wehte, der unser Gemüth für dieselbe erwärmte.

Kaltenbrunner, ein Name, den die Freunde der Literatur noch weit über Oesterreich's Grenzen hinaus mit freundiger Achtung nennen, wagte einen Kreis auserlesener Landesgenossen zu einer literarischen Aufgabe zu vereinigen, die sich Anregung vaterländischer Gefühle, Verständniß mancher bisher nur undeutlich auftauchenden Erscheinungen im Gebiete der Naturpoesie, Deutung und Lösung vieler in einem engen aber zauberschönen Bezirke sich ergebender Lebens-Beziehungen und Lebens-Bedingungen, kurz — ein fernes, darum großes, ein lobenswerthes, aber schwer zu erreichendes Ziel setzte. Kaltenbrunner wagte es. Denn in einer Epoche, die der deutschen Literatur im Allgemeinen nicht zu günstig, das Interesse für heitere Lectüre größtentheils auf exoti-

sche Zweige pflanzte, dem fremdländischen Genius, auch wo seine Flügel nur mit buntem Wachs gefittet sind, die ein einziger warmer Sonnenblick des Gemüthes zu schmelzen vermag, freundlicher entgegenlächelt, als der stillen heimischen Muse, die ihre warme tröstende Lippe zu keuschem Kusse darbietet, in einer solchen Epoche kann doch das Streben, ein poetisches Interesse noch in engere Gränzen, als jene der deutschen Zunge zu bannen, das Gebiet, in welchem sich tönende Dichtung mit ihrem Duft und ihrem Schimmer, ihrem Lächeln und ihren Thränen ergehen darf, noch schärfer abzumarken, ja sogar ihrer Empfindung ein strenge und enge bezeichnendes Idiom in den Mund zu legen, in der That als ein — Wagniß gelten.

Hatte aber Kaltenbrunner es nöthig, seinen Satz auf eine so zweifelhafte Karte zu legen? Die seinem Talente gezollte Anerkennung war ihm seit geraumer Zeit gesichert. Er durfte sich immerhin der schönen Früchte erfreuen, und war gewiß, sie zu behaupten. Es galt also nicht mehr, sich um jeden Preis einen Weg in den lockenden Musentempel zu bahnen; mit der Gefahr, zu erliegen, in die heiße Sängerschlacht sich zu drängen; sich einen sogenannten Namen zu machen, oder mindestens im unglücklicheren Falle, einen schnell verklingenden Nachhall. All dieß war nimmer nöthig, und dennoch wagte er so Viel, und wußte, was er wagte.

Wir wollen demnach von einer sich klar bewußten Absicht auf die Ausführung übergehen, um durch diese, jene zu erklären.

Des Herausgebers kraftvolles und sinniges Sonett an die »edlen Landesgenossen« (statt eines Vorwortes) führt den Reigen einer mit Sachkenntniß geschilderten Begebenheit an, für welche das Land ob der Enns den Schauplatz bildet: »Ueber die Gründung und das Wap-pen des Marktes Ried im Innkreise,« von Dr. Schumann von Mannsegg, worin der Verfasser den Ursprung

seines eigenen Wappens und seiner Namensverwandten mit geschichtlichem Interesse deducirt.

»Wallenstein's Abdankung,« von Jos. L. Kozian, eine sehr gehaltvolle historische Skizze.

»Der versteinerte Jäger.« Eine gut erzählte Volks- sage von Friedrich Wilh. Arming, welche sich noch heute an ein Thal in Oberösterreich knüpft, und worin das Volkselement glücklich eingewebt ist.

»Oberösterreich im Jahre 1843,« von Mathias Koch. Eine Abhandlung, die ohne in den pedantischen Ton gelehrter Trockenheit zu fallen, mit klarer Sachkenntniß oberländische, insbesondere landwirthschaftliche Interessen vorführt, und mit strenger Unbefangenheit manche wichtige Frage anregt.

»Kaiser Joseph II. auf seinen Reisen in Oberösterreich,« in welchen Benedikt Pillwein einige lokale Anekdoten dieses großen Monarchen in angenehmer Weise mittheilt.

»Der Hungerthurm im Schlosse Mittersill,« von M. Sulzauer, enthaltend die Schilderung einer Ruine im Gebirgslande von Salzburg, mit gewichtigen Betrachtungen, welche deren Anblick und Inneres hervorruft.

Einer der hervorragendsten Mitarbeiter des Jahrbuches, Anton Ritter v. Spaun, schrieb: »Ueber die Orthographie der österreichischen Volkssprache.« Ein gediegener, geistvoller Aufsatz, welcher ein Uebereintommen der Schriftsteller in diesem Idiom zur möglichsten Vereinfachung ihrer Zeichen in Anregung bringt, um ihre Dichtungen auf solchem Wege dem allgemeinen Verständnisse der deutschen Stammgenossen näher zu bringen, und deren so erfreulich sichtbare Verbreitung noch mehr zu erleichtern. Ein Aufsatz, welcher der vollsten Anerkennung und sicherlich in der Hauptsache von Seite der Copiphäen unserer volksthümlichen Poesie der größten Berücksichtigung würdig, wohl auf keiner passenderen Stelle niedergelegt werden konnte, als in einem Werke, das die Interessen der geistigen Kultur unseres österreichischen Oberlandes so würdig vertritt.

Um von der Reihe jener durchaus zweckmäßigen, großentheils ausgezeichneten prosaischen Spenden zu den poetischen aufzusteigen, mögen des verbliebenen Dichtergreifses, Mathias Leopold Schleifer's »Briefe,« als ein natürlicher Uebergang dienen, da sie, wiewohl in ungebundener Form der Rede, dennoch die lieblichsten, duftigsten, poetischen Blüten darbringen. Ein edles reines Dichtergemüth, so klar zur Schau gestellt in diesen zarten und oft wieder so kräftigen, herzlichen, freundlichfrommen und geistvollen Briefen. Ein eben so schönes, großes, trauerndes Ehrenkmal für jene Freundin, an welche sie gerichtet sind. Wohl Keiner, der Schleifer's

Briefe liest, wird erwärmer, gerührten Herzens, den Schreiber dieser Zeilen, um seines Geständnisses belächeln, daß eben eine Ehräne, der frühe heimgerufenen Empfängerin jener Briefe, geweiht, sich in sein Auge drängt, die unbekannt, wie sie ihm war und ist, dennoch die reinste, innigste Verehrung für sich gewinnt, durch eben jene Briefe; welche ein wehmüthig tiefer, aber stolzer Schmerz sind für den Herausgeber derselben, der — bescheiden in seiner Trauer — verschwiegen, daß es ihr Gatte sey, welchem eine strenge Schicksalsfügung gebot, am Schlusse die Note hinzuzufügen, daß — auch sie nicht mehr ist. —

Die erste Blume zum Kranze der Dichtungen reicht Otto Prechtler, einer der poesievollsten Söhne, dessen Name bereits in ganz Deutschland so gut klingt, wie seine Verse. — Keine Erinnerung an den Nibelungen-Sänger »Im Dörschen Ostring« ist, wenn gleich schon gebracht, keines seiner wärmsten Erzeugnisse, übrigens bedeutend durch die feiernde Hinweisung auf eine national gewordene Ehrenfrage — »Heinrich von Ofterdingens Heimat.« Wie viel bedeutender in Bezug auf poetischen Werth, sind die »Erinnerungen an Beethoven« wenige Blätter entfernt; so warm, so innig, so echt poetisch, so geräuschlos, und dennoch so bewegt! Wollte man ein Bild dafür ersinnen, wären es helle, prächtige Lilienglocken vom Abendhauche gewiegt.

Von Ernst Freih. v. Feuchtersleben ein schöner, lebhaft kräftiger »Abschiedsgruß an Oberösterreich.«

Von dem Herausgeber »Der Bau von Reichenstein,« eine vorzügliche Ballade.

Eine nicht minder schöne »Die drei Kaiserreichen,« nebst einer patriotischen »Der Adler von Oesterreich,« des Werkes vollkommen würdig, von F. J. Proschko. Auch dessen »Dornstrauch« ist zart und sinnig.

Von Wilhelm Pirkhert: »Die Glocke auf dem Johannesberge in Traunkirchen;« von Jos. Phil. Freiherrn v. Lazarini: eine »Romanze vom Traunsee;« — »Der Teufelsstein im Rosenthale,« Salzburgische Sage, von Gustav Fobbe; Maria Johanna Sedelmaier's »Abend auf dem Nonnberg in Salzburg,« sind eben so anmuthige, als der Tendenz des Buches entsprechende, sinnige Dichtungen.

»An einen schwebenden Falken,« von Julius Alex. Schindler, und Ferdinand Sauter's »Lebensgewinn,« sind unbedingt schön zu nennen.

Ueber Mathias Leopold Schleifer's lyrischen Nachlaß bleibt kaum mehr zu erwähnen übrig; auch dieser bezeichnet, so wie dessen Briefe, in jeder Zeile, in jedem Worte, sein noch am Grabesrande heiter lächelndes Dichtergemüth.

Mit einer schöngedachten Elegie Carlopago's: »In einer Ruine,« und J. A. Moshamer's »Gedichte,« wäre nun Eine Gattung der poetischen Beiträge so ziemlich erschöpft, wäre nicht schließlich eines leider! noch, nicht mehr bekannten Namens zu erwähnen, der durch seine geistvollen Spenden allgemeine Aufmerksamkeit erregen mußte.

In etwa zehn Gedichten, die uns hier unter dem Namen »Joseph Kenner« vorgeführt werden, spricht sich, wenn gleich keine farbig blühende Fantasie, doch eine so fertige, tiefe, in sich abgeschlossene Reife der Idee, in einer Kraft der Form aus, daß sie, ohne des geringsten Vorwurfs einer Nachahmung sich schuldig zu machen, an wahrhaft klassische Muster erinnert.

Wir gelangen nun zu einer zweiten Gattung poetischer Spenden, deren weiter ausgeholte Besprechung schon deshalb gestattet seyn mag, da sie so recht eigentlich ins Centrum des vorgesteckten Zieles dieses vaterländischen Jahrbuches trifft — eine Gattung, die seit kurzem Epoche zu machen beginnt: »Die Dichtung in oberösterreichischer Mundart,« welcher bei dem Interesse dafür, das schon jetzt der schlichte Landmann mit dem hochgebildeten Städter theilt, eben in dem Herausgeber, Kaltenbrunner, und seinem vollkräftigen Sanggenossen Stelzhamer, Volksdichter im edleren Sinne des Wortes, entstanden.

Als Nestor jener gemüthlichen Dichtungsweise dürfte wohl der treffliche Maurus Vindemayr gelten, der bei ungleicher Anerkennung, fast für diese gewesen, was Hebel für die allemannische. — Nicht seinem Muster, welches von etwas härterer oft selbst unpoetischer Gestaltung nicht ganz freigesprochen werden kann, aber doch seiner Absicht schlossen sich bald Neuere mit mehr oder minderem Glücke an.

Castelli gab einen Band »Gedichte in niederösterreichischer Mundart« (wie er sie nannte), heraus, welchen bei aller munteren Laune, bei allen harmlosen Einfällen, die diesen inne wohnen, doch nichts gewissenhafter abgesprochen werden kann, als eben Nationalität. Wollte man ihnen den Vorwurf erlassen, daß sie sich so nicht darstellen, wie der österreichische Landmann in seiner gemüthlichen Einfalt, fern von aller Spitzfindigkeit, Minanderie und Wortspielerei, denkt, so dürfte man doch nicht hingehen lassen, daß auch größtentheils Ausdrücke, Akzentuirung, Licenzen in Biegung und Klang unterlaufen, welche sich weit von dem entfernen, wie der Landmann spricht.

Sie sind also trotz ihrer unbestreitbaren Eigenschaften der frischen Laune, epigrammatischen Pointe und deklamatorischen Effektes, mehr jenem spaßhaften Nieder-

genre im Jargon des Wienerpöbels verwandt, wie sie in unsern Lokalkomödien gebraucht und mißbraucht werden, und welche freilich Nestroy's schwächstes Couplet durch schlagenden Wit und derbe Satyre weit überflügelt.

So sehr demnach Castelli's spaßhafte Conceptionen in Knittelreimen sicherlich gewürdigt und anerkannt werden müssen, so sind sie doch Alles, nur das nicht, wofür sie sich ausgeben: »Niederösterreichische Gedichte.«

Joh. Gabr. Seidl übergab seine »Flinserln« der Oeffentlichkeit. Um Vieles näher dem Begriffe, welchen österreichisch-volksstümliche Dichtung in sich faßt, mit ihren unerläßlichen Bedingungen der Naivität, der Korrektheit in der Dialektform, dem treuen Halten an Brauch und Sitte, und dem scharfbezeichneten Gedanken-Horizonte der Landbewohner, steht dieser reichbegabte Dichter in seinen Flinserln, G'sangln u. s. w., die zwischen der steyerischen und oberösterreichischen Mundart um so richtiger die Mitte halten, als eben beide Idiome einander sehr verwandt sind. Nur äußerst selten wagt er einen allzukühnen lyrischen Ausreißer außerhalb des Begriffskreises eines ländlichen Natursohnes. Seidl ist allerdings — wenn eminent in anderer lyrischer Gattung — auch ein anmuthiger, lieblicher Volksdichter.

Der Chorführer unserer oberösterreichischen Volkspoesie, welcher Kraft des Ausdruckes mit Meisterschaft der Form und allen eben besprochenen Bedingungen wahrhaft klassisch vereinet, ist — Franz Stelzhamer. Seine herrlichen lyrischen Erzeugnisse dieser Gattung wußten sich in einem kurzen Zeitraume rühmliche Verbreitung und volle Geltung zu verschaffen, und wenn er selbst durch die Sprachweise des Innviertels, wo er geboren, dem bayerischen Idiome verwandter als dem niederösterreichischen, von dem entfernteren Oesterreicher verstanden werden muß, wenn er eben in seiner Genialität, die ihn zum speziellsten, aber eben darum vielleicht zum wahrsten Dichter in österreichischer Mundart macht, auf kein Haar breit weichen mag, von den ihm angeborenen und im unermüdeten Studium nach der Natur erfassten Redeformen, wenn er auch nicht den leisesten Wortlaut dem Effekte aufopfern würde, auf Kosten der Naturtreue, so muß doch dieser allgemeine Anklang bei jener größeren Schwierigkeit dieses glänzende Resultat bei jenen nicht unbedeutenden Hemmnissen, eben für die Worttrefflichkeit des Dargebotenen sprechen.

Stelzhamer's würdiger Landes- und Sanggenosse ist — der Herausgeber des in Rede stehenden Jahrbuches, Carl A. Kaltenbrunner, der, wie oben erwähnt, eben den großen Schritt gewagt, zur Förderung ob der ennfischer Landes- und Kunstinteressen so entschieden und energisch aufzutreten, der es wohl im Bewußtseyn des

Gelingens that, welches schon nach Aufzählung jener werthvollen Beiträge dem aufmerksameren Leser nicht mehr zweifelhaft bleiben konnte, stellt sich hier in die Reihe mit einigen herrlichen Gedichten in besagter Mundart, welche so reich an wahrer Poesie, so farbenhaftig, so lieblich, ungeschminkt und naturgetreu uns entgegenlächeln, daß man sich ihrer kaum satt erfreuen kann.

»I. Roás' in 'n Ländl« — Hausverdruß — »hoámliche Angst,« — »'s schlecht Wöda« — »der Reid in dá Welt« — »'s Hoámweh« — »der Hollerbám« — »d' Stern« und mehrere andere, sind ohne Ueberschätzung sicherlich das Lieblichste, was diese kindlich schöne Gattung von Poesie zu bieten vermag. »Der Wildschütz und dá Teufl,« obgleich etwas zu sehr gedehnt, doch ebenfalls die Farben dazu aus der Schale der Natur geholt, und besonders volkstümlich in der Beschreibung des Teufels »mit genagelten Schuhen.« Endlich »dá Franz vá Piesenham« muß, so wie die übrigen Dichtungen, seiner Gemüthlichkeit und Echtheit der Form halber, auch abgesehen davon, daß sie in jenem allgemein verständlichen Idiom gebracht sind, welches das Traunviertel (des Dichters Heimath) bezeichnet, den lebhaftesten Anklang finden, und K's. schön gewürdigtes Talent, auch für diese Gattung, glänzend bewähren.

Ludwig Luber kommt mit seinem ursprünglichen »Napfäzer« und dem Gedicht: »'s Hügerl« den genannten Meistern ziemlich nahe. Reizenbeck's »Bauerndoktor« — »Uebern See,« Fischer's »Der Kiriführter in 'n Laufen« — »Der Gruß eines Niederösterreichers« (von einem undeutschen Namen) schließen sich dem Zwecke des Ganzen auf würdige Weise an.

Ein Nachlaß »Schleifer's,« und ein anderer des Nestors »Maurus Lindemayr« gehen den herrlichen Dichtungen »Stelzhamer's« voraus. — Seine genialen, echt volkstümlichen Schöpfungen: »Wer nöt austraißt, kimmt nöt haim« — »Wie's Bächerl so gscheidt« — »Kindsgängl« u. s. w., bilden endlich den glänzenden Schlußstein jenes so hoffnungsreich begonnenen Jahrbuches.

Es dürfte somit durch Aufzählung des Einzelnen die Tendenz und das Resultat des Ganzen auf die unbefangenste und einleuchtendste Weise erklärt seyn; und gewiß muß Jeder, den die Literatur und Landeskunde des so reich gesegneten Oberösterreichs mit Interesse erfüllt, einem so ruhmwürdigen Unternehmen den glänzend errungenen Sieg gönnen, und mit um so froherer Erwartung für die Zukunft einem Werke entgegen sehen, das schon im Beginne kräftig und reich an Mitteln, gewiß die

Theilnahme eines jeden Oesterreichers erwecken mußte, der Stelzhamer's sinnige Worte in seinem Gemüthe zu erfassen fähig:

D' Haimát is, glaubt's má's gwiß,
Dá zweit' Muedálei.

Dem Werke dient eine anmuthige musikalische Spende: »Hedwig's Gesang,« von Albert Stadler, und ein wohlgetroffenes lithographirtes Porträt des hochverdienten Geschichtsforschers Franz Kurz, regul. Chorherrn von St. Florian, dessen Biographie, nach Josef Stülz, der Herausgeber mittheilt, zur würdigen Zierde.

Wien, im Jänner 1844.

Theodor Herzenskron.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Franciscano-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Dezember 1843.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Popular lectures on Geology treated in a very comprehensive manner by K. C. von Leonhard, translated by Rev. J. G. Morris D. D., and edited by Professor F. Hall L. L. D. Baltimore 1841. — Brief Description of the Skeleton of the gigantic Mastodon or American Mammoth, contained in the Baltimore Museum. Baltimore 1836. — Constitution and By-Laws of the National Institution for the Promotion of science established at Washington May 1840. Washington. — An Address of the Study of Natural-History delivered before the Philomathæan Society of Pennsylvania College By J. G. Morris. — Zoological Contributions By S. S. Haldemann, Member of the Academy of Natural Science of Philadelphia. Philadelphia 1842; sämmtlich gütigst eingesandte Widmungen vom Herrn John G. Morris, Pastor in Baltimore in den vereinigten Staaten von Nordamerika. 2) Der Hungern Chronica, angefangen von ihrem ersten Kunig Attila, und vollführet bis auf Kunig Ludwig 1516; vom Herrn Karl Preisch, k. k. Hauptmanne. 3) Beiträge zur geognostischen Kenntniß der östlichen Alpen, von Dr. A. v. Klipstein, Gießen 1843. — Friedrich Mohs und sein Wirken in wissenschaftlicher Beziehung, Wien 1843. — Hartenschneder's und Weißbacher's Topographie des Erzherzogthums Oesterreich und des Dekanats Altmünster, Wien 1835. — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Naturkunde, von Dr. Fr. Arago, aus dem Französischen übersezt von Karl v. Remy, Stuttgart 1837.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 5.

Linz, Dienstag den 20. Februar

1844.

Oesterreichische Heldensagen.

(Fortsetzung.)

Bei aller Reichhaltigkeit des behandelten Sagenstoffes, und bei aller Breite der Erzählung hätten wir uns doch nicht erwartet, so plötzlich an »das Drum des Buches von Berne« zu kommen, denn das Gedicht schließt mit keinem befriedigenden Ereignisse, wir sehen Dietrich zum drittenmale nach vergeblichen Versuchen zur Wiedereroberung seines Reiches zu Egel fliehen; wir wissen, daß ein vierter Versuch bevorsteht, welcher den Inhalt des Gedichts: die Rabenschlacht ausmacht, der eben so wenig den Kampf zwischen Dietrich und Ermenrich entscheidet. Dieß ist der eigentliche Character der Sagedichtung, sie erzählt, bricht ab, knüpft willkürlich wieder an. Die Phantasie füllt nach gutem Glauben die Lücken der Geschichte aus, die Verworrenheit und Mangelhaftigkeit der mündlichen Ueberlieferung läßt den Sympathien des Dichters für Persönlichkeiten und Vertlichkeiten weiten Spielraum, durch liebevolleres, wärmeres Ausmalen einzelner Züge oder Charactere trachtet der Dichter die Huld hoher Gönner, oder eines bestimmten Kreises von Zuhörern zu gewinnen. Die rythmische Form der Erzählung war den deutschen von den ältesten Zeiten her eigen. Eigentliche Poesie, die einen Gegenstand schafft oder nimmt, ihn geistig durchdringt, und nach inneren Gesetzen formt, hat an solchen Geschichtssagen nur geringen Antheil. Das Epos setzt aber ihr Vorhandenseyn voraus, denn sie sind der Stoff, aus dem der epische Dichter das Epos bildet. Aus den Sagen vom trojanischen Kriege entstand die Ilias, aus den Sagen von Siegfried, Egel und Dietrich das Nibelungenlied. Dieß ist der große, viel zu wenig beachtete Unterschied zwischen dem Nibelungenliede und allen übrigen deutschen Heldensagen, von denen sich keine über die Linie jener Gedichte erhebt, in denen nach Jornandes die

Gothen ihre Geschichte bewahrten. *) Wir wollen darum solche Sagen, wie unser Buch von Berne, nicht gering schätzen. Hier ist edles, gediegenes Erz in Menge vorhanden, es lohnt sich der Mühe, es hervorzufinden und zu benützen. Gedächte der Mensch, gedächten die Völker öfter der Empfindungen, Vorsätze, Ansichten und Wünsche ihrer Kindheit, sie würden sicherer und glücklicher fortschreiten! Die Geschichtssagen sind unschätzbare Erinnerungsblätter aus der Kindheit der Völker, kehren wir einmal zu ihnen zurück, wir haben uns lange genug mit manchen Dingen beschäftigt, die unsere Aufmerksamkeit nicht in so hohem Grade in Anspruch zu nehmen verdienen.

Die Geschichte ist in unserer Sage in gänzliche Verwirrung gerathen, doch nicht durch Schuld dessen, der sie uns aufbewahrt hat; die Verwirrung stammt von viel älteren Mißverständnissen. Wir können nicht zweifeln, daß in diesen Schlachten, welche den Gegenstand des Buches von Bern ausmachen, der welthistorische Kampf zwischen Theoderich und Odoacer dargestellt werden soll. Was uns davon die Geschichte berichtet, ist ungefähr Folgendes:

Am linken Ufer der Donau, der norischen Reichsgränze gegenüber, und selbst dießseits gegen Pannonien zu, saßen damals ruginische Könige, Gelethens und Friedrich. Der letztere hatte in Saviana, dem heutigen Wien, seinen Wohnsitz. Von barbarischer Habgier hingerissen, raubte er nach dem Tode des heil. Severin, untreu seinem gegebenen Versprechen — die Schätze der Kirchen, selbst die gesammelten Armenspenden. Bei solcher Gemüthsart konnte es nicht an Anlässen fehlen, die

*) Aus der Nichtbeachtung dieses wesentlichen Unterschiedes stammt der Irrthum, daß man dem Nibelungenliede gleichen volkmäßigen Ursprung zuschreibt, wie den Heldensagen. Nur im Piteratz ist eine Annäherung an die epische Form erkennbar.

Gewaltthaten hervorriefen; er fiel aus unbekanntem Ur-
sachen von der Hand seines Neffen, Friedrich, eines
Sohnes des Feletheus. Odoacer gefiel es, diesen Mord
zum Vorwand eines Krieges zu machen — er zog im
Jahre 487 gegen Feletheus, führte diesen sammt seiner
Gemalin Gisa gefangen nach Italien, und machte dem
rugiſchen Reiche an der Donau ein Ende; der Mörder,
Friedrich, hatte sich durch Flucht gerettet, kehrte aber
nach dem Abzuge Odoacer's in die Heimat zurück, und
zwang Odoacer zu einem neuen Feldzug. Dieser sandte
seinen Bruder, Aonulf (Wulf), mit Heeresmacht an die
Donau, ließ aber — unfähig diese entlegenen Reichs-
provinzen zu schirmen, alle festen Plätze schleifen, und
die ganze römische Bevölkerung jener Gegenden nach Ita-
lien abführen. Friedrich war abermals entflohen, und
zwar zu seinem Verwandten, dem König Dietrich, den
er gegen Odoacer reizte. Dieß ist die einzige geschicht-
liche Spur einer zwischen Dietrich und Odoacer (dem
Ermenrich der Sage) bestandenen persönlichen Feind-
schaft; daß diese allein den Krieg hervorgerufen, ist auch
faum glaublich.

Dietrich hatte die Jahre seiner Jugend am Hofe des
griechischen Kaisers Zeno als Geißel zugebracht (nicht bei
Atila, wie in dem Gedichte: Egel's Hofhaltung, berich-
tet wird). Zeno ehrte und liebte den jungen, tapferen,
lernbegierigen Gothen, erhob ihn zum Patrizier und Con-
sul; die Noth der Gothen, denen bei anwachsender Be-
völkerung die Gränzen der ihnen zugewiesenen Wohnsitze
zu enge wurden, der Wunsch des Kaisers, die alte Ver-
bindung mit dem oströmischen Kaiserreiche wieder herzu-
stellen, dessen Thron in den Augen des Hofes zu Con-
stantinopel durch den barbarischen Eindringling Odoacer
befleckt wurde, endlich der Ehrgeiz und Thatendurst des
ostgothischen Heldenjünglings, dem sich nun ein weites
Feld öffnete, waren ohne Zweifel die vorzüglichsten An-
lässe des großen Kampfes. Mit unzähligen Schwierig-
keiten kämpfend, zog Dietrich auf durch Sirmien an die
Gränzen von Italien — Odoacer ihm entgegen. Am
Isonzo, in der Nähe von Aquileja, geschah die erste
Schlacht mit großem Menschenverluste von beiden Seiten.
Odoacer entfloh nach Vern (Verona). Die Gothen ver-
standen sich nicht auf Belagerung; Dietrich durchzog das
Gebiet von Mailand, wo er sich durch die von Odoacer
abgefallenen Schaaren verstärkte. Unter den Ueberläu-
fern war ein Führer, Namens Tusa, den Dietrich beauf-
tragte, Odoacer in Raben (Ravenna) einzuschließen,
allein Tusa ward wieder zum Verräther; nach einer mit
Odoacer gepflogenen Verabredung, überlieferte er ihm
durch List mehrere der ausgezeichnetsten Führer Dietrich's,
die in Fesseln nach Ravenna geschickt wurden.

Ohne Zweifel liegt dieses geschichtliche Ereigniß
der Gefangennehmung der Genossen Dietrich's durch
Wittich und Heime zum Grunde.

Die Sage legt diesem Ereignisse die größte Wichtig-
keit bei:

Nun hebt sich allererst die Brause;
Verfluchet seye diese Reife
Die sie thaten um das Gut!
Ueber alle römisch Mark
Ward es beweinet stark,
Beklagt tief und sehere:
Der Verner alle seine Ehre
Um diese eine Reife verlor (verlor)
Darum er Land und Gut verlor (von verliessen, aufgeben).

Dietrich wäre nach diesem Schlage unterlegen, wenn
ihm nicht die Westgothen zu Hilfe geeilt wären. Eine
neue, blutige Schlacht an der Addua trieb Odoacer aber-
mals in die Flucht, allein er fand wieder Schutz inner-
halb der Mauern von Ravenna, wo ihn Dietrich unter
immerwährenden Kämpfen durch drei Jahre eingeschlos-
sen hielt. Endlich kam ein Vertrag zu Stande, der
Odoacer das Leben, nach Einigen auch Antheil an der
Herrschaft sicherte. Dietrich zog mit seinen Gothen in
Ravenna ein, Odoacer spann neuen Verrath, und fiel
von Dietrich's Hand, sein ganzer Anhang wurde von
den erzürnten Gothen erschlagen.

Auch der griechische Kaiser Zeno war inzwischen von
Mörders Hand gefallen, und Dietrich dadurch aller seiner
Verpflichtungen gegen das griechische Kaiserthum entledi-
get, gründete im Jahre 493 die Herrschaft der Ostgothen
in Rom; — eine Herrschaft, die, wie jene der West-
gothen in Spanien, so kurz auch ihre Dauer war, un-
sterblichen Glanz über alle deutschen Völker wirft —
denn in ihr entfaltete sich eine moralische Größe, wie sie
selten in Verbindung mit politischer Macht und physischer
Stärke angetroffen wird.

Diese moralische Größe durchdringt noch die Hel-
dengedichte des ostgothischen und westgothischen Sagen-
kreises, und wenn sie auch an Meisterschaft der Form,
an Wohlklang und Klarheit der Sprache, an Fülle von
Gedanken und Bildern den griechischen Heldengedichten
weit nachstehen, so erheben sie sich eben so weit über diese
durch die Elemente des Sittlich-Schönen und Wahren,
die sie enthalten.

Nach den Berichten glaubwürdiger Zeitgenossen hatte
Dietrich einen offenen, für alles Gute empfänglichen
Sinn, richtiges Urtheil und vielfache Kenntnisse. Schon
als Jüngling gewann er Geschmack an den Prachtgebäu-
den und Kunstwerken der Griechen, er lernte die Einrich-

tungen, den Werth griechischer und römischer Bildung kennen, liebte vertrauten Umgang mit ausgezeichneten Männern, erfreute sich in Stunden der Muße an Mährchen und Geschichten, sein ganzes Streben ging dahin, sich durch seine Thaten dem Ruhme seiner Vorfahren gleich zu stellen; selbst die Kenntniß der Erde, wie der Gestirne und die Wunder der Natur beschäftigten seinen Geist. Neben seiner wunderbaren Tapferkeit war Milde ein Hauptzug seines Characters. Obwohl arianischer Christ, erwies er sich doch immer gegen die katholische Kirche gerecht, großmüthig und freigebig. Seine großartige Politik war auf Duldung und Erhaltung des Friedens unter allen Völkern, welche mit dem römischen Reiche auch noch in so ferner Berührung standen, gerichtet, allenthalben wirkte er als Verfühner, Vermittler, als väterlicher Lehrer und Freund. — Von der Gerechtigkeit und Schonung, mit welcher Dietrich das Steuerwesen ordnete, haben wir schon bei den Anmerkungen über Piterolf Erwähnung gemacht. *)

»Er war ein Eindringling,« sagt der glaubwürdige Procopius: »aber ein wahrer König, der keinem von allen nachstand, die je einen Thron geziert haben. Die Gothen liebten, die Römer verehrten ihn; ein seltenes Glück; denn da die Wünsche der Beherrschten meist mit einander im Widerspruche stehen, so findet der Herrscher gewöhnlich nur bei jenen wahre Anhänglichkeit, deren Wünsche seine Macht fördert.«

Aber nicht nur in der Geschichte, auch im Gesange lebt Dietrich fort, und genießt so eine doppelte Unsterblichkeit. Wie sehr auch Wahrheit und Wirklichkeit in der mythischen Einkleidung untergegangen sind, den hohen Rang, den Dietrich unter seinen Zeitgenossen eingenommen hat, bestätigt selbst die Dichtung, und verdient in so ferne, wie die Aufmerksamkeit, so die Werthschätzung der Geschichtsforscher. **)

Die Sage schildert uns Dietrich nicht von diesem hohen Standpunkte aus; sie schildert nur, was in ihren beschränkten Gesichtskreis fällt: seine Treue, seine aufopfernde Hingebung für seine Freunde, die Wunder seiner Tapferkeit, die Lücken seiner Feinde, dann seine und seiner Genossen harte, wechselvolle Schicksale. Dabei ist bemerkenswerth, daß seine Characteristik, wie sie die Sage gibt, der historischen Schilderung nirgends widerspricht, ja in manchen Zügen auf das überraschendste mit ihr übereinstimmt, somit trefflich benützt werden kann, den Character dieses größten Helden deutscher Na-

tion, von dem uns die Geschichte nur dürftige Umrisse gibt, mit lebendiger Frische darzustellen.

Anders ist das Verhältniß bei Odoacer.

(Fortsetzung folgt.)

Nachträgliche Bemerkungen in Bezug auf den Grafen v. Windhag.

Von Dr. Ignaz Schumann von Mannsegg,
Domkapitular am Metropolitanstifte zu Salzburg.

Ich habe den Aufsatz: »Beiträge zu einer Lebensskizze des Grafen v. Windhag,« welcher im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift (Nro. 27 und 28) erschienen ist, mit Hülfe verschiedener Documente, und größtentheils auch nach Familienschriften bearbeitet. Allein kurze Zeit nachher, als ich den Aufsatz dem Drucke übergeben hatte, erhielt ich noch viele andere Familienschriften, welche vorher mein bisher von mir entfernt lebender Bruder in Händen gehabt hatte. Bei der Durchsicht derselben bemerkte ich dann, daß die früher von mir gebrauchten Documente zum Theile undeutlich und unvollständig gewesen waren, wodurch einige Irrungen veranlaßt werden mußten, von welchen ein Paar auch in meinen Aufsatz übergegangen sind. Obschon dieselben nicht von großer Bedeutung sind, so wünschte ich doch, sie zu berichtigen. Es sind folgende:

1) Ist es nicht richtig, daß, wie ich in Nro. 28, S. 110, gesagt habe, das Alumnat in Wien nur für Studierende der unteren lateinischen Klassen bestimmt war. Dieses war der Fall bei der Schulanstalt zu Münzbach, in welcher die Gegenstände der lateinischen Schulklassen, so wie auch die Humaniora gelehrt wurden. Im Wiener Alumnate aber mußten die Zöglinge die Fakultäts-Wissenschaften, nämlich die Philosophie und Eine der drei Berufs-Fakultäten studieren, und zwar schon nach der vom Grafen Windhag selbst getroffenen Einrichtung, und nicht erst in Folge einer späteren Zustiftung, von der ich S. 112 geredet habe. Nach der Absicht des Grafen sollte nämlich die Anstalt in Wien mit jener in Münzbach in Verbindung stehen, und eigentlich eine Fortsetzung dieser letzten seyn, so, daß die Jünglinge den Studien-Curs in der Münzbacher-Anstalt anfangen, und bis zur Philosophie fortführen, dann aber in Wien denselben weiter fortführen und vollenden sollten. Indessen muß ich doch glauben, daß es erst in Folge jener Zustiftung der Frein von Zeigenpus, von der ich S. 112 Erwähnung machte, geschehen ist, daß den Studierenden auch die Kosten der Doctorats-Graduirung von der Stiftung bestritten wurden, was früher nicht gewesen zu seyn scheint. Wenigstens finde ich in den vom Grafen Windhag selbst gegebenen Weisungen nirgends eine Erwähnung davon.

*) Zeitschrift des Museum Franciscum - Carolinum Jahrgang 1842, S. 135.

**) Manzo, Geschichte der Ostgothen S. 113.

2) Ist es auch nicht richtig, daß Graf Windhag drei Schwäger hatte, wie ich S. 110, dann wieder S. 112 geschrieben habe. Seine erste Gemalin hatte nur Einen Bruder, Namens Johann von Kirchstetter. Derselbe war Syndikus an der Wiener Universität, und später k. k. Rath und Kriegsrichter. Dieser aber hatte drei Söhne mit den von mir S. 110 angegebenen Namen: Johann Christian, Johann Franz und Johann Anton, und dann auch eine Tochter, Namens Anna Katharina; und in Bezug auf diese drei Brüder ist dann Alles richtig, was ich weiter dort gesagt habe. Demnach zeigt sich, daß in jener Darstellung, welche ein Resultat der früher von mir gebrauchten Familien-Documente war, ein Glied in der genealogischen Descendenz ausgeblieben ist. Nach diesem war nun auch meine Urgroßmutter, Maria Katharina Pisani, nicht eine Tochter, sondern eine Enkelin des Schwagers des Grafen Windhag, oder mit anderer Bezeichnung, sie war nicht eine Nichte, sondern eine Großnichte der ersten Gattin des Grafen. Wohl aber ist es richtig, daß die zweite Gattin des Grafen, Maria Emilia Katharina, geborne Gräfin v. Sprinzenstein, diese Maria Katharina aus der Taufe gehoben hat.

Uebrigens habe ich selbst meinen Aufsatz als eine unvollständige Arbeit angekündigt; und es war meine Absicht nur, das Lesepublikum auf einen ausgezeichneten Mann unseres Vaterlandes aufmerksam zu machen, dessen Andenken mehr, als er es verdiente, in Vergessenheit gekommen ist.

Vermehrung der Sammlungen.

(Fortsetzung.)

I. Druckwerke.

Geologie, Geognosie und Petrefaktenkunde, von Freih. von Groß, Berlin 1844. — Historia nostri temporis rerum bello et pace, Authore Adolpho Brachel Coloniae. — Die großen Sagenkreise des Mittelalters, ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Poesie im Mittelalter, von Dr. Joh. G. Th. Gräfe, Dresden und Leipzig 1842; wurden sämmtlich angekauft.

4) Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, 3 Bände, so wie des 4. Bandes 1. Heft. — Neue Beiträge zur Geschichte Philipp's des Großmüthigen, Landgrafen von Hessen, von Dr. Eduard Duller, Darmstadt 1842; von dem historischen Vereine zu Darmstadt, gegen Austausch der Vereinschriften.

5) Böhr's größere Weltgeschichte für Leser aus allen Ständen, Leipzig 1811; vom Herrn Benedikt Pillwein, k. k. Staatsbuchhaltungs-Rechnungs-Offizial.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Für das Diplomatarium wurden sechs Urkunden-Abschriften geliefert, und von dem hochwürdigem Herrn J. Stülz, regulirtem Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian kollationirt.

II. Münzen.

1) Ein bairisches Silberstück, 3 1/2 Gulden (Vereinsmünze); vom Herrn Ant. Edlen v. Schwinghaimb, k. k. Pfleggerichts-Adjunkten zu Radstadt.

2) Eine Silber-Medaille auf die Erbauung der heiligen Dreifaltigkeits-Kirche zu Regensburg 1627.

3) Bierzehn Stück verschiedener Münzabgüsse in Gips; vom Herrn Fr. X. Priß, regul. Chorherrn von St. Florian und k. k. Professor in Linz.

4) Acht Stück in der Nähe von Linz ausgegrabener römischer Erzmunzen; vom Herrn Grafen v. Barth, Barthenheim, k. k. Kämmerer und ob der ennsischen Regierungsrathe.

5) Zwei Stück Silbermünzen der freien Stadt Krakau — ebenfalls zwei polnische Silbermünzen — ein russisches Zweikopeken-Stück — drei Stück verschiedene kleine Silbermünzen; sämmtlich von Frau Eleonore v. Moczarski, k. k. Bezirks-Arzten's-Gattin zu Perg.

C. Kunst und Alterthum.

I. Lithographie.

Gallerie der Weltgeschichte, neuer Folge erste Lieferung; vom Herrn Grafen v. Weissenwolf, k. k. Kämmerer und ersten Herrenstands-Berordneten.

II. Geräthschaften.

Eine aus Thonschiefer geschnittene Tabackpfeife eines Indianers von Kalifornien (Mexiko); vom Herrn J. G. Morris.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

1) Eine Anzahl von 30 Stücken verschiedener Vögel-Bälge aus Nordamerika; vom Herrn J. G. Morris.

2) Ein Exemplar einer Kormoran-Scharbe (Halieus cormoranus); vom Herrn Faustlin Gns, k. k. Professor zu Troppau.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Berleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 6.

Linz, Donnerstag den 29. Februar

1844.

Oesterreichische Heldensagen.

(Fortsetzung.)

Was in unseren Dietrichsagen, in den nordischen Heldenliedern, in der Wilkinasage von Odoacer's Macht, ungeheurem Länderbesitz, von seiner Grausamkeit, dem Morde der Harlungen, endlich von seinem Tode nach mehrjährigem Siechthum erzählt wird, paßt durchaus nicht auf Odoacer, wohl aber auf den Gothenkönig Ermanrich. Von ihm sagt Jornandes, der um das Jahr 550 schrieb:

Ermanrich, aus dem edelsten Geschlechte der Amaler, folgte als König der Gothen auf Geberich. Schon unsere Vorfahren haben ihn mit Alexander dem Großen verglichen, so zahlreiche kriegerische Völker hat er seiner Herrschaft unterworfen. Er vertilgte einen großen Theil des Stammes der Heruler mit ihrem König Alarich, und machte sich den Ueberrest derselben dienstbar. Ermanrich hatte die Untreue eines rorolanischen Häuptlings durch grausame Hinrichtung seiner Gemalin Sumelch (Suanhild) bestraft, dafür wollten ihn die Brüder derselben, Carus und Amnius ermorden, brachten ihm aber nur eine schwere Wunde bei, die ihm für immer Kraft und Gesundheit raubte.

Balamir, der Hunenkönig, hievon unterrichtet, zog nun gegen den einst so gefürchteten Eroberer, der aber das gängliche Zerfallen seiner Macht nicht erlebte, sondern in einem Alter von 110 Jahren starb, und wie man glaubte, sich selbst den Tod gab.

Offenbar ist hier in die Heldensage das halbverlosthene Bild Ermanrich's an die Stelle Odoacer's eingebracht; von diesem, wie von seinem Bruder Nonulf (Wulf), der nach einem vergeblichen Versuch, den Tod seines Bruders zu rächen, sich in einem Theil Baierns und des Noricum behauptet zu haben scheint, weiß die Sage nichts mehr mit der Geschichte Uebereinstimmendes zu erzählen. Die-

ses Mißverständniß stammt aber aus viel früheren Jahrhunderten als die auf uns gekommenen Dietrichsagen.

Das angelsächsische Gedicht Beowulf aus dem achten, vielleicht noch aus dem siebenten Jahrhunderte, *) das auch von Siegfried's Drachenkampf erzählt, und das gleichzeitige angelsächsische Lied vom Wanderer enthalten schon deutliche Beziehungen auf Ermenrich, Sibich, Günther, Wittich, Heime und auf die Harlungen Emerka und Fridla (Fritel und Imbrech im Piterolf). Doch wird Dietrich nicht als Zeitgenosse genannt. Hier schimmert also noch deutlich das Bild des mächtigen Gothenkönigs Ermanrich durch. In einem anderen angelsächsischen Liede aus derselben Handschrift, wie das Lied vom Wanderer, das wenig jünger scheint, als die beiden obgenannten Gedichte, wird Dietrich schon mit Ermanrich statt Odoacer zusammengestellt, seine Verbannung aus seinem Reiche dauerte, wie in den späteren Heldensagen, 30 Jahre.

Das Lied von Hildebrand, ein Fragment aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts, ist zwar nicht in demselben Irrthum befangen, indem es Dietrich's Gegner richtig Otacher nennt, allein da es Dietrich vor Otacher's Meid zu den Hunnen flüchten, und 30 Jahre im Elende weilen läßt, so sieht man wohl, daß auch der Dichter dieses Liedes den historischen Faden längst verloren hatte.

Von Attila, der später als Ermanrich, aber früher als Dietrich lebte, entwirft uns die Sage ein Bild, das auf den ersten Blick mit seinem geschichtlichen Character im Widerspruch zu stehen scheint. Demungeachtet ist das Bild nicht unwahr, sondern nur einseitig, von einem besonderen Standpunkte aufgefaßt. Die meisten Geschichtsschreiber schildern ihn als einen Eroberer, der kein Erbarmen kannte, dem alle Bildung der alten Welt nicht

*) Wilhelm Grimm, deutsche Heldensage S. 13 bis 26.

die geringste Sympathie einflößte, als ein blindes Werkzeug der Rache Gottes; aber gewiß ist, daß die ostgothischen Fürsten durch die engsten Bande der Freundschaft mit ihm verbunden waren, daß sie ihm mit einer Treue und Hingebung dienten (deservirent, sagt Jornandes), die nothwendig persönliche Achtung und Anhänglichkeit voraussetzen, daß die höhere Bildung und Charactergröße der Ostgothen nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben sind. Darum feiern noch die spätesten Lieder des ostgothischen Sagenkreises einstimmig seine Macht, seine Treue, seine Großmuth.

Aus den hervorleuchtenden, in den ungeheuersten Völkerstürmen bewährten Tugenden dieser ostgothischen Fürsten, die Attila's Thron umgaben, sich aus Treue gegen ihren Herren selbst in den blutigen Kampf mit ihren Stammesbrüdern, den Westgothen stürzten, hat sich ohne Zweifel das Ideal deutscher Heldengröße, Milde und Treue, der österreichische Markgraf Rüdiger von Pechlarn entwickelt. Das ganze Nibelungenlied ist ja nach Albert Schott's *) treffender Bemerkung: »Ein Lobgesang der Treue bis zum Tode« — und zwar der Treue in der Liebe, in der Freundschaft und im Lehensverbande!

Für das wahre Urbild des in unserem Buch von Bern, wie in allen übrigen Gedichten des ostgothischen Sagenkreises mit vorzüglicher Liebe dargestellten Characters unseres Markgrafen Rüdiger, dürfte der ostgothische König Valamir der Rhein Dietrich's gehalten werden. Wie der Egel der Sage den Markgrafen Rüdiger, so hat der Attila der Geschichte vor allen Valamir geliebt und hoch geschätzt. — Bei Valamir hat Cassiodorus, Dietrich's gelehrter Freund, der seine Ahnen aufzählt, und dabei kurz ihrer vorzüglichsten Eigenschaften erwähnt, seine Treue hervorgehoben; **) selbst der Tod Valamir's gab, wie der Tod Rüdiger's, im Nibelungenliede zu furchtbarer Rache Anlaß.

Dietmar, der Vater unseres Dietrich, hatte Hunimund, der Sueven König, der in sein Reich plündernd eingefallen war, überwunden und gefangen, war aber so großmüthig, ihn frei in seine Heimat zu entlassen, ein Bündniß mit ihm zu schließen, ihn sogar als Sohn zu adoptiren. Dieser Wohlthaten uneingedenk, reizte Hunimund die Scyrrren, welche über der Donau

wohnten zum Kriege gegen die Gothen, mit welchen sie damals in Eintracht lebten. Valamir warf sich ihnen entgegen, fiel aber im Beginne der Schlacht von vielen Lanzen durchbohrt. Um des geliebten Königs Tod zu rächen, fochten die Gothen mit solchem Grimme, daß von den Scyrrren kaum mehr als ihr Name übrig blieb. Noch blutiger rächte Dietmar seines Bruders Fall in einer zweiten Schlacht gegen die mit den Sarmaten, Gepiden, Rugiern und den Ueberresten der Scyrrren verbündeten Sueven. Waffen und Leichen zu Hügeln aufgethürmt, bedeckten das Schlachtfeld, das einem blutrothen See zu vergleichen war (Jornandes).

Eben so war auch die Völkerschlacht auf den catalanischen Feldern ein Ereigniß, daß durch viele Jahrhunderte auf die Gestaltung und Fortbildung der Sage Einfluß übte. Stellen, welche darauf hindeuten, hat W. Grimm sowohl im Nibelungenliede, als in unserem Buch von Berne nachgewiesen. Nach Jornandes war es ein wüthender, unermesslicher, hartnäckiger Kampf, wie das Alterthum von keinem ähnlichen zu sagen weiß; solche Dinge wurden davon erzählt, daß gegen diese Wunder alles Andere für nichts zu achten war; ein Wach auf dem Schlachtfelde soll von dem Blute der Erschlagenen zu einem reißenden Strom angeschwollen, — die der heiße Wundendurst dorthin geleitet, sollen von seinen Fluthen weggetragen worden seyn, so hätten die Unglücklichen das Blut getrunken, das sie vergossen. *) Wie Hagen im Nibelungenliede seinen Freunden rath:

— — Ihr edlen Ritter gut,
Wen Durst nun zwinget,
Der trinke hier das Blut,
Das ist in solchen Nöthen
Noch besser danne Wein.

(Lasberg: Tert, St. 2162.)

So ruft in unserem Buch von Berne Wolffhart:

Ist unter uns jeman
Es seye Herre oder Fürste,
Den von Hize dürste,
Der leg sich nieder und trink das Blut.

W. 6548 — 51.

Selbst die Geschichtschreibung jener Zeit konnte sich, wie wir vorzüglich aus den Werken des Jornandes und des longobardischen Geschichtschreibers, Paul Warnefrid, ersehen — des Einflusses der Sagen nicht erwehren, um so mehr mußte die Sage, da keine lauterer Geschichtsquellen mehr zuströmten, welche die verworrene Masse

*) Alb. Schott, Geschichte des Nibelungenliedes. Deutsche Vierteljahrschrift April — Juni 1845.

**) Enituit Amalus felicitate, Ostrogotha patientia, Athala mansuetudine, Vinitharius acquitate, Unimundus forma, Thorismundus castitate, Valamir fide, Theodemir pietate patientia, Cassiod. XI. 1.

*) Jorn. cap. 40.

derselben hätten aufklären können — immer weiter von der Geschichte abirren. In dem angeführten Fragmente des Hildebrand-Liedes aus dem achten Jahrhunderte ersieht man, daß die Sage mit der Geschichte wieder in Uebereinstimmung zu kommen suchte — im Anfang des 12. Jahrhunderts klagte der gelehrte Bischof Otto von Freisingen, der Sohn unseres heiligen Markgrafen Leopold IV., daß unmöglich mit der Geschichte bestehen könne, was nun neuerdings vorgebracht werde, daß nämlich Attila und Dietrich Zeitgenossen gewesen seyn sollen. Diesen, wie es scheint früherer Zeit schon beseitigten Irrthum hat wohl am wahrscheinlichsten in unseren Gegenden zunächst Bischof Pilgrim von Passau am Ende des zehnten Jahrhunderts wieder eingeführt — er hat nach der ausdrücklichen Angabe der Klage die Sagen, welche den Gegenstand des Nibelungenliedes ausmachen, gesammelt und niederschreiben lassen; er hat in unseren durch die letzten Einfälle der Ungarn verheerten Gegenden — allenthalben nach eidlicher Abhörnung von Zeugen den früheren Rechtsbestand wieder erhoben — er hat endlich auch eben so auffallende Anachronismen in die Geschichte seines Bisthums, wie in die Heldensage gebracht — dafür hat ihn die Sage in ihrer Fortbildung zum Oheim Chriemhildens, zum Blutsfreund des Markgrafen Rüdiger und der übrigen ausgezeichneten Helden gemacht.

Wie langsam und spät im deutschen Volke der Sinn für eigentliche Geschichte erwachte, *) zeigen die Chroniken des Mittelalters, manche Druckwerke des sechzehnten Jahrhunderts, wo wir Römer und Carthaginenser und andere Völker des Alterthums mit Kanonen und Luntengewehren gegen einander zu Feld ziehen sehen, die Schriften eines Aventin und Lazius, welchen bei allen Fabeln, die sie vorbringen, ausgebreitetes Wissen, Scharfsinn und Combinationsgabe nicht abgesprochen werden kann.

Lieber als alle anderen geschichtlichen Erinnerungen wurzelten Liebe und Haß unter den Volksstämmen, je nachdem sie früher in feindlichen oder freundlichen Verkehr gestanden, und wechselseitig Wohlthaten empfangen, oder sich Unbilden zugefügt hatten.

In keinem Gedichte des ostgothischen Sagenkreises wird der Burgunden oder Schwaben freundliche Erwähnung gemacht, wohl aber hat man die neuen Freunde und Feinde meist mit den alten Bundesossen oder Gegnern zusammengestellt; — immer stehen auf der Seite

der Gothen die Hunnen mit Griechen und Wallachen, die Lombarden, Heruler (bei denen spätere Wohlthaten die alte Unbilde längst getilgt hatten), die Markgrafen von Oesterreich, die Steyrer, die Grafen von Uudechs und Meran und die Ostfranken, auf der Seite der Burgunden die Rheinfranken, die Baiern, Böhmen, Schwaben und andere.

Beinahe durch ein Jahrtausend wurden die Lieder von Siegfried, Dietrich, Egel und Ermanrich fortgesungen, in ihren vielgestalteten Bearbeitungen, willkürlichen Ausschmückungen und Abweichungen den Nachkommen überliefert bis zu dem 12. und 13. Jahrhundert, wo sie jene Form erhielten, in der sie sich bis auf unsere Tage erhalten haben. Erst der neuesten Zeit ist es gelungen, durch die mühevollsten Forschungen das historische Element deutlicher auszuscheiden, was nur dadurch möglich wurde, daß die deutsche Sage bei allem Mangel an Kritik und Geschichtskunde doch mit bewunderungswürdiger Treue die wesentlichsten Züge der Ueberlieferung bewahrt hat.

Fassen wir nun das Gesagte kurz zusammen: Falsch ist in unserem Buch von Verne, daß Ermanrich, der Gegner Dietrich's war, ein Mißverständnis ist, daß Unthaten, welche sich auf diesen alten Gothenkönig beziehen, dem wirklichen Gegner Dietrich's Odoacer aufgebürdet wurden; falsch ist die 20jährige Dauer des Kampfes, der Aufenthalt Dietrich's an Egel's Hof und die großmüthige Hülfe, welche ihm dieser gewährt haben soll. Voll innerer Wahrheit aber ist der Character Dietrich's, sein blutiges Ringen mit seinem Gegner um die römische Herrschaft eben in den von der Sage bezeichneten Gegenden; wahr ist die verrätherische Gefangennehmung seiner Freunde, wahr nicht minder, obwohl nicht in den rechten Zusammenhang gebracht, die treue, großmüthige Freundschaft Egel's zu den ostgothischen Fürsten, die sich eben durch jene Tugenden auszeichneten, die in unseren Sagen ihren Abglanz finden. In historischer Wahrheit wurzelt ohne Zweifel auch Helchen's Milde, des alten, bedächtigen Hildebrand väterliche Auctorität über Dietrich, die Tapferkeit Wolphart's und Dietlieb's, die treue, wohlwollende, vermittelnde Wiederkeit und Heldengröße Rüdiger's; mag nun sein Urbild in der gothischen oder österreichischen Geschichte wurzeln, es bleibt immer gleich erfreulich, daß es der deutschen Geschichte angehört.

Da wir nun im allgemeinen die geschichtliche Grundlage unserer Sage eröffnet haben, wollen wir sorgfältig die Spuren auffuchen, welche über die Gegend ihrer Entstehung näheren Aufschluß geben können.

(Fortsetzung folgt.)

*) Einzelne, aber gelehrte Männer, die über ihre Zeit schrieben, machen natürlich eine Ausnahme.

B e r i c h t

über die

Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1845.

Von Dr. Jos. Brenner, Ritter v. Felsach,

k. k. Sainen-, Bezirks- und Bade-Arzt, Ritter des constantinischen
St. Georg-Ordens von Parma, mehrerer gelehrten Gesell-
schaften Mitglied.

Die ersten Badegäste kamen, wie gewöhnlich, anfangs Mai, und erst gegen die Mitte Oktober verließen die letzten unseren Badeort. Obschon in der ersten Hälfte der Badezeit die Witterung sehr ungünstig war, so war die Zahl der Badegäste doch ungewöhnlich groß, und insbesondere beehrten diesen Sommer sehr viele Ausländer, besonders aus Preußen, Ischl mit ihrem Besuche.

Sehr erfreulich und für die anerkannte Wirksamkeit unserer Heilanstalten sprechend ist die Bemerkung, daß von Jahr zu Jahr die Zahl der wirklich Kranken selbst aus den entferntesten Ländern bedeutend zunimmt.

Ischl hat somit nicht mehr den Charakter eines Luxusbades oder Sommeraufenthaltes, sondern nimmt immer mehr den Charakter eines wirklichen Kurortes an, dadurch wird sein verdienter Ruf immer mehr begründet, und ist zu erwarten, daß der Hilfe suchenden von Jahr zu Jahr mehr werden, besonders da aus Briefen entfernter Aerzte zu ersehen ist, daß die Soolenbäder in ihrer Nachwirkung Außerordentliches leisten.

Diese Saison war aber nicht nur durch die große Zahl der Badegäste, 509 Familien oder 1550 Individuen, und der Durchreisenden an Zahl 8436, zusammen 9986 ausgezeichnet, sondern auch durch die Anwesenheit Ihrer Majestät der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin, Maria Louise, Herzogin von Parma, Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Carl mit höchst Seiner durchlauchtigsten Frau Gemalin und ganzen Familie, und Seiner Durchlaucht des Herrn Staatskanzlers und Ministers Fürsten von Metternich-Winneburg, besonders glänzend.

Der Verbrauch in den Badeanstalten war folgender: 7000 Wollbäder — 4200 Wannenbäder — 330 Schlamm- und Moorbäder, 3100 Dampfbäder — 720 Fußbäder — 120 Wellenschlagbäder — 3600 Doucbäder — dazu wurden verwendet: 7700 Eimer Soole — 700 Eimer Schwe-

felwasser — 130 Eimer Moorwasser — 500 Eimer Molke.

Zum inneren Gebrauch wurden verwendet: 90 Eimer Molke — 870 Flaschen Maria Luise's- Salzquelle — 100 Flaschen Schwefelquelle — 570 Unzen Kräuteräfte.

Die in diesem Sommer behandelten Krankheiten waren: Sicht, Rheumatismen in den verschiedensten Formen und an den verschiedensten Organen hastend, Skropheln von dem leichtesten Grad bis zu den schwersten Formen. Herpes und Krätze unter allerlei Gestalten, theils äußerlich, theils als Uebertragung auf innere Organe. Chronische Entzündung des Rachens, Kehlkopfes und der Luftröhre, Tuberkel der Lungen und chronischen Husten, Blenorrhöen der Luftwege, Lungensuchten, chronische Heiserkeit. Allgemeine Entkräftung, Anschoppungen der Unterleibseingeweide, besonders der Leber und Milz.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Zoologie.

3) Eine Sammlung von 75 Stücken verschiedener Gattungen von Insekten aus Nordamerika, so wie von 92 Stücken verschiedener Conchilien (aus süßen Wasser); vom Herrn J. G. Morris.

II. Mineralogie.

1) Zwei Exemplare Arragonit von Einsiedel und Nikolsburg — Hyalofidrit Kaiserstuhl in Breisgau — Stilpnomelan Zuckmantel in Oesterreichisch-Schlesien — Granaten von Friedberg — Pistazit, ebenfalls von daher — Chrysoberyl von Raschendorf in Mähren.

2) Ein Exemplar Bergkrytall — so wie eines Rauchtopas, beide von St. Johann im Salzburgischen; von Frau Eleonore v. Mozjarski.

III. Geognosie.

Eine geognostische Suite aus der Juraformation Schlesiens, so wie eine Sammlung von 51 verschiedenen Petrefakten, größtentheils Mollusca, von eben daher; sind eine Widmung vom Herrn Professor Faustin Ens zu Troppau, Ehrenmitglied des Museums.

Linz, am letzten Dezember 1845.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Curios.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 7.

Linz, Montag den 11. März

1844.

Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Enns, von ihrem Ursprunge bis zum Jahre 1278.

Von Franz Xaver Prih,
k. k. Professor.

I. Abschnitt.

Von der Entstehung der Stadt Enns im Jahre 900 bis zum
Jahre 1030.

Enns liegt auf einem ziemlich hohen Berge, einem der schönsten Punkte von Oberösterreich, welcher den herrlichsten Anblick einer langen Reihe von Bergen, und zugleich einer fruchtbaren Landschaft mit vielen Orten und Kirchen gewährt. Tief unten rollt die Enns ihre frischen Fluthen vorüber, und in nicht großer Ferne erblickt man die Donau mit ihren Krümmungen, Inseln und Auen. Zunächst der Stadt, an der nordwestlichen Seite derselben, in der großen, schönen Ebene, die sich bis zu diesem Flusse zieht, ist das Dorf Lorch und die Kirche St. Laurentz, auf dem klassischen Boden des alten Lauriacum, wo einst die römischen Adler weilten, die Wiege des Christenthumes für unser Land, und der erste Sitz eines Bischofes gewesen ist.

Welche geschichtliche Erinnerungen tauchen da empor! Lauriacums Ursprung unter Marc-Aurel, dessen Blüthe und Untergang — die Wanderungen und Stürme deutscher Stämme durch diese Gegenden in den früheren Jahrhunderten — die Kämpfe der Baiern gegen die wilden Awaren — die letzte Zerstörung jener wieder erstandenen, berühmten Stadt durch dieselben im Jahre 737!

Nur ein Dorf, Lorch genannt, stand an ihrer Stelle zur Zeit Karls des Großen, als er mit seinem Heere im Zuge gegen die Awaren im Jahre 791 hier lagerte. Lorch blieb auch in diesem unbedeutenden Zustande bis auf den heutigen Tag; aber unweit davon erhob sich

einst die alte Ennsburg oder die jetzige Stadt Enns. Die Veranlassung zur Erbauung derselben ist wohl bekannt, und lag in den Verhältnissen und Ereignissen beim Beginne des zehnten Jahrhunderts.

Karls Nachfolger nämlich besaßen auch das Land ob und unter der Enns bis an den Raabfluß, dieses hieß die Ostmark des deutschen Reiches. Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts blühte das große mährische Reich unter dem tapfern und schlauen Swatopluck empor, der manche Schlacht gegen die Deutschen gewann, und die Ostmark fürchterlich verheerte. Gegen ihn rief Arnulf, König der Deutschen, im Jahre 894 die Ungarn zu Hülfe, welche im Jahre 888 an den Ufern der untern Donau angekommen waren; das mährische Reich fand bald seinen Untergang durch dieses Volk, und die Uneinigkeit der Söhne Swatoplucks. Aribo war damals Markgraf in der Ostmark, der Ahnherr der steyerischen Ottokare, und schon im Jahre 876 Graf im Traungau, wo er viele Besitzungen hatte. 898 kam auch sein Bruder, der tapfere Liupold, früher Markgraf in Karantainen, in diese Gegenden, vom K. Arnulf zur Vertheidigung und zum Schutze derselben berufen. Dieser starb schon am 8. Dezember 899, und sein Sohn Ludwig, das Kind genannt, damals sechs Jahre alt, folgte ihm in der Regierung des deutschen Reiches nach. Die Ungarn schickten nun Gesandte nach Regensburg an den Hof Ludwigs unter dem Vorwande, das alte, freundschaftliche Verhältniß zu erneuern, allein es lag ihnen nur daran, das Land und dessen kriegerischen Zustand kennen zu lernen, und kaum waren sie zurückgekehrt, so machten sie im Jahre 900 einen schnellen, ganz unerwarteten Einfall, drangen durch die Ostmark auf beiden Seiten der Donau in großen Schaaren auf ihren flüchtigen Pferden vorwärts, setzten über die Enns, mordeten viele Einwohner, verbrannten die Ortschaften, plünderten und

verwüsteten das Land viele Meilen im Umkreise. *) Doch schnell sammelten sich die überraschten und zerstreut gelagerten Baiern, an ihre Spitze stellte sich der tapfere Graf Liupold, um den Ungarn Widerstand zu leisten, oder ihnen den Raub abzujaßen; allein diese kehrten auf ihren Rossen eben so schnell wieder, als sie gekommen waren, über die Enns nach Pannonien zurück. **) Aber jener Theil des ungarischen Heeres, welcher am linken Ufer der Donau heraufgestürmt war, hatte sich verspätet, und befand sich noch nahe der Gegend von Lorch. Daher setzte Liupold mit dem Bischofe Richer von Passau, vielen Edlen Baierns und einem Kriegeshaufen über die Donau, griff die Ungarn an, erschlug viele derselben im Kampfe, und jagte die übrigen in die Flucht; diese wollten sich über die Donau retten, aber viele ertranken im Strome; ihr Verlust belief sich auf 1200, während aus den Baiern nur Wenige getödtet wurden. ***)

Diese Niederlage der Ungarn war wohl nicht bedeutend, aber es war der erste gegen sie gelungene Kampf, und je stärker die Furcht vor denselben, desto größer war auch die Freude über den Sieg, den man als ein Geschenk des Himmels betrachtete; Jubel erscholl im Lager, und auf dem Schlachtfelde ertönten Dankgebete und Gesänge.

Wo dieses Gefecht vorgefallen ist, wird zwar nicht näher bestimmt, allein aus manchen Umständen geht mit hoher Wahrscheinlichkeit hervor, daß es nicht gar weit von Lorch, am linken Ufer der Donau, in der Nähe des jetzigen Marktes Mauthausen, doch unterhalb in den Ebenen, vorgefallen ist; denn die Ungarn stürzten sich in jenen Fluß, um sich auf das jenseitige Ufer zu retten,

*) Supplementa fuld. ad annum 900 apud Pertz Mon. Germ. historica I. p. 415. Annales alemanni, p. 54. Igitur (Ungari) ex improviso cum valida manu maximo exercitu ultra Anesum fluvium regnum Bajovariorum hostiliter invaserunt, ita ut per 50 milliarium in longum et in transversum igne et gladio cuncta caedendo et devastando jam una die prostraverint.

**) L. c. Quod vero compertientes ultiores Bajoarii dolore compulsi, e contra festinare disponunt. Sed Ungari praecognoscentes cum his, quae depraedaverunt, redierunt, unde venerant, ad sua in Pannoniam.

***) L. c. Interim vero quaedam pars de exercitu illorum, de aquilonari parte Danubii fluminis partem illam devastando prorupere. Quod ut Luitpoldo comiti compertum foret, ultra Danubium eos insequendum se disposuit. Consertoque illico cum iis proelio nobiliter dimicatum est, sed nobilius triumphatum — ut mille ducenti gentilium inter occisos et qui se in Danubio merserunt perempti inveniantur. Vix tantum unum de Christianis occisum in apparatu belli inveniunt.

wäre dieß aber oberhalb Mauthausen geschehen, so hätten sie sich auch noch über die Enns flüchten müssen, wo nun schon deutsche Truppen zu ihrem Empfange bereit lagen; denn Liupold, wie es weiter heißt, begab sich nach dem Siege wieder zu seinen Gefährten zurück, die bei Lorch lagerten, und zum Schutze dieser Gegend zurückgeblieben waren. *)

So war wohl nun der gewaltige Sturm vorüber, allein er konnte sich öfters wiederholen, und nirgends war Sicherheit für die Bewohner in den Ebenen dieses Landes; daher beschloßen nun Graf Liupold und die Baiern also gleich an einem geeigneten Plage eine feste Burg und Stadt zu bauen, um die flüchtigen Bewohner der Umgegend daselbst aufzunehmen und zu schützen, wenn die Ungarn sich nähern sollten, welche gewöhnlich nur schnelle Raubzüge machten, und sich mit Belagerung fester Orte nicht beschäftigten. Das alte Laureacum lag in der Ebene, nahe der Donau, und die Feinde kamen früher stets vom linken Ufer der Donau herüber, nun aber ging der Zug der Ungarn von den Gegenden unter der Enns herauf, man wählte daher den Berg am linken Ufer dieses Flusses, südöstlich von Lorch, doch in der Nähe, zur Erbauung einer Stadt, von der man sehr leicht die ganze Gegend überschauen, die Ankunft des Feindes bald bemerken, und den Bewohnern der Ebene anzeigen konnte. Der Beschluß wurde auch schnell vollzogen, und man baute nicht bloß eine Burg, sondern eine Stadt, wie es in den alten Nachrichten heißt, die aber stark befestiget, und mit einer Mauer umgeben war; **) dieß geschah noch im Jahre 900, und man nannte dieselbe Anesiburgum, Anfiburg, Anesburg, Anesipurch u. s. w. (welche Namen in den Urkunden vorkommen), oder eigentlich die Ennsburg, nach dem in der Nähe vorüberziehenden Strome. Liupold leitete wohl selbst den Bau und die Anstalten der Vertheidigung; er befand sich öfters hier, wie auch sein Bruder, der Markgraf Aribo, dem ohnehin ein Theil des Grundes, worauf die Ennsburg stand, eigenthümlich gehörte, so wie auch das benachbarte, nun ebenfalls durch die Ungarn verwüstete Kloster St. Florian einen Theil davon besaß. Dieses gehörte damals dem Bischofe Richer von Passau als Kommendatarabt, welcher die Einkünfte

*) L. c. In eodem loco post victoriam illis coelitus datam congressi clamore magno in coelum inde deo grates ferebant. Tandem laeti post tantam victoriam ad socios, unde venerant, regressi sunt.

**) L. c. Fortsetzung: Et citissime in id ipsum tempus, pro tuitione illorum, regni validissimam urbem in littore Anesi fluminis muro obposuerunt, quo peracto unusquisque redierunt in sua.

davon größtentheils genoss. Er bat nun, als Schadenersatz für sich, weil seine Diözese bei jenem feindlichen Einfälle sehr gelitten hatte, den K. Ludwig IV., dem Kloster St. Florian (das bald wieder hergestellt wurde) jene Stadt zu schenken. Mit dieser Bitte vereinigten sich Liupold und Andere, Ludwig gewährte dieselbe, und schenkte die Ennsburg mit allen Einkünften, jedoch mit Einwilligung des Gränzgrafen Aribo, dem Kloster St. Florian für ewige Zeiten. Die Urkunde darüber, von K. Ludwig ausgestellt, hat zwar das Datum: Regensburg, den 19. Jänner 900, allein aus dem Vorhergehenden folgt klar, daß es eigentlich 901 heißen sollte. *)

Nach jenem Einfälle der Ungarn war einige Zeit Ruhe vor ihnen, aber im Jahre 907 suchten die Deutschen selbst dieselben in ihrem Lande auf; das Heer versammelte sich in den Ebenen um die Ennsburg, Liupold stand an dessen Spitze. K. Ludwig befand sich damals zu St. Florian, wo er eine Urkunde an den Bischof Burkard von Passau ausstellte, wodurch er ihm den Besitz von Oting bestätigte, **) besonders aber hielt er sich in der Ennsburg auf, und erwartete dort den Ausgang des wichtigen Unternehmens. Aber in einer dreitägigen Schlacht, welche im August dieses Jahres in der Gegend von Pressburg vorfiel, wurden die Deutschen von den Ungarn gänzlich geschlagen, Liupold selbst und viele Edle starben den Heldentod. ***) K. Ludwig flüchtete sich von der Ennsburg in das noch festere Passau, während die Ungarn ganz Deutschland plünderten. Die Ostmark des deutschen Reiches ging verloren, die Enns machte die Gränze zwischen Baiern und dem Lande der Ungarn, die oft über diesen Strom setzten und ferne Länder verwüsten.

Von einem Markgrafen oberhalb der Enns kommt

*) Die Urkunde ist enthalten in Mon. boic. XXXI. p. 162, in Hormayr's Liupold S. 103, in Kurz Beiträgen III. S. 205, auch in Hundius Metrop. Salisb. I. 234. Kürze halber heben wir nur Einiges heraus: Quaedam pars dyocesis suae, ubi sancti Floriani martiris monasterium constructum esse cognoscitur, ex improviso devastata est. — Civitatem illam, quam fideles nostri noviter in ripa Anesi fluminis partim in proprio jam dicti martiris, partimque in terra prefecture terminalis construxerunt — eandemque civitatem cum omni apparatu municionis seu utilitatis cum convivencia terminalis comitis martiri Florianiano perhenni jure — contulimus.

**) Hund metrop. Salisburg. T. I. 199, actum ad St. Florianum 17. Junii.

***) Annalista Saxo ad annum 907 in corp. historicorum medii aevi edit. a Georgio Eccard T. I. Francofurti et Lipsiae 1743. Annales alemanni. p. 54.

in der Geschichte dieser Zeit nichts vor, also auch nicht, ob sein Sitz etwa in der Ennsburg oder zu Wels gewesen ist. Im Jahre 910 wagte K. Ludwig wieder eine Schlacht gegen die Ungarn, allein seine Niederlage war fürchterlich, und er mußte sich entschließen, ihnen einen jährlichen Tribut zu bezahlen, um seine Länder von ihren Plünderungen zu befreien, doch starb er schon im folgenden Jahre. *)

Sehr wenige Nachrichten finden sich nun über Enns vor, bekannt ist nur, daß in dem benachbarten Vorch wieder eine Kirche zu Ehren des heil. Laurentius bestand, welche zugleich die Pfarrkirche für die Stadt war, und es noch durch einige Jahrhunderte geblieben ist. Dieselbe stand in hohem kirchlichen Ansehen, weil einst dort der bischöfliche Sitz gewesen war; daher auch in diesen Zeiten noch das Bisthum von Passau jenes von Lauriacum genannt wurde.

Nach einer Urkunde des Papstes Agapitus II. vom Jahre 946 soll sogar der Bischof Gerhard von Passau zum Metropolit von Vorch erklärt, und ihm daselbst oder eigentlich zu Enns sein Sitz angewiesen worden seyn, allein diese Urkunde ist nicht echt, und daher die ganze Sache unrichtig oder wenigstens sehr verdächtig; **) auch starb Gerhard noch in diesem Jahre. Sein Nachfolger, Adalbert, war auch nur Bischof, und hatte seinen Sitz zu Passau. Er bekam aber um das Jahr 950 die Stadt Enns als Eigenthum von dem Stifte St. Florian vermittelt eines Tausches, wodurch er demselben die Pfarre und den Zehent zu St. Florian übergab. Dieß erhellt aus der Stiftungs-Urkunde des Bischofes Altmann von Passau an jenes Kloster, ***) vom Jahre 1071. Doch behielt daselbe noch immer gewisse Ansprüche an Enns, denen es erst im vierzehnten Jahrhunderte gänzlich entsagte, als es dafür die benachbarte Feste Spielberg, auf einer Insel der Donau, erhielt. ****)

(Fortsetzung folgt.)

*) Luitprand L. II. C. 2.

**) Fitz's historisch-kritische Abhandlung über das Zeitalter der apostolischen Wirksamkeit des heil. Rupert in Baiern im siebennten Berichte über das Museum Franciscano-Carolinum. Linz 1843. S. 5 — 97.

***) Die Urkunde ist aus dem Originat zu St. Florian abgedruckt in Hormayr's Geschichte von Wien B. I. 2. Abth. S. 3.

****) Kurz Beiträgen III. S. 252.

B e r i c h t

über die

Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1845.

(Schluß.)

Ferner wurden behandelt: Plethora Abdominalis mit Störungen des Pfortader-Systems, und daher rührenden Goldaderbeschwerden, Krankheiten des Rückenmarkes, Lähmungen der Extremitäten, chronisches Asthma, chronische Diarrhöen, Schwäche der Verdauungsorgane, Appetitlosigkeit, Nervenschwäche, Hysterie, Hypochondrie und Krämpfe, Weistanz, Gesichtschmerz, Herzklopfen, Bleichsucht, hartnäckige Stuhlverstopfungen, Bluthusten, Bandwurm und verschiedene andere Krankheiten beider Geschlechter, besonders des weiblichen u. s. w.

Diese verschiedenen Krankheiten wurden nach ihrem Charakter und genauer Individualisirung verschieden behandelt, und an die ihnen entsprechenden Heilanstalten angewiesen. Die meisten wurden geheilt, viele gebessert, viele erwarten erst mit Grund in der Nachwirkung ihre Heilung, und wie natürlich befanden sich auch ganz unheilbare darunter. Mehrere Kranke mußten auch, als hieher nicht passend, ganz zurückgewiesen werden. Man befolgt strenge den Grundsatz, solche Kranke, die hier nichts zu erwarten haben, nicht anzunehmen, sondern sie lieber in andere ihrem Zustande entsprechende Kurorte zu schicken.

Bei den vielen mächtigen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, ist es ein Leichtes, die verschiedenen Krankheiten, nach ihren verschiedenen Stadien, mit verschiedenen ihnen entsprechenden Mitteln zu behandeln, bald eines allein, bald mehrere in Verbindung anzuwenden, wie es gerade der Fall erfordert, und so kommt es denn auch, daß oft die unglaublichsten Heilungen erzielt werden können, indessen fordert die Anwendung der uns zu Gebote stehenden Mittel große Umsicht und Erfahrung.

Wurden die Bäder anhaltend und zweckmäßig gebraucht, so hatte man oft Gelegenheit Fieberreaktionen, die immer den günstigsten Erfolg hatten, zu beobachten, besonders war dieses häufig bei Anwendung der Schlamm-bäder der Fall. Daher sie auch dort angewendet wurden, wo man mit den Soolenbädern allein nicht ausreichte.

An den Schlamm-bädern haben unsere Heilanstalten einen sehr wichtigen Zuwachs erhalten. Sie erwiesen sich in einem Fall von Lähmung des linken Armes sehr wirksam, indem diese Lähmung ganz gehoben wurde.

Im Ganzen erhielt man von den Soolen-, Moor-,

Molken- und Dampfbädern dieselben günstigen Resultate, wie die früheren Jahre.

Der innere Gebrauch der Bergschwefel-Quelle entsprach auch dieses Jahr wieder besonders herpetischen, skrophulösen und mit Krätze behafteten Individuen. Sie wurde gut vertragen.

Die Maria Luisens-Salzquelle wurde besonders häufig getrunken, und wirkte immer wohlthätig auf die Verdauungsorgane. Sie wird auch jetzt häufig versendet.

Die Molke wurde sehr häufig zum Trinken und Baden benützt, so wie zu Klystieren, und entsprach immer, indem sie ihre bekannten Wirkungen entfaltete.

Auch die Wirer-Quelle wurde von vielen methodisch mit gutem Erfolge getrunken.

In einem größeren Umfange, als sonst, wurden die frischen Säfte des Taranaum, Cichoreum, Millefolium benützt, und zwar bei Störungen im Unterleibe, bei Brustleiden und anderen Beschwerden, der Erfolg war meistens erwünscht, nur konnten sie bei einigen Individuen nicht sehr lange fortgesetzt werden, da sie die Verdauung störten. Sie wurden unmittelbar vor dem Trinken frisch gepreßt.

Das von Herrn Hofrath Dr. Ritter v. Wirer im Frühjahr erbaute Schlammbadhaus enthält fünf recht schöne geräumige Bade-Kabinette, von denen drei mit Ofen versehen sind. In jedem Kabinette befindet sich eine Wanne zur Bereitung des Schlamm-bades, dann ein Vollbad zum Abwaschen, und zugleich eine sehr kräftige Douche. Es kann aber in diesem Badhause auch jedes andere Bad bereitet werden.

Die Esplanade wurde zum Vergnügen der Badegäste durch Herrn Dr. v. Wirer um eine bedeutende Strecke verlängert.

Der Bau des prächtigen Hotels ist so weit vorgeschritten, daß es jetzt unter Dach gebracht wird. Die Wirers-Gasse wird durch ein neues Magistrats-Gebäude verschönert.

Durch Abreißung eines Hauses und zweier Hütten wurde der Badeplatz bedeutend vergrößert.

Von 12 bis 1 Uhr spielte zum Vergnügen der Badegäste die Bademusik im Rudolphs-Garten.

Im Casino wurden zwei Bälle gehalten, wovon einer zum Besten des Krankenhauses veranstaltet war. Auch wurde von den Herrschaften ein Theater zum Besten des Krankenhauses gegeben.

Aus dem Ganzen geht hervor, daß Ischl noch immer in einer fortschreitenden Bewegung sich befindet.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 8.

Linz, Mittwoch den 20. März

1844.

Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Enns, von ihrem Ursprunge bis zum Jahre 1278.

(Fortsetzung)

Bischof Adalbert übergab jedoch die Ennsburg dem Herzoge Heinrich dem Älteren von Baiern, dem Bruder des Kaisers Otto I., wie dieß aus einer Urkunde K. Otto's II. vom Jahre 977, gegeben am 5. Oktober zu Regensburg, erhellt. *)

Wahrscheinlich wollte H. Heinrich bei dem befürchteten Einfälle der Ungarn diese Stadt selbst besitzen, um sie desto kräftiger verteidigen zu können. Der Bischof erhielt dafür das Dorf Hufhusun (welches höchst wahrscheinlich Aufhausen in Baiern, nicht weit von Passau, ist), wie eine Urkunde K. Heinrich's III. vom Jahre 1052 bezeugt. **)

Unter Adalbert's Nachfolger, Pilgrim, wurde wieder der Plan gemacht, Lorch zu einer Metropole zu erheben, und ihn als Erzbischof dort einzusetzen, allein K. Otto II. willigte nicht ein, jedoch schenkte er demselben die Ennsburg und zehn Huben in dem ihm gehörigen Dorfe Lorch am westlichen Ufer der Enns. ***)

*) Mon. boic. XXXI. part. II. pag. 252 — 255. Otto II. donat Piligrimo episcopo Pataviensi „praedium Anesipurch, quod quondam Adalbertus episcopus Henrico seniori duci Bavariae tradidit, situm in pago Trungowe in comitatu Liupoldi illustris Marchionis. Auch Wiener-Jahrbücher B. 40. Anzeigeblatt 12, num. 11.

**) Mon. boic. XXIX. p. II. pag. 86, 20. Julii, actum Bachouua. Henricus imperator ecclesiae Pataviensi roborat factas donationes videlicet: abbatiam Chremsimunistiuri etc. ut villam Hufhusun per Adalbertum episcopum pro praedio Pataviensi Anesipurch ab Henrico Bavariorum duce in cambium acceptam.

***) Mon. boic. XXVIII. p. I. pag. 223. 5. Octob. Eidrateshusa. (Otto II. donat) quoddam potestatis nostrae praedium A n e

Lorch ward also keine Metropole, Pilgrim blieb zu Passau, und führte auch nie den Titel eines Erzbischofes in den kaiserlichen Urkunden jener Zeit. Damals, um 980, bauete Ottokar III., Graf im Traungau, ein Abkömmling des alten Gränzgrafen Aribo, die Styra- burg am Zusammenflusse der Enns und Steyer, wo er auch seinen Sitz aufschlug, während seine Blutsverwandten die Grafen von Wels und Lambach in der Geschichte auftreten, und mit dem Bischofe Pilgrim, sehr wahrscheinlich einem Verwandten derselben, in vielen Verhandlungen waren. Dieser wollte in dem verwüsteten Lande, besonders unter der Enns, wo die Ungarn 983 und Anfangs 984 Alles wieder mit Feuer und Schwert verwüsteten, die nach Passau gehörigen Zehente reguliren, und einige Pfarrkirchen bei ihren Rechten schützen; er hielt daher Versammlungen zu Mautern und Mistelbach, und eine derselben im Jahre 986 auch in der Kirche des heil. Laurentz zu Lorch. *) Im Jahre 984 war Liupold, der Stammherr der Babenberger in Oesterreich, Markgraf der Ostmark geworden, eroberte Molk, die feste Burg der Ungarn, und vertrieb dieselben bis über den Kahlenberg hinab. Unsere Gegenden hatten nun für immer Ruhe vor ihnen, aber auch bei ihren früheren Einfällen kam nie die Ennsburg in ihre Gewalt.

Ottokar III. von Steyer und Arnold von Wels und Lambach erscheinen nun als Grafen des großen Traun-

si purch nuncupatum in pago Trungowe in ripa Anesi fluminis in comitatu Liutholdi — sanctae Laureacensi ecclesiae, quae in honore sancti Stephani sanctique Laurentii martyrum foris murum aedificata est, ubi antiquis temporibus prima sedes episcopalis habebatur — quin etiam decem regales hobas ab occidentali ripa praedicti fluminis Anesi in quadam juris nostri villa nomine Loracho etc.

*) Hansitz Germ. sacra I. 227. Mon. boic. XXVIII. p. II. pag. 206 ex codice Pataviensi; Semel in Laureacensi ecclesia oratorio sancti Laurentii.

gaues, ohne daß man den ihnen zugewiesenen Bezirk genau bestimmen kann, doch gehörte wohl die Ennsburg zur Ambacht Ottokar's, das ganze Land ob der Enns stand aber unter dem Herzoge von Baiern.

Unter K. Konrad II. entspann sich ein Krieg der Deutschen gegen die Ungarn; jene fielen zuerst im Jahre 1030 im feindlichen Lande ein, aber schon im folgenden Jahre wurde Friede geschlossen; damals soll nun Ottokar IV., Graf im Traungau, der in der Styraburg wohnte, den K. Konrad tapfer im Kriege unterstützt, und von ihm zum Lohne seiner Tapferkeit die Ennsburg oder Stadt Enns als Lehen erhalten haben. Wir haben jedoch darüber nur eine Nachricht bei Lazius, *) welcher noch dazu dieselbe eine Grafschaft nennt; beides aber ist nicht, und nur dieß ist wahrscheinlich, daß um jene Zeit Enns sammt dem dazu gehörigen Gebiete von den Bischöfen zu Passau (denen auch Linz und Ebelsberg gehörten), aber als ein Lehen an Ottokar IV. kam; denn ihnen gehörte Enns, wie die vorhergehende Geschichte gezeigt hat, nirgends aber liest man, daß diese Stadt von Pilgrim's Nachfolgern hinweg und an K. Konrad gekommen wäre; auch ist gewiß, daß Enns (seit 1192 eine Erbschaft der Babenberger von den steyerischen Ottokaren) viel später noch als ein Lehen von Passau, nicht aber als ein königliches, aufgeführt wird, in dem Verzeichnisse oder Reverse der Lehen, den Herzog Friedrich II. von Oesterreich, der Streitbare genannt, am 11. März 1241 zu Passau ausstellte. **) Wahrscheinlich geschah aber jene Lehenserteilung an Ottokar IV. zur Zeit Konrad's II. vielleicht durch seine Vermittlung, und daher mag sich jene Nachricht bei Lazius so gestaltet haben. Uebrigens ist es gewiß, daß Enns ein Besitzthum der Ottokare, und zwar in alten Zeiten, gewesen ist, es führte immer den ottokarischen Panther im Wappen, und nie ist in späterer Zeit die Rede von einer Verleihung dieses Ortes an dieselben. Nebst Enns kam aber auch das dazu gehörige Lorch und ein bedeutendes Gebiet rings herum an die Ottokare, denn im Jahre 1175 wurde im Kriege der Steyrer gegen die Oesterreicher, von diesen nebst Enns auch die umliegende Gegend, als den Ottokaren gehörig, verwüstet, wie im Verlaufe der Geschichte gezeigt werden wird.

*) Lazius de migratione gentium I. 6. p. 177.

**) Mon. boic. XXVIII. part. II. pag. 154. Pataviae V. Idus Martii 1241. „Nos protestati fuimus (bekennen) nos possidere ab ecclesia Pataviensi titulo feodali advocatias ecclesiarum Cremsmünster, St. Florian etc. Item civitates in Linza, in Anaso, Cremsa, ex ea, qua monti adiacet, parte.“

II. Abschnitt.

Enns unter der Herrschaft der steyerischen Ottokare, von 1030 bis 1192.

Diese Stadt kommt in den Urkunden jener Zeit unter verschiedenen Namen vor; sie heißt Anasum, Anisia, Anasis, Ensum, Enns, oft aber auch Lauriacum oder Laureacum, wo der alte Name von Lorch auf die neue Stadt übertragen ist; jedoch mag bisweilen darunter auch das Dorf oder die Kirche St. Laurentz allda gemeint seyn. Enns wird gewöhnlich eine Stadt (urbs, civitas) genannt, bisweilen aber auch forum, villa, welche Benennungen jedoch sehr oft gleichbedeutend angewendet werden.

Von der Geschichte oder den Schicksalen dieser Stadt ist aus jenen Zeiten nur Weniges zu berichten, weil Nachrichten darüber mangeln.

1056 ward Ottokar V. Markgraf der Steyermark, ob aber Enns selbst, gleich der Stadt Steyer, auch zu dieser Mark gehörte, kann nicht leicht entschieden werden, wahrscheinlicher ist es, daß es unter der Landeshoheit von Baiern stand.

Im Jahre 1067 in Bischof Altmann's Stiftungs-Urkunde von St. Nikola bei Passau kommt die Kapelle der heil. Maria in Enns vor; *) es war wohl jene Kirche, welche Maria Anger hieß, und nahe bei St. Laurentz stand. Altmann hielt sich überhaupt zur Zeit des Streites zwischen K. Heinrich IV. und dem Papste Gregor VII. im Lande unter der Enns unter dem Schutze der Babenberger und in Ottokar's Bezirke auf, wo er sich öfters in der Stadt Enns befand.

Im Jahre 1082 machte Altmann daselbst mit ihm einen Tausch, und trat gegen die Kirche Wehamburg jene von Garsten an ihn ab, wo dann ein Stift errichtet wurde, **) 1088 stellte er zu Enns eine Urkunde aus, wodurch er Ottokar VI. die Kirche Dietach bei Steyer übergab, aber dafür mehrere dem Bisthum Passau entfremdete Besitzungen zurück erhielt. Die Pfarre Dietach gränzte damals an St. Florian und die Pfarre Enns (laureacensis parochia. ***)

Im Jahre 1093 hielt der Bischof Ulrich von Passau, Altmann's Nachfolger, zu Enns eine Versammlung von vielen Priestern, Mönchen und Layen in Gegenwart des Markgrafen Ottokar VI. und des Abtes Bezeman von

*) Mon. boic. XXVIII. parte II. pag. 215. 30. Sept. 1067. Capella S. Mariae in civitate Laureacensi cum omni jure parochiali. Diese Kirche wurde im Jahre 1783 abgebrochen.

**) Kurz Beiträge II. S. 472 — actum apud Lauriacum 1082.

***) L. c. III. S. 294 — 297 Urkunde: acta apud Lauriacum 1088. XIV. Cal. Augusti.

Lambach, wo der von Eberhard, Pfarrer zu Kirchdorf, dem Kloster Kremsmünster weggenommene Zehent diesem wieder zugesprochen wurde. *) Ulrich scheint sogar damals seinen ordentlichen Sitz daselbst aufgeschlagen zu haben, weil es in der Urkunde heißt: „Coram Udalrico episcopo, pontificali sedi, quae est Lauriaco, praesidente,“ auch im Jahre 1111 bestätigte er daselbst in einem Diplome die Bestellungen des Stiftes St. Florian, **) und dieses erscheint nach einer andern Urkunde von 1113 als im Bezirke oder Gau von Vorch gelegen. ***)

Unter Leopold dem Starken, Sohne und Nachfolger Ottokar's VI., der bis 1129 regierte, kommt von Enns keine Nachricht vor; aber es mag sich in diesen Zeiten der Ruhe schon sehr gehoben haben; denn als es in der Geschichte wieder erwähnt wird, steht es schon bedeutend da. Zwischen 1148 und 1154 hielt Konrad, Bischof von Passau, zu Enns eine große Versammlung, um einen Streit beizulegen, der zwischen dem Bischofe von Freisingen und dem Kloster Seitenstetten wegen einiger Zehnten bei St. Georgen in der Klaus obwaltete.

Im Jahre 1150 feierte Heinrich II. Jasomirgott, Markgraf von Oesterreich und Herzog von Baiern, eine große Versammlung von Religiosen und Layen zu Enns, und entfernte seinen Verwandten Adalbert, welcher den Bischof Konrad von Passau im Besitze von St. Pölten störte, von der Vogtei darüber. †)

1158 erscheint in einer Urkunde Cazelin als Pfarrer von Vorch. ††)

Enns war um diese Zeit schon ein blühender Ort und bedeutender Handelsplatz; Ottokar VII., Markgraf von Steyer, verlieh dieser Stadt um das Jahr 1160 ein Stapelrecht und einen Jahrmarkt, bestimmte genau die Handelsverhältnisse und Abgaben der Kaufleute daselbst. Seine Verordnung ist zwar verloren gegangen, allein wir lernen dieselbe kennen aus dem Diplome des H. Ottokar's VIII. von Steyer aus dem Jahre 1190, wo jene Bestimmungen wiederholt und vermehrt worden sind. †††)

Aus demselben geht hervor, daß viele Kaufleute, besonders von Regensburg, hierher kamen, aber auch von Mastricht, Aachen, Köln und Ulm. Manche derselben fuhren nur bis Enns, andere aber noch viel weiter, vorzüglich nach Kiow in Rußland und nach Konstantinopel, bis diese Stadt im Jahre 1205 von den Venetianern erobert wurde, wodurch sich besonders Venedig im Handel emporschwang, und die Richtung desselben mehr dort hin lenkte. Auch auf der Enns kamen Flöße und Schiffe mit Holz, Kohlen, Eisen und Eisenwaaren, die in der Stadt Steyer und in den benachbarten Orten verfertigt wurden. Zu Enns war auch eine Münzstätte der Ottokare, wo sie einen Münzmeister hatten; schon in der Zeit Ottokar's VII., der von 1129 bis 1164 regierte, kommt urkundlich Eberhard als Münz- und Sekelmeister desselben vor. *) Es wurden besonders Denare und Schillinge aus Silber geprägt; 12 Denare machten einen Schilling, und 10 Schillinge eine Mark aus; die Prägestätte war sehr wahrscheinlich, wo jetzt das Rathhaus ist. Der Münzfuß war gewöhnlich jener von Friesach, aber in einer Urkunde der steyerischen Markgräfin Kunegunde, Witwe Ottokar's VII., erscheint auch jener von Wien; **) leider sind solche zu Enns geprägte Münzen aus jener Zeit nicht mehr vorhanden.

Die Ottokare befanden sich überhaupt gerne in dieser Stadt, wo sie Urkunden ausstellten, feierliche Zusammenkünfte veranstalteten, und wichtige Gegenstände verhandelten. Sie hatten daselbst eine eigene Burg auf dem damals sogenannten Georgenberge außerhalb des jetzigen Schlosses Ennsack, wo die herrlichste Aussicht ist; in derselben war auch eine kleine Kirche, dem heil. Georg geweiht, woher wahrscheinlich der Name des Berges kam. ***) Diese Burg konnte nicht gar groß gewesen seyn, und hatte ihre eigenen Mauern oder lag noch im Bereiche der befestigten Stadt.

Im Jahre 1175 war Enns fast dem Untergange nahe; es brach nämlich damals ein Krieg zwischen H. Heinrich II. von Oesterreich und Ottokar VIII., Markgrafen von Steyer, aus. Die Steyrer fielen in Oester-

*) Pachmayr annales Cremifan. p. 60.

**) Stütz's Geschichte von St. Florian S. 29 actum Lauriaco am 25. August.

***) L. c. S. 223. — Ecclesiam beati Floriani martyris Christi in pago Lauriacensi — fundatam.

†) Mon. boic. XXVIII. part. II. pag. 228. Auch in den Jahrbüchern von Wien. 40 B. 1827. S. 125.

††) Stütz's Gesch. von St. Florian. S. 265. Cazelinus plebezanus Lauriacensis.

†††) Die Urkunde ist abgedruckt in Hormayr's Beiträgen II. Heft. S. 145 — 147.

*) Caesar. Aquilin. ann. styrens. I. p. 763, da wird er in einer Urkunde vom Jahre 1166 erwähnt.

**) Caesar. Aquilin. l. c. p. 763 — 40 denarios Viennensis monetae dando filio meo persolvant.

***) Anmerkung. Um 1625 waren noch einige Ruinen der Burg zu sehen, und der Berg hatte noch seinen alten Namen, wie Preuenhuber in seinen Annalen von Steyer S. 12 bezeugt. Die Kapelle in derselben bestand wenigstens noch im Jahre 1561, weil H. Rudolph IV. von Oesterreich damals eine heil. Messe dorthin stiftete, wie dieß Kurz in seiner Geschichte dieses Herzoges S. 871, Urkunde XIII. beweiset.

reich ein, vorzüglich von der Gegend des Semerings und der Piesting, und verbrannten mehrere Ortschaften, aber auch die Oesterreicher thaten dergleichen in der Steyermark, der Kampf zog sich auch an die Enns, und sie erstürmten sogar die Ennsburg, Ottokar's Gränzfeste, verbrannten dieselbe, plünderten und verwüsteten die benachbarte, ihm gehörige Gegend. *) Dieß geschah noch im Jahre 1175 oder höchstens in der ersten Hälfte des folgenden Jahres, weil noch vor dem August der Friede geschlossen wurde.

Auch muß entweder der Brand nicht die ganze Stadt betroffen haben, wie der viel jüngere Chronist sagt, oder dieselbe recht bald wieder hergestellt worden seyn, weil 1176 eine große Versammlung von Fürsten und vielen Edlen daselbst gewesen ist, welche in einer noch verheerten Stadt schwerlich Platz gefunden haben würden. Es befanden sich daselbst H. Heinrich der Löwe von Baiern und der Markgraf Ottokar von Steyer mit großem Gefolge; H. Heinrich II. von Oesterreich lagerte mit den Seinigen am rechten Ufer der Enns in der Nähe der Stadt. Die Hauptursache dieser Zusammenkunft wird nirgends angegeben, vielleicht war noch Manches wegen des Krieges auszugleichen; der Friede aber war schon geschlossen, weil sie alle freundschaftlich hier zusammenkamen. Bekannt ist aber, daß damals der Streit beigelegt wurde zwischen dem Stifte Reichersberg am Inn und Heinrich von Stain wegen des Gutes Munster (bei Antiefenhofen im Innkreise). Der Herzog von Baiern hatte nämlich als Schirmherr des Stiftes jenen Ruhestörer in die Stadt Enns vor sein Gericht berufen, untersuchte den Streit nochmals in Gegenwart Ottokar's VIII. als Mitlebsherrn und Mitrichters und vieler Edlen, die mitunter auch als Zeugen auftraten. Dann zog Heinrich der Löwe zum Herzoge von Oesterreich, und verkündete dort sein Urtheil als Schirmvogt, wodurch Munster für immer jenem Stifte zugesprochen wurde. **) Diese Versammlung wurde noch vor dem August abgehalten, weil dann Herzog Sobieslaw von Böhmen in

Oesterreich einfiel, und H. Heinrich Jasomirgott zur Vertheidigung seines Landes fortreifen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Franciscano-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Jänner 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

1) Wundervolles und geheimnißvolles Leben und Leiden Christi und Maria, Landshut 1843; gewidmet vom Herrn Joseph Gstattner, Besitzer der Mühle zu Almegg.

2) Flora Oberösterreich's, Linz 1841. — Ueber die Nachfolge Jesu; sieben Fastenpredigten, Linz 1844; von dem Herrn Verfasser beider Werke, Fr. X. Sailer, Consistorialrath und freireisignirtem Pfarrer.

3) Sonntagsblätter, zweiter Jahrgang 1843; von dem Herrn Redacteur derselben, Dr. Ludwig August Frankl in Wien.

4) Frankenstein's innerösterreichisches Industrie- und Gewerksblatt, fünfter Jahrgang 1843; vom Herrn Joh. Haas, Edlen von Ehrenfeld, Expeditur der k. k. priv. ersten Eisenbahn-Gesellschaft in Linz.

5) Ueber die Entstehung der Gewohnheit die ungarischen Königinnen zu krönen, nebst den von Zeit zu Zeit vorgefallenen Veränderungen in der Art zu krönen u., eine historische Abhandlung von Nikolaus von Földvary, Pesth 1830. — Ueber die chemischen Kennzeichen und Bestandtheile der Mineralien, von J. B. Vogelmann, Bamberg und Würzburg 1815. — Chemische Abhandlung über das Kalium, von Dr. Daniel Wagner, Wien 1825. — Rudimentum Physiographiae Moldaviae Dissertatio inauguralis medica a Const. Nobil. a Vernau Budae 1836. — Cenni sull' Epidemia detta Influenza o Grippe di Dr. Fr. Steer, Milano 1833. — Grundzüge einer neuen Theorie der Pflanzenzeugung, von Stephan Endlicher, Wien 1838. — Zergliederung des Werkes über den Kredit, vom Grafen Jos. Descoffy, aus dem Ungarischen übersetzt von S. v. Ludvig, Kaschau 1831. — Appel's Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neuern Zeit, 4. Band. — Ueber die Statution in Ungarn, Kaschau 1834. Neusohl und dessen Umgebungen, Ofen 1842; sämmtlich gewidmet von dem Verfasser der beiden letzt angeführten Werke, Herrn Dr. C. A. Zipser, Professor und Gerichtstafelbesitzer, Ritter mehrerer hohen Orden, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

(Fortsetzung folgt.)

*) Hieronym. Pez script. rer. aust. II. 711 Haselbach's Chronik: Henricus dux, styriensium multis lacessitus injuriis, unde indignati ministeriales ducis Austriae civitatem Vischa et illi contigua redegerunt in solitudinem, etiam Anasim civitatem Marchionis Styriae et circumjacentia incendiis vastarunt.

**) Die Geschichte dieser Zusammenkunft und Verhandlung findet sich weitläufiger in den Mon. boic. III. 426 — 465 ex codice traditionum von Reichersberg.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Berleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 9.

Linz, Samstag den 30. März

1844.

Oesterreichische Heldensagen.

(Fortsetzung.)

Die epische Behandlung eines Stoffes erlaubt dem Dichter nicht seine Persönlichkeit hervortreten zu lassen; demungeachtet wird er selten seine Individualität in so hohem Grade verläugnen, daß in seinem Werke nicht Spuren derselben anzutreffen wären. Unwillkürlich verrieth meistens der Dichter schon seine Heimat dadurch, daß er die ihm bekannten Gegenden mit größerer Wärme und Anschaulichkeit darstellt, als jene, von denen er nur dunkle Kunde hat, und wenn Ereignisse, welche nicht allzuferne liegen, an denen die Vorfahren der Zeitgenossen des Dichters Antheil nahmen, den Gegenstand der Dichtung ausmachen, so darf als allgemeine Regel angenommen werden, daß der Dichter die Zuneigung und Abneigung, die er gegen seine Zeitgenossen hegt, auch auf deren Vorfahren und den Schauplatz ihrer Wirksamkeit übertragen wird, so weit es die Natur des Gegenstandes zuläßt.

Unter den vielen Namen von Personen, Ländern und Städten, die in einem Gedichte angeführt werden, sind aber nicht alle gleich geeignet auf die Persönlichkeit des Dichters schließen zu lassen. Gewisse Namen bindet die Geschichte unzertrennlich an die Ereignisse. Die Namen Bern, Raben, Gart, Mailand u. s. w. waren dem Dichter mit der Sage selbst gegeben; niemand wird mit gesunder Logik aus dem Schauplatz des Kampfes einen Schluß auf die Heimat des Dichters ziehen, es wäre eben so folgewidrig, diese auf Grund der geographischen Verhältnisse im oberen Italien zu suchen, als jene Hypothese, welche die Heimat des Nibelungenliedes am Rheine vermuthet, weil am Rheine die Heimat Siegfried's und der burgundischen Könige war. Nur jene Namen sind hier von Bedeutung, welche der Freiheit, mit-

hin der Zuneigung und Wahl des Dichters anheim fallen.

Der Schauplatz des Krieges ist in unserem Gedichte sowohl nach der Geschichte als nach der Sage die heutige Lombardei und ein Theil des römischen Gebietes: Meiland, Verona, Ravenna, Padua, Mantua, Bologna, Garda — die Sage erstreckt ihn willkürlich bis Brixen in Tirol. B. 5230 — 65.

Dietrich flieht zu den Hunnen: dieß erweitert den Schauplatz, allein zwischen der Lombardei und Gran, Egel's Sitz, wird nur Histerich (Istrien) und die Stadt Saders genannt. Amelolt hatte Mez *) und Garda genommen, wo er die Frauen in Sicherheit brachte — B. 4450. Dort schied Dietrich:

Sin fuhr der Herre Dietrich
Gegen den Hunen durch Histerich. —

Am 23. Tage kam er mit 50 seiner Mannen nach Gran. B. 4529.

In Gran war der Sammelplatz des hunnischen Heeres, mit dem Dietrich gegen Ermenrich zog, er fuhr — durch Saders auf die gelegentliche Straße zu Isterich in das Land. B. 3089 — 90.

Auch in der Rabenschlacht begleitet Egel Dietrich und seine Söhne bis Saders, wo dann gleichfalls das Heer durch Histerich ins römische Land vorrückt. Strophe 201, 202. Nicht unwichtig ist hier die nähere Bestimmung der Stadt Saders, deren reiche Bürger Dietrich's Heer verstärkten. Der kürzeste Landweg von Bern oder Gart gegen Gran würde durch den südlichen Theil der Steiermark führen, und es kann auffallen, daß wir hier

*) Mezzo tedesco, der letzte deutsche Ort in Südtirol mit den Ruinen eines in eine Grotte gebauten Castells: Kronmeg. Weda Weber, Tirol 2 B. S. 476.

im Cyllierkreis zwei Ortschaften, Namens Sadersche, finden (Schmuck Topographie von Steiermark), allein es sind Dörfer, von einer Stadt oder einem Schlosse gleichen Namens ist keine Spur anzutreffen. Dagegen finden wir in der Rheinchronik Otocar's von Hornek aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts zwei Städte Namens Suders und Saders. Ersteres ist Tyrus in Phönizien (Tyrus id est Suders — chron. admontense ad an. 1193 *). Suders ist auch nach der Sage von Dnit die Stadt des Heidenkönigs Ezacherel, dessen wunderschöne Tochter Dnit als Gemalin heimführt, die Stadt, in der die Handschrift dieses Gedichts vorgefunden worden seyn soll — Dnit, Str. 1, 114.

Unser Saders ist dagegen ohne Zweifel Zara in Dalmatien. Wir finden in Hornek's Chronik c. 261, S. 222, daß der Papst einen Bischof als Gesandten an den König Ladisla von Ungarn schickt, der in Saders landet, und ehrenvoll empfangen wird. Ein Andreas von Este, nächster Erbe des Königreiches Ungarn, zog mit einem kleinen Heere nach Saders, c. 381 S. 351. An einem anderen Orte wird Bischof Philipp von Saders — ein Verwandter des Königs von Ungarn, neben den Bischöfen von Zeng, Gran und Agram genannt. c. 399 S. 381.

Zara wurde zur Zeit der Kreuzzüge Jadera genannt, was offenbar die Verschiedenheit der Schreibart und des Klangs beider Namen vermittelt. Im J. 1202 wurde Jadera, früher von den Ungarn den Venetianern entzogen, auf Antrieb des Dogen Dandolo von den Kreuzfahrern mit Sturm genommen. **) Auch nennt sich Andreas, der Sohn Bela III., Königs von Ungarn: Dei gratia Jadera ac totius Dalmatiae et Croatiae dux. ***) Ueber Zara ging damals die alte Heerstraße in das Herz von Ungarn; hieraus erklärt sich die Erwähnung von Saders in unserer Heldensage.

Die mehrmalige Nennung von Histerreich würde bei diesen geographischen Verhältnissen keine tiefer liegende Bedeutung haben, wenn sich der wärmere Antheil des Dichters nicht auf andere Weise beaufundete; auf besondere Vorliebe aber deutet der Beisatz, welchen der Dichter bei Lurian und Mumunch macht, die mit Dietwart, dem Ahnherren Dietrich's, das Schwert nahmen:

Ihr seid ihn (ihnen) je länger je mehr hold,
Herren sind sie zu Histerreiche. W. 462.

*) Bez script. rer. austr. II.

**) Raumer, Gesch. von Hohenstaufen, 3 B. S. 204.

***) Hormayr, sämmtliche Werke, 3. Bd. S. 185.

Ferner die Einführung des Pertram von Pole, welchen weder die Geschichte noch die ältere Sage kennt. Pole (Pola) ist die Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks im südlichen Theil von Istrien, berühmt durch seine großartigen Ruinen, schon im 11. Jahrhundert der Sitz eines Bischofes, jetzt ein Flecken von kaum 1000 Einwohnern. Pertram, einer der getreuesten Genossen Dietrich's, bietet diesem seine Schätze an, die er durch treue Boten soll holen lassen:

»Zu Pole da ich Haus han.« W. 3607.

Dietrich sendet dahin die 7 Helden, als diese die Schätze aufgeladen hatten, schieden sie aus der Stadt, und ritten auf der Straße gegen Vern, bis sie am vierten Morgen zur Feste Muntigel kamen, wo sie von den im Hinterhalte lauenden Mannen Ermenrich's überfallen und gefangen wurden. Als Dietrich mit dem Hilfsheere Egel's über Saders nach Histerreich kommt:

Da waren Poler zu hant
Wohl tausend mit Rossen aus Fomen,
Und hätten das wohl vernommen,
Daß ihr rechter Herre Dietrich
Romen soll in römisch Reich.

W. 8094 — 98.

Die reichen Bürger von Pola hatten vorher 800 Mannen Ermenrich's erschlagen, welche dieser zum Schutz in ihre Stadt gelegt hatte, und wollten:

— — Leib und Leben
In die Gewalt des Berners geben.

W. 8100 — 16.

Die Beste Muntigel dürfen wir wohl nirgendwo suchen, als im südlichen Tirol, wo sich eine Ortschaft und ein See gleichen Namens in der Nähe der alten Römerstraße, die über die Etsch führte, befindet. *) Der Name verräth schon den romanischen Ursprung — wie Muntigel bei Salzburg, das von Monticulus stammt. Vielleicht ist auch eines der Schlösser Ober- oder Untermontan gemeint, die in derselben Gegend den Eingang in das Seitenthal Martell beherrschen.

Unter den Ländern Dietrich's und seiner Vorfahren wird immer auch Histerreich, einmal auch eigens Pola genannt. W. 3862. Am auffallendsten wird das tirolische Inntal in den Schauplatz der Begebenheiten einbezogen, aus diesem Grunde ist es für unseren Zweck

*) Raffelsberger Ortschaften-Verzeichniß der österreichischen Monarchie und Beda Weber's treffliches Werk über das Land Tirol.

von größter Wichtigkeit. Schon bei der Theilung der Länder durch Amelung erhält Dietmar, Dietrich's Vater, Histerreich, Foriul (Friaul), das Innthal. Vers 2415 — 44.

Dietrich verspricht Amelost für seine Treue Trient, Denones (wahrscheinlich Val de Non in Tirol), Pozen, Briren, Gart und das Innthal als erbliches Eigenthum. B. 5475 — 82.

Diese wiederholte Erwähnung des Innthales stimmt weder mit den geschichtlichen noch den geographischen Verhältnissen überein, verräth also Willkühr des Dichters, woraus sich auf nähere Beziehungen desselben zu dieser Gegend schließen läßt. Diese näheren Beziehungen finden ihre Erklärung in der urkundlichen Geschichte jener Zeit, in der hier die Heldendichtung blühte.

Das Norithal — so genannt im Jahre 903, vallis eniana, — 1027, vallis norica 1043 — oder Innthal, dessen Gränzen sich von dem Stubenferner und von der Höhe des Brenner bis über Bogen, etwas nördlich von Salurn erstreckten, war das Comitatus der Grafen, späterhin Herzoge von Andechs, Meran, Dalmatien, Croatien und Markgrafen von Histerreich, *) und hier sind wir bei dem Geschlechte angelangt, das am deutlichsten und innigsten mit der älteren deutschen Heldensage verflochten ist.

Die Völkerwanderung endete in unseren Gegenden durch die Einwanderung eines tapferen deutschen Stammes, der Baiern, die unterstützt, wahrscheinlich auch angereizt von Dietrich's mächtigem Nebenbuhler, dem Frankenkönig Chlodwig, vom Norden her, in Rhätien und Noricum einfielen. Glaubwürdigen Nachrichten zu Folge, haben sich in ihrem Geleite auch Noriker befunden, kriegerische Häuptlinge, die mit ihrem Volke dem Andränge der Alemanen weichend, in nördlicheren Gegenden Wohnsitz gesucht hatten, und nun von der Liebe zur Heimat angetrieben, entschlossen waren, ihre verlassenen Wohnsitze wieder zu erkämpfen.

An der Spitze dieser Bewegung standen unter fränkischer Oberhoheit die bairischen Herzoge aus dem Hause der Agilolfinger, ihnen zunächst das Geschlecht der Huosier, dem erwiesenermaßen die Grafen von Andechs entsprossen sind. Sie wurden so genannt von dem Gau Huosi im südwestlichen Baiern an der Ammer und Isar, am Würm- und Staffelsee. Die Andechser verwalteten diesen Gau, und waren darin durch Kirchenlehen und Allod gewaltig. Urkundliche Spuren dieses Geschlechtes

finden sich bis in die Zeiten des letzten Tassilo. Ein Alpracht (Alphart) war Vater des Grafen Luitbald und Ahnherr Rapoto's, auch Ratolt, Katho, Kasso genannt, der zwischen 838 und 870 einen Gau in Huosi, im Inn- und Norithal verwaltete, und im Jahre 843 unter den Zeugen des berühmten Vertrags von Verdun erscheint, durch den Deutschland seine Selbstständigkeit gewann. Wir finden ihn begütert um Ischl und Briren (Brifsan), wo Hormayr einen Hauptsitz der Andechser vermuthet. *)

Ein anderer Rapoto wird der vorderste unter den bairischen Helden und gewaltigen Riesen genannt, die Baiern und das alte Noricum vor den verheerenden Einbrüchen der Ungarn schirmten. Er schlug mit Herzog Berthold von Baiern im Jahre 944 die Ungarn bei Wels, und eines der ältesten Denkmäler roher deutscher Kunst, die Reiterstatuen Kathos von Andechs und Herzogs Berthold, nach anderen H. Heinrich's von Baiern zu Mauerkirchen im Innkreise verewiget ihn den mächtigen Ritter und Ketter. **)

Er zog im Jahre 949 mit der Herzogin Judith ins heilige Land, legte nach glücklicher Heimkehr alle Zeichen seiner Würde und seines Ruhmes ab, hüllte seine Glieder in härenes Gewand, und stiftete das Kloster Werd im Ammersee. Dem Strahlenglanze des Helden und Riesen gefellte sich auch noch jener des Heiligen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Fortsetzung und Schluß.)

I. Druckwerke.

6) Bibliothek für Geistliche, herausgegeben von Tobias Anton Seitz, 1. Band, Linz 1800; vom Herrn Engelbert Pachmayer, Kanzellisten beim k. k. Stadt- und Landrechte zu Linz.

7) Merian's Topographie, Frankfurt 1654, 12 Folio-Bände. — Die Gesandtschaft der ostindischen Compagnie in

*) Hormayr über die großen Geschlechter im strolischen Hochgebirge, 3. Bd. seiner sämmtlichen Werke.

**) Dieses wichtige Denkmal, wovon schon Aventin und Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen sprechen, verdankt seinen Ursprung einem Getübde beider Helden, und einem wichtigen über die Ungarn erfochtenen Siege. Es wurde gleich vielen anderen bisher von uns viel zu wenig beachtet. Die Statuen sind in Lebensgröße, von gebranntem Gyps, schlecht übermalt, — wahrscheinlich eine im 13. Jahrhundert gemachte Nachbildung nach den zu Stoclen eingeschmolzenen ehernen Standbildern. Die älteste Abbildung davon befindet sich in Kirners Turnierbuch, eine bessere in Baderus Bavaria sancta; eine g-nauere fehlt bis auf den heutigen Tag.

*) Rudhart, Geschichte von Baiern, S. 541, 42. Hormayr sämmtliche Werke, 3. Bd. S. 266.

den vereinigten Niederländern an den großen tartarischen Chan, und nunmehr auch sinitischen Kaiser, Amsterdam 1666. — Die unbekante neue Welt oder Beschreibung des Welttheiles Amerika und des Süd-Landes, Amsterdam 1673. — Allerneuester geographischer und topographischer Schauplatz von Afrika und Ostindien, Willhermsdorff 1744; sämmtlich durch testamentarische Bestimmung des sel. Herrn Dechants Weingartner zu Wartberg.

8) Reise von Orenburg nach Buchara, von Eduard Evermann, Berlin 1823. — Les Bains de Brousse, par Dr. C. A. Bernard, Constantinople 1842. — Erklärung des Verbandes der privilegierten Dachwerkstätten des Prager Zimmermeisters Michael Kanl. — Volkslied auf das hundertjährige Mannersdorfer Weinlese-Fest, 1843; eine Widmung von Dr. J. B. Rupprecht, k. k. Bücher-Censor in Wien.

9) Abhandlung über die Art und Weise, wie ein systematischer, in den Haupttheilen allgemein anwendbarer Registraturplan beschaffen seyn müsse, von Johann M. Madlmayer, Steyer 1791; von einem ungenannt seyn wollenden Gönner.

10) Notizenblatt für österreichische Geschichte und Literatur, Heft-Nro. 3 und 4, als Fortsetzung. — Entwurf einer Geschichte der zeichnenden Künste im Erzherzogthume Oesterreich, von Isidor Täuber, Wien 1844; wurden angekauft.

II. Charten.

Panorama des Weinsperger Schlosses auf der k. k. Patrimonial-Herrschaft Gutttenbrunn im B. O. W. B.; gewidmet vom Herrn Dr. J. B. Rupprecht.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Für das Diplomatarium wurden 46 Abschriften geliefert, und von dem hochwürdigen Herrn J. Stülz, regul. Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian collationirt.

II. Münzen.

1) Eine Kupfer-Medaille auf den Bau des Münsters zu Straßburg, durch Erwin de Steinbach.

2) Vier Stück herzoglich-österreichische Münzen (Brakteaten), gefunden in Balussa-Gyarmath in Ungarn. — Dreizehn Stück römischer Kupfermünzen, worunter folgende: Norva, Const. M. Aurelianus, Galienus, Maximin., Domitian, Crispus, Deocletian, Gordian. — Medaille auf Dr. Samuel Hannemann. — Neun Stück verschiedene kleine Kupfermünzen, so wie zwölf Stück verschiedene Silbermünzen;

eine Widmung des Herrn Dr. C. A. Zipser zu Neusohl in Ungarn.

3) Eine römische Kupfermünze (Hadrianus), ausgegraben bei Erweiterung der Straße in St. Veit im Mählfreife; gewidmet vom Hrn. J. Krüsta, Distrikts-Aktuar in Warenberg.

4) Ein Silberstück der Fürsten von Eggenberg; vom Herrn Grafen von Weissenwolf, k. k. Kämmerer und ersten Herrschafts-Berordneten ic.

5) Mathias II., König von Ungarn — Leopold II. — Peter, Czar von Rußland — desgleichen mit einem anderen Stempel — Ludwig, König von Baiern — Max. Heinrich von Balern, Bischof von Lüttich — Ferdinand, Fürst von Dietrichstein — David, Graf von Mansfeld — Uladislans IV. für die Stadt Thorn, sämmtlich Thalerstücke — Malcontenten — Friedrich III. von Dänemark — Lothar Friedrich von Metternich, diese Guldenstücke — oberösterreichischer Rechenpfennig — Medaille auf die Belagerung Wien's 1683 — Stadt Nördlingen — Guidobald von Salzburg, letztere beide Goldstücke; wurden angekauft.

C. Kunst.

Malerei.

Die in den Blättern Nro. 29, 30 und 35 dieser Zeitschrift vorigen Jahres besprochenen zwei Pausinger'schen Glasgemälde wurden angekauft.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

1) Ein Exemplar eines weiblichen Hirschen; eine Widmung vom Herrn Grafen von Weissenwolf.

2) Ein Exemplar eines Goldregenpfeifers (Charadrius auratus); vom Herrn Joh. Sappinger, Pfleger der Herrschaft Weidenholz.

3) Ein Exemplar eines Eißvogels (Alcedo ispida); vom Herrn Cajetan Karmayer, Syndikus zu Freistadt.

II. Mineralogie und Geognosie.

1) Eine oryktogeoognostische Mineralien-Sammlung von Ungarn, bestehend aus 50 trefflich geschlagenen und gewählten Stücken; eine Gabe des Herrn Dr. C. A. Zipser zu Neusohl.

2) Eine fossile Rippe, ausgegraben aus hiesigem Sandlager; wurde angekauft.

Linz, am letzten Jänner 1844.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Custos.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Berleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 10.

Linz, Mittwoch den 10. April

1844.

Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Enns, von ihrem Ursprunge bis zum Jahre 1278.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1181 befand sich Ottokar VIII., nun Herzog der Steyermark, mit dem H. Leopold VI. von Oesterreich, seinem Blutsverwandten, wieder zu Enns, wo beide den Entschluß faßten, mitsammen nach Palästina zu ziehen; Ottokar hatte ihn sogar schon zu seinem Erben erklärt, wenn er etwa auf dieser Reise sterben sollte; wie er selbst in einer Urkunde an das Domstift Salzburg vom Jahre 1184 sagt. *)

H. Leopold zog auch im Jahre 1182 in das heilige Land, aber Ottokar kam nicht dahin, er fühlte sich wohl nicht stark genug, die Beschwerden einer solchen Reise zu ertragen, und es brach auch bald darnach bei ihm der Ausfall hervor.

Im Jahre 1183 am 12. August war eine Versammlung von 37 Prälaten mit einer großen Anzahl von andern Geistlichen in der Kirche des heil. Laurentz zu Vorch; der Bischof Otto II. von Bamberg war auch zugegen, bestätigte in einer daselbst gegebenen Urkunde dem Kloster Gleink alle Besitzungen und Privilegien, und ertheilte neue. **) Zu welchem Zwecke eigentlich diese Zusammenkunft gehalten wurde, ist jedoch nicht bekannt.

Das wichtigste Ereigniß aber, das in dieser Zeit zu Enns vorfiel, war die Uebergabe der Steyermark an

Oesterreich. H. Ottokar VIII., vom unheilbaren Ausfalle ergriffen, unverehelicht, ohne Erben und ohne Hoffnung, dergleichen zu erhalten, der letzte seines Stammes, beschloß sein schönes Land durch einen förmlichen Erbvertrag dem H. Leopold VI. von Oesterreich vorläufig zu übergeben, und sagte eine feierliche Versammlung in seiner Burg und Stadt Enns auf den 17. August 1186 an.

Es kamen auch H. Leopold VI., sein Sohn Friedrich, viele Ritter und Ministerialen in der Burg mit Ottokar und seinem Gefolge zusammen; H. Leopold und seine Nachkommen wurden förmlich und feierlich als die Erben und Herren der Steyermark erklärt, der Erbvertrag, welcher gute Bedingungen für die Unterthanen enthielt, von vielen Zeugen unterfertigt, und die Siegel Ottokar's und Leopold's daran gehängt. *) Dies geschah auf den St. Georgenberge im erhabenen Anblicke der österreichischen und steyerischen Berge, welche die Natur an einander gereiht hatte, und nun auch die Politik verband.

Ottokar behielt aber noch die Regierung des Landes bis zu seinem Tode; nur so viel ist richtig, daß von nun an Er und H. Leopold manches, daselbe betreffende, gemeinschaftlich verhandelten.

In einer Urkunde vom 7. März 1189 erscheint ein gewisser Gebolf, Pfarrer in Enns, als Zeuge. **)

Im folgenden Jahre 1190 erwies sich Ottokar besonders wohlthätig für Enns, denn er erneuerte und bestätigte dieser Stadt auf Bitten einer Gesandtschaft der Kaufleute von Regensburg, welche daselbst angekommen waren, die von seinem Vater Ottokar VII. um 1160 gegebenen Rechte und Verpflichtungen den Jahrmarkt und Handel betreffend, und stellte darüber eine gesiegelte Ur-

*) Hormayr's Archiv für Süddeutschland II. 255, dessen Taschenbuch 1815, S. 258: Saue dum proinctu Jerusalemiani itineris essemus constitui — in villam nostram celebrem Enns venientes una cum dilecto consanguineo nostro duce Austriae, quem rerum nostrarum constitueramus haeredem, si sine sobole decederemus etc.

**) Urkunde in Kurz Beiträgen III. S. 319 — 323, worin von dieser Versammlung Meldung gemacht wird.

*) Diese Urkunde ist gut abgedruckt in Schrötter's österreichischem Staatsrecht Bd. I., Beilage I.

**) Stütz's Geschichte von Withering S. 488 — Gebolfus plebanus de Aneso — Marquardus decanus de Welse.

funde aus, damit bei entstandenen Streitigkeiten oder Belästigungen Auswärtiger durch Einheimische das Recht gehandhabt werden könnte. Die Verhandlung darüber mochte wohl schon vor 1186 abgehalten worden seyn, allein das Datum der Urkunde (welches oft vom actum entfernt ist), hat die Jahreszahl 1190. *)

Viele fremde Kaufleute kamen nach Enns mit ihren Waaren, um dem Jahrmärkte beizuwohnen, der am Montage in der Wittwoche anfing, und am Abende vor dem Pfingstsonntage endigte; sie fuhren dann noch weiter auf der Donau hinab, oder nahmen Rückfracht ein. Es wurde auch ein bedeutender Handel getrieben mit Getreide, Wein, Wachs und Häuten. Die Kaufleute mußten einen bestimmten Zoll entrichten, und eine Brücke über die Enns war zum Reiten und Fahren eingerichtet. Ottokar selbst war 1191 zum letztenmale in Enns; er vernahm die Klage der Aebtissin Diemudis von Traunkirchen und seines Kapellanes Eberhard, der da zugleich Pfarrer war, welche darin bestand, daß das Kloster von dem Vogte Arnold von Wartenburg, aus dem Geschlechte der Polheime, sehr gequält werde, gegen alles Recht und das Privilegium eines der Vorfahren Ottokar's, vermöge dessen die Landesfürsten selbst die Vogtei führen sollten. Der Herzog entsetzte nun auch jenen Arnold von der Vogtei, und bestätigte die alten Rechte des Klosters in Ansehung derselben. Diese Verhandlung geschah zu Enns im Hause des Kiwini, der damals der Münzstätte vorstand. **) Ottokar starb bald darnach am 8. Mai 1192, und mit ihm schloß sich die Reihe der Abkömmlinge des Ottokarischen Stammes; H. Leopold VI. trat die Regierung des ererbten Landes an, und so kam nun auch Enns in den Besiz der Babenberger.

III. A b s c h n i t t.

Die Stadt Enns unter den Babenbergern und dem K. Ottokar.

H. Leopold VI. regierte nach Erwerbung der Steyermark viel zu kurz, als daß er für die Stadt Enns etwas Besondere hätte leisten können; doch bestätigte er aus Wien am 9. Juli 1192 die alten Rechte und Verpflichtungen, wie es zuletzt Ottokar 1190 bestimmt hatte, in Ansehung der fremden Kaufleute und des Jahrmärktes; ***) er starb schon im Jahre 1194 zu Graz.

*) Die Urkunde ist zu finden in Hormayr's Beiträgen zur Lösung der Preisfrage u. s. w. II. Heft, S. 145 — 147.

**) Urkunde Ottokar's in der kirchlichen Topographie XIV. Bd., S. 242 — 244; Praesente Abbatissa Diemudis apud Anisium in interiori domo Kiwini, qui tunc temporis monebat.

***) Hormayr's sämtliche Werke, IV. Bd.

Sein Sohn und zweiter Nachfolger H. Leopold VII., der Glorreiche genannt, war öfters in Enns, und sorgte für die Wohlfahrt dieser Stadt. Im Jahre 1202 am 23. Oktober stellte er daselbst zwei Urkunden an das Stift St. Florian aus. *) 1212 am 22. April erteilte er den Bürgern von Enns das berühmte Stadtrecht, eine höchst merkwürdige Urkunde; **) es enthält Gesetze verschiedener Art, über Handel und Wandel, Einrichtungen zum Wohle der Bürgergemeinde, über Verbrecher u. s. w.

Einige Hauptpunkte aus demselben wollen wir nun anführen:

I. Sechs beeidete Bürger sollen über den Handel und Alles wachen, was der Stadt zur Ehre und zum Nutzen gereicht, und ihren Beschlüssen soll sich der Stadtrichter (damals die erste Magistratsperson) nicht widersehen.

II. Wenn ein Bürger, der 30 Talente an Werth besitzt, und zwar an unbeweglichen Gütern, Jemanden tödtet, so bedarf er keinen Bürgen, sondern er beweise durch sieben glaubwürdige Zeugen, daß er es gethan habe, um sein eigenes Leben zu retten, und er ist frei; über den Schuldigen aber ergehe das gerechte Urtheil. Besitzt er nicht 30 Talente auf jene Weise, so muß er einen Bürgen stellen, der für ihn mit seinem Leben haftet; findet er keinen, so bleibe er gefangen bis zur Fällung des Urtheiles.

III. Wird ein Mörder auf der That ertappt, so werde das Urtheil auf der Stelle an ihm vollzogen u. s. f.

In der Unterschrift dieser Urkunde heißt es: »Datum in villa nostra Anesi,« welches der alte Stadtschreiber übersetzte: »in unserm Dorff zu Enns;« man darf aber nicht etwa daraus schließen, daß damals Enns so weit herabgekommen, und nur ein Dorf gewesen wäre, die Ausdrücke villa, forum und civitas werden oft als gleichbedeutend und für »Stadt« gebraucht, und selbst in dieser Urkunde von 1212 wird Enns auch civitas genannt. ***)

Eben so heißt Enns eine Stadt in den vom

*) Stütz's Geschichte von St. Florian S. 275 — 277. Data in Aneso.

**) Das Original in lateinischer Sprache befindet sich noch zu Enns, und ist in Hormayr's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 1812. S. 44 u. s. f. abgedruckt. Eine deutsche Uebersetzung desselben, im vierzehnten Jahrhunderte von einem Stadtschreiber zu Enns gemacht, ist zu finden bei Kurz: Oesterreich unter Ottokar und Albrecht I., zweiter Theil, S. 251 — 262. Beilage XLVII. Man vergleiche auch I. c., S. 10.

***) Statuimus, ut sex idonei cives juramento confirment quod disponant de mercatu et de universis, quae ad honorem et utilitatem civitatis pertinent.

H. Leopold daselbst am 8. August dem Stifte St. Florian ausgestellten Urkunden, die Befreiung vom Landgerichte betreffend. *) 1231 erhielt Klosterneuburg das der Stadt Enns nachtheilige Privilegium, daselbst jährlich 50 Fuder Wein auszuschenken, und den übrigen Vorrath in Fässern zu verkaufen. **)

Zwischen 1221 und 1232 erscheint in einer Urkunde von Garsten der Dechant von Enns, dessen Name aber nicht angegeben ist, als Zeuge; er wird auch bei Gelegenheit eines Streites zwischen der Gräfin von Peilstein und Albero von Arnstein mit dem Propste von Waldhausen über die Zehente von Simonfelden, nebst dem Abte von Baumgartenberg als Richter aufgestellt; sie kamen in der St. Georgenkirche zu Enns am 15. Juli 1230 zusammen, und sprachen die Erkommikation gegen die Gräfin und Albero aus. Diese aber gab nach, und im April 1233 wurden jene Zehente von den Richtern gänzlich dem Stifte Waldhausen zugewiesen. ***) Im Jahre 1234 wird in einer Urkunde von Garsten als Zeuge Wernhard, Dechant von Enns erwähnt, welcher wohl noch der nämliche ist. †)

Auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1236 wurde H. Friedrich II. von Oesterreich, weil er es mit dem rebellischen Heinrich, Sohne R. Friedrich's II. gehalten haben soll, und aus andern Gründen in die Acht erklärt; die Vollstreckung derselben übernahmen der König von Böhmen, H. Otto von Baiern und Rudeger, Bischof zu Passau; letztere drangen in Oesterreich ein, belagerten Linz vergeblich, aber Enns und das übrige Land fiel in ihre Gewalt.

Gegen Ende dieses Jahres kam R. Friedrich II. selbst nach Oesterreich, erhob Wien zur freien Reichsstadt, und war auch in Enns, wo er dem Herzogthume Steyermark die alten Privilegien und Rechte von 1186 bestätigte, ††) und kehrte 1237 nach Regensburg zurück. H. Friedrich der Streitbare, der sich indessen in der festen Neustadt bei Wien vertheidiget hatte, schlug nun die belagernden Truppen, rückte schnell vorwärts, und hatte im Jahre 1238 schon wieder fast sein ganzes Land und auch die Stadt Enns †††) in Besitz genommen. Im Jahre

1241 am 11. März stellte er einen Revers aus (von dem wir schon oben gesprochen haben) vermöge dessen er bekannte, daß er nebst andern Orten auch die Stadt Enns als ein Lehen von Passau besitze. *)

Wir haben schon zuvor öfters einen Dechant von Enns in Urkunden erwähnt gefunden; die alte Pfarrkirche war noch immer St. Laurentz zu Borch, im Jahre 1242 finden wir nun in einem Diplome des Bischofes Rudeger von Passau vom 7. Juli, daß Enns ein Archidiaconat gewesen ist; er bestimmte nämlich von den demselben unterstehenden Pfarren bedeutende Einkünfte, die ihm vermöge bischöflichen Rechtes gehörten, für die Erhaltung der Domkirche zu Passau. **) Als solche Pfarren werden aufgeführt: Linz, Lauersheim (jetzt Pf. Steyereck), Hartkirchen, Neukirchen (wahrscheinlich Niederneukirchen bei St. Florian), Sierning, Welldin (Altenfelden im obern Mühlkreise), Biztra (Weistrach bei Seitenstetten) und Yps. Ein Archidiaconat bestand damals gewöhnlich aus zwei Dekanaten, später wenigstens wird darunter das Dekanat Enns und jenes von Nerde (Naarn, unterhalb Mauthausen) begriffen. Der Archidiacon verwaltete aber zugleich ein Dekanat; so war jener von Enns auch Dechant daselbst, wie aus einer Urkunde des Bischofes Rudeger, gegeben zwischen 1233 und 1250, erhellt. ***)

1244 verließ H. Friedrich II. der Stadt Enns, welche durch oftmalige Feuersbrünste sehr verheert worden war, wegen ihrer Treue und Anhänglichkeit vollkommene Mauthfreiheit für Alles, was die dortigen Bürger in die Stadt einführen, oder von dort ausführen würden; ferner bewilligte er ihnen ein sogenanntes Meilenrecht, wodurch alle Gastwirthe innerhalb einer Meile um Enns abgeschafft wurden; diese sollten ihren Wohnsitz in der Stadt nehmen, und dort auschenken, wie es herkömmlich ist; nur für das nahe Ennsdorf, am rechten Ufer des Flusses, wurden zwei Bäcker und ein Wirth erlaubt. Ferner sollte an Sonntagen in der Stadt kein Markt gehalten werden, sondern nur an Wochentagen, damit auch an diesen mehrere Menschen zusammen kämen, und

*) Mon. boic. XXVIII. part. II. pag. 154.

**) Mon. boic. XXIX. p. II. pag. 556. 1242 Rudeger episcopus prospecturus defectui luminarium et aliorum utensilium ad custodiam ecclesiae (Pataviensis) pertinentium proventus quosdam assignat ecclesiarum archidiaconatus Laureacensis, qui proventus ad nos (wie er sagt) jure cathedralici pertinebant.

***) Kurz Beiträge III. S. 423. Urkunde von Withering, da heißt es: Rudeger episcopus Pataviensis abbatii Hilariensi et archidiacono et decano Laureacensi fraternam in domino caritatem etc.

*) Stütz's Geschichte von St. Florian S. 231 und 236, in beiden Urkunden heißt es: acta sunt hec in civitate Anesi, data ibidem per manus Ulrici Notarii; die Jahreszahl muß aber 1212 heißen.

**) Meine Geschichte von Garsten S. 99.

***) Kurz Beiträge B. IV. S. 450 — 456.

†) L. c. B. II. S. 482, Wernhardus decanus in Aneso.

††) Freuenhuber's Annalen von Steyer S. 27.

†††) Chronicon aust. ad annum 1239 aber eigentlich 1238.

der Verkehr größer würde; der alte Wochenmarkt wurde am Samstag gehalten. *)

Nun endigte aber bald H. Friedrich's II. kriegerische Regierung; im Jahre 1246 am 15. Juni fiel die Schlacht an der Leytha gegen die Ungarn vor, er siegte zwar, verlor aber bei der Verfolgung des Feindes das Leben. Er war der letzte vom Heldenstamme der Babenberger, und nun begann eine höchst traurige Zeit. K. Friedrich II. erklärte zwar diese Länder als dem deutschen Reiche heimgefallene Lehen, und setzte noch im Jahre 1246 Otto von Eberstein als Statthalter darüber, allein die Verwirrung stieg immer höher.

Er gab auch um diese Zeit dem Ulrich von Lobenstein, einem Edlen des Landes ob der Enns (die Burgruine dieses Geschlechtes, besteht noch bei Zwetzel im Mühlkreise) viele Besitzungen bei Enns gegen 200 Pfd. Wienermünze als Pfandherrschaft. **) 1248 kam an Eberstein's Stelle der Herzog Otto von Baiern als Reichsverweser nach Oesterreich. In diesem Jahre noch bestätigte K. Friedrich II. jenem Ulrich von Lobenstein den pfandweisen Besitz der Güter um Enns, aber unter der Bedingung, daß er diese Stadt von dem nächstverflossenen St. Martinstag durch ein ganzes Jahr seine Kosten beschütze und vertheidige. ***)

H. Otto kam auch selbst nach Enns, konnte aber nur wenig im Lande ausrichten, und zog 1249 wieder nach Baiern zurück. Er schickte jedoch im folgenden Jahre seinen Sohn Ludwig mit einem Heere nach Oesterreich, welcher vermöge einer alten Nachricht Linz und Enns eroberte und besetzte. †) Doch scheint er letzteres mehr auf friedlichem Wege durch Ulrich von Lobenstein erhalten zu haben, indem 1251 H. Otto von Baiern demselben neuerdings jenen Pfand-Besitz von Enns gegen 200 Pfd. bestätigte, weil er ihm und seinem Sohne Ludwig treue Dienste erwiesen habe. ††)

(Schluß folgt.)

*) Das Original ist noch im Stadtarchive zu Enns. Abgedruckt in Hormayr's Taschenbuch 1812 S. 54. Urkunde, gegeben am 3. Juli 1244 zu Starkenberg. Eine Stelle heißt so: Ad hec, ut dicta civitas nostra, que plerisque incendiis est vastata, solite nostre gratie recipere debeat incrementum, statuimus — ut omnia fora diebus dominicis de cetero conquiescant.

**) Preuenhuber's Annalen von Steyer S. 29.

***) L. c. S. 29.

†) Hafetbach bei Pez script. II. 727: Otto mittens Ludovicum filium suum cum exercitu sibi civitatem Linz et Anasum subjugavit.

††) Preuenhuber S. 30.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Franciscum-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Februar 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

1) Allgemeines und genealogisches Staats-Handbuch, Frankfurt a. M. 1811. — Selectae enucleationes casuum juridico-practicorum in judicio contradictorio. Auctore Michaelae Münchmayer, Sulzbach 1700. — J. Gottlieb Heineccii Elementa juris civilis, secundum ordinem institutionum, Lausannae 1766. — Desselben akademische Reden über diesen Gegenstand, Frankfurt a. M. 1766. — Studiosus jovialis, a R. P. Odilone Schreger 1751. — Gregor Mar. Gruber's kurzgefaßtes Lehrsystem seiner diplomatischen und heraldischen Kollegien, Wien 1789. — Raetia oder Beschreibung der drei löblichen Bawen Bündten und anderer rätischen Völker ic., durch Johann Buler von Weineck, Ritter ic. — Rudolphi's neu vermehrte Heraldica curiosa, Frankfurt und Leipzig 1718. — Sammlung der Patente, Edikten und Circular-Befehlen, welche unter glorreichster Regierung Ihre K. K. apost. Maj. Mar. Theresia von Jahr 1740 bis Ende 1763 in dem Erzherz. Oesterreich o. d. Enns emanirt und annoch in vigore seynd, Linz. — Atlanta della Storia Veneta dalla Fondazione di Venezia fino alla caduta del suo Governo, Venezia 1831. — Annuaire pour l'an 1833 au Roi par le Bureau des Congitudes, Paris 1832; sämmtlich eine Widmung des Herrn Jos. Mahromüller, bürgerl. Handelsmann zu Aschach.

2) Auszug aus dem Protokolle der am 14. Februar 1844 abgehaltenen General-Versammlung der K. K. privilegierten ersten Eisenbahn-Gesellschaft; gewidmet von der löbl. Direktion zu Linz.

3) Der deutschen Vierteljahrs-Schrift, Heft-Nro. 25, als Fortsetzung; vom Herrn Friedrich Ritter von Hartmann, K. K. Kreiskommissär.

4) Verzeichniß über den geistlichen Personalstand der Linzer-Diöcese auf das Jahr 1844; vom hochw. bischöfl. Consistorium zu Linz.

5) Gedruckte Handwerks-Ordnung Kaiser Karl's VI. vom Jahre 1732; eine Widmung des Herrn Joh. Haaf, Edlen von Ehrenfeld, Expediteur der K. K. privil. ersten Eisenbahn-Gesellschaft.

6) Archiv des historischen Vereines von und für Ober-Baiern für vaterländische Geschichte, 5. Bandes 2. Heft; vom genannten Vereine gegen Austausch.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Berleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 11.

Linz, Samstag den 20. April

1844.

Oesterreichische Seldensagen.

(Fortsetzung.)

Arnold I. von Andechs schenkte zwischen 982 und 1001 die ersten gemalten Fenster, von denen man in Deutschland Nachricht hat, an das Kloster Tegernsee, dessen Schirmvogt er war, wie der Brief des Abtes Gotshert an ihn bezeugt, in welchem dieser das freudige Erstaunen über die niegesehene, wunderbare Herrlichkeit ausspricht. Daß das schöne Kremsthal mit Schlierbach und Kirchdorf in unserem Traunkreise in die Grafschaft Rapoto IV. von Andechs gelegen war, bezeugt eine Urkunde K. Heinrich II. um das Jahr 1005.

Friedrich, der Sohn Arnold I., war mit Richlinde, einer Enkelin K. Otto des Großen, vermählt, zog mit seinem Wetteer Ortolf 1065 ins heilige Land, und starb, nachdem er seinem Kaiser Heinrich IV. die Treue gebrochen, in Zwietracht mit seinem eigenen Geschlechte, verbannt von seiner Heimat.

Ortolf stiftete das Nonnenkloster Hohenwart, half im Jahre 1097 Gotfrid Micãa ersiegen, 1099 Jerusalem erstürmen, und starb an heiliger Stätte, nachdem er Wunder der Tapferkeit verübt. Seine Nachkommen erscheinen auch in der Steiermark begütert, sein Enkel, Günther, verwaltete die untere carentanische Mark, starb kinderlos, und wurde von dem Markgrafen Ottokar von Steier beerbt — 1140.

Ein fünfter Rapoto erscheint mit seinen Söhnen Ulrich und Rapot in einer Urkunde von Michelbaiern anno 1072, er war Graf zu Chamb im Nordgau an der Böhmergränze, im Sundergau am Inn und im Innthal, dazu Pfalzgraf in Baiern; begleitete K. Heinrich IV. auf vielen Römerzügen, erscheint 1075 als Zeuge einer Schenkung dieses Kaisers an das Stift Raasdorf mit Arbo, Grafen von Hegnimos (Heigermos im Traunkreise), Poto von Potenstein und Sighart von Tengeltingen, — lauter

Namen, die in der ältesten Heldendichtung von hoher Bedeutung sind. Er gab mehreremal böhmischen Gesandtschaften, die in kirchlichen Angelegenheiten nach Rom und Mailand zogen, sicheres Geleite. Cosmas von Prag erzählt in seiner Chronik zum Jahre 1073: So mächtig war dieser Graf Rapoto, daß er in ununterbrochener Folge bis Rom Ortschaften, Landgüter besaß, und in den Burgen treue Besatzungen hatte. *)

Arnold II. — in einer Urkunde von 1160: nobilissimus bellator imperatoris, et fidelissimus defensor S. Benedicti genannt, erscheint um 1075 als Hallgraf, stiftete das Kloster Attel bei Wasserburg, seine Gemalin Irmengard war aus dem Geschlechte der Grafen von Formbach und Pütten, und seine Söhne folgten im mütterlichen Besitze von Neuburg und Fichtenstein.

Otto II. von Andechs, Sohn Berthold II., schrieb sich auch comes de Omeras (Ameras) Wolfratshausen und Diessen. Die schändliche Ermordung des Grafen Sighart von Burghausen, aus dem Geschlechte der Tengeltingen, verband ihn mit vielen andern bayerischen Großen gegen Heinrich IV. **) Seine Gemalin war Justitia, Schwester des österreichischen Markgrafen Leopold IV. Er starb 1122 fast hundertjährig.

Sein Bruder Heinrich, Bischof von Regensburg, fing 1135 die steinerne Brücke daselbst zu bauen an.

Ein anderer Otto, Neffe des vorigen, begleitete 1136 K. Lothar nach Italien, half die verwehrtten Alpenpässe erstürmen, ritt vor Pavia kühn an die Mauern, forderte den Tapfersten zum Kampfe heraus, und als

*) Nam tantae potestatis hic comes erat, quod usque Romam per continua loca proprias villas seu praedia, et per castella milites sibi devotos habebat.

**) Graf Sighart von Burghausen, Sohn des Grafen Friedrich von Tengeltingen, wurde 1104 zu Regensburg in einem Volksausstande ermordet, wie allgemein geglaubt wurde, nicht ohne Mitwissen des Kaisers.

sich die Wälischen hinter ihren Mauern und Wällen hielten, stürmte er auf die Thore, sprängte sie mit seiner Streitart; ein Regen von Pfeilen streckte ihn tod darnieder, aber die Stadt wurde erobert.

Von Heinrich, dem Bruder dieses Otto, der auch in Unterösterreich (in der Wachau) begütert war, und reiche Schenkungen nach Klosterneuburg, Admont, Wiltau, Diessen, Wessobrunn, an die Hochstifter Augsburg und Bamberg machte, und 1158 kinderlos starb, ging die Graffschaft Wolfratshausen, Amras mit reichem Gut im Inn- und Norithale, in der ober- und unteren carantanischen Mark auf seinen nächsten Verwandten Berthold III. über.

Wir finden diesen 1156 unter den Zeugen jener berühmten Staatshandlung, welche den Streit um das Herzogthum Baiern zwischen Heinrich Jasomirgott und Heinrich dem Löwen durch die Erhebung der österreichischen Markgraffschaft zum Herzogthume, endete. Zum Lohn seiner Treue erhielt Berthold 1173 von K. Friedrich nach dem Tode Engelbert's aus dem kärnthnerischen Herzogsgeschlechte von Sponheim die Markgraffschaft Istrien, Histerreich. Wir finden ihn 1175 mit Ottokar von Steier, Herzog Conrad von Dachau, Otto Wittelsbach und vielen anderen baierischen und schwäbischen Großen bei Herzog Welf zu Gunzenlech (Gunzenlee, der Sammelplatz der Heere im Piterolf), wo dieser das Pfingstfest feierte.

Seine Treue gegen den Kaiser erhielt bald noch höheren Lohn. Schon seit 1140 führten die Grafen von Dachau den Titel Herzoge von Dalmatien und Croatien. Im Jahre 1180 starb der junge Conrad von Dachau kinderlos. Ein großer Theil seines Allodes ging auf seine Schwester Hedwig über, die Gemalin Berthold III., die herzogliche Würde aber auf Berthold IV.

Berthold III., den wir aus einem Briefe an Abt Ruppert von Tegernsee zwischen 1155 und 1186, *) worin er denselben dringend um Uebersendung des deutschen Gedichtes von Herzog Ernst bittet, um es schnell abschreiben zu lassen — auch als Freund des Gesanges kennen lernen, starb um 1188.

Berthold IV., Herzog von Meran, Dalmatien, Croatien, Markgraf von Histerreich, vermehrte seine Hausmacht noch ansehnlich durch seine Heirath mit Cunigunde, der Schwester jenes Ekbert III. Grafen von Pütten, der 1158 als Opfer seiner Verwegenheit vor Mailand fiel, dessen Tod durch ganz Deutschland in Heldenliedern beklagt wurde, eine Urenkelin des österreichischen Markgrafen Gotfrid, dessen Bruder Adalbero, Graf von Lam-

bach und Wels, das Kloster Lambach gestiftet hat. Mit Ekbert III. erlosch das Geschlecht der Grafen von Neuburg, Formbach und Pütten, Berthold theilte sich mit Ottokar V. von Steier in sein Erbe.

Mit Berthold IV. erreichte das Haus Andechs den Gipfel seiner Hoheit; wir finden ihn urkundlich in den meisten Verhandlungen der ob der ennsischen Klöster, er folgte dem Beispiele seiner Vorfahren in frommen Stiftungen, den größten Ruhm erwarb er sich aber durch seinen Heldemuth und seine Feldherrngröße, die er in jenem denkwürdigen Kreuzzuge bewährte, an welchem auch Richard Löwenherz und Philipp August, König von Frankreich, Antheil nahmen. Berthold führte das erste Treffen, das aus seinem eigenen zahlreichen Kriegsvolke mit den Regensburgern und Passauern bestand. Er rettete im Jahre 1189 mit übermenschlicher Tapferkeit das Heer, das durch Verrath der Griechen in einen Hinterhalt gerathen war, gegen mehr als zehnfache Ueberzahl der Feinde, siegte bei Philippopolis, Berrhoe, Laodicäa, war zu Antiochien 1190 bei der Leichenfeier seines unglücklichen Kaisers und Freundes, blieb seines Sohnes Friedrich treuester Gefährte gegen Ptolomais, und hatte das Glück, an dem Domherrn von Passau Zageno, einen würdigen Beschreiber seiner Heldenthaten zu finden. *)

Im Jahre seiner glücklichen Rückkehr in die Heimat 1191, stiftete Otto, Bischof von Bamberg, seines Vaters Bruder, für die ins heilige Land wallenden Pilger, Spital am Pyhrn.

Im Jahre 1192 finden wir Berthold IV. im Bunde mit dem Babenberger, Leopold VI., im Kampfe gegen Herzog Ludwig von Baiern und Albrecht Grafen von Bogen, 1202 mit dem Bischöfe von Passau gegen die Grafen von Ortenburg.

Berthold's Gemalin, Cunigunde, scheint früh und kinderlos gestorben zu seyn, aber seine zweite Gemalin, Agnes, Tochter des Dedo, Markgrafen von Meissen, gebar ihm vier Söhne und vier Töchter, welche den Fortbestand des Hauses Andechs auf Jahrhunderte zu sichern schienen. Otto folgte seinem Vater im Herzogthume, Heinrich in der Markgraffschaft Histerreich, Ekbert wurde Bischof in Bamberg, Berthold Patriarch von Aquileja; Mechthild nahm den Schleier, Hedwig wurde mit Herzog Heinrich von Schlesien, Agnes mit Philipp August, König von Frankreich, Gertrud mit Andreas dem Sohne Bela III., Königs von

*) Zageno schrieb eine Geschichte dieses Kreuzzuges als Augenzeuge; blieb der beständige Gefährte Berthold's, und starb zu Philippopolis.

*) Bernard Pez cod. epistolaris T. II. p. 12.

Ungarn, und der Agnes, einer Tochter Boemund's, Fürstin von Antiochien, vermählt. *)

Diese letztere Verbindung erklärt hinlänglich, warum Berthold seit 1202 nicht mehr den Titel Herzog von Dalmatien und Croatien führte, diese Provinzen waren damals schon dem Königreiche Ungarn einverleibt, und Berthold wollte fortan nicht einen Titel führen, welcher der Krone seines Schwiegersohnes zum Abbruch gereichte.

Daß auch Berthold IV. ein Freund und Gönner des Heldengesanges gewesen sey, läßt sich zwar nicht urkundlich nachweisen, allein die Verherrlichung seines Geschlechts in den deutschen Heldengedichten, welche eben in dieser Zeit die Grafen von Meran in die alte Sage verflochten, die Vorliebe seines Waters, und wie wir später sehen werden, auch seines Sohnes für die Dichtung, lassen hieran nicht zweifeln. Aus einer Stelle des Wigalois von Wirnt von Gravenberg ersehen wir, daß dieser Dichter im Jahre 1209 als Berthold starb, an seinem Hofe diente (Hormayr vermuthet, als Edelknabe). Er beschreibt die Trauer, die da herrschte:

Es mochte die lichte Sonne
Ihren Schein davon verloren han.
Das thaten Frauen wohlgethan
Geboren von der höchsten Art
Die je in der Welt ward!

Otto, Herzog von Meran, wurde 1208 mit Beatrix, der Nichte K. Philipp's, vermählt, erhielt durch sie die Graffschaft Burgund, er war unter den ersten der Partei, die nach Philipp's Ermordung gegen Otto von Braunschweig den jungen Friedrich von Sizilien herbeiriefen und wählten, machte mit Herzog Leopold VII. von Oesterreich, seinem Schwager Andreas, König von Ungarn, und seinem Bruder Ekbert im Jahre 1217 den Kreuzzug mit, arbeitete 1230 mit H. Leopold und seinem Bruder Berthold, Patriarchen von Aquileja, an der schwierigen Ausöhnung zwischen Kaiser und Papst, trat 1232 als Vermittler zwischen den Kaiser und seinen widerspänstigen Sohn Heinrich; umgab Innsbruck mit Thürmen, Mauern und Gräben, erhob es 1233 zur Stadt, und starb 1234.

*) Höchst denkwürdig sind die Schicksale dieser hohen Frauen. Philipp August konnte sich erst, nachdem alle Schrecknisse des Interdicts über Frankreich ergangen waren, von seiner geliebten Agnes trennen. Sie überlebte nur kurze Zeit diese Trennung, Philipp weihte ihrem Andenken eine großartige Stiftung. Hedwig wurde wegen ihrer Frömmigkeit und Wohlthätigkeit die Schutzheilige von Breslau, Gertrud, eine Frau von männlicher Entschlossenheit, die Mutter der heil. Elisabeth, wurde von einem ungarischen Großen ermordet.

Der Schild auf seinem Grabmal im fränkischen Kloster Langheim, so wie auf seinen Siegeln zeigt den Löwen und den Adler, die uns schon in den uralten Sculpturen an einem Portale der Capelle im Schlosse Tirol und an Säulen der Pfarrkirche zu Bogen entgegenkommen. *) Diese Sculpturen stammen aus dem 11. Jahrhundert, und stellen christliche Allegorien, verflochten mit den Sagen von Dnit, Hug- und Wolf Dietrich dar; der Adler und Löwe erscheinen wohl nur als Symbole, und gingen wahrscheinlich als solche in die Heldensage über, nach den Heldengedichten Sigenot und Alphart's Tod führen Dietrich und Alphart den Adler und Löwen in ihrem Schilde. In einem Reiteriegel des Herzogs Otto von Meran erscheint der Löwe über dem Adler (Monum. boica VIII. p. 182), in einem noch älteren der Adler allein, das Stiftswappen von Diessen führt den Adler über dem Löwen.

Noch vor Otto starb sein Bruder Heinrich kinderlos (1228) und Ekbert als Reichsverweser des gegen Herzog Friedrich den Streitbaren erzürnten Kaisers zu Wien im Jahre 1237.

Um das Jahr 1219 nennt Walthar von der Vogelweide dreier Fürsten Höfe, so lange er diese weiß, braucht er nicht um Herberge in die Ferne zu streichen, sein Wein ist gelesen, seine Pfanne fauset; diese Fürsten sind: Berthold der hiderbe Patriarch von Aquileja, Leopold VII. von Oesterreich — »dem niemand Lebender zu vergleichen,« und sein Oheim, Herzog Heinrich von Medling. **)

Berthold starb 1151 zu Aquileja, aber noch 3 Jahre vor ihm der junge Otto, der Andechser letzte männliche Sprosse, wahrscheinlich an Gift. Von seinen Schwestern war Ulir einem Grafen von Chalons, in zweiter Ehe dem Philipp, Grafen von Savojen, vermählt.

Agnes wurde die dritte Gemalin H. Friedrich des Streitbaren — von ihm geschieden, und vermählte sich in zweiter Ehe mit Herzog Ulrich von Kärnthen.

Das Herzogthum Meran erlosch mit Otto's Tod, und seine Schwestern, das Reich, die Kirche, Oesterreich, Baiern, Ungarn und Graf Albrecht von Tirol theilten sich in das reiche Erbe von Andechs.

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

II. Manuscripte.

1) Wein = Zehent = Beschreibung im Ascha = Winkel und in vermelten Orten auf das Jahr 1694. — Eine andere Wein =

*) Beda Weber, das Land Tirol, 2. Bd. S. 535 — 53.

**) Ustandi Walthar von der Vogelweide S. 85.

Zehent-Beschreibung. — Handwerks-Ordnung für die Stadt Eferding von Graf Ernst Rüdinger von Starhemberg 1689; vom Herrn Joh. Haaf, Edlen v. Ehrenfeld.

2) Relation des Fr. Johann von St. Nicolas, Priesters des königl. Klosters zu St. Hieronymo in Madrid, über die Entdeckung und Untersuchung des Leichnams des in obigem Kloster begrabenen Herrn Botshäfers Johann von Rhevenhüller.

3) Zwanzig Stück Bitterungs-Tabellen vom Jahre 1796 angefangen bis zum Jahre 1833; gewidmet vom Herrn Quirin Haslinger, Buchhändler.

III. Pläne.

1) Plan der Stadt Paris vom Jahre 1794; vom Herrn Hauck, Studierenden zu Linz.

2) Plan über die Belagerung von Belgrad unter London; gewidmet vom Herrn Franz Kav. Zwierzina, ständischem Rechnungs-Rathe.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Für das Diplomatarium wurden 96 Abschriften besorgt, und von dem hochwürdigen Herrn J. Stülz, regul. Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian, collationirt.

II. Münzen.

1) Ein seltener Prager Silbergroschen des Königs Wenzel II.; von Sr. Hochwürden Herrn Dominik Lebschy, Abten des löbl. Stiftes Schlägel.

2) Ein Thaler von Maria Theresia (Ausbeuth-Thaler) von Annaberg in Unterösterreich 1765; wurde angekauft aus dem Erlös vorhandener Doubletten.

3) Ob der ennsischer Rechenpfennig; vom Herrn Franz Ritter von Laveran-Hinzberg, niederösterreichischen Landstand.

C. Kunst und Alterthum.

Mittelalterliche Monumente.

Ein in Marmor gearbeitetes Wappen mit der Umschrift: »Mathias Panlechner 1671,« welches vor einigen Jahren aus der Mauer eines im zweiten Hofe des k. k. Haupt-Militär-Bersflegs-Magazin-Gebäudes stehenden kleinen Gebäudes aufgefunden wurde; von der löbl. k. k. Verwaltung daselbst.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

1) Ein Exemplar eines Edelmarders (Mustella martes); vom Herrn Georg Steinböck, k. k. Oberförster zu Friedburg.

2) Zwei Stück Geweihe eines Stenn (Cervus alces) — ein Exemplar einer Sturm-Neve (Larus canus) im Winterkleide — und ein Exemplar einer Niesen-Flügelsschnecke (Strombus gigas); sind eine Widmung des Herrn J. C. Wielguth, bürgerl. Apothekers und Gremial-Obervorstehers zu Linz.

II. Geognosie.

Eine Suite von Verfeinerungen aus dem Salzammergute; wurde angekauft.

Linz, am letzten Februar 1844.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Custos.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten März 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

1) Friedrich Schlichtegroll's Nekrologe, acht Bände. — Franz Ferdinand Schrötter's Versuch einer österreichischen Staats-Geschichte, von dem Ursprunge Oesterreich's bis nach dessen Erhöhung in ein Herzogthum, Wien 1771. — Carinthia, ein Wochenblatt für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung, redigirt von Simon Martin Mayer, 10 Jahrgänge; eine Widmung des Herrn Karl Schmutz, k. k. Katastral-Schätzungskommissärs.

2) Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom 16. bis 19. Jahrhundert, 5. Heft, Wien 1844. — Ueber das Münzrecht der gefürsteten Grafen von Cilli und des gräflichen Geschlechtes von Hardegge-Glas; sämmtlich von dem Herrn Verfasser Jos. Bergmann, ersten Custos am k. k. Münz- und Antiken-Kabinete und der k. k. Ambrasen-Sammlung.

3) Kurze Geschichte der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten, von Jos. Morik, München 1803. — Die Verfeinerungen des Harzgebirges, beschrieben von Friedrich Adolph Roemer, Hannover 1843. — Geologie, Geognosie und Petrefaktenkunde mit 500 Abbildungen der die Gebirgsformationen charakterisirenden Petrefakten, von Freiherrn von Grob, Weimar 1844; wurden angekauft.

4) Gemeinnütziger und erheiternder Haus-Kalender, acht Jahrgänge; gewidmet vom Herrn Friedrich Ritter von Hartmann, k. k. Kreis-Kommissär.

(Schlus folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 12.

Linz, Dienstag den 30. April

1844.

Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Enns, von ihrem Ursprunge bis zum Jahre 1278.

(Schluss.)

Im Jahre 1251 war endlich Ottokar, Sohn des Königes Wenzel von Böhmen, Herzog von Oesterreich geworden; er brach mit Truppen und Schätzen auf, und zog über Nettolitz nach Enns, wo er eine Klage des Abtes Bernhard von Lambach gegen Gundaker von Storchenberg (Starhemberg) wegen der angemasteten Vogtei anhörte, aber sein Urtheil bis zum allgemeinen Landtage verschob, den er in Klosterneuburg abzuhalten beschloß, *) was auch am 12. Dezember 1251 geschah, als sich ihm ganz Oesterreich unterworfen hatte.

H. Otto von Baiern hatte schon früher seine Truppen aus diesem Lande weggezogen, und so kam nun Enns unter Ottokar's Herrschaft, der im Jahre 1255 auch König von Böhmen ward. Dieser machte bald gute Anstalten, um Ordnung und Ruhe wieder herzustellen; er setzte mehrere Landrichter (judices provinciales) ein, welche das Recht handhabten, und unter ihnen standen die Landschreiber (scribae provinciales), welche wichtige Personen und gleichsam die Kanzler der erstern waren. Um das Jahr 1254 erscheinen Landrichter diesseits und jenseits der Donau. **) Sifrid von Enns kommt schon 1252 in einer Urkunde von Gleink als Landrichter, ***) und Witigo als Landschreiber zu Enns im Jahre 1255 in Urkunden von Garsten †) vor; dieser war ein von Ottokar sehr geschätzter Mann. Es ist zwar nicht gewiß, aber sehr wahrscheinlich, daß wenigstens

diese beiden ihren gewöhnlichen Sitz zu Enns gehabt haben, und Witigo wurde im Jahre 1256 in dem benachbarten Stifte St. Florian von Otto von Wolfensdorf ermordet. *)

In einer Urkunde K. Ottokar's vom Jahre 1262 an das Kloster Erla heißt es: »im Landgerichte der Provinz zwischen den Flüssen Traun und Enns,« über diesen Theil war also wohl der Richter von Enns gesetzt, der auch unter dem Namen Procurator erscheint. **) In diesem Jahre wurde zwischen dem H. Heinrich von Baiern und dem Bischofe Otto von Passau festgesetzt, daß alle ältere Urkunden oder Briefe wegen der Stadt Enns und Linz kassirt seyn sollten. ***)

1263 erscheint ein Otto als Dechant und ein Konrad als Landschreiber von Enns in Urkunden von Gleink. †)

Diese Stadt hatte auch unter Ottokar's Regierung die alte Mauthfreiheit zu Wasser und zu Land, wie dieß aus einer Urkunde von ihm den Bürgern von Perg im Mühlkreise gegeben, erhellt. ††)

Im Jahre 1273 am 29. September wurde Graf Rudolph von Habsburg zum römischen Könige erwählt, und er forderte dann auch den König Ottokar von Böhmen, Herzog von Oesterreich und Steyermark, auf, vor ihm zu erscheinen, und die Belehnung über seine Länder zu nehmen; dieser that es aber nicht, und wurde daher in die Reichsacht erklärt.

*) Stütj's Geschichte von St. Florian S. 27, 28. Chronicon garstense bei Preuenhuber S. 411.

**) Preuenhuber S. 412. In judicis dicti regis provinciali infra (inter) flumen Truna et flumen Anasum. Heinrich von Haag 1270 und 1272 procurator circa Anasum.

***) Buchinger's Geschichte von Passau, München 1816, I. 234.

†) Kurz Beiträge III. S. 348. Otto decanus Laureacensis und S. 352 Chunradus scriba Anesi.

††) Kurz's Geschichte Oesterreichs unter Ottokar und Albrecht I. B. II. S. 49. Urkunde.

*) Die Urkunde, worin dieses erzählt wird, befindet sich in den Beiträgen von Kurz II. S. 465.

**) Preuenhuber's Annalen von Steyer S. 412.

***) Kurz Beiträge III. S. 346. Sifridus iudex de Aneso.

†) Kurz Beiträge II. S. 482 und 556. Witigo scriba Anesi.

Der Krieg R. Rudolph's gegen ihn begann im Jahre 1276; er drang am 24. September über Passau in Oesterreich ein, am 10. Oktober stand er vor Linz, und am 14. schlug er sein Lager vor der besetzten Stadt Enns auf. Konrad von Summerau wollte dieselbe vertheidigen, aber die Bürger, welche gut für R. Rudolph gesinnt waren, bewogen ihn, die Stadt zu übergeben. *) Für diese Bereitwilligkeit der Bürger bestätigte er ihnen die Mauthfreiheit durch ganz Oesterreich, und auch die alten Rechte und Privilegien, die sie von H. Leopold VII. im Jahre 1212 und dem H. Friedrich II. 1244 erhalten hatten. **)

R. Rudolph stellte in seinem Lager vor Enns eine unbeschränkte Vollmacht an Ulrich von Kapellen aus, um in seinem Namen mit den Ministerialen und Städten Oesterreichs zu unterhandeln.

Enns kam aber nun nebst andern Orten an H. Heinrich von Baiern als Pfand für den Brautshaß von 40,000 Mark Silbers, welchen R. Rudolph seiner Tochter Katharina, die er mit Otto, dem Sohne H. Heinrich's verlobte, bestimmt hatte. ***) Am 21. November 1276 wurde zwischen R. Rudolph und Ottokar Friede geschlossen; dieser trat außer Böhmen und Mähren seine übrigen Länder an jenen ab. Aber Enns blieb nicht lange im Besitze H. Heinrich's von Baiern, denn im Jahre 1278 begann der Kampf zwischen R. Rudolph und Ottokar von Neuem; H. Heinrich fiel von Rudolph ab, doch dieser siegte in der großen Schlacht auf dem Marchfelde, in welcher auch sein Gegner Ottokar getödtet wurde. H. Heinrich beeilte sich nun, Rudolph's Verzeihung zu erhalten, und er mußte sein Pfand, das Land ob der Enns, fast ganz wieder abtreten; auch die Stadt Enns wurde dem R. Rudolph übergeben, und sie blieb dann immer, als eine landesfürstliche, den Herzogen von Oesterreich unterworfen. †)

*) Archiv für Geschichte 1827, S. 447, aus der goldenen Chronik. Lichnowsky's Geschichte des Hauses Habsburg B. I. S. 152.

**) Die beiden Urkunden haben das Datum: Gegeben im Lager bei Enns am 15. Oktober 1276; in der zweiten erscheint Conradus de Summerowe als Zeuge. — Die Originale befinden sich im Stadtarchive zu Enns, und sind abgedruckt in Hormayr's Taschenbuche II. Jahrgang S. 45 — 55, und in Kurz's Geschichte Ottokar's und Albrecht's I. B. II. S. 180 — 182.

***) Lichnowsky l. c. I. 147.

†) L. c. 268. Chron. Salisburg. apud Pez I. pag. 380.

Die Sage über den Ursprung des Marktes Ried im Innviertel und dessen Wappen.

Es ist eine sehr mißliche Sache um die Zurückführung einer Sage auf ein geschichtliches Ereigniß, oder mit andern Worten, das Geschichtliche von dem Sagenhaften abzulösen. Wer vermag es, die Gränzlinie anzugeben, wo Geschichte und Sage in einander laufen? Wodurch machen sich die beiden Gewässer kenntlich? Nach welchen Grundsätzen hat sich die Sondernung zu richten? Wir sprechen natürlich nicht von Sagen, über deren Ursprung wir Rechenschaft geben können; nicht von solchen, neben denen eine gut beglaubigte Geschichte herläuft.

Allerdings ist auch die Sage Geschichte, und der Geschichtschreiber darf sie nicht unbeachtet lassen; aber sie ist nie, wohl höchst selten, Geschichte im gewöhnlichen Sinne, die Thatsachen, Ereignisse überliefert, sondern Farben gibt sie zum Gemälde jener Zeit, der sie entstammt. In ihr spiegelt sich reiner und unmittelbarer der Charakter einer Zeit oder eines Volkes, seine Anschauungsweise, seine Sitten und Gebräuche, seine Wünsche und Hoffnungen ab.

Veranlassung zu dieser Betrachtung bot sich mir dar in einem Aufsatze des gelehrten Herrn Domcapitulars von Salzburg, Schumann von Mannsegg, in dem oberösterreichischen Jahrbuche für Literatur und Landeskunde.

Der Verfasser sucht in demselben mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit die Sage über den Ursprung des Marktes Ried und über die Entstehung seines Wappens auf ihren geschichtlichen Gehalt zurückzuführen.

Nach einer im dortigen Marktarchive vorfindigen Aufzeichnung aus dem 17. Jahrhundert — abgedruckt in der »historisch-statistischen Beschreibung des Marktes Ried im Innviertel, Ried 1820, S. 78« — lautet sie folgendermaßen:

»Nachdem Saladin die Stadt Jerusalem erobert, erhoben sich die Christen des Abendlandes die heil. Städte den Ungläubigen wieder zu entreißen. Kaiser Friedrich I., Philipp August, König von Frankreich, und König Richard von England lagen vor derselben. Der Sturm auf die Stadt begann, und dauerte ununterbrochen zehn Tage und eben so viel Nächte. Herzog Eckart von Baiern, welchem der Kaiser die Fahne des Reiches, — den Adler auf einer, ein Kreuz auf der andern Seite — anvertraut, erstieg die Mauer zuerst. Mehrere seines Heerhaufens drangen zwar nach, allein die Saracenen kämpften so verzweifelt, daß bis auf den Herzog Alle unter den Streichen derselben erlagen. Dieser mußte,

um sich mit dem Schwerte der andringenden Feinde desto besser erwehren zu können, die Fahne lassen. Schon hatte er die Hoffnung, sein Leben retten zu können, aufgegeben, als zum Glücke ein Christenhaufe ihm zu Hülfe kam. Die Heiden wurden über die Mauer hinabgeworfen, die Christen sprangen nach, und drangen vor bis auf einen Platz der Stadt. Hier aber sammelten sich die Saracenen von allen Seiten, und rückten gegen die kühnen Degen heran. Abgeschnitten von dem christlichen Heere, waren sie den Angriffen von allen Seiten ausgesetzt, und es schien ihnen keine andere Wahl geboten, als sich zu ergeben, oder ritterlich kämpfend zu sterben. Natürlich entschieden sie sich für den ehrenvolleren Theil. Bis jetzt fehlte es den christlichen Rittern an einer festen Ordnung, da sie eines Vereinigungszeichens ermangelten. Dietmar, ein Müllerssohn von Nied, welcher mit dem Herzoge aus dem Baiernlande über Meer gezogen war, und um seiner treuen Anhänglichkeit wegen, der Anhänger genannt, wie er denn überhaupt ein tapferer und freundiger Knappe war, zog seinen Bundschuh aus, steckte ihn auf einen Speiß, und hob ihn als Pannier hoch empor, und übergab es dem Herzog. Die zerstreuten Christen sammelten sich sogleich um dasselbe, und kämpften durch 5 Stunden gegen die Ungläubigen mit solchem Erfolge, daß sie schon 24,000 derselben niedergemäht hatten, als endlich das Christenheer die Mauer erstieg, und die Stadt eroberte. Herzog Eckart that, wie sich das von selbst versteht, Wunder der Tapferkeit, und auch Dietmar, obgleich nur zur Hälfte beschuht, und statt eines Helmes nur ein Geflecht von grünen Zweigen auf dem Haupte, kämpfte wie ein Held an seines Herzoges Seite. Der Kaiser übergab das heil. Grab hierauf den Franciscanern. (Zu ihrer Unterstützung wird alljährlich Geld nach Jerusalem gesendet. Kaiser Maximilian und sein Sohn (sic) Karl folgten auch hierin dem Beispiele ihrer Vorfahren). Dann belohnte der Kaiser seine Helden. Dem Herzoge Eckart verlieh er Holland, welches er und seine Nachkommen nebst einigen Städten in Baiern durch 200 Jahre besaßen. Eckart und seine Abkömmlinge führten allweg einen Bundschuh im Wappen. Der letzte dieses Stammes liegt im Kloster zu Straubing begraben.

Herzog Eckart hatte einen ungerathenen Bruder, welcher einst auf der Brücke zu Scheiern seinen Handschuh emporwerfend, ausrief: Nimm hin Teufel! ich gebe mich und meinen Antheil an Baiern dir zu eigen. Der also Gerufene ergriff den Handschuh sammt dem Frevler und warf ihn in den See zu Scheiern.

Den getreuen Dietmar Anhänger belohnte der Herzog durch die Verleihung vieler Güter, welche in

der Kaiser nicht bloß bestätigte, sondern denen er auch noch ein Wappen — einen Ast mit drei Blättern — beifügte. Die geschenkten Güter vergabte Dietmar in der Folge nach Reichersberg. Dieser ist auch der Gründer des Marktes Nied, welchen er an der Stätte erbaute, wo früher nur Wald und Wildniß war, und verlieh ihm ein stattliches Wappen, den schwarzen Bundschuh im gelben Felde. Das geschah im Jahre 1161.

Das ist der wesentliche Inhalt der Sage. Die schönen Künste haben sich in die Wette bemüht, den tapferen Knappen Dietmar Anhänger zu verewigen. Seine Statue auf den Marktbrunnen zu Nied, und die durch Inschriften erläuterten Gemälde am Rathhause preisen seine Thaten, und erhalten das Andenken des getreuen, heldenmüthigen Müllersohnes von Nied.

Das klingt nun alles so durchaus fagenhaft, daß ich mich nimmer entschließen könnte, mich mit Jemand in Streit einzulassen, welcher das Gegentheil behaupten wollte. Man glaubt ein Bruchstück aus einem unserer Volksbücher, den Heimonskindern, dem Herzoge Ernst, Kaiser Octavian, oder eine in Prosa aufgelöste Episode unsers Heldenbuches vor Augen zu haben.

Diese Nieder-Sage besteht eigentlich aus zwei Theilen. Der erste und ursprüngliche enthält die Erzählung von dem Herzoge Eckart von Baiern; den zweiten bildet, was beigefügt wird von den Heldenthaten des Müllersohnes Dietmar, von der Entstehung des Marktes Nied u. s. w.

Der gelehrte Herr Domcapitular gibt sich alle Mühe, das Geschichtliche jenes ersten Theiles auszuschneiden. Ich glaube nicht, daß es ihm gelungen sey.

Meines Wissens ist der Andreas Presbyt. Rationensis, welcher 1425 eine Chronik von Baiern in lateinischer Sprache schrieb, die er zwei Jahre später in die deutsche übertrug, der erste, bei dem sich die Sage von Herzog Eckart findet. Ich führe die Stelle aus der deutschen Uebersetzung wörtlich an: *) »Man liß in Cronicken zu Scheyren, dy mir bisher in dewtisch sind zehandten komen, das Graf Eckhart zu Scheyren widerkriget vmb das Herzogtum in Bayren vnd von der sach wegen hab er dy Ungerer drey stundt (drei Mal) gefurt auf das reich, da ward geteydingt, das im das Herzogtum wider ward vnd soft er mit allen den seiten faren gein dem heiligen grab, vnd do das Hör chom gein Constantinopel, do ward geraten, man solt zefuessen ziechen. Nu het der vorgenant graf Eckhart p un t s ch u e ch an mit roten Rnyemen vnd damit was (war) er in dem Hör gar erkant vnd wo sy des nachtes lagen, da stect

*) Freiberg, historische Schriften und Urkunden II.

man ain schuech, zu dem sich dan vil volckes legett. Also kam auch das, das man ain schuech macht in das panir vnd vnder dem zaichen ward das heilig grab zewungen. Also empffe er den nam (Namen), das man in Herzog puntschuech nennet vnd zu einer künftigen Gedächtnuß, das Jerusalem zewessen zewungen ward, solt er vnd dy seinen fueren den puntschuech.« — Bis hieher die Sage, wie sie in der Chronik von Scheiern vorlag. Dann setzt Andreas bei: »Ich main, das dy nehmdt genant sach das man das heilig land gewunnen hat, sey geschehen vnder kayser Heinrich dem vierden, do Urbanus der ander pabst was vns Herzog Godesfrid zu Lotharingia zewang Jerusalem.«

Sollte nöthig befunden werden, den Beweis aufzubringen, daß auch hier wieder Sage von Anfang bis zu Ende?

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Druckwerke.

5) Le Jardin des Plantes description et moeurs des Mammiferes de la Menagerie et du Museum d'histoire naturelle, par M. Boitard, précédé d'une introduction historique, descriptive et pittoresque par M. L. Janin, Paris 1842, in Prachtausgabe; ein Geschenk von Sr. fürstlichen Gnaden dem hochwürdigsten Herrn Fürst-Erzbischof von Olmütz, Maximilian Joseph, Freiherrn von Sommerau-Beeth, Ehrenmitgliede des Vereines.

II. Manuscripte.

Der Landtafel des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns 1. Theil; vom Herrn Wimmer zu Grieskirchen.

III. Charten.

Atlas selectus von allen Königreichen und Ländern der Welt, gestochen von Joh. G. Schreiber in Leipzig; gewidmet vom Herrn Jos. Schmid, Raths-Protokollisten beim k. k. Stadt- und Landrechte zu Linz.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Für das Diplomatarium wurden 12 Abschriften geliefert, und von dem hochwürdigsten Herrn J. Stütz, regul. Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian, collationirt.

II. Münzen.

1) Medaille auf die in Gräß abgehaltene 21. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte; von den löblichen Herren Ständen Steyermarks.

2) Zwei kleine Kupfermünzen aus der Familie Harder; vom Herrn Dr. Karl Leo Böhm, Kapitular des löbl. Stiftes Hohenfurt und k. k. Professor zu Budweis.

3) 15 Stück römischer ausgegrabener Münzen; von P. T. Herrn Adolph Ludwig Grafen von Barth-Barthenheim, k. k. Kämmerer und ob der ennsischer Regierungsrath ic.

C. Kunst und Alterthum.

I. Kupferstiche.

Vier Stück Kupferstiche; von einem ungenannt seyn wolenden Gönner.

II. Lithographie.

1) Portrait des sel. regul. Chorherrn und Pfarrers von St. Florian, Franz Kurz; gewidmet von Sr. Hochwürden Herrn Prälaten daselbst, Michael Urneß.

2) Portrait des durchlauchtigsten Prinzen und Herrn Erzherzogs von Oesterreich Johann Baptist; eine Widmung des Herrn Karl Schmuß, k. k. Katastral-Schätzungs-Kommissär.

3) Mährische Volkstrachten in 30 lithographirten und illuminirten Blättern, Prachtausgabe; eine Spende Sr. fürstlichen Gnaden des hochwürdigsten Herrn Fürst-Erzbischofes von Olmütz, Freiherrn von Sommerau-Beeth.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

Eine Sammlung inländischer Schneckengehäuse; eine Widmung von Fräulein Josepha Wankmüller zu Salzburg.

II. Geognosie.

1) Vier Stück Hippuriten aus der Gegend von St. Wolfgang, angeschliffen zur deutlichen Sichtbarmachung des innern Baues; gewidmet vom Herrn Grafen von Barth-Barthenheim, k. k. Kämmerer ic.

2) Eine sehr interessante und zahlreiche geognostische Suite aus der Tauern-Kette Salzburg's; größtentheils selbst gesammelt von dem hohen Geber dieser so für die Anstalt äußerst werthvollen Gabe Sr. kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Prinzen und Herrn Erzherzog Johann Baptist von Oesterreich.

Linz, am letzten März 1844.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Custos.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 13.

Linz, Freitag den 10. Mai

1844.

Die Sage über den Ursprung des Marktes Nied im Innviertel und dessen Wappen.

(S t u b.)

Einmal ist unser Chronist, welcher über 300 Jahre nach dem erzählten Ereignisse lebte, kein gültiger Zeuge. Daß er nicht auf kritische Sichtung ausging, zeigt er vielfach. So erzählt er auch die Geschichte vom Herzoge Ernst und seinen bestandenen Abenteuern, S. 413, ganz treuherzig als wirkliche Geschichte. Allerdings beruft er sich auf Chroniken von Scheiern in deutscher Sprache. Ueber ihr Alter und deren Beschaffenheit erfahren wir indessen nichts näheres. Gerade der Umstand, daß sie in deutscher Sprache geschrieben waren, erregt die Vermuthung, daß es eine rhythmische Erzählung war, wie die von Herzog Ernst. Die Züge der Sage deuten aber auf eine frühere Zeit zurück, nämlich auf die Kämpfe der Nachkommen Liupold's und Arnulf's um das Herzogthum Baiern gegen die Könige und Kaiser aus dem sächsischen Hause. Seit der Lechfeldschlacht hatte das Geschlecht der alten Herzoge den Versuch aufgegeben, mit Hilfe der wilden Magyaren zum Ziele zu gelangen. Eckart namentlich war Gaugraf, und gelangte weder mit noch ohne Beistand der Ungarn zum Herzogthume Baiern. Die beglaubigte Geschichte weiß ferner kein Wort von einer Fußreise nach Jerusalem im großen Kreuzzuge unter dem Herzoge von Lotharingen, vielmehr ist gewiß, daß die Ritter zu Pferd hinzogen und kämpften. Kurz das einzig Gewisse ist nur die Existenz eines Grafen Eckart von Scheiern. Die deutschen Chroniken zu Scheiern haben indessen nicht berichtet, in welcher Zeit die erzählte Begebenheit sich zugetragen habe. Der Chronist von Regensburg ergänzt sie durch ein Meinen, und was er gemeint erzählen seine Nachfolger als sicher.

Eckart lebte wirklich zur Zeit jenes Kreuzzuges. Er war Vogt der Kirche Freising, und erscheint öfter als solcher in den Verhandlungen. *)

Derselbe ließ sich höchst wahrscheinlich mit dem Kreuze bezeichnen, zog aber nicht mit dem Heere Gottfried's von Bouillon, war nicht zugegen bei der Erstürmung von Jerusalem, sondern befand sich im Gefolge seines Herzogs Welf I., wie wenigstens Aventin **) versichert. Dieser weiß wohl auch etwas von dem verhängnißvollen Bundschuh, unter welchem das christliche Heer Jerusalem erobert haben soll, aber Eckart steht mit demselben nicht in Verbindung. Das Kreuzheer unter der Führung Wilhelm's von Poitou, welchem sich Herzog Welf, die Markgräfin Itha von Oesterreich und der Erzbischof Thimo angeschlossen hatte, wurde fast gänzlich aufgerieben.

Mit wenigen Gefährten entging Welf dem Tode durch Feindes Hand, der ihn aber auf der Rückkehr zu Paphos auf Cypern ereilte. Buchner ist der Meinung, daß daselbst auch Eckart sein Heldenleben beschloß. ***)

Nach dem Vorgange des Andreas von Regensburg wurde die Geschichte des Herzoges Bundschuh noch öfter wiederholt, und wie es in der Natur der Sache liegt, erweitert. Avenpeck †) bemerkt ganz einfach, daß sich Eckart auf dem Zuge sehr tapfer gehalten, und darum Bundschuh genannt worden sey, weil er nachts jedesmal einen schwarzen Bundschuh mit rothen Riemen vor seinem Zelte aufgesteckt habe. Des läppischen Bundschuh-Paniers erwähnt er nicht.

*) Gesammelt sind die Stellen bei Buchner, Documente zum dritten Bande, Nro. 347. Vergl. Huschberg, älteste Geschichte des Hauses Scheiern 227.

**) Annales V. c. 16 §. 11 und VI. c. 1. Beide Stellen müssen mit einander verglichen werden.

***) III. 99.

†) Pez, Thes. III., III. 238.

So bescheiden ist Lazius nicht. Zu seiner Zeit prangte ja schon der Buntschuh im Wappen des Marktes Ried, weshalb er denn auch unbedenklich auf die Versicherung der erweiterten Sage hin erzählt, daß Eckart der Erbauer sey von Ried, dem er auch das Buntschuh-Wappen verlieh. Sein Denkmal kann in der Kirche zu Mauerkirchen gesehen werden. *)

Neußner hat ihm buchstäblich nachgeschrieben. Wo sind aber die Belege dieser Behauptungen zu finden?

Rücksichtlich der Monumente zu Mauerkirchen irrte Lazius doch offenbar, wie wir genau wissen.

Sein Wappen, — einen schrägrechts getheilten Schild, die bairischen Becken in dem obern, den Buntschuh im untern Felde — erhielt Ried in einer zu Burghausen am 5. Mai 1435 ausgefertigten Urkunde vom Herzoge Heinrich von Baiern. Der Herzog hat: »angesehen vnd betracht solke vernünftige vnd Ersam redlichkeit vnd hiderkeit vnd auch vnuerdrossen willige vnd geneme dinstperkeit So vns vnser lieben getreuen die burger, Räte vnd gemeyne vnser Marcktes Riede vnd vnsern vordern albeg willigekichen erczaigt vnd gethan haben vnd noch thun sullen vnd mugen vnd auch angesehen solhen iren gepresten vnd nothdurfft des vorgeantent Marcktes darczue sy des wol bedurffund sein.« Er verleiht ihnen nun das Wappen, ohne des Herzogs Eckart, seines erlauchten Vorfahren oder des tapfern Müllersohnes von Ried auch nur mit einer Sylbe zu gedenken. Eben so hartnäckig unterdrückt er auch jede Erinnerung, daß diese Verleihung eigentlich bloß eine Bestätigung sey des schon von uralten Zeiten her gebrauchten Wappens. Alles dieses wollten wir ihm übrigens noch gerne verzeihen, wenn er uns nur gesagt hätte, was ihn bestimmt habe, dem Markte Ried gerade einen Buntschuh zu geben.

Bestand die Sage schon früher, und machten die Bürger von Ried, als sie dem Herzoge die Bitte um ein Wappen vortrugen, selbe geltend, oder war irgend ein anderes uns nicht mehr bekanntes Ereigniß Ursache dieser Wahl?

Leider sind wir nicht im Stande dieses Dunkel aufzuhellen, wie das bei so vielen wichtigen Fragen der Weltgeschichte der Fall ist. Kurz, der Buntschuh war nun einmal vorhanden, und daraus erklärt sich sehr einfach, wie man den Herzog Eckart Buntschuh mit dem figürlichen von Ried in Verbindung brachte. Es ist natürlich, daß ein ausgezeichnete Niederer als Mittelglied

zwischen die beiden Buntschuhe treten mußte. Wie unser Dietmar Anhänger zu der Ehre kömmt, weiß ich freilich nicht. Vielleicht hatte sich in dem Geschlechte der Anhänger eine ähnliche Sage erhalten, wie in dem der Herren von Schumann. *)

Die Aufzeichnung der Sage kann das Ende des 15. Jahrhunderts nicht übersteigen. Ich lege gar kein Gewicht auf die Erwähnung des Kaisers Maximilian und seines Sohnes (sic) Karl; das könnte von einem späteren Abschreiber beigelegt seyn. Aber der Besitz von Holland, welchen das Haus Wittelsbach durch die Gemalin Ludwig's IV., die Kaiserin Margareth erlangt hatte, den es erst mit dem Tode des Herzogs Johann 1425 wieder verloren, lag dem guten Manne schon in so nebelhafter Ferne, daß er Holland als ein Geschenk K. Friedrich's für das ritterliche Benehmen Eckart's ansehen konnte. Jener Herzog, der in Straubing begraben liegt, ist Albrecht II., der 1399 starb, **) und seither sind ihm schon viele Jahre verflossen.

Es gab einst ein adeliches Geschlecht, das sich Anhänger schrieb, wie schon bemerkt wurde. Hoheneck und Hund ***) handeln davon in ihren genealogischen Werken. Ueber das 14. Jahrhundert hinauf läßt es sich aber nicht verfolgen, und es deutet nichts darauf hin, daß es so früh emporgehoben und so reichlich ausgestattet gewesen wäre, wie man dieses nach dem Berichte voraussetzen mußte. †) Es wäre ferner schwer erklärbar, warum die Anhänger gerade dießseits des Hausrucks begütert waren, jenseits desselben, an der Wiege ihres Glückes, ganz leer ausgingen. Wie kömmt es, daß Dietmar, der Anhänger, welcher dem Vorgeben nach, sein Geburtsort, und weiß Gott, wie viele der erworbenen Güter dem Kloster Reichersberg vergabte, in dem sehr weitläufigen und reichhaltigen Traditionsbuche gar nie genannt wird?

Ich fasse nun meine Behauptungen zum Schlusse in folgende Sätze zusammen:

1) Es gab nie einen Herzog Eckart von Baiern, und auch der Graf Eckart von Scheiern hat den Kreuzzug unter Herzog Gottfried von Lotharingen nicht mitgemacht. Alles also, was uns berichtet wird von seinen Thaten vor Jerusalem, von seinem Buntschuh-Panier, von seinem Schildknappen Dietmar, dem Anhänger, ist bloße Sage.

*) Jahrbuch 25.

**) Freiberg I. c. 445.

***) L. c. III. 213.

†) Die Anhänger waren Dienstmänner der Grafen v. Schaumburg.

*) De Migratione gent. 290.

2) Graf Eckart von Scheiern kann nicht der Gründer des Marktes Ried seyn. Die Güter der Grafen von Scheiern zur Zeit desselben lagen an der Ammer, Glan, Alm und Isar. Dießseits des Inn konnten sie weder etwas verwenden, noch verschenken, denn sie besaßen nichts. *) Es läßt sich meines Wissens mit Zuverlässigkeit nicht nachweisen, wer im 12. Jahrhundert Ried besaß. Doch nehmen die nachhaftesten Forscher, wie Lang und Buchner an, daß es einen Theil der Grafschaft Schärding gebildet habe, welche bis zum Tode Eckbert's III. von Formbach-Pütten, dieses uralte und reiche Grafengeschlecht, inne hatte. In der Folge traten die Grafen von Andechs an seine Stelle. Aus der Hand derselben fiel sie endlich, und zwar vermöge Verleihung K. Friedrich's II. im Jahre 1248 an den Herzog Otto von Baiern-Wittelsbach. **)

3) Aus demselben Grunde kann der Markt dem Grafen Eckart sein Wappen nicht verdanken. Es wäre überhaupt ein solches Wappen mit Kunstfiguren in dieser Zeit ein wahres Exemplar unicum. Nach der Behauptung der größten Diplomatiker, wie des Heineccius und Mabillon kommen Städtewappen erst im 12. Jahrhundert zum Vorschein, und nur bei den bedeutendsten Städten. In Oesterreich findet man dergleichen erst um ein Jahrhundert später, und sie zeigten gewöhnlich Thürme, Mauern, Schutzheilige oder den Schild ihrer Herren. Das Marktwappen von Ried datirt vom 5. Mai 1435.

4) Die Sage vom Anhangen ist viel jüngern Ursprunges. Die Statue auf dem Marktbrunnen zu Ried, und vollends die Aufschrift auf dem Schilde »Ditmar Anhangen« wird man doch nicht als Gegenbeweis anführen wollen! Allerdings liegt der Sage etwas zum Grunde: die Anschauungs- und Sinnes-Weise der Zeit, in welcher K. Maximilian seinen Stammbaum bis in die Arche Noes zurückgeführt sah, in welcher Aventin und Lajius ihre Werke schrieben. Damit sey nicht behauptet, daß die Sage erfunden. Keine Sage ist erfunden, sondern herangewachsen, wie der Baum aus einem unscheinbaren Kerne.

5) Es wird sich mehr nachweisen lassen, wann und durch wem der Ort Ried Marktfreiheit erhalten habe. Eine Burg mit einem adelichen Geschlechte von Ried finden wir schon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. Es kann unter den vielen Orten dieses Namens von keinem anderen, als dem unsrigen die Rede seyn, da der

nobilis uir Regingerus de Riede, seine Hausfrau Adelheit, seine Kinder Eberhard (Eppo), Reginhart und Liupirch in den Traditionsbüchern von Reichersberg und Raushofen wiederholt genannt werden. *)

Die Geschichte des Ursprungs des Ortes Ried mag wohl dieselbe seyn, wie die vieler andern Städte und Märkte. Unter dem Schutze der Burg entstand eine Ortschaft, eine Hofmark. Nachdem die Burg in die Hände des Baiernherzogs gekommen war, verlieh er dem Orte dann Marktrecht, und begabte ihn mit Freiheiten.

Ich glaube mich in dieser an und für sich unbedeutenden Sache etwas weitläufiger erklären zu müssen, aus der Ursache, weil durch das Hereinziehen der Sage in die Geschichte nur Unheil angerichtet werden kann, indem dadurch die Geschichte verfälscht, und der Sage der zarte Blütenstaub abgestreift wird.

Uebrigens bin ich nicht gesonnen, mich über diesen Gegenstand in fernere Erörterungen einzulassen.

Die größeren Grabmäler im oberen Mühlkreise.

Von Dr. Wagner,

I. I. Bezirksarzte in Neufelden.

Da in dem Jahre 1626 fast alle Schlösser und die meisten Pfarrhöfe des oberen Mühlkreises von den Rebellen geplündert oder zerstört wurden, so finden wir in diesem Landestheile nur sehr wenige schriftliche Dokumente vor, welche besonderen historischen Werth haben. Um so wichtiger erscheinen uns daher die Grabmäler, als gleichsam in Stein gehauene Urkunden, die wenigstens als Beiträge zur vaterländischen Geschichte wichtig sind, und von denen auch einige als Meisterwerke der Bildhauerkunst ein besonderes Interesse gewähren. Leider sind aber gerade die ältesten dieser Grabmäler bereits unkenntlich, da selbe auf dem Fußboden der Kirche liegen, und bereits der Art ausgetreten sind, daß man oft Bild und Inschrift kaum mehr entziffern kann. Nur einige der größeren dieser Monumente hat man dadurch vor gänzlicher Zerstörung bewahrt, daß man selbe an den Seitenwänden der Kirchen aufstellte.

Ich wähle die mir vorgekommenen wichtigsten Grabdenkmäler des oberen Mühlkreises zum Gegenstande meiner gegenwärtigen Beschreibung, und füge nur jene kurzen genealogisch-historischen Notizen bei, die ich in Ermanglung anderer geschichtlicher Werke oder Dokumente größtentheils aus Hoheneck's Genealogie entlehnt habe.

*) Puschberg I. c. namentlich 326 u. f. f.

**) Mon. boic. XXX. I. 306. Dat. in Castris et depopulatione Parmensi.

*) Mon. boic. III. 259, 445, 447, 488.

I. Monument des Gundaker von Tannberg und seines Sohnes Wolfgang.

Dieses Monument befindet sich in der Pfarrkirche zu Kirchberg, Kommissariat Neuhaus, im Hintergrunde der Kirche, leider am Fußboden zunächst der kleineren westlichen Eingangsthür. Es stellt einen Ritter im Kriegskostume dar, welcher halb erhaben in rothen Marmor eingehauen ist, und in der rechten Hand eine Fahne hält. Zunächst seinem rechten Fuße befindet sich das Tannenberg'sche Wappen. Von der Aufschrift am Rande sind nur folgende Worte und Ziffern noch deutlich zu lesen:

Gundaker de Tanberg noblis, qui obiit anno do. MCCCCX....
et filius ej. Wolfgangus, qui obiit anno do. MCCCC....

Der übrige Inhalt ist beinahe ganz ausgetreten. Dieser Grabstein soll anfänglich mitten in der Kirche am Fußboden gelegen haben. Er bewahrt das Andenken eines Wohlthäters der Kirche, und hätte daher füglich an der Seitenmauer aufgestellt werden sollen, statt in den hinteren Winkel zu wandern, wo er kaum bemerkt wird, und seine letzten Schriftzüge bald den Fußstritten weichen müssen.

Die Edlen von Tannberg werden urkundlich schon im Jahre 1200 genannt. Sie besaßen das Schloß Tannberg (jezt Ruine) im Kommissariate Marsbach, waren Ministerialen des Hochstiftes Passau, und mit den edelsten Familien als den Herren von Starhemberg, Abensberg und Traun u. verwandt. Der ausgezeichnetste von ihnen scheint Gundaker gewesen zu seyn, den Hoheneck Herrn von und zu Tannberg und Pürstein nennt (III. B. p. 731). Ferner führt Hoheneck im II. B. p. 692 an, daß Fräulein Barbara von Abensberg und Traun den Herrn Gundaker, Freiherrn von Tannberg, zur Ehe genommen habe. 1369 erhielt dieser Gundaker von Tannberg die Marschalls-Würde von Passau, nebst den damit verbundenen Einkünften, somit auch Pürstein, wahrscheinlich als passauisches Lehen. Er kaufte 1390 das Gütchen Frauenschlag in der Pfarre Altenfelden (Pillwein), und besaß noch mehrere andere Güter in der Pfarre Altenfelden, St. Peter und Sarleinsbach. Er schenkte zwei Güter der Pfarrkirche zu Kirchberg, in welchem Pfarrbezirke sich noch jezt viele Unterthanen der Herrschaft Pürstein befinden, und starb (nach Hoheneck) im Jahre 1420.

Hiernach ergänzt sich die letzte unleserliche Ziffer des Todesjahres des Marschalls Gundaker in der obigen Grabchrift.

Der unleserliche Schluß des Todesjahres des Sohnes Wolfgang läßt sich aber nicht mehr ausmitteln.

Uebrigens besaß ein Wolfgang von Tannberg im Jahre 1553 das Schloß und den Markt Schwertberg (Hoheneck I. B. S. 347).

Später verschwinden die Edlen von Tannberg aus der Geschichte.

II. Monument des Gregor von Starhemberg.

Raum eine halbe Stunde östlich vom Schlosse Pürstein, im Kommissariats-Bezirke gleichen Namens, liegt an der Straße nach St. Peter auf einer freien Anhöhe mit einer herrlichen Aussicht die Kirche Steinbruch. Diese Kirche wurde 1509 vom Herrn Gregor von Starhemberg und seiner Frau Gemalin Hedwig, Gebornen von Rosenberg, erbaut, wie dieß zu ersehen ist aus einem am Fußboden an der Epistelseite der Kirche gelegenen einfachen weißmarmornen Denkstein. An der nämlichen Seite hinter dem Hochaltare befindet sich ein größerer rother Marmorstein mit Figuren und Aufschrift fast ähnlichen Inhaltes. Ueber die Gründung dieser Kirche geht folgende Sage: »Eine Gräfin (?) habe durch viele Nächte nicht mehr schlafen können, und daher das Gelübde gethan, an jener Stelle, wo sie zuerst wieder schlafen würde, eine Kirche zu bauen. Als sie nun einst von einem Gange ermüdet an dem Plage, wo die Kirche jezt steht, ausruhte, schlief sie ein. Sie erfüllte daher in der Folge durch den Bau der Kirche ihr Gelübde.«

An der Evangelienseite dieser Kirche, nahe beim Hochaltare, sehen wir das wirklich meisterlich gearbeitete Grabmal des Herrn Gregor von Starhemberg in Lebensgröße halberhaben in rothem Marmor gehauen, welcher jedoch die Politur bereits verloren hat. Der in voller Kriegsrüstung dargestellte Ritter trägt um den Hals eine Ordenskette. Hinter seinem Haupte flattert die Fahne. Zu seinen Füßen zeigt sich rechts das Starhemberg'sche, links das Rosenberg'sche Wappen.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 14.

Lin3, Montag den 20. Mai

1844.

Oesterreichische Heldensagen.

(Fortsetzung.)

Wir haben bisher gesehen, daß die geographischen Verhältnisse unserer Sage, so weit sie von der Willkür des Dichters abhängig waren, ganz das Gebiet der Grafen und Herzoge von Meran, Markgrafen von Histerreich darstellen. Nicht so reich ist unser Gedicht an persönlichen Beziehungen auf das Geschlecht der Andechs.

Herzog Hermann nennt Dietwart, dem ersten Ahnherrn Dietrich's, die jungen Genossen, die mit ihm das Schwert nehmen sollen, darunter die beiden Herren von Histerreich und Berchtung von Meran:

Des Nam ist also gethan
Daß er viel weite ist erkannt,
Der ist Berchtung genannt,
Sein Vater war von Griechenland,
Und war geheissen Wistan —
Der nam die schöne Schwester mein
Und gewan bei ihr das Kindelein
Das ich euch eh genennet han. B. 492 — 80.

Herzog Hermann, der dieses spricht, wird nicht näher bezeichnet.

Sighe, der Sohn Dietwart's, wirbt durch seine Boten Sindolt und Herzog Sigebant von Meran um Amelgart, die Tochter des Königs Ballus von der Normandie. B. 1963 — 65.

Endlich erscheint Berther (ohne Zweifel von Meran, obwohl dieß nicht ausdrücklich bemerkt ist) mit Dietrich, Rudeger, Rodunch, Dietlieb, Hildebrant, Wolfhart und anderen auf dem Schlachtfelde, wo sie die Gefallenen beklagen. B. 9830 — 44.

Diese spärlichen Hinweisungen werden uns nur verständlich, wenn wir den Zusammenhang mit den übrigen dieser Gegend angehörigen Heldensagen erforschen.

Im König Rother (nach van der Hagen eines der wichtigsten Denkmäler deutscher Nationalpoesie in ihrer ältesten Sprache und Form), wird dieser Berchtung von Meran Berther, Berchter, Berker — bald Graf bald Herr Herzog, auch der Held von Meran genannt. Er wird als ein sehr alter Mann geschildert, zu dem der König all seinen Rath nahm — B. 408, — als ein schneeweißer Wigand, B. 5067, der wegen seiner Mäßigkeit und Wiederkeit allgemein bewundert und geehrt wird.

Auf den Gürtel gieng ihm der Bart,
Kein Herre nie ward
Bei den Zeiten also loffsam (lobesam)
Als der Herre von Meran. B. 3506 — 9.

Er war von Grund aus geboren
Zu dem allertreuesten Man
Den je sich ein König gewan. B. 5082, 84.

Er sagt zu König Rother:

Der liebe Vater dein
Der lag in seinem Ende
Und befahl dich mir bei der Hände.
Seit bin ich dir beigestän
Daß dir nicht ein Man
Arges jemals bot. B. 5128, 33.

Berther half Amalger, dem Vater Wolfrat's von Tengelingen, sein Land wieder erobern gegen Elbewin, Herzog am Rhein:

» Der war ein vraitlicher (furchtbarer) Man,
» Der hätt uns michel Leid getan,
» Von den Schulden sein.
» Lupo st, trauter Neve (Neffe) mein,
» So will ich immer dir beigestän
» Dieweile ich das Leben han.«

So vermaß sich in dem Ringe
Der Herr von Tengelinge. B. 3397, 3420.

Dieser Lüpolt ist der Sohn Berther's von Meran. zahlreiche Stellen beweisen die nahe Verwandtschaft des Hauses Andechs mit den Grafen des Chiem- und Salzbürggaaes, von denen die Grafen von Tengelingen, Peilstein und Burghausen stammen.

Berther wird, wie jener Ahnherr der Andechser Katho, — Mönch, und rath dem König Kother ein Gleiches zu thun, der auch seinem Beispiele folgt.

Dieser Berther nun sieht, wie W. Grimm bemerkt,*) in einem zwar dunklen, aber unbezweifelten Zusammenhange mit Berchtung, Puntung oder Potelung in der Heldensage Wolfdietrich, so daß beide eine und dieselbe Person zu seyn scheinen. Welcher der älteste, wagt Grimm nicht zu unterscheiden.

Berchtung heißt gleichfalls Herr von Meran, ist Meister des ihm von dem sterbenden Vater empfohlenen Wolfdietrich, wird als ein alter Mann mit grauen Bart beschrieben, seine Söhne werden, wie im König Kother die Söhne Berther's, zu Constantinopel gefangen, Wolfdietrich ist, wie K. Kother, beständig auf ihre Befreiung bedacht, spricht sie, wie jener, in einer Verkleidung, die Sorge und Trauer über ihr Schicksal kommt zwischen allen Abentheuern immer wieder zum Vorschein, belebt seinen Muth in allen Gefahren, weil ihm das Ziel ihrer Befreiung unablässig vorschwebt. In beiden Gedichten werden sie auch wirklich erlöst.

Wichtig sind die hier angedeuteten Verwandtschafts-Verhältnisse. Die Mutter Wolfdietrich's ist die Schwester Berchtungs. — Berchtungs Kinder sind, nebst andern, die wir hier übergehen, Herbrand (der Vater Hildebrand's), Margart, die Mutter der beiden Helden Alphart und Wolfhart.

So wie uns bei näherer Betrachtung Berther und Berchtung als eine und dieselbe Person erscheinen, so verschmelzen sich wieder die gemeinschaftlichen Züge beider im Charakter des alten Hildebrand's, der auch im Pite-rolf zu Dietrich sagt:

Guer Vater gab eure Hand
Durch Treue in die meine,
Daß ich euch und all die Seine
In meiner Pflege solte han. —
Da wendete ich Herz und Ein
Wie ich euch mit Ehren brächte hin.

B. 7990 — 8000.

*) Wih. Grimm, deutsche Heldensage S. 55.

Grimm getraut sich selbst die Vermuthung nicht abzuweisen, daß Dietrich von Bern und Wolfdietrich eine und dieselbe Person seyen. (S. 337).

So mußte sich die Geschichte in der Behandlungsweise eines noch ungebildeten aber thatkräftigen, gesangliebenden Volkes verwirren, das an Wildern, Charakteren und Heldenthaten den größten, an Zeitrechnung, Kritik, besonnener Entwicklung der Ereignisse aber gar keinen Antheil nahm.

Man hatte eine angestammte, von der Kindheit an ins Leben übergegangene Vorstellung von den alten Helden und Führern des Volkes. Wer nun Züge dichtete, die dieser inneren, lebendigen Vorstellung entsprachen, der hatte wahr gedichtet, und das Herz seiner Zuhörer getroffen. Wahr bleibt auch, und für immer wahr die Gesinnung, die sich in der deutschen Heldendichtung ausdrückt; wahr bleiben die Urbilder deutscher Kraft, Milde und Treue, die uns in wechselnden Gestalten vorgeführt werden. Die echt geschichtlichen Wurzeln und Fasern der Heldendichtung, die nachweisbar in der Wirklichkeit haften, geben uns die Gewißheit, daß auch die großen, edlen Charaktere der Heldendichtung — die im Nibelungenliede am vollendetsten dargestellt werden, aus einer wirklich dagewesenen ruhmvollen Vorzeit ihren Ursprung nahmen.

Das Buch von Bern läßt Berchtung von Meran aus Griechenland kommen, B. 472 — 80; so auch Wolfdietrich, der den Drachen in einer Höhle bei Trient erschlug, und dann Kaiser Ottnit's Witwe heurathete.

In der Zeit war Lomen ein Freiherr
Von Griechen in römisch Land
Ein Recke mit ellenhafter (starker) Hand,
Kühn, stark und loblich,
Der hieß Wolf — Herr Dietrich.

B. 2256 — 60.

Aus Griechenland sind aber die Ostgothen unter Dietrich nach Italien gekommen; dieß ist meines Erachtens eine klare Andeutung, daß die Fürsten von Meran ihren Ursprung von den Ostgothen ableiteten; wenn auch ihre ältesten bekannten Vorfahren urkundlich zuerst mit den baierischen Nigilolfingern auf den Schauplatz der Geschichte treten. Wer kann auch solchen Ableitungen aus der Geschichte widersprechen?

Dietmar hatte nach unserer Sage von des Königs Desen Tochter einen Sohn: Dietrich von Bern. Diesen Namen kennt kein anderes Gedicht, bemerkt Wih. Grimm, noch weniger kennt ihn die Geschichte. Ich will hier eine Vermuthung wagen. Antesina heißt Andechs,

Tessenium ist der älteste Name von Dieffen. *) Antisina (Antisen im Innkreise) und Dieffen in Baiern scheinen mir aus einer Wurzel zu stammen, dazu kommt noch, daß wir im tirolischen Pustertthale eine Ortschaft Tessenberg, eine Tessenbergeralpe und ein adeliches Geschlecht von Tessenberg finden. **)

In dem Frankfurter Coder des Wolfdietrich heißt der Vater des Königs Hugdietrich, Wolfdietrich's Großvater: König Antis — im Wiener Coder Antzens wegen dem darauf folgenden Reim. An dieses Königs Antis Hofe wurde Berchtung, Herzog von Meran, erzogen, der dann wieder Lehrer und Meister Wolfdietrich's wurde. Läßt sich wohl die Uebereinstimmung der Namen Deseu und Antis mit Andechs-Dieffen verkennen? Die Namen Alphart und Wolfhart, sind sie nicht in gleicher Uebereinstimmung mit Alpracht, dem Vater Luitbold's und Ahnherrn Ratold I. von Andechs, mit dem jungen Helden Wolfrat von Tenglingen im König Rother und der Andechsschen Linie von Wolfratshausen? Soll es bloßer Zufall seyn, daß Alphart in unserem Buch von Bern und in dem Gedichte Alphart's Tod, — Wolfhart und Hildebrant aber auch in allen übrigen Heldenliedern des ostgothischen Sagenkreises mit so besonderer Vorliebe hervorgehoben sind?

Arnold von Lübeck schrieb zwischen 1171 und 1209: »in der Nähe von Trient in einem Gebirgspass, die Beroneserklause genannt, steht ein überaus befestigtes Schloß, das von Altersher Hildebrant's Stadt genannt wird« (castrum firmissimum, quod ex longa antiquitate urbs Hildibrandi dicitur). Abermals eine nahe Beziehung der Heldensage auf Tirol und die Herzoge von Meran, die ich dem an gelehrten Notizen überreichen Werke Wilh. Grimm's über die deutsche Heldensage entnehme.

Im Piterolf erscheint der kühne Schruttan, Herzog von Meran, unter den tapfersten Helden Egel's, W. 3720, 24. Die Söhne Berther's von Meran ziehen mit Piterolf und Dietlieb gegen Worms, W. 4596, 5365. Berchtung nimmt daselbst die 20 Ritter des bayerischen Herzoges Mantwein gefangen, W. 8955; ergreift Brunhildens Fahne nach dem Falle Helfrich's, und wird von Siegfried niedergeschlagen, worauf Rüdiger die Fahne ergreift, an die Porte trägt, und dadurch den Sieg gewinnt. W. 12, 110, 12, 185.

In der Rabenschlacht wird Markgraf Berchtung von Meran unter den Fürsten genannt, die an Egel's Hofe leben, er bietet, als ein naher Verwandter der Gemalin

Dietrich's Herrat, diesem 11,000 Ritter zur Hilfe an. Str. 73, 74.

Im Nibelungenliede kommt Schruttan von Meran ohne näherer Erwähnung unter den Fürsten Egel's vor, die zu Egelaburg mit den Burgunden turniren (Str. 1913 des Lasberg-Textes).

Wenn wir nun aus den genealogischen und geographischen Verhältnissen auf die Heimat des Dichters unserer Sage schließen wollen, so dürfen wir von der Ueberzeugung ausgehen: je inniger und ehrenvoller die Helden von Meran in eine Sage versflochten sind, um so gewisser wurzelt die Dichtung in dem Geschlechte, in dem Gebiete des Hauses Andechs, je bedeutsamer aber in einer Sage der österreichische Markgraf Rüdiger von Pechlarn und der steierische Held Dietlieb hervorgehoben werden, desto sicherer dürfen wir annehmen, daß der Dichter Oesterreich oder der Steiermark angehöre.

Die Dichter des R. Rother, Otmit, Hug- und Wolfdietrich kennen Rüdiger und Dietlieb nicht. — Im Piterolf, unserem Buche von Bern, der Rabenschlacht, im Nibelungenliede und der Klage treten dafür die Herzoge von Meran mit ihrem Berther oder Berchtung mehr in den Hintergrund zurück, weil das Interesse der Zuhörer vorzugsweise für Rüdiger oder Dietlieb in Anspruch genommen wird. Wir erkennen an allen diesen Gedichten zwei blühende Hauptzweige der ostgothisch-lombardischen Sagenichtung, *) wovon der eine in dem an Italien gränzenden Tirol, in Kärnthen, Krain und Istrien, der andere an der Donau in den Gebieten der uralten Dynasten von Wels und Lambach, der Ottokare, der Grafen von Pütten, Weillstein, Burghausen und der Babenberger wurzelt. Feindselige Beziehungen zwischen allen in diesen Gedichten gefeierten Geschlechtern, kommen nirgends zum Vorschein, vielmehr ist ihnen allen die besondere Vorliebe für Dietrich, Hildebrant, Wolfhart und Andere gemeinsam, wie denn auch ihre ältesten Genealogien sich vielfältig versflochten, und in der Blüthezeit der Heldendichtung zwischen dem mächtigen Hause Andechs und den steierisch-österreichischen Dynasten die aufrichtigste, innigste Freundschaft herrschte, welche durch ihre Treue gegen die Hohenstaufen, so wie durch die gemeinsame Gefahr von Seite der welfisch gestimmten Baiern, die engeres Anschließen erforderte, verstärkt wurde.

So wie Berthold III. und IV. von Meran in den

*) Im R. Rother sind ostgothische, lombardische, fränkische Elemente in großer Verwirrung anzutreffen, daß die lombardische Sage in der gotthischen aufgegangen ist, zeigt, daß in ihr das Andenken an den einst in deutschen Liedern allgemein gefeierten Helden Atboin völlig erloschen ist, während die Dietrichsage noch durch Jahrhunderte hindurch Stoff zur Heldendichtung gab.

*) Mon. boica VIII. Praefatio.

**) Weda Weber, das Land Tirol, 1. Thl. S. 152.

meisten wichtigeren steierisch-österreichischen Landesurkunden als Stifter oder Zeugen vorkommen, gefeierte Gäste und Theilnehmer an berühmten Zusammenkünften und Hoffesten in unseren Gegenden waren, so durften auch die Namen ihrer ruhmvollen Vorfahren in unserer Heldendichtung nicht fehlen.

Im Piterolf sind die Herren von Meran mehr persönlich in die Sage verflochten, in dem Buche von Bern treten die älteren genealogischen und die geographischen Beziehungen deutlicher hervor, in beiden aber überwiegt auffallend der Antheil an Rüdiger und Dietlieb, und daraus glaube ich wenigstens mit überwiegender Wahrscheinlichkeit folgern zu dürfen, daß das Buch von Bern, wenn es auch größtentheils aus Sagen entstanden ist, die in den südlichsten Theilen des alten Noricum und Nrhätians wurzelten, doch in Oesterreich gedichtet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Die größeren Grabmäler im oberen Mühlkreise.

(Fortsetzung.)

Der noch mit anderen Zierrathen geschmückte Grabstein trägt am Rande folgende Inschrift:

Hye ligt. begrabe. der Wohlgeborn Herr Herr Gregor. von Starhemberg, der gestorben ist zu Regensburg am sambstag vor Matthy dag zwischen ainen vnd zwayn vormittag, dem Gott gnädig sey. anno D. 1515. Auch Frau hedwig geborn. von Rosenberg sein gemahl, die gestorben ist am sambstag vor Michaeli, vnd ligt zu helmansöd bey der pfarrkirchen. begraben. der. gott genad. —

Dieser mit eisernen Klammern an die Mauer befestigte und fast einen halben Schuh von selber vorstehende Grabstein soll früher am Fußboden an der Epistelseite, rechts vom Eingange der Kirchthür, gelegen gewesen, und erst in neuerer Zeit an seinen jetzigen Platz übergetragen worden seyn.

Im Hintergrunde der Kirche ist der Wappenschild aufgehängt. Er ist aus Holz, blau gemalt, mit Gold verziert, und stellt das Starhemberg'sche Wappen dar. Die Handschrift ist jedoch bereits unleserlich.

Die Herren von Starhemberg stammen nach Hoheneck *) von den Markgrafen von Steyer ab (worüber

jedoch neuere Geschichtsforscher einige Zweifel erheben, *) und gewöhnlich wird Gundaker II. als deren Stammvater genannt, der die Burg Starhemberg (im Hausruckkreise nächst Haag) 1176 erbaute, und die Weste Wildberg im oberen Mühlkreise im Jahre 1198 als passauisches Lehen erhielt. Die Herren von Starhemberg besaßen übrigens im oberen Mühlviertel schon frühzeitig viele Schlösser und Burgen, wie Pürnstein, Sprinzenstein (1421), Eschelberg, Kottenegg, Lichtenhag, Oberwallsee (1717), Freudenstein, Gneiffenau, Warenberg, Lobenstein etc., und wurden ihrer ausgezeichneten Verdienste wegen unter Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1635 in den Reichsgrafenstand erhoben. Ein Ulrich von Starhemberg war 1442 Hauptmann in Freistadt, und besaß bereits die Herrschaft Pürnstein, die er von den Lannbergern übernommen hatte (Hoheneck II. Bd. S. 531). Von diesem Ulrich scheint Pürnstein auf seinen Neffen Gregor von Starhemberg übergegangen zu seyn, der dasselbe (wahrscheinlich als passauisches Lehen) noch bis zu seinem Tode im Jahre 1515 besessen haben dürfte. **)

Herr Gregor von Starhemberg war ein Sohn des Johann von Starhemberg IV. d. R., der mit Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1436 nach Jerusalem gezogen war, und ein Enkel Caspar's V., der mit seinem Bruder Gundaker im Jahre 1394 den König Wenzel von Böhmen in Wildberg gefangen hielt. Er war geboren im Jahre 1465, und wurde vom Kaiser Maximilian I. bei dessen Krönung zu Aachen am 5. April 1486 zum Ritter geschlagen. Er verehlichte sich mit Hedwig von Rosenberg, der bereits zweimal verwitweten Tochter des Johann v. Rosenberg und der Herzogin Agnes v. Slogau. Aus dieser Ehe entsproß nur eine Tochter, Namens Katharina, die sich in der Folge mit Wolfgang von Scherfenberg vermählte. Während der Abwesenheit des Kaisers im Jahre 1501 wurde Gregor v. Starhemberg als kaiserlicher Rath nebst mehreren anderen Edlen zur Beforgung der Landesregierung berufen. 1509 erbaute er zunächst seinem Schlosse Pürnstein, wie bereits erwähnt wurde, die Kirche Steinbruch und den Kreuzgang mit 12 Stationen, die fast alle noch wohl erhalten sind, und wegen ihrer alten Inschriften besehen zu werden verdienen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Museat: Blatt Jahrg. 1839 und 1840, S. 75 und 76.

**) Wodurch meine frühere Angabe über den Besitz des Schlosses Pürnstein berichtigt wird. Siehe Zeitschrift des Museums vom Jahre 1843, S. 79.

*) Hoheneck's Genealogie Bd. II. S. 508.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 15.

Lin3, Donnerstag den 30. Mai

1844.

Oesterreichische Heldensagen.

(Fortsetzung.)

Die Zeit der Entstehung des Buches von Bern ist nirgends angegeben, aber annähernd läßt sich doch hierüber Gewisses aussprechen. Einige versehen es in das 15. Jahrhundert, *) W. Grimm glaubt an der Sprache und dem Reim das 14. Jahrhundert zu erkennen, obwohl er selbst anführt, daß Manches dafür spreche, daß es noch einer besseren Zeit angehören könne. Schwerlich dürften indeß in so alter Zeit, besonders an der Gränze der Jahrhunderte sprachliche Merkmale festzustellen seyn, welche erkennen ließen, ob das Gedicht einige Decennien früher oder später gedichtet wurde. Ältere Sprache, Schreibart, Reime haben sich oft länger behauptet, als man gewöhnlich annimmt, und eine Neuerung bemerken wir erst, wenn sie schon beinahe zur Regel geworden, wenn wir sie durch gleiche Beispiele bestätigt finden; der Kritiker aber beanständet sie so lange, als sie vereinzelt vorkommt, wo sie doch nur im Einzelnen ihren Ursprung genommen haben kann. Wie verschieden bei der großen Allgemeinheit und Gleichförmigkeit des Unterrichtes sind Styl, Sprache, Schreibart unserer eigenen Zeitgenossen! Wenn nach 500 Jahren Kritiker aus den gewöhnlichen Merkmalen die Zeit der Entstehung eines Documents auf ein Decennium hin errathen wollen, werden sie sich noch oft genug täuschen; aber noch weit zahlreicheren Mißgriffen sind wir ausgesetzt, wenn wir so genaue Zeitbestimmungen bei Werken des 12., 13. oder 14. Jahrhunderts wagen, wo der Unterricht weder allgemein noch gleichförmig war.

Weit sicherer können wir aus inneren Merkmalen, aus geschichtlichen Beziehungen auf die Zeit der Entstehung eines Werkes schließen, daher auch hierauf unser

vorzüglichstes Augenmerk gerichtet bleiben muß. Auf dem Höhepunkte der Bildung des Mittelalters steht nur das Nibelungenlied; wenige Heldenlieder stammen noch aus der früheren Zeit der Entwicklung, des Fortschrittes, die meisten, darunter auch unser Buch von Bern, aus einer Zeit beschleunigten Rückschrittes, der beinahe ein plötzlicher Verfall zu nennen ist. Wenn in der Geschichte der Menschheit sich feindselige Stoffe ansammeln, zu Gewitterwolken aufstürmen, und endlich sich im Gegenstoß aller Leidenschaften mit blinder Wuth entladen, so ist die Verheerung nicht das einzige Uebel, das zu beklagen, zumeist ist es die Verschwendung und Mißleitung des inneren Feuers, welche die Atmosphäre alles geistigen Wärmestoffes beraubt, in dem frische Saaten fröhlich keimen könnten, und an dessen Stelle eine eisige Temperatur treten läßt, in der alles Leben in Formen erstarrt, und nur der Teufelsamen Unwissenheit, Unduldsamkeit, Heuchelei und Grausamkeit gedeiht. Deutschland hat zweimal eine so furchtbare Katastrophe erlebt, den Streit zwischen der weltlichen und geistlichen Macht unter den sächsischen und hohenstaufischen Kaisern, und die Reformation. Die Folgen beider waren auf Jahrhunderte fühlbar. Die in unseren Gegenden verfaßten Gedichte aus dem Schluß des 13. und 14. Jahrhunderts verrathen gegen die früheren eine auffallende Verarmung, Verwilderung in Stoff und Form. Wie arm an Gedanken und Bildern, wie unbeholfen in der Darstellung, wie zusammengestückt mit elenden Nothbehelfen erscheinen die Reime der damaligen Chroniken, Enechel's, Suchenwirth's und Anderer! Selbst der Werth der Reimchronik Ottokar's von Horneck besteht nur in der Beschreibung der selbst erlebten wichtigen Ereignisse.

Der Dichter des Buches von Bern muß in einer früheren Zeitperiode gesucht werden, als Horneck oder Suchenwirth, er ist so innig von der Liebe zu dem Stoffe seiner Heldensage durchdrungen, so frisch und unermü-

*) Encyclopädie von Ersch und Gruber, Art. Heldensage.

lich im Erzählen, so sicher der Theilnahme seiner Zuhörer, wie gewiß kein Rhapsode des 14. Jahrhunderts. Schon daraus schließen wir, daß er der Quelle der alten Heldendichtung näher stand. Die Schilderung der politischen Zustände, in denen er lebte, kann als ein näherer Anhaltspunkt zur Zeitbestimmung dienen. Der Fürsten Höfe stehn nun öde, sagt der Dichter, — sie lassen die alte Tugend und Zucht, folgen der neuen Sitte; — »seit ich ihnen nicht sagen kann, was die Alten haben gethan, lassen wir ihrer den Teufel walten, und erzählen von den Alten« — W. 213 bis 30. Dienste, die früher freudig und willig gegen reichen Gold geleistet wurden, werden nun erzwungen; die Vasallen, die durch ihren Dienst am Hofe und im Felde ihr Vermögen aufopfern, haben weder Lohn, noch Dank oder Hilfe zu erwarten, wenn sie selbst bedrängt werden; man verkehrt ihr Recht alle Tage, sezet fremde Gäste auf ihr Erbe, der geringste Widerstand wird mit dem Tode bestraft. Diese Schilderung paßt nur auf einen Zeitabschnitt unserer Geschichte — auf die Regierung Ottokar's von 1252 bis zum Jahre 1278, wo Rudolph von Habsburg nach seinem Siege über Ottokar die Verwaltung der österreichischen Länder übernahm.

Die bereits erwähnten Gedichte des Ritters Seifrid von Helbling, der unter Rudolph und Albrecht zu Wien lebte, sind noch voll von Erinnerungen an unsere Helden; sie verrathen deutlich einen seit der Entstehung des Buches von Bern bis zu K. Rudolph's Zeit eingetretenen Umschwung der Dinge. Helbling geißelt nicht die Fürsten, welche dem Gesange und der vaterländischen Geschichte abhold sind, sondern vorzüglich die Ritter und die entarteten Sängler, die in der Achtung des Dichters von Dietrich's Ahnen und Flucht noch ungleich höher stehen; er rath dem Kaiser, das Land wieder so einzurichten, wie es Herzog Leopold der Glorreiche ließ, er soll die Zwitteracht, Haß und Neid zerstören, die ausländischen Sitten und Trachten abstellen, den Ehrgeiz und die Hoffahrt der Bauern strafen. VIII. W. 874.

Daß unsere Sage in diesem näher bezeichneten Zeitraume gedichtet wurde, scheint außer Zweifel zu seyn. — Kann man sie aber überhaupt einem Dichter, und welchem zuschreiben?

Das Buch von Bern wurde in zwei verschiedenen Handschriften erhalten, wovon die eine in Wien, die andere in Heidelberg aufbewahrt wird. Es ist offenbar nicht aus ungleichartigen, älteren und jüngeren Bestandtheilen zusammengesetzt, wie Gudrun und K. Rother. Der Dichter erzählt so zu sagen in einem Athem, bleibt sich in seinem Vortrage durchaus gleich, so wie die im Anfange und gegen den Schluß des Gedichtes eingestreuten

Bemerkungen und Rückblicke auf eine schönere Vergangenheit in Form und Inhalt die individuelle Stimmung und Darstellungsweise des Dichters, nicht minder auch gegebene geschichtliche Verhältnisse erkennen lassen. Demungeachtet unterscheidet die gelehrte Kritik hier wieder einen ursprünglichen Erzähler, Dichter — und einen letzten Ordner, Darsteller. Wilh. Grimm nimmt an, der Verfasser des Buches von Bern nenne sich selbst Heinrich den Vogeler, Vers 7978; weil er sich aber an vielen Stellen auf ein Buch beruft, als auf die Quelle, aus der er geschöpft, glaubt Grimm der Verfasser, Heinrich der Vogeler, habe das Gedicht vorlesen gehört. Dieß wird aus den Versen:

Der uns das Märe zusammenschloß

Der thut uns an dem Buche kund, W. 1838, 39.

Als wir das Buch hören sagen, W. 3527.

Als wir das Buch hören zellen (erzählen) W. 8324.

Als uns das Buch las, W. 6626.

Was uns sagt das Lied, W. 3671.

und vielen anderen ähnlichen Inhalts gefolgt.

Nach dieser Erklärung hätte demnach Heinrich der Vogeler nur vorgetragen, was er aus dem Buche eines Anderen entnommen, unter einem solchen aber können wir uns nur einen Nacherzähler oder Abschreiber, nicht einen Verfasser denken.

Prüfen wir den Werth solcher Berufungen genauer! Was ist's, was jener, der das Märe zusammenschloß, uns an dem Buche kund gibt? — Daß weder es noch sit nie kein Hochzeit also gros war, als die Dietwarts mit K. Ladmers Tochter. Das ist aber eine in unseren Heldendichtungen sehr gewöhnliche Redensart: daß keine Hochzeit so groß, kein Held so tapfer, kein Schwert so gut, kein Kampf so grimmig war, als die, von denen so eben gesprochen wird. Selbst in Dietrich's Ahnen und Flucht haben wir mehrere Hochzeiten, von denen jede die allergrößte war. Wir sehen hieraus, daß wir bei den Dichtern der Heldenlieder keine solche ruhige Besonnenheit und Logik voraussetzen dürfen, wie sie von klassisch gebildeten Jahrhunderten gefordert werden. Diese einzige Betrachtung löst eine Unzahl von Schwierigkeiten, an denen sich die Kritik bisher gestoßen hat.

Dem König Dietrich wurden (W. 3528) nur 100, dem K. Ermenrich (W. 6614) 56,000 Mann erschlagen — hierauf bezieht sich der Reim:

Als wir das Buch hören sagen —

So muß sich »zellen« auf Gesellen, W. 8324, »Als uns das Buch las« auf den Vers: »Nindert nicht geliblen was« (W. 6625). — »Was uns sagt das Lied«

auf den Vers: »Der Teufel der nie gut geriet« (W. 3672) reimen.

Solche Verufungen auf Bücher sind mit wenigen Ausnahmen durchaus Einschubverse, Nothbehelfe, die nichts beweisen, als die Verlegenheit des Dichters, einen Reim zu finden; je mehr die Kunst versiel, um so häufiger wurden sie angewendet.

Dietlieb wird in unserem Gedichte von Dietrich an Ermenrich gesendet, und bringt die Entscheidung desselben zurück. W. 3981. Er verschwindet hierauf aus der Erzählung, bis wir ihn — ohne daß man weiß, wie er hingekommen — bei Dietrich's Ankunft in Gran im Gefolge der Königin Helche wieder finden. W. 4664. So wird hier Eckewart von Dietrich empfangen, als ob er ihn lange nicht gesehen. W. 4705. Obschon er kurz vorher, W. 4433, ihm in Bern eine Meldung gemacht hat.

Solche Widersprüche, sagt Grimm, lassen sich nur durch Zusammensetzung verschiedenartiger Theile des Gedichtes erklären; ein ähnliches Verhältniß nimmt er auch aus ähnlichen Ursachen bei Piterolf an, er glaubt auch hier, daß wir nur die Uebersetzung eines älteren Werkes besitzen, allein offenbar scheinen hier die Begriffe: Sage und Werk, d. h. Dichtung verwechselt zu werden. Die Sage ist etwas Unbestimmtes, tritt unter den mannigfaltigsten Formen auf, geräth häufig mit sich selbst in Widerspruch; so läßt unsere Sage Alphart im Kampfe mit Vitruuc, König von England fallen, W. 9501; in Alphart's Tod wird er bei einem ganz anderen Anlaß von Wittich erschlagen (Str. 304). So wird Bertram von Pole in unserem Gedichte unter den Getödteten aufgezählt, W. 9682; der Dichter der Rabenschlacht, die spätere Ereignisse erzählt, erweckt ihn wieder zum Leben, läßt ihn unter den Helden Egel's auftreten, und für Dietrich kämpfen. Str. 114, 732.

Schon die Dichter haben sich nicht immer die Mühe gegeben, die Widersprüche der Sage zu vermitteln, ja, wie wir eben gesehen haben, hielten sie sich für berechtigt, den Ereignissen eine andere Wendung zu geben. Ihr Gedächtniß konnte Massen von gehörten oder erfundenen Thatsachen aufnehmen, allein die Phantasie hatte das Uebergewicht über den Verstand. Ihre größeren Gedichte waren meistens für besondere Anlässe, darum wohl auch oft in großer Eile gedichtet, sie beabsichtigten nur den Kreis ihrer Zuhörer mit Interessantem, Neuem zu überraschen und zu erfreuen, der Gedanke, daß sie für die Nachwelt dichteten, scheint ihnen gar ferne gelegen zu seyn.

Um nun die eigenthümlichen Mängel solcher Dichtungen — von denen jedoch gewiß ein großer Theil auf Rechnung derjenigen kommt, welche sie aus dem Gedächtniß —

aus Handschriften, oder Bruchstücken von Handschriften zusammenzutragen, — zu erklären, nehmen die Gelehrten überall ursprüngliche, in grauer Vorzeit, in echter Sage wurzelnde Gedichte an, welche von den Sängern in der Zeit der Kreuzzüge nur ungeschickt zusammengesetzt, und locker verbunden wurden. Daher die Verdopplung der Personen, die Voraussetzung eines unbekanntes, ursprünglichen Dichters, und dann wieder eines Sammlers, Ordners, Uebersetzers. Dem letzteren glaubt man unbedenklich alle Mängel, Ungenauigkeiten und Widersprüche aufbürden zu können, der unbekanntes Dichter der unbekanntes Ursage aber soll lauter Gediegenes, Wahres, Uebereinstimmendes, nur echte Sage zu Tage gefördert haben! Daß die Sage um so treuer erscheint, je näher ihre Entstehung mit der Zeit zusammenfällt, in der geschah, was sie erzählt, läßt sich freilich nicht bezweifeln, was nützt uns aber die Annahme von Urdichtern, von Ordnern und Uebersetzern bei Gedichten, wie das Nibelungenlied, wie Piterolf und unser Buch von Bern? Mit der Verdopplung der Personen verdoppeln sich nur die Schwierigkeiten. Nehmen wir ein solches Conglomerat von Volksliedern und »alten Buchen« an, wie Grimm und Lachmann, und einen Uebersetzer, der die Stücke musivisch ordnet, feilt, polirt, so daß kein äußerer Unterschied erkennbar bleibt. Welche Riesearbeit, welcher Fleiß, welche Genauigkeit wäre dazu erforderlich! Ihm mußte die vollendete abgeschlossene Sage vorgelegen seyn, die er zu überarbeiten übernahm, ihn beschäftigten nicht die einzelnen Abenteuer, sondern die Ordnung des Ganzen; er wurde nicht hingerissen von den Gedanken und Bildern, die dem ursprünglichen Dichter in seiner Begeisterung zuströmten, und dieser Uebersetzer und Ordner soll die Widersprüche nicht bemerken zwischen den abweichenden Uebersetzungen? Um das Befremdende zu erklären, das von Zeit und Umständen der Dichtungsweise in fernen Jahrhunderten herrührt, das immer mehr schwindet, je mehr wir uns mit diesen vertraut machen; will man uns Unwahrscheinlichkeiten aufdringen, die immer ungeheurer werden, je mehr wir über den natürlichen Verlauf nachdenken! Es widerstrebt der Natur des Dichters, Gedichtetes umzudichten, musivisch zu ordnen, statt selbst zu schaffen, das, was ein Anderer erfunden, grammatisch zu glätten und zu reimen. Wir erkennen daher die vielen Verufungen auf Handschriften, Bücher, bekannte Mähren, wodurch die Verfasser der uns vorliegenden Heldenlieder fast immer nur des Reimes wegen ihre Erzählungen bewahren, nicht als Beweise, daß die Dichtung schon früher niedergeschrieben war, also zuletzt nur umgedichtet wurde, und wollen lieber annehmen, daß den Dichter seine Phantasie,

der Fluß der Rede dergestalt hingerissen habe, daß er in einzelnen Abentheuern, die gewiß auch zu einzelnen, oft durch langen Zwischenraum getrennten Vorträgen bestimmt waren, das Ueberlieferte, schon einmal Angedeutete, Vorgebrachte sich nicht immer gegenwärtig zu halten vermochte. Die Philologen haben hier in zu großem Vertrauen auf ihre Wissenschaft gar manche scharfe Urtheile und Entscheidungen gewagt, welche bei reiferer Uebersetzung nicht zu rechtfertigen sind, ganz vorzüglich aber über die Entstehung des Nibelungenliedes, das doch nie in eine Kategorie mit den gewöhnlichen volksthümlichen Heldendichtungen gesetzt werden darf, sondern unabweisbar einen, und zwar einen an eigenthümlicher Geistesbildung seine Zeitgenossen weit überragenden Dichter voraussetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Franciscano-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten April 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

1) Blätter für literarische Unterhaltung 1843, als Fortsetzung; vom Herrn Jos. Bischof, kais. Rath und Bürgermeister in Linz.

2) Regula divi Augustini Episcopi una cum statutis et ordinario monacharum emeritarum congregationis divi Hieronymi ad usus ejusdem congregationis de mandato Capituli generalis edita, Ticini 1614. — *Αριστοτελους πολιτικων βιβλια οκτω*, Florentinae 1552. — Hippocratis coi medicorum facile principis de natura humana, Parisiis 1531. — Symphonia Platonis cum Aristotele et Galeni cum Hippocrate et Symphoriani Champerii Hippocratica philosophia ejusdem. Platonica medicina de duplici mundo cum ejusdem scholiis etc. — Le Haydine ovvero lettere su la vita e le opere del celebre maestro Guiseppe Haydn di Giuseppe Carpani, Milano 1812. — Auli Gelli noctium atticarum Libri XX 1512. — Orlando furioso di Lodovico Ariosto, Venetia 1572. — Dell' arte di governare i bachi da seta del Conte Dandolo, Milano 1829. — *Traité des armes, des machines de guerre, des Feux d'artifice, des enseignes et instrumens Militaires*, par de Gaga Paris 1678. — *Exercitia spiritualia S. Ignatii de Loyola*, Romae 1676. — *Discorso del Conte Antonio Saffi Professore di eloquenza nel Ginnasio Forlivese letto in giorno*

della solenne distribuzione de premi dell' anno 1839. Forli 1840. — *Della vita e delle opere di Maria Ploperzia de Rossi scultrice Bolognese - Discorso del Conte Antonio Saffi, Forli 1840.* — Leitfaden zur Erkenntniß und Behandlung der epidemischen Brechruhr; zum Gebrauche für Militär-Ärzte, herausgegeben von der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, Wien 1832; sämmtliche Werke eine Widmung vom Herrn Widfer, k. k. Post-Offizial in Mantua.

3) Sonetten-Kranz um Hymens Brautfackel gewunden, bei Gelegenheit der allerhöchsten Verbindung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Hildegard von Baiern, von Dr. J. B. Rupprecht, Wien 1844. — Betrachtungen und Erfahrungen über den Götterbaum (*Ailanthus glandulosa L.*), von Jos. v. Bartosch, Ofen 1841. — Beschreibung und Abbildung mehrerer Dampf-Apparate zur Benützung der Wasserdämpfe, von Dr. J. G. Dingler, Augsburg 1818; eine Gabe des Herrn Dr. J. B. Rupprecht, k. k. Bücher-Censor's in Wien.

4) Allgemeine Zeitung 1843. — Korrespondent von und für Deutschland 1843; von einem ungenannt seyn wollenden Gönner.

5) Geheimnisse alle Arten Tinten zu machen, Grätz 1817. Dionys Kuen's neu erfundene Kopiermaschine für Zeichner und Mahler. — Beschreibung der Glyptothek Sr. Majestät des Königs Ludwig I. von Baiern, München 1830. — Die Kunst in unglaublich kurzer Zeit die Oelmalerei ohne Praktik zu erlernen, Leipzig 1829; vom Herrn Julius Grienberger, kändischen Praktikanten.

II. Charten.

Neuer Atlas über die ganze Welt, von J. B. Homann, Nürnberg 1716; gewidmet vom Herrn Baron v. Nagelbingen, k. k. Hauptmann beim Infanterie-Regimente Baron Hrabovskij.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

1) Zehn Stück Original-Urkunden; vom Herrn Joseph Hafner, Inhaber eines lithographischen Institutes in Linz.

2) Für das Diplomatarium wurden 48 Stück Urkunden-Abschriften geliefert, und von dem hochw. Herrn J. Stülz, regul. Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian, collationirt.

II. Münzen.

1) Zwei römische Erzmunzen; vom Herrn Joh. Lamprecht, Pfarrprovisor zu St. Pantaleon.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Berleger: Buchhändler Guixiu Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 16.

Linz, Montag den 10. Juni

1844.

Oesterreichische Seldensagen.

(Schluß der Bemerkungen über das Buch von Bern.)

Daß der Dichter des Buches von Bern alte Sagen über den Kampf zwischen Dietrich und Odoacer kannte, ist außer Zweifel. Auch die Wilkinsage und der Anhang des Heldenbuches erzählen davon Dinge, die mit dem Buche von Bern, der Rabenschlacht, Piterolf und dem Nibelungenliede im offenbaren Widerspruche stehen. Mit Recht wird angenommen, daß die Verfasser der Wilkinsage und des Anhangs, wenn auch aus späterer Zeit als die genannten Gedichte, doch ältere abweichende Quellen benützt haben. Was eine Sage zum Gedichte macht, ist die eigenthümliche, aus dem Geiste eines Jahrhunderts, aus dichterischer Individualität hervorgegangene Anschauung, Auffassung und Form.

In Dietrichs Ahnen und Flucht hat aber die Erzählung eine bestimmt ausgeprägte Form, welche der Geist des Dichters durchdringt, in der sich das Gemüth und die Zeit des Dichters abspiegeln. Darum müssen wir das Gedicht, wie es vor uns liegt, einem Dichter zuschreiben, nicht einem Sammler, Ordner, Uebersetzer. Daß aber Heinrich der Vogler dieser Dichter war, wie allgemein aus den Versen:

Diese immerwährende Schwere,
Die hat Heinrich der Vogelere
Gesprochen und gedichtet —

gefolgert wird, scheint mir nicht so ausgemacht, als man annimmt. Es wäre allerdings auch möglich, daß man an dieser Stelle figürlich von dem deutschen König Heinrich dem Vogler gesprochen würde, als dem Urheber dieser drückenden Verhältnisse, über welche hier geklagt wird, denn Heinrich der Vogler hat durch strenge Disciplin und Handhabung des Heerbanns, durch Gründung und Emporbringung der Städte, wie des Bürgerstandes, die

alte stolze Ungebundenheit des Adels gebrochen, was erst in den folgenden Jahrhunderten fühlbarer wurde, wo der kriegerische Geist weniger in auswärtigen, heutebringenden Kriegen Beschäftigung fand, sondern sich in Privatfehden zersplitterte, oder im Angriffe auf die Früchte des Fleißes eines geringgeschätzten, und doch wegen seines Reichthumes beneideten Bürgerstandes Nahrung oder auch nur Entschädigung suchte für die Dienste, welche der Lehensherr von ihm forderte, und nicht mehr, wie in früherer Zeit, vergelten konnte.

Wenn man erwägt, wie unwahrscheinlich es ist, daß der Dichter mitten in seinem Vortrage, gerade bei einer Stelle, wo er aus einem im Gedichte selbst gegebenen Anlasse in eine tief empfundene Klage ausbricht, und vertraulich zu den Rittern spricht, seinen eigenen Namen nennen, oder die von einem anderen Gewährsmann gedichtete Stelle einschieben soll, wird man mein Bedenken gewiß nicht ungegründet finden. Den eigenen Namen brauchte wohl der Dichter bei dieser Apostrophe an einen wohl bekannten Kreis von Zuhörern am allerwenigsten zu nennen, wollte er aber einen Gewährsmann seiner Rede anführen, so ist es wahrscheinlicher, daß er sich auf denselben zur Gewährleistung der Geschichtsfage, als der Schilderung eines nicht gedichteten, sondern von allen Anwesenden tief gefühlten Bedrängnisses berufen haben würde.

Ist demnach der Name des Dichters unserer Sage noch nicht ermittelt, so können wir nach einem gleichzeitigen bekannten Dichter in unseren Gegenden forschen, weniger in der Hoffnung Gewißheit zu erlangen, als um Vermuthungen zu rechtfertigen, und da begegnet uns der Name eines Sängers, unter dem wir uns recht wohl den Dichter des Buches von Bern vorstellen können. Seifrid Helbling gedenkt mit Schmerz eines dahin geschiedenen Sängers vom guten alten Schlage:

Wie schön der Vogel sang,
 Von Falkenberg der alt Rapot!
 O weh, nun gnade ihm Gott. X. 42.

Wir kennen von diesem Rapoto von Falkenberg kein anderes Gedicht, allein die Nachklänge an die Heldendichtung, welche so häufig in Helbling's Gedichten vorkommen, lassen uns schließen, daß noch zu seiner Zeit hier vorzüglich die Heldendichtung geblüht habe. Der alte Rapoto von Falkenberg kommt zwischen 1222 und 1286 unter den Freien als Zeuge in Urkunden des letzten Babenbergers, der römischen Königin Margareth, des Herzogs Hermann von Baden als Herzog von Oesterreich und Steiermark — des Bischofes Rüdiger von Passau in einem Lehenbriefe für Gundaker von Stahremberg, endlich selbst noch mit seinem Sohne Rapoto in Diplomen Ottokar's und Albrecht's I. vor, starb 1289, und liegt im Kloster Zwettel begraben. Von seinen Vorfahren finden wir Nserich, Chadalunck, Chunrad, Gotfrid, Ulrich, Albero und Hademar in vielen Landesurkunden zwischen den Jahren 1170 bis 1230, wovon die meisten in Wien oder Krems aufgestellt sind. Rapoto's Söhne, Hademar und Rapoto (III. dieses Namens), scheinen sich Wolfrat und Astolt — nach dem Gedichte Piterolf: »die besten Ritter, die auf Erden waren,« aber doch Fremden gern ihr Gut raubten — zum Vorbilde genommen zu haben. *) Hademar sollte in dem Kriege Albrecht's I. gegen Adolph von Nassau für letzteren Partei genommen haben. Der junge Herzog Rudolph erhielt den Befehl, ihn aus dem Lande zu vertreiben, und seine Burg zu brechen; Hademar wurde flüchtig, übergab aber seine Feste dem Bruder Rapoto, der sie mit größter Tapferkeit vertheidigte, bis er durch einen Steinwurf schwer verwundet zur Uebergabe gezwungen wurde, doch erhielt er ehrenvolle Bedingungen. Sein Geschlecht erscheint vielfach verwandt und verschwägert mit den Chunringern, Capell, Wallsee, Stahremberg u. s. w., war reich begütert im Lande unter und ob der Enns, und blühte bis ins 15. Jahrhundert.

Der alte Rapoto von Falkenberg war demnach allerdings ein Sänger, dem vermöge seiner persönlichen Verhältnisse und der Zeit, in der er gelebt, das Buch von Bern zugeschrieben werden kann. Doch wir verlassen das Feld der Muthmaßungen, und wollen lieber noch einige

*) Die Jahrbücher von Zwettel und Eitensfeld beschuldigen die Brüder vieler Räubereien und Gewaltthatigkeiten, obwohl Rapoto der Alte und seine Söhne noch im Jahre 1299 sich als Wohlthäter des Stiftes Zwettel erwiesen haben; die folgende Geschichte erzählt Ottokar von Horneck in seiner Reimchronik Cap. 69.

Betrachtungen über den Gehalt, den poetischen Werth unseres Gedichtes anstellen.

Wenn schon Piterolf vor Männern, wie Gerwinus, keine Gnade findet, wenn schon die Kunsttrichter in neuester Zeit über die armen Reime, die ton- und klanglose Sprache im Nibelungenliede klagen, das »demüthig den colossalen Begebenheiten ein allzubeseidenes Gewand leiht,« *) was sollen wir zu Gunsten unseres Buches von Bern vorbringen, das nach hellenischen Maßstab gemessen, noch weniger bestehen kann?

Im Piterolf sind gleichsam alle Schleißen der Sagenquellen offen, sie springen munter hervor, in ihrem Thau glänzt der ganze Schauplatz der Erzählung; die Helden bewegen sich in Kraft und Freudigkeit, kein finsternes Ereigniß, kein Schmerz, als die Thränen Dietlindens um ihren Gatten und Sohn, die später reichlich vergolten werden, trübt das Gemälde, in dessen Vordergrund bedeutsam die Thürme der Syrapure stehen; und betrachten wir nun das Nibelungenlied in seiner großartigen Anlage, Erhabenheit, Einheit und Vollendung, mit der unerreichten Meisterschaft in Darstellung der Charaktere, muß uns da nicht das Buch von Bern gegen Piterolf arm und reizlos, gegen das Nibelungenlied als planlose Geschichtserzählung erscheinen? Und doch können wir auch dieser Dichtung unsere innige Theilnahme nicht versagen, denn es lebt in ihr echte urdeutsche Gesinnung. In unseren Tagen ist echte Gesinnung so selten geworden, und die glatte Form so allgemein, daß Jeder, dessen Sinn für das Sittlich-Schöne nicht abgestumpft ist, sich durch die deutschen Heldensagen gestärkt und erquickt fühlen muß.

Die Tugenden, welche die Grundzüge des deutschen Charakters bilden, Frömmigkeit, Biederkeit, Wahrheit, Tiefe, Kraft mit Milde gepaart, sind Geistesblüthen von wunderbarer Schönheit an der rauhen, etwas ungeschlachten Form der deutschen Heldendichtung. Solche geistige Blüthen erfreuen uns nicht in gleichem Maße an den Meisterwerken der Griechen und Römer, die man uns als Muster des Schönen aufstellt. Mit Recht klagten die Weisesten unter den Griechen über den schädlichen Einfluß ihrer Dichter auf die Erziehung; die vollendete Form kann hiefür keinen Ersatz gewähren.

Der Dichter des Buches von Bern schildert seinen Zeitgenossen eine schönere Zeit als die Gegenwart, und

*) Dieser Ausspruch des scharfsinnigsten Kenners der deutschen Literatur mahnt unwillkürlich an den eigenthümlichsten Zug des österreichischen Nationalcharakters — eine neue Hindenburg auf die nahen Beziehungen zwischen Oesterreich und dem Nibelungenliede!

diese Schilderung einer Herrlichkeit, die mit den Tugenden, mit welchen sie im engsten Zusammenhange stand, entschwunden ist, soll die sittliche Kraft wecken, jene Tugenden wieder zu erstreben. An König Dietwart's Hof war Zucht, Ehre, Achtung der Frauen, die Sitte keusch und rein, daher hohe Manneskraft und Tapferkeit. Der König sah seine Ritter gerne, half überall, und lohnte ihre Dienste mit reichlichem Gute; die weisesten waren seine Rätthe, die nie vergeblich mahnten, er minnete Gott mit Augen und mit Herzen, sein Hof war ein Tummelplatz von Vergnügungen; Turnier, Tanz, Saitenspiel, Sänger und Sagedichter wechselten mit den Freunden der Tafel und vertrauten geselligen Verkehrs, — auch fahrendes Volk wurde freigebig bewirthet. — Ernste, strafende Mahnungen folgen auf dieses heitere Gemälde: »Seit die Keinheit und Keuschheit der Sitte ist abgethan, ist die Welt an manchen Dingen krank — waren die Leute früher stark, so sind sie nun untreu, karg, unweise und unsiat.« Die Treue ist allenthalben unter den Tugenden vorangestellt, mit der höchsten Schmach wird Ermenrich's und seiner Rätthe Untreue, Wittich's Abfall gebrandmarkt. Das Gefühl der Freundschaft erscheint in einer Stärke, Kraft und Ausdauer, welche uns fabelhaft scheint. Man hat zu wenig bedacht, daß in jener Zeit die Persönlichkeit treuer Vasallen, die zugleich Helden und mächtige Fürsten waren, höheren Werth hatte, als in unseren Tagen, und die Großmuth Dietrich's, der auf seine Länder verzichtete, um das Leben seiner gefangenen Freunde zu retten, unsinnig, aller Haltung und Wahrheit ermangelnd gescholten. *) Es ist aber schön und erfreulich, daß es dem Dichter, und gewiß auch dem Kreise seiner Zuhörer nicht also schien.

Der edle Markgraf Rüdiger sagt zu Dietrich: »Ich und du, wir sind ein Leben, was mein ist, ist auch dein.« Die Großmuth Helchens kennt keine Gränzen. Der Dichter verweilt mit Absicht bei allen gemüthlichen Stellen; wie er das Wiedersehen Dietrich's und Eckwart's erzählt, ruft er aus: »Das möcht ihr hören gerne!« er kannte sicher sein Publikum, und es lag ihm daran, die Freude der Zuhörer ja nicht abzukürzen.

Hohe Meisterschaft in Zeichnung der Charaktere können wir unserem Dichter nicht zuschreiben, sein Verdienst ist aber, daß er die Züge der alten Sage festhält und mit Liebe ausführt. Der Charakter Dietrich's steht immer großartig da, selbst wo er im Uebermaße des Leides zu verzagen scheint, und nur durch Wolfhart's Ungestüm und des alten Hildebrand's Mahnungen aufgerichtet werden kann; er beklagt nicht sein eigenes Schicksal, son-

dern »den Jammer, der an seinen Leuten geschah.« — Seine Pietät gegen die gefallenen Freunde, die er sorgfältig aus dem Blute lesen und bestatten läßt, deren Andenken er mit tief empfundenen kurzen Leichenreden ehrt, wird noch übertroffen durch »die höchste Tugend, die je ein König beging,« indem er auch die Leichen seiner Feinde aus dem Blute tragen, klagend und bestatten ließ. Ein Zeugniß schöner religiöser Gesinnung ist Dietrich's Schlachtgebet. — »Ich selber will Hauptmann seyn,« spricht er, »vielleicht daß Gott meines Leides gedenkt, und mir seinen Beistand leiht. — Hilf mir Herre Gott, nur wenn das Recht auf meiner Seite ist, und richte den Schaden an dem Schuldigen! Verzaget nicht ihr Helden gut, sitzt aufs Ross mit Heldennuth, und rufet Jesus an, der euch wohl gehelfen kann!«

Nachdem der Ausgang Gott empfohlen ist, sucht jeder in der Hitze des Streites die Hilfe nur in sich, die Erinnerung an erworbenen Schlachtenruhm, das Vertrauen in die bewährte Waffe, muß den Muth erhöhen und Sieg verleihen, — oder das Bewußtseyn, daß die Heldenthat im Gefange fortleben werde, dem Tode beherzt entgegenführen. Auch aus vielen Stellen in andern Heldenfagen ergibt sich ein dem deutschen Charakter vorzüglich eigenthümlicher Zug. Wir sehen, wie die Helden in großen Gefahren, im entscheidenden Augenblicke des Kampfes in sich selbst hinabsteigen, aus sich heraus Rath und Hilfe holen. Von Alphart und Pitruuc heißt es:

Sie holten aus ihren Herzen tief
Zwen Schläge freislich.

Die Tiefe der Empfindung, durch die Kraft des Gedankens zum Bewußtseyn erhoben, muß sie retten. In der Wilkinasage ist es immer der Gedanke des Helden: daß er nun gar nichts weiter zu schonen brauche, — daß er sich mehr ins Zeug legen müsse, wenn er den Sieg haben wollte — daß es nicht gut sey, wenn er nicht das bessere Theil davontragen sollte über einen Mann, der ihm zu Handen gestellt war — welcher die letzte Anstrengung hervorbringt, und den Sieg verschafft. So ruft Dietrich dem im Kampfe mit dem Riesen Wate begriffenen Dietlieb zu:

Gedenke daß dein Nam ist breit (berühmt)
Du heißest Fürst, und bist ein Degen!

Wenn wir dagegen ein anderes sehr tapferes und welthistorisches Volk, die Griechen, in ähnlichen Lagen betrachten, gewahren wir einen höchst merkwürdigen Unterschied. Wir sehen die Griechen in der Gefahr des Kampfes zu allen unsterblichen Göttern flehen: »mit

*) W. Grimm, deutsche Heldenfage — S. 559.

emporgehobenen Händen und lauter Stimme « — beim Schleudern eines Speeres oder Schwung des Schwertes Gelübde machen, oder die Götter an die dargebrachten Opfer erinnern.

Zeus gibt Stärke den Sterblichen, gibt sie, und nimmt sie,
Wie ihn gelüftet. Homer XX. 33.

Die partheiischen Götter deuten die Blößen der Feinde an, lenken den Flug der Geschosse; wen sie verderben wollen, dem flößen sie Furcht ein:

Furcht sandte dem Herzen die lilienarmige Härk,
Säumende Furcht um zu schaffen, was vorher bestimmte das
Schicksal. Orpheus d. Argonaut. 744, 43.

Apollo löst während des Kampfes mit Hector dem Patroklos den schützenden Panzer — Pallas täuscht durch Truggebilde Achilleus in seinem Kampfe mit Hector. Dafür mußten sich aber auch die Unsterblichen manchen bitteren Vorwurf gefallen lassen, so ruft Menelaos als ihm das Schwert brach:

Water Zeus, du bist von allen Göttern der schlimmste!
Sieh, ich hoffte, du würdest des Paris Uebelthat strafen,
Nun zerbrach mir das Schwert in der Hand, vergebens
enteilte

Meiner Rechte der Speer, und ohne den Frevler zu treffen!

Bringen wir nun noch in Anschlag die finstere, alle moralische Kraft lähmende Vorstellung von einem unentfliehbareren Schicksale, das selbst die Götter beherrscht, von der trostlosen Nichtigkeit des Schattenlebens nach dem Tode, die Selbstsucht und Grausamkeit der homerischen Helden, und vollends den Olymp, diesen Tummelplatz der kleinlichsten menschlichen Leidenschaften — wo entdecken wir an diesen classischen Gedichten solche Geistesblüthen, die immer reichere, schönere Entwicklung, die Unsterblichkeit verheißen?

Odysseus ruft in der Unterwelt den Schatten des Achilleus an: Dir gleicht in der Vorzeit keiner an Seligkeit, noch in der Zukunft, dich Lebenden verehrten Argos Söhne gleich den Göttern:

— Und jeko gebietest du mächtig den Geistern,
Wohnend allhier. Drum nimmer gerene der Tod dich
Achilleus.

Zammernd entgegnet Achilleus, nachdem er das Blut der geschlachteten Opfertiere geschlürft, das ihm Besinnung und Sprache verlieh:

Nicht rede vom Tod, ein Trostwort, edler Odysseus!
Lieber wollte ich das Feld als Tagelöhner bestellen
Einem Mann, der ohn' eigenes Erb' in Dürftigkeit lebt,
Als die sämtliche Schaar der geschwundenen Toden be-
herrschen!

Damit hat der Dichter dem Geiste der antiken Heldendichtung das Urtheil gesprochen, und die Weltgeschichte hat es besiegelt.

Wenn wir diese Nachtseiten der antiken Dichtung betrachten, so brauchen wir uns wahrlich durch die classischen Vorbilder nicht gedemüthiget zu fühlen. Was sich erreichen und erlernen läßt, werden wir noch erreichen und erlernen, vielleicht auch noch übertreffen, wenn wir der deutschen Gesinnung treu bleiben, die überall das Treffliche erkennt, und sich anzueignen strebt; — dazu ist aber vor allem nothwendig, daß wir uns selbst richtiger schätzen und beurtheilen lernen, daß wir jede edle, wahre Empfindung und Gefühlsäußerung heilig halten, in denen bei aller Unvollkommenheit der Form der höhere Werth der deutschen Kunst besteht.

Vermehrung der Sammlungen.

(Fortsetzung.)

II. Münzen.

2) Ein seltenes Thalerstück des Franz Grafen v. Dietrichstein, Cardinals und Bischofs zu Olmütz in den Jahren 1598 bis 1636; Aequivalent des Herrn Karl Preisch, k. k. pensionirten Hauptmannes.

3) Thalerstücke August des Starcken — Clemens August Graf von Westphalen 1804 — Karl VI. 1740; wurden aus dem Erlös vorhanden gewesener Doubletten angekauft.

4) Eine römische Kupfermünze (Diocletian), aufgefunden nächst Ebensee im k. k. Salzkammergute; vom Herrn Joh. Grill, k. k. Waldmeister zu Ebensee.

5) Siebzehn Stück römischer Münzen, worunter acht silberne; ein Geschenk des Herrn Fr. N. Wieser, Kooperators in der Stadtpfarre zu Enns.

6) Eine Silber-Medaille von den Herren Ständen Oberösterreichs vom Jahre 1650, zu Ehren Kaiser Ferdinands III., bei dem endlichen Abschlusse des westphälischen Friedens; wurde angekauft.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 17.

Linz, Donnerstag den 20. Juni

1844.

Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer südlich der Donau im J. 13 und durch die Markomannen nördlich derselben im J. 8 v. Ch.

Von Franz Fav. Prih, k. k. Professor. *)

I. Kapitel.

Ueber die ältesten Bewohner unseres Landes — über die Kelten und ihre Wohnsitze in demselben.

§. 1.

Die Urbewohner.

Ein gemeinsames Vaterhaus, wahrscheinlich in den großen Ebenen Asiens, hatten die verschiedenen Familien und Stämme in den ältesten Zeiten der Menschheit; allein es ward nach und nach zu klein für sie; daher wanderten sie aus demselben fort in nähere oder fernere Gegenden, wo sie lange ruhig blieben als Nomaden mit ihren Heerden in Thälern und Ebenen, als Ackerbauer, als Jäger in den großen Wäldern, oder Fischer am Strande des Meeres, an Seen und Flüssen. Ueberfüllung an beschränkten Plätzen, Raubsucht, Streben nach Besserem, Hang zu Abenteuern, Krieg und Flucht trieb sie wieder weiter, oft erst nach Jahrhunderten. Wann aber solche größere Züge aus Asien in unser Europa herüber begannen, welche Völker und Stämme hieher zogen, und in welche Gegenden, wer kann dieß wissen aus jenen Zeiten, wo noch der Nebel des Alterthumes die Geschichte verhüllt? Man muthmaßet, man nennt Namen; es ist jedoch nur ein leerer Klang, der uns keine geschichtliche Wahrheit verkündet. Und wie im

Allgemeinen, so ist dieß noch mehr im Besonderen der Fall, wenn wir fragen, welches Volk, oder welche verschiedene Stämme jene Gegenden zuerst bewohnten zwischen dem adriatischen Meere und der Donau, oder welche noch näher an diesem Strome, in unseren Ebenen, auf den Bergen, an den großen Seen und den Flüssen des jetzigen Landes ob der Enns sich ansiedelten?

In das große Dunkel jener Zeiten fallen nur einige Strahlen Lichtes aus den ältesten griechischen Mythen und Sagen über die Wanderungen des Ulysses und die Züge des Heracles bis zu den Hyperboräern im Norden und Nordwesten Europa's, von denen noch spät Denkmale bestanden haben sollen. Diodor von Sicilien, Livius, der ältere Plinius und vorzüglich Strabo *) erzählen, daß nach Troja's Zerstörung die Heneter (Veneter) unter ihrem Anführer Antenor am innersten Busen des adriatischen Meeres landeten, und von da die thurcischen Euganer vertrieben, welche sich gegen Norden hinauf nach Rhätien und Norikum flüchteten. Berühmt ist auch jene Sage von Jasons Fahrt und Flucht um das Jahr 1260 v. Ch. von Kolchis und dem schwarzen Meere in den Ister stromaufwärts, um auf dem Einea Arme (wie er irrig glaubte) in das adriatische Meer zu gelangen. Dieses jedoch vergeblich suchend, kam er fast zu den Quellen der Donau, kehrte wieder um, bog in die Save ein, fuhr auf diesem Strome vorwärts, zog dann zu Lande in die jetzige Gegend von Laibach, und kam sammt seinem Schiffe mit Hülfe der Landeseinwohner über die Berge nach dem jetzigen Triest und zum Meere; auch die Kolchier verfolgten ihn dahin, und blieben dann in Istrien. Spät noch soll man Denkmale und Altäre von Jasons Zug in verschiedenen Gegenden gezeigt haben, und Pola in Istrien erkannten die Alten als ein Denkmal der ihm

*) Aus dem größeren Werke des Verfassers die Geschichte des Landes ob der Enns betreffend.

*) Strabo lib. V. C. 1.

verfolgenden Kolchier. *) — Mag nun diesen Mythen und Sagen etwas Geschichtliches zum Grunde liegen oder nicht, so scheint doch so viel aus denselben hervorzugehen, daß man in sehr alter Zeit schon diese Landstriche für bewohnt hielt, und manche kühne Wanderer dieselben besuchten. Auch scheinen die Bewohner mit dem alten Griechenland in Verbindung gestanden zu seyn, wenigstens in religiöser, weil so manche alte Sagen von Weihgeschenken an den delphischen Gott darauf hindeuten. Jetzt, und wohl schon seit 2000 Jahren, bestehen keine Monumente aus jenen Zeiten mehr, wenn auch einst einige sollten vorhanden gewesen seyn; kaum Eine alte Sage über jene Vergangenheit und jene Völker taucht mehr empor, die uns vielleicht einigen Aufschluß geben könnte; doch so viel ist gewiß, daß die Wanderungen alter Stämme gewöhnlich an Gebirgszügen und an den Ufern großer Ströme Statt fanden, und da die Donau im schwarzen Meere mündet, nahe den asiatischen Ländern, aus denen die Völker herüberkamen, so mochten wohl auch an ihren Ufern schon in uralter Zeit Stämme heraufgewandert seyn, und sich hier und da niedergelassen haben; die Sage von Jason's Zug deutet wenigstens auch darauf hin, daß er noch weiter westlich, als unsere Gegenden liegen, vorgedrungen sey.

An fischreichen Strömen und Seen, fruchtbaren Ebenen, wenn auch damals größtentheils mit Wald bewachsen, an schönen Hügeln und Bergen, selbst an Alpen und großartigem Hochgebirge zur Jagd von Thieren verschiedener Art, war in unserem Lande, das freilich dann Kultur und Kunst immer mehr verschönerten, wahrlich kein Mangel, und so wurden die wandernden Stämme eingeladen, auch hier ihre neue Heimat aufzuschlagen. Daß übrigens, wenigstens nicht ferne unsern Gegenden, schon in grauer Vorzeit Stämme lagerten, und zwar in festen Wohnsitzen, nicht ohne alle Kultur, geht offenbar aus den Sagen und Nachrichten der Kämpfe hervor, welche die neuen Ankömmlinge, die historisch gewissen Kelten oder Gallier, die selbst schon Jahrhunderte vor Christi Geburt hierherzogen, mit denselben in großen Länderstrecken zu bestehen hatten. Doch welche Stämme es waren, ist unbekannt; es fehlen darüber geschichtliche Angaben, und das gebildetste Volk des Alterthumes, die Griechen, wußten selbst von den ihnen ferner liegenden Gegenden und Völkern jener Zeit eigentlich nichts. Die ältesten Schriftsteller derselben, wie Strabo bezeugt, **) gaben den Völkern, welche über dem schwar-

zen und adriatischen Meere und über der Donau sich befanden, die Namen Arimaspen, Sauromaten und größtentheils Hyperboräer, allein damit ist nichts gewonnen, denn der letzte Name war nur eine Bezeichnung aller ihnen westlich und nördlich liegenden unbekanntem Länder und Völker, wie dieß wohl keines Beweises mehr bedarf.

Polybius sagt sogar noch von seiner Zeit, um 146 v. Ch., daß Alles, was nördlich von der gallischen Stadt Narbo (jetzt Narbonne) und dem Don liege, unbekannt, und was von jener großen Strecke Europa's erzählt wird, nur eine Erdichtung sey. *)

Herodot, beim Beginne der griechischen Geschichte um 444, spricht von Umbrern, die beiläufig in den Gegenden am adriatischen Meere und an den Bergen, vielleicht bis zur Donau, wohnten. **) Ephorus bei Strabo, ***) 345 v. Ch., läßt den Westen Europa's von Kelten, den Norden von Skythen bewohnt seyn; Eratosthenes 196 v. Ch. und Timosthenes 280 v. Ch. kannten, nach Strabo's Angabe, †) selbst von Italien und Spanien wenig, von den andern Ländern Europa's eigentlich gar nichts.

Doch hat man, besonders in der neuesten Zeit, viele Forschungen mit großem Fleiße und Scharfsinn über diesen Gegenstand gemacht, die verschiedensten Hypothesen wurden von gelehrten Männern aufgestellt, um jene Zeiten zu erhellen, und die Urbewohner jener Gegenden, von denen hier die Rede ist, zu bestimmen.

Muchar in seiner Abhandlung über das altkeltische Norikum hält dieselben für Kelten und Illyrier, vermischt mit etruskischen Flüchtlingen; Mannert für Kelten; Andere für Iberier und Thrakier; Pfister in seiner Geschichte der Deutschen behauptet, daß im weiten Deutschland von der Urzeit an immer Deutsche gewohnt haben, selbst die Bojer und Laurischer seyen dieses Ursprunges. ††)

Vorzüglich hat man in neuerer Zeit die Hypothese aufgestellt, daß die Slaven eigentlich die Urbewohner des südlichen Deutschlands, von Norikum, Pannonien und Istrien, lange vor der Ankunft der Kelten in jenen Gegenden, gewesen sind; so besonders Suppan, †††) Schaffarit und Vulgarin in seiner Geschichte des ruf-

*) Das altkeltische Norikum von Muchar in der steiermärkischen Zeitschrift. Grätz 1821. Heft I. u. f. w.

**) Strabo lib. XI.

*) Polybius (edit. 1789, Schweighäuser) c. III. §. 38. pag. 468.

**) Lib. II. 33. IV. 49.

***) Lib. I.

†) Lib. II.

††) Bd. I. 15 — 27.

†††) Zeitschrift Carinthia 1831, Nr. 47. 48.

fischen Reiches. *) Diese letzte Ansicht haben größtentheils Gelehrte slavischer Abkunft aufgestellt, und oft durch übertriebenes Etymologisiren von Orts- und Flußnamen zu begründen gesucht. Der neueste Schriftsteller, welcher diesen Gegenstand berührte, **) hält die ältesten Bewohner der Berge in Innerösterreich, der Lauern in Salzburg, Tyrol, Vorarlberg und in der Schweiz für Rhätier, ein großes Volk pelasgischen Ursprunges, das zuerst an beiden Seiten des ägäischen Meeres gewohnt habe, und von da theils westlich nach Italien, theils zwischen der Donau und dem adriatischen Meere in die norischen und rhätischen Alpen gezogen sey, von wo es sich erst nach Italien hin Bahn brach; die Sprache desselben, rasenisch oder etruskisch genannt, sey dem innern Organismus nach griechisch, und viele Namen von Orten, Bergen und Flüssen in jenen Gegenden seyen echt etruskisch.

Achtung gebührt allen diesen Versuchen, von denen manche sich durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit auszeichnen; aber ihre große Verschiedenheit beweiset, daß man nichts Gewisses über jene Zeiten und Völker wisse, wie könnten sonst die mannigfaltigsten Stämme als die Urbewohner aufgestellt werden? Es mangelt durchaus die historische Grundlage, und Meinungen und Vorurtheile sind keine sichern Führer zur geschichtlichen Wahrheit.

(Fortsetzung folgt.)

Die größeren Grabmäler im oberen Mühlkreise.

(Fortsetzung.)

Gregor v. Starhemberg starb 1515 zu Regensburg im fünfzigsten Lebensjahre, und wurde, wie das erwähnte Monument bezeugt, in der Kirche zu Steinbruch beige-
setzt. Das Monument dürfte ihm wohl seine Witwe errichtet haben, die jedoch nach dem Inhalte der Inschrift selbst nicht in Steinbruch, sondern in Hellmonsöb, Kommissariat Wildberg, begraben wurde, wo sich die Familiengruft der Herren und Grafen von Starhemberg mit 11 sehenswerthen Monumenten befindet, die meist in Lebensgröße auf rothem Marmor eingehauen sind. Diese

Monumente sind beschrieben in Pillweins topographischem Werke. *)

In der Kirche zu Steinbruch, wo noch jetzt an Sonn- und Festtagen der Gottesdienst abgehalten wird, befindet sich links vom Eingange, zur Hälfte von den Kirchstühlen bedeckt, am Fußboden ein $4\frac{1}{2}$ Schuh langer und 2 Schuh breiter Grabstein, dessen Aufschrift zwar durch die Fußtritte bereits verloscht ist, aber das gräflich Harrach'sche Wappen, nämlich drei in einer Kugel steckende Straußensfedern, deutlich ersehen läßt.

Die Herrn von Harrach, deren Stammhaus nächst Krumau gestanden haben soll, kamen um das Jahr 1289 aus Böhmen nach Oesterreich, und besaßen im oberen Mühlkreise die Weste Partenstein (1355), Wieberstein (1371).

Sie wurden 1564 in den Freiherrn- und um 1620 in den Grafenstand erhoben. Hoheneck (Vd. I. S. 323) bezeichnet den Freiherrn Leonhard von Harrach, der von 1577 bis 1581 Landeshauptmann in Oberösterreich war, als Herrn zu Morau und Pirchenstein (Pürnstein), und es scheint fast zweifellos, daß das erwähnte Monument das Grabmal seines Sohnes des Grafen Karl von Harrach sey, der (1570 geboren) kaiserlicher geheimer Rath, Kämmerer und Hofmarschall war, und seiner großen Verdienste wegen von K. Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Dieser Graf Karl von Harrach, welcher noch im Jahre 1620 die Würde eines Obrist-Erbland-Stallmeisters bekleidete, und aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth, Freiin von Schrottenbach, sechs Söhne — und darunter Ernestus Albertus, seit 1625 Kardinal und Primas zu Prag, — hervorgingen, schenkte als theilweiser Besitzer der Herrschaft Pürnstein die Kirche Steinbruch im Jahre 1611 dem Stifte St. Florian.

Mehr im Hintergrunde derselben Kirche auf der Evangeliumseite liegt am Fußboden ein großer Marmorstein mit zwei eisernen Ringen versehen. Auf selbem ist ein Skelet eingehauen, dessen Füße mit Schlangen umwunden sind. An verschiedenen Stellen sind auch Kröten angebracht. Die nur noch zum Theile leseliche Handschrift ist mehr allegorischen Inhaltes. Dieser Stein scheint den Eingang in die Gruft zu verschließen. Daher wurde auch zur Zeit der französischen Invasion von den Franzosen der Versuch gemacht, ihn wegzuhoben, was aber nicht gelang. So unterblieb denn auch die wahrscheinlich beabsichtigte Plünderung der Todten.

*) Mehreres über diese Hypothesen findet man im Handbuche der Geschichte des Herzogthumes Kärnten, von Gottlieb Freiherrn von Ankershofen. Klagenfurt 1842. I. Heft. Quellen-Stellen und Erläuterungen S. 5 — 16.

**) Ueber die Urbewohner Rhätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern, von Ludwig Steub. München 1845. S. 143 bis 148.

*) Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. Linz 1827. Vd. I. S. 509 bis 310.

III. Monument des Kaspar von Schallenberg und des Grafen Christoph Alexander von Schallenberg.

In der Pfarrkirche zu Niederwaldkirchen finden wir in der sogenannten St. Sebastians-Kapelle rückwärts in einer Mauernische dieses Monument. Es besteht aus einem sehr großen Marmorsteine, auf welchem das Schallenberg'sche und Trautmannsdorf'sche Wappen sehr schön gravirt ist, mit folgender Inschrift:

Nach der Geburt unsers lieben Herrn und Heiland Jesu Christi 1535 Jahr am Palmsonntag entschlief der Wohledel Gestrenge Herr Caspar von Schallenberg zu Lützenberg u. Pieberstein. Röm. Kais. Majestaet Rath, und die Edle Frau Martha von Trautmannsdorf sein Gemahel im 41 Jahr, dem Gott gnädig.

Auch Kaspar von Schallenberg † 1444, und sein Bruder Balthasar † 1457, liegen in dieser Pfarrkirche begraben; doch ist der bezügliche Grabstein größtentheils ausgetreten, und die Inschrift bereits unleserlich.

Diese uralte österreichische Familie bewohnte schon 1165 ihr Stammhaus, die jetzige nächst Neufelden gelegene Ruine Schallenberg. Pilgram von Schallenberg bewohnte 1340 den eine Stunde westlich von Niederwaldkirchen gelegenen Edelsitz St. Ulrich, und stiftete mit seinen Söhnen Pilgram und Seybold die St. Josephs-Kapelle in Niederwaldkirchen. Ein Enkel des Seybold, nämlich Nicolaus von Schallenberg, war 1395 Burggraf in Warenberg, welches Amt seine Nachfolger noch durch ein Jahrhundert bekleideten. Er starb auch zu Warenberg, und wurde in der Pfarrkirche zu Oberneukirchen begraben. 1428 kauften die Brüder Kaspar und Balthasar von Schallenberg die Beste Pieberstein, welche auch ihr Neffe Kaspar, dessen Grabmal wir oben beschrieben haben, noch besaß.

Dieser Kaspar von Schallenberg kaufte 1514 den bei Niederwaldkirchen gelegenen Edelsitz Stainbach, und scheint sich zeitweise in St. Ulrich aufgehalten zu haben. Er wurde nach dem Tode R. Maximilians I. im Jahre 1519 mit anderen Edlen zur Landesregierung berufen, war von 1521 bis 1525 Landes-Anwalt, und in den Jahren 1529 bis 1532, als nach der ersten Belagerung Wiens die Türken selbst über die Enns vordrangen, Obrist-Feldhauptmann in Oberösterreich, und starb 1535.

Das schöne Monument des jungen Grafen Christoph Alexander von Schallenberg befindet sich in der Pfarrkirche zu Helfenberg hinter dem Hochaltare an der Epi-

stelseite, ist bei 7 Schuh hoch und 3 Schuh breit, von schönem rothen Marmor, stellt in halberhabener Arbeit das jugendliche Brustbild des Verbliebenen dar, und ist mit dem Familien-Wappen, dann mit Kriegsinsignien und Ornamenten geziert, und enthält folgende Inschrift:

»Hier ruhet in Gott der Weiland Hoch- und Wohlgeborne Graf und Herr Christoph Alexander Graf und Herr v. Schallenberg, Freyherr auf Lützenberg, der k. k. bestellter Cornet des lobl. Scheelhardtschen Regiments etc., welcher geboren den 23. Jaener 1648 u. gestorben den 29. November 1670, im 22. Jahr seines Alters etc.«

Dieser Graf Christoph Alexander war ein Sohn des Grafen Christoph Ernst von Schallenberg, der kais. Rath, Landrath und 1668 ob der ennsisch-ständischer Verordneter war, und damals das Schloß Pieberstein besaß.

Die Herren von Schallenberg wurden 1636 in den Freiherrn- und 1666 in den Grafenstand erhoben, waren mit den vornehmsten adeligen Häusern verwandt, und scheinen später aus Oesterreich ausgewandert zu seyn.

(Fortsetzung folgt.)

Bermehrung der Sammlungen.

(Schlus.)

C. Kunst und Alterthum.

I. Ausgrabungen.

Eine in Gold gefasste, zu Enns ausgegrabene römische Gemme; wurde angekauft.

II. Rüstung.

Eine alte wahrscheinlich aus dem Bauernkriege noch herührende Fahne, aufgefunden in dem k. k. Regierungs-Archiv; von der hohen k. k. Regierung.

III. Malerei.

Das Portrait des Herrn Martinus Gottscheer, Gründers und ersten Vorstehers der nordischen Stiftung zu Linz; eine Gabe des Herrn Emil Gottscheer, k. k. Hauptgewerkschafts-Factors zu Linz.

IV. Kupferstiche.

26 Stück verschiedener Portraits; gewidmet vom Herrn Widter, k. k. Postoffizial in Mantua.

Linz, am letzten April 1844.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Custos.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 18.

Linz, Freitag den 28. Juni

1844.

Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer südlich der Donau im J. 15 und durch die Markomannen nördlich derselben im J. 8 v. Ch.

I. Kapitel.

Ueber die ältesten Bewohner unseres Landes — über die Kelten und ihre Wohnsitze in demselben.

(Fortsetzung.)

§. 2.

Ankunft der Kelten im Süden der Donau.

Näher treten wir nun der beglaubigten Geschichte, da wir zur Periode kommen, wo die Kelten aus Gallien heranziehend, die alten Völker der besprochenen Gegenden überwandten, dieselben theils vertrieben, theils sich unterwarfen. Daß schon Jahrhunderte v. Ch. die Kelten sich daselbst befanden, darüber ist man größtentheils einverstanden; denn als die Römer hierher kamen, trafen sie dieselben als schon lange ansässig, und sie konnten und mußten doch erfahren, welcher Abkunft diese dann von ihnen besiegten Stämme waren; sie hießen Kelten oder Gallier, wie es schon Julius Cäsar und Strabo ausdrücklich sagen. Die Urgeschichte dieses großen Volkes ist eben so sehr im Dunkel, wie jene anderer Nationen; wann sie in Europa eingewandert sind, ist ebenfalls unbekannt; ihr Hauptsitz jedoch zur Zeit als sie bekannter wurden, und eigentlich in der Geschichte auftreten, war im alten Gallien, und eine ältere Heimat kannten sie selbst nicht. Daß ihre Züge von diesem Lande aus gegen Osten und Süden gingen, darüber ist kein Zweifel, und es fragt sich nur, wann die ersten großen Wanderungen geschahen, die bis in unsere Gegenden reichten, und welche Stämme hierher vorrückten und sich ansässig machten. Die älteste Sage darüber, wahrscheinlich von

den Druiden Galliens aufbewahrt, findet sich bei Livius, *) und kürzer auch bei Justinus in seinem Auszuge aus den Geschichtsbüchern des Tragus Pompejus, der ein Gallier war, und daher manches gut wissen konnte. **)

Nach Livius trug sich die Sache so zu: Ambigat, König des mächtigsten Stammes in Gallien, die Bituriger genannt, zur Zeit des römischen Königs Tarquinius Priscus, beschloß in seinem hohen Alter, da das Land die Menge der Bewohner nicht mehr nähren konnte, seine beiden Nissen, Belloves und Sigoves, mit einem großen Gefolge, so daß Niemand ihnen widerstehen könnte, in fremde Länder zu senden. Das Loos durch den Flug der Vögel entschied für Belloves zum Zuge nach Süden oder Italien, und für Sigoves nach Osten über den Rhein, 300,000 Mann zogen mit ihnen aus.

Diese Wanderung geschah also im Jahre 600 oder 599 v. Ch.; Belloves zog über die Alpen nach Italien, und gründete Mailand; diesem Zuge folgten dann noch andere gallische Stämme, als: Cenomanen, Galluvier, Figurer, Bojer und Lingonen, welche bis über den Po drangen, und mehrere Städte erbauten. ***) Strabo leitet ebenfalls die Kelten am adriatischen Meere von jenen aus Gallien ab, indem er sagt: Die Veneter am Meere in Belgien halte ich für die Stammväter jener am adriatischen Meere; denn auch fast alle übrigen Kelten in Italien sind jenseits der Alpen hergekommen, wie die Bojer und Cenonen. †) Einige aber bestreiten die Sage dieses Zuges in jener so alten Zeit, wie es Livius angibt, setzen die Einwanderung der Kelten in Ita-

*) Livii hist. rom. lib. V. 34.

**) Justinus l. 20, c. 5, lib. 24, c. 4.

***) Livius lib. V. c. 35.

†) Strabo l. IV, c. IV.

lien aus Gallien um 200 Jahre später an, und erkennen jenen Einfall als den ersten, welchen dieselben um 390 oder 388 v. Ch. unternahmen, wo sie dann unter ihrem Anführer Clusium eroberten, und im Jahre 382 Rom zerstörten, das Capitolium ausgenommen. *) Livius aber, der sich um diesen Gegenstand näher bekümmerte, **) unterscheidet bestimmt zwischen dem ersten Zuge um 600 und dem zweiten um 390 und sagt: jene Gallier, welche Clusium und Rom eroberten, waren bekanntlich nicht die ersten, welche über die Alpen gekommen sind; schon 200 Jahre früher zogen Stämme derselben nach Italien, und kämpften mit den dort wohnenden Völkern. ***) Doch ist auch zu bemerken, daß Livius selbst die Gallier zu jener Zeit, wo sie Rom eroberten, ein ungewöhnliches, neues Volk, einen unerhörten Feind nennt, und so mit sich selbst in einen Widerspruch zu gerathen scheint. Justinus in der angeführten Stelle †) spricht auch von einem solchen Auszuge der Gallier wegen Ueberfüllung, und sagt, daß sich ein Theil derselben in Italien niederließ, welcher Rom eroberte, ein Theil aber durch Illyrien, unter Niederlagen der Barbaren, drang, und sich in Pannonien ansässig machte. ††) Er bringt also auch diese Auswanderung mit Roms Eroberung zusammen, redet nur von Einem Zuge, und zwar dem zweiten. Julius Cäsar spricht unbekümmert in Ansehung der Zeit des Auszuges, und eigentlich nur von jener Wanderung der Gallier über den Rhein in den hercynischen Wald. †††) Polybius ††††) schildert den Einfall der Gallier in Ita-

lien und die Eroberung Roms durch dieselben als schnell auf einander folgende Ereignisse. Doch mag dieß seyn, wie immer, so viel ist gewiß, daß jene Gallier, welche nach Livius im Jahre 600 v. Ch. in Italien eingebrochen seyn sollen, die Gegenden am adriatischen Meere, die Alpen Krains, Kärnthens und der Steiermark, unsere Berge und Thäler nicht berührten; denn Herodot um 444 weiß noch nichts von Kelten in diesen Ländern, er setzt die viel ältern Umbrier beiläufig dahin, *) und wären die gewaltigen Kämpfe der Kelten mit den Ureinwohnern schon erfolgt gewesen, und hätten jene ihr Land schon besessen, so würde er es gewiß gesagt haben, denn er kennt schon die Kelten und den Ister, wenn auch nur dunkel, und läßt diesen Strom, wiewohl unrichtig, in den Pyrenäen entspringen. **) Die Einfälle und Eroberungen der Gallier im Norikum und in Pannonien geschahen also erst nach jenem Einbruche derselben über die Alpen in Italien um 388 v. Ch. In der Zeitbestimmung dieses Ereignisses kommen Justinus, Appian, Diodor von Sicilien und Polybius überein, und erst nach Roms Eroberung zogen gallische Stämme weiter vorwärts gegen Osten, und blutige Kämpfe begannen mit den älteren Bewohnern, bis sie bezwungen oder vertrieben waren. Sie eroberten die illyrischen Länder längs dem adriatischen Meere bis gegen Epirus, und auch Pannonien. Von da aus führten sie viele Kriege mit den benachbarten Völkern durch mehrere Jahre, wie es Justinus deutlich bezeugt; ***) sie überwandten auch dieselben, besonders die nördlicheren bis zur Donau hin, wo sie ohne Zweifel herrschten. — Unbefangen jene Stelle des Justinus betrachtet, ist doch nur von jenen Auswanderern die Rede, welche über die Alpen nach Italien gezogen waren, und von denen ein Theil da blieb, der andere aber noch weiter östlich zog, und die Stelle wird zu sehr aus einander gerissen, wenn man den Ausdruck: »et portio illyricos sinus penetravit« von dem weit entfernten Haufen der Gallier unter Sigoves verstehen will, der von den Gegenden nördlich der Donau herübergebrochen wäre, die Stämme an diesem Flusse bezwungen, Pannonien und Illyrien erobert haben sollte, wie Manche glauben. †) Der Zug dieser Gallier über den

*) Besonders Niebuhr in seiner römischen Geschichte. Berlin 1830. Bd. II. S. 574 — 585; und Zeug: Die Deutschen und ihre Nachbarstämme S. 165.

**) Livius lib. V. 54. De transitu in Italiam Gallorum haec accepimus etc.

***) Lib. V. 35. Equidem haud abnuerim Clusium Gallos ab Arunte seu quo alio Clusino adductos: sed eos qui oppugnaverint Clusium non fuisse, qui primi Alpes transierint, satis constat. Ducentis quippe annis, antequam Clusium oppugnant, urbemque Romam caperent, in Italiam Galli transcenderunt.

†) Lib. V. 17, 35, 37. Gens inusitata, novi accolae, gens nova, inauditus hostis.

††) Justinus lib. XXIV. c. 4. Namque Galli abundante multitudine, cum eos non caperent terrae, quae genuerant, trecenta millia hominum ad sedes novas quaerendas, velut ver sacrum, miserunt. Ex his portio in Italia consedit, quae et urbem Romam captam incendit et portio Illyricos sinus ducibus avibus (nam augurandi studio Galli praeter ceteros calent) per strages barbarorum penetravit et in Pannonia consedit.

†††) Caesar de bello gallico l. VI. c. 24.

††††) Lib. II. 17, 18.

*) Herodot l. IV. 49.

**) Lib. II. 33. Ister fluens ex Celtis. — Celtae autem sunt extra cippus Herculis.

***) Lib. XXIV. c. 4. Ex his portio in Italia consedit. — Et portio illyricos sinus per strages barbarorum penetravit et in Pannonia consedit. — Domitis Pannoniis per multos annos cum finitimis varia bella gesserunt.

†) Man vergleiche Ankershofen, Geschichte von Kärnthen, I. Heft. Erläuterungen S. 18.

Rhein und in die Gegenden nördlich der Donau ist nicht zu läugnen, daß sie aber nebst Böhmen (Böhmen und Mähren) auch noch die Gegenden südlich der Donau, das jetzige Oesterreich, die Steiermark, Kärnthen, Krain, den größten Theil von Ungarn, Slavonien, Bosnien u. s. w. besetzt haben sollten, ist ganz unwahrscheinlich; dazu reichte ihre Zahl gewiß nicht aus. Gegen diese Ansicht spricht, daß von den klassischen Autoren immer die Illyrier an den adriatischen Küsten als das erste Volk geschildert werden, welches von den Kelten angegriffen und überwunden worden ist; dann erst zogen diese nach Pannonien und in andere östlichere und nördlichere Gegenden, wo sie viele Schlachten lieferten. *) Dieß ist ganz ortsgemäß und natürlich für die Kelten, die von Italien her einbrachen, aber nicht für jene in den nördlichen Gegenden der Donau, die zuletzt zu den illyrischen Küsten in ihrem Kriegszuge hätten kommen können, aber zuerst in unsere Gegenden und nach Pannonien. Auch mußten die Gallier in Italien sehr zahlreich gewesen seyn, weil sie aus vielen Stämmen bestanden, von denen Livius mehrere namentlich anführt, die man aber später in Italien nicht mehr antrifft, welche also wohl von da weiter gegen Osten gezogen sind, weil sie zu wenig Raum hatten; denn es befanden sich daselbst längere Zeit noch: Bojer, ein mächtiger Stamm, der oft mit den Römern kämpfte, Cenomanen, Salluvier, Insubrer, Senonen, Lingoner und Gäsaten, **) ferner Lauriner oder Laurischer ***) und Karner.

Da mehrere derselben, Bojer, Gäsaten, Lingoner, Karner oder Karunter und Laurischer, später in die Gegenden zwischen dem adriatischen Meere, dem Inn und der Donau zu befreundeten Stämmen vorwärts rückten,

*) Justinus lib. 24. c. 4. Portio illyricos sinus penetravit et in Pannonia consedit Pausanias I. c. 24 sagt von den keltischen Ankömmlingen aus Italien: Hi contractis unde cun- que copiis ad Ionium mare conversi omnes Illyrici populos — quin et ipsos Macedones oppresserunt. Livius (editio in usum Delphini Parisiis 1632) lib. 38. 17, wo der römische Consul Onejus Manlius Vulso im Kriege gegen die Gäsaten im Jahre 189 zu seinen Soldaten so redend ein- führt wird: Eosdemne (Galatas) hos creditis esse, qui pa- tres eorum avique fuerunt: extorres inopia agrorum pro- fecti domo per asperissimam Illyrici oram, Pocon- nam inde et Thraciam, pugnando cum ferocissimis gen- tibus, emensi, hac terras ceperunt.

**) Strabo lib. V. c. 1. Circa fluvium illum (Padum) quon- dam Galli habitabant plurimi, quorum maximae gentes Boji et Insubres et qui Romam aliquando subita incursione ceperunt, Senones cum Gaesatis.

***) Polybius lib. II. c. 15, lib. III. c. 26; diese wohnten im jetzi- gen Piemont.

so war wohl der Zug immer so von Italien her gewesen, und die späteren folgten nur den Fußstapfen der ersten gallischen Stämme, die sich hierher Bahn gebrochen hat- ten. Auf alle Fälle waren es keltische Stämme, welche in den Gegenden von der Donau bis zum adriatischen Meere nach Bezwingung der älteren illyrischen, rhäti- schen, thracischen und anderer unbekanntem Einwohner herrschten und wohnten.

Es fragt sich aber nun, wann geschah jene Eroberung, wann finden wir zuerst die Kel- ten in jener großen Länderstrecke herrschend?

Die älteste Nachricht über Kelten, die schon über Italien hinaus an den adriatischen Küsten hausten, gibt Skylax in seinem Periplus; *) er beschreibt nämlich die Küstenländer, und sagt: Die Kelten am innersten Bu- sen des adriatischen Meeres südlich von den Venetern sind von dem Zuge nach Griechenland zurückgeblieben. — Um 360 v. Ch., zur Zeit des macedonischen Königes Philipp I., stürmten verschiedene Völker, worunter auch Kelten waren, gegen die Macedonier los. **)

An Alexander den Großen, seinen Sohn, schickten die Kelten, am adriatischen Meere wohnend, Gesandte ab, um einen Bund der Freundschaft zu schließen. ***) Eils Jahre später (324 v. Ch.) kam eine Gesandtschaft vieler Völker zu Alexander nach Babylon, dabei waren auch Kelten, die nahe an Thracien wohnten; damals wurden diese erst den Griechen mehr bekannt. †) Nach Alexanders Tode begannen die großen Kriegszüge der Kelten gegen Griechenland unter den jüngern Brennus; aber nach manchen Siegen und Eroberungen ging ihr be- deutendstes Heer im Jahre 279 bei Delphi durch Kälte, Mangel und das Schwert der Griechen zu Grunde; die übriggeliebenen zogen theils in ihre alten Länder zu- rück, ††) theils ließen sie sich in Thracien nieder. Eine große Anzahl war aber nach Kleinasien hinübergezogen,

*) Scylax p. 6. (358. vor Ch.).

**) Pausanias I. I. c. 4. Hi (Celtae) contractis unde cun- que copiis ad Ionium mare conversi omnes Illyrici populos, quidquid gentium ad Macedoniam usque nomen patet, quin et ipsos Macedones oppresserunt.

***) Strabo lib. VII. c. 5. In hac expeditione (ut Ptolomeus Lagi filius perhibet) Celtae, qui ad Adriam incolabant, amicitiae et hospitii iurgendi causa Alexandrum conve- nerunt.

†) Diodorus Siculus I. XVII. spricht von der Gesandtschaft an Alexander, und fährt dann fort: Ex Europa Graecorum civi- tates et Macedones; tum Illyrii, et plerique Adriae accolae, Thracumque gentes et his finitimi Galatae, quorum gens tunc primum innotescere Graecis coepit.

††) Justinus I. 32, c. 5.

und gründete dort ein Reich, Galatien genannt. Bei diesen großen Zügen befanden sich nicht allein Kelten, welche südlich von der Donau bis zum adriatischen Meere hin wohnten, sondern sehr wahrscheinlich auch solche, die nördlich von der Donau ihre Wohnplätze hatten; wenigstens sagt Justinus *) die Niederlage und den Tod des Brennus erzählend, daß unter den Flüchtigen auch viele vom Volke der Tectosagen sich befanden, auf ihrem Rückzuge Istrien plünderten, und sich dann in Pannonien niederließen; die Tectosagen aber werden bestimmt von Julius Cäsar als Kelten angeführt, die nördlich der Donau wohnten. Auch Strabo erzählt, **) daß die Tectosagen noch unter diesem Namen in Phrygien (eigentlich Galatien) wohnen, neben den Trokmiern und Dolistobogiern, die mit ihnen verwandt sind. — Aus Allem geht offenbar hervor, daß heiläufig seit der Mitte des vierten Jahrhunderts v. Ch. Kelten schon in jenen Gegenden waren, und im folgenden schon alle Länder von der Donau und dem Inn bis zu dem adriatischen Meere hin besetzt und beherrscht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Franciscus-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Mai 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

- 1) Zeitschrift des Vereines für Hamburgische Geschichte drittes und viertes Heft, Hamburg 1843.
- 2) Westphälische Provinzial-Blätter, Verhandlungen der westphälischen Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Kultur, Minden 1843.
- 3) Archiv des historischen Vereines für das Großherzogthum Hessen, Darmstadt 1843, 4. Bd. 1. Heft.
- 4) Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Frankfurt, erstes, zweites und drittes Heft; vom genannten Vereine gegen Austausch.
- 5) Deutsche Vierteljahrsschrift, Heft-Nro. 26, Stuttgart und Tübingen 1844, als Fortsetzung; vom Herrn Friedrich Ritter von Hartmann, k. k. Kreis-Kommissär.

*) L. c. Ex gente Tectosagonum non mediocris populus prae-
dae dulcedine Illyrium repetivit spoliatisque Istris in Pan-
nonia consedit.

**) L. IV. c. 1.

6) Itineraire descriptif del' Attique et du Peloponèse par Ferdinand Aldenhoven, Athenes 1841; vom Herrn Baron von Beyder-Malberg, k. k. Regierungs-Conceptspractikanten zu Linz.

7) Der Zeitschrift: »das Ausland,« sieben Jahrgänge 1829 bis 1835 — »das Morgenblatt,« achtzehn Jahrgänge 1819 bis 1837; ein Geschenk des P. T. Herrn Grafen von Weissenwolf, k. k. Kämmerer und ersten Herrenstands-Verordneten.

8) Adam's und Eva's Erschaffung und ihr Sündenfall, ein geistliches Fastnachtspiel mit Sang und Klang, aus dem Schwäbischen ins Oesterreichische übersezt 1783; eine Widmung vom Herrn Engelbert Pachmayer, Kanzellisten beim k. k. Stadt- und Landrechte zu Linz.

9) Förster'schen Bauzeitung neunter Jahrgang 1844 erstes Heft sammt Abbildungen; von der hohen k. k. Landesregierung.

B. Besichte.

I. Urkunden.

- 1) Für das Diplomatarium wurden 144 Abschriften aus dem k. k. geheimen Haus-Archiv geliefert, und durch Se. Hochwürden Hrn. Jos. Chmel, Chorherrn von St. Florian, kaiserl. Rath, Haus-, Hof- und Staatsarchivar zu Wien, collationirt.
- 2) 57 Abschriften aus andern Archiven, nebst 13 Bogen Lehensbuchs-Auszüge.

II. Münzen.

- 1) Eine neugriechische Silbermünze und desgleichen Kupfermünze; vom Herrn Baron von Beyder-Malberg.
- 2) Eine silberne und zwei kupferne persische Münzen; vom Herrn Baron von Hallberg aus München.
- 3) Eine Silber-Medaille von den Ständen Oberösterreichs 1617 (Av. Proceres Archiducatus Austriae super Onasum. Rev. Et Saxa sequentia traxit. — Ein Thalerstück des Erzbischofes Guidobald Grafen von Thun zu Salzburg vom Jahre 1661; wurden angekauft.

C. Kunst und Alterthum.

I. Malerei.

Zwei Original-Gemälde in Oehl auf Kupfer (Blumenstücke), von dem einst zu Linz privatirenden rühmlichst bekannten Naturmaler Franz Michael Sigmund von Purgau 1737; eine Gabe von Sr. Hochwürden Herrn Alois Knauer, Pfarrepositus zu Kronstorf.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 19.

Linz, Mittwoch den 10. Juli

1844.

Älteste Geschichte des Landes ob der Enns
bis zum Untergange der keltischen Herrschaft
durch die Römer südlich der Donau im J. 15
und durch die Markomannen nördlich
derselben im J. 8 v. Ch.

I. Kapitel.

Ueber die ältesten Bewohner unseres Landes — über die
Kelten und ihre Wohnsitze in demselben.

(Fortsetzung.)

§. 3.

Keltische Stämme und ihre Wohnplätze am rechten Ufer
der Donau.

Die ältesten Stämme der Kelten, welche daselbst
schon damals in der Geschichte aufgeführt werden, sind
folgende: Skordischer an der Donau, am Zusammen-
flusse derselben mit der Save, *) ferner Bastarner,
weiter unten an der Donau, **) Tectosagen, von de-
nen ein Theil sich in Pannonien niederließ, ***) Ceno-
manen, Nachbarn der Veneter um 226 v. Ch. †) und
die uns näher betreffenden Taurischer, von denen nach

dem Zuge gegen Delphi mehrere auch an der Mündung
der Save in die Donau sich ansiedelten, und eine Kolo-
nie und Stadt gründeten, von ihnen Laurinum ge-
nannt. *) Daß übrigens Taurischer und Skordischer kel-
tische Stämme waren, geht theils schon aus dem Gesag-
ten hervor, theils erwähnt es Strabo ausdrücklich. **) Später zogen noch mehrere gallische Stämme aus Ita-
lien über die Berge näher dem Inn und der Donau zu,
wohnten auf dem Gebirge und in den Thälern, besonders
zur Zeit als die Kelten in Italien immer in Kämpfen
mit den Römern begriffen waren, welche von 226 bis
191 v. Ch. dauerten. Manche wanderten freiwillig aus,
andere wurden vertrieben, und zogen sich näher in unsere
Gegenden, wie sehr wahrscheinlich die Lingonen (de-
ren ursprünglicher Sitz bei Langres im jetzigen Frankreich
war) in die Berge und Thäler von Salzburg, in das
jetzige Lungau, die Ambisfontier an die Salzach im
Pinzgau. Von den Bojern, welche einer der mächtig-
sten Stämme waren, ist dies geschichtlich bekannt. Nach
manchen Siegen gegen die Römer wurden sie endlich im
Jahre 191 von Scipio Nasika bei Telamon gänzlich ge-
schlagen; ein Theil derselben blieb den Römern unterthä-
nig, ein Theil aber zog bald darnach über die Alpen zu
den stammverwandten Tauriskern in die Nähe der Do-
nau, ***) in jene Gegend Ungarns, wo nun Steinam-
anger und Nedenburg liegen, und später die große Bojer-
wüste war. Auch die Insubrer (früher in der Gegend

*) Strabo l. VII. c. 2. Ad Istrum habitavere Scordisci.
Justinus l. 52. 3. Ex his (den geretteten Kelten zur Zeit der
Niedertage bei Delphi) manus quaedam in confluenta Danu-
bii et Savi coesedit. Scordiscosque se appellari vo-
luit.

**) Plutarchus in Aemilio Paulo c. 9. Concitavit (Perseus)
rex Macedoniae et Galatas circa Istrum incolentes, Ba-
starnae hi nominantur, gentem pugnacem et equitatu
maxime valentem.

***) Justinus l. 52. c. 3.

†) Polybius l. II. c. 23. Insubres quidem et Boji in suscepto
semel consilio persistebant, Veneti vero ac Cenomani
accepta a Romanis legatione horum societatem praepo-
narunt.

*) Plinius hist. nat. III. c. 25.

**) L. VII. c. 2.

***) Strabo l. V. c. 1. Circa fluvium illum (Padum) quondam
habitabant Galli plurimi, quorum maximae gentes Boji
et Insubres et qui Romam aliquando subita incursione
ceperunt Senones cum Gaesatis. Hos quidem postea
temporis deleverunt Romani, Bojos suis domiciliis
ejecerunt, qui deinde, ad Istrum quum commigrassent,
apud Tauriscos habitaverunt.

von Mailand wohnhaft) und Gäsaten, die noch jene große Schlacht bei Telamon mitkämpften, und die Senonen, welche dem damaligen Blutbade entgingen, zogen sich näher gegen die Alpen oder über dieselben.

So finden wir dann Insubrer in der Nähe der Karner *) und Senonen in Rhätien; von den Gäsaten kann Gässodunum, welches Ptolemäus erwähnt, den Ursprung haben. Nach dieser Zeit werden überhaupt die Bojer, Skordischer und Laurischer als die mächtigsten keltischen Stämme geschildert. **) Von beiden erstern haben wir schon gesprochen, aber von den merkwürdigen Lauriskern ist nun mehr zu sagen. Sie wohnten nördlich von Aquileja auf den Bergen und Hügeln eines Theiles von Krain, in Kärnten, Steiermark, Oesterreich, Salzburg und in einem Theile von Tyrol; Laurischer war ein allgemeiner Name der Bergbewohner keltischen Stammes in jenen Gegenden. Es gibt verschiedene Herleitungen dieses Namens, doch die wahrscheinlichste ist vom Worte Laur oder Lauer, welches in vielen Sprachen nur mit kleinen Veränderungen Berg oder Gebirg bedeutet, ***) und noch jetzt heißen hohe Berge in der Steiermark, in Tyrol und in Salzburg Lauern, z. B. der Radstätter, Füscher, Mauriser, Nassfelder, Falber, Bluter, Malniger, Gasteiner, Nottemanner, Hoch-Lauern. Doch war es auch der Name eines eigenen keltischen Stammes, den er wohl schon aus Gallien mitgebracht, wie ja auch Laurischer oder Lauriner, ein keltisches Volk, in jenen Zeiten im jetzigen Piemont wohnten, von denen höchst wahrscheinlich Turin den Namen hat; so wie Laurischer auch Laurinum (bei Belgrad) erbaueten. Dieser Stamm war übrigens südlich der Donau sehr ausgebreitet und zahlreich; Nauportus bei Oberlaibach in Krain war eine Stadt derselben, und die Bojer beim heutigen Oedenburg in Ungarn waren ebenfalls ihre Nachbarn.

Noreja, in der Gegend zwischen Neumarkt und Griesbach einst gelegen, war ihre vorzüglichste, befestigte Stadt. Laurischer ist auch der älteste Name der Bewohner jenes großen Landstriches, der später gewöhnlich Norikum hieß; so sagt Plinius †) »die Noriker hießen früher Laurischer.« Strabo aber sagt von seiner Zeit: »Zu den Norikern gehören auch die Laurischer.« ††) Der

*) Strabo lib. VII.

**) Strabo I. VII. c. 2. Celticae gentes Boji, Scordisci, Laurisci.

***) So selbst im Hebräischen Laur, im Syrischen Laur, im Arabischen Laur, bei den Griechen Lauros u. s. w.

†) Plinius hist. nat. III. 20.

††) Strabo I. IV. c. 6.

Name Norikum, über dessen Ursprung und Bedeutung man verschiedene Hypothesen aufstellte, ist entweder von der größeren Stadt Noreja, oder wahrscheinlicher von den mehr südlich lebenden Völkern herzuleiten, welche die nördlich von ihnen wohnenden Laurischer, Noriker (d. i. Bewohner der nördlichen Gegenden) nannten. Dieser Name scheint erst zu Cäsar's Zeit entstanden oder vielmehr bekannt geworden zu seyn; wenigstens wird er zuerst von ihm erwähnt, da er von Ariovist sagt, *) er habe zwei Gemalinnen gehabt, eine Suevin und eine vom Norikum, deren Bruder Vocion König dieses Landes war. Und als Cäsar während des bürgerlichen Krieges im Lager vor Corfinium sich befand, sandte ihm der König von Norikum (Vocion) beiläufig 300 Reuter. Bei den Griechen kam dieser Name wohl erst von Strabo an mehr in Übung, aber bei den Römern war er wenigstens zur Zeit des R. Augustus schon der gewöhnliche. Die Laurischer oder Noriker waren wieder in kleinere Stämme unter verschiedenen Namen getheilt, welche größtentheils geschlossene, feste Orte bewohnten. Diese werden wohl erst unter den Römern erwähnt, allein sie bestanden in viel älterer Zeit, und ihre Namen sind durchaus nicht römisch, sondern fremdartig, keltisch. Wir wollen hier jedoch nur von solchen sprechen, die unserem Lande ob der Enns benachbart waren, um unserem eigentlichen Zwecke näher zu kommen. So waren im jetzigen Lande unter der Enns: Windobona (Wien) Wohnung der Winden oder Wendonen; Carnuntum (bei Petronell) von den Carnuntern oder Carnuten so genannt; Comagene (bei Zulln), Namare (Mölk), Arelape (am Zusammenflusse der Erlaph und Donau), auch Arelate genannt, vielleicht nach dem Arelatá (Arles) in Gallien; Asturis (an der Bielach unweit von Mölk), Cannabiacum (Schönbüchel?) u. s. w. Im Herzogthume Salzburg erscheinen ebenfalls die keltischen Namen: Ani bei Radstatt, Anif, Bigaun, Adnet, Gretig, Morzg, selbst Hallein, wo man auch auf dem Dürrenberge keltische Armringe und dergleichen fand. In der benachbarten Steiermark werden auch Orte mit keltischen Namen bis zum Pyrngebirge her erwähnt: Stiriata (Strechau?) Sabromagus (Piegen oder Grimming?). Am Zusammenflusse des Inn und der Donau war Bojodurum (die jetzige Innsbruck), ein Ort der Bojer; und selbst nördlich der Donau waren Kelten gelagert. Rings herum um unser Land

*) Caesar de bello gallico I. c. 53. Duae fuerunt uxores Ariovisti, una Sueva natione, quam a domo secum adduxerat, altera Norica, regis Vocionis soror, quam in Gallia duxerat, a fratre missam.

ob der Enns befanden sich also keltische Stämme und Orte, und daher ist es schon an sich zu erwarten, daß auch in diesen schönen Gegenden sich solche Stämme angesiedelt haben.

Es sind zwar keine Denkmale, nicht einmal Sagen mit geschichtlicher Grundlage aus jener keltischen Vorzeit übrig, wir können keine entscheidenden Stellen aus den alten Schriftstellern anführen, welche ohne Zweifel von hier wohnenden keltischen Stämmen sprechen, und doch gibt es dafür hinlängliche Beweise. Schon Ptolemäus spricht von den westlichen Provinzen Norikums, und zwar gegen Norden, und sagt: »Da wohnen die Sevazer und Alaunen, die auch Ambisontier heißen.«*) Jene Sevazer (am Seewasser Wohnenden) befanden sich sehr wahrscheinlich an den Seen Oberösterreichs; an sie gränzen die Alaunen (auch Halonen genannt) bei dem jetzigen Hallein, von dem griechischen und keltischen *alos* Salz und *on* Wasser, und dieser Ort liegt im Pinggau, welches auch *Pisoncio* hieß, und dessen Name von den Ambisontiern oder Bisontiern hergeleitet wird.

Auf keltische Bewohner unserer Gegenden deuten aber auch manche uralte Namen unserer Berge, Flüsse und Orte hin, welche theils jetzt noch so lauten, theils wenig verändert oder mit neueren zusammengesetzt sind. So ist der Name des hohen Berges bei Spital an Desterreichs Gränze gegen Steiermark, der *Pyrn* genannt, echt keltisch, eben so des benachbarten *Pyr-gas*; der nicht weit von diesen Bergen entspringende Fluß *Steier*, in alter Zeit *Stir*, *Stiri*, *Stiria* genannt, hat wahrscheinlich auch seinen Namen von den Kelten, wenigstens ist dieser Laut auch in dem nicht ferne liegenden keltischen *Stiri-ate*, was Einige sogar in diese Gegend versetzen wollen, unverkennbar;**) der alte Namen des Flusses *Enns*, *Anisius*, *Enisus*, *Anasus* ist wohl keltisch, und bedeutet Wasser, so wie ja das uralte *Ani*, *Anis* bei Radstadt sich befand, wo eben nicht weit davon in der *Flachau* jener Strom entspringt. Der *Inn* (*ainos* bei Ptolemäus) bedeutet wohl dasselbe, und ist nur eine dialektische Verschiedenheit von *an*, *en*, *on* oder *enisus* (zusammengezogen *Enns*); so auch der *Wach*, die *Inn* (*ihna* in den alten Urkunden), welcher unterhalb *Eferding* in die *Donau* fließt; unweit davon, bei *Wallern*, ist die *Trattenach* (*Trattnach*), so wie

bei *Zeruberg* an der *Enns* der *Trattenbach*;*) ferner die *Rubinich* und *Sabinich* (jetzt *Raming*- und *Sarming*-bach bei der Stadt *Steier*), welche Namen weder römisch noch deutsch, sondern wahrscheinlich keltisch sind.

So ist es wohl auch mit dem Flusse *Truna* (jetzt *Traun* genannt), mit dem *Alben-See* und *Alben-Flusse*, welcher Name im alten Gallien auch gewöhnlich war, so *Albia*, *Albium* bei *Strabo*,**) der auch die *Albier* im Süden Galliens gegen Italien zu, und die *Albiker* in die nördlichen Theile der Gebirge all-dort setzt; der *Aber-See* (jetzt gewöhnlich *St. Wolfgangsee*), in den ältesten Urkunden als *Abria lacus* erscheinend, vom keltischen *Aber* oder *Abria*, Mündung bedeutend (wie *Havre* in Frankreich), es hat auch der See einen Ausfluß, indem aus demselben die *Ischel* (die alte *Iskula*, ebenfalls ein keltischer Name) ihren Ursprung hat; der *Lindel-Wach* auch in jener Gegend vom keltischen *Lin* (*Sand*); der *Uter-See* und *Uter-Gau*, von *Uter*, Sumpf, stehendes Wasser;**) ferner die *Ugar*, welche aus diesem See kommt; der *Kettenbach* bei *Ischel*, der *Kotenbach* hinter *Molln*, die *Kettel*, vom keltischen *Ket*, *Kat*, eine schnelle Bewegung andeutend; der kleine Fluß *Pram*, die Orte gleichen Namens *Pram* oder *Pram-kirchen* bei *Haag*, *Prambach-kirchen* unweit *Eferding*, *Pramet* bei *Schildorn*, von keltischen *Pram* (welches einen Krebsen bedeuten soll); ferner *Hall* bei *Kremsmünster*, *Hallstatt*, von *Hal*, dem keltischen Worte für *Salz*, welches an die keltischen *Halonen* oder *Alaunen* des *Ptolemäus* erinnert; der *Wach* *Utscha* (nach alter Schreibart), die Orte *Utschach* von *Utsch*, *Utsch*, welches einen Sumpf oder dem sumpfigen Waldboden abgewonnene Gegenden bezeichnet; *Penne-wang* bei *Lambach* vom keltischen *Penn*, *Berg* oder *Gipfel*, Einige wollen auch *Laa*, *Laa-kirchen* vom keltischen *Laa*, *Wuschwald*, herleiten u. s. w. †)

Sollten auch manche dieser Namen nicht keltischen

*) *Tratten* soll im Keltischen ein schnell fließendes Gewässer bedeuten, was wenigstens mit dem *Trattenbach* wirklich der Fall ist.

**) *Strabo* l. IV. c. 6.

***) So ist auch in Oberitalien, wo *Ketten* waren, der Fluß *Abda*, ein ähnlicher Name.

†) Man vergleiche: *Von Koch: Sternfeld's Beiträge zur deutschen Länder-, Völker- und Staatenkunde*. Passau 1825. I. u. II. Bd. *Steub* über die *Rhätler* leitet manche dieser Namen, z. B. *Anisa* (*Enns*), *Inn*, *Iskata* u. s. w. von dem altrhätischen her; doch ist seine Ansicht noch zu wenig begründet; auf alle Fälle sind es vorrömische Namen.

*) *Ptolemäus* l. II. c. 14. Tenent autem occidentaliore provincias (Norici) a septentrionibus incipientes Sevaces et Alauni, qui et Ambisontii dicuntur.

**) Mehrere wollen jedoch diese Benennung aus dem Slavischen herleiten; wovon noch die Rede seyn wird.

Ursprunges seyn, der wohl überhaupt schwer zu erweisen ist; so gibt es doch andere, die gewiß solche sind, besonders Namen von Orten und Städten, welche zwar erst zur Zeit der Römerherrschaft in diesen Gegenden erwähnt werden, aber schon früher bestanden; denn Städte von ihnen neu erbauet erhielten auch römische Benennungen, finden wir nun fremdartige, so sind es ohne Zweifel ältere aus der Keltzeit; und sollten sie auch erst unter den Römern erbauet worden seyn, so beweiset doch der Name das einstige Daseyn keltischer Bewohner, die aber nicht erst zur Zeit der Römer hier eingewandert sind, sondern schon früher ansässig waren.

So wie anderswo viele keltische Ortsnamen bekannt sind, die sich gewöhnlich auf *acum*, *dunum*, *durum*, *magus*, *briga*, *ape*, *ane*, *ate*, *anis* u. s. w. endigen, wie z. B. *Abodiacum*, *Arenacum*, *Tolbiacum*, *Albiniacum* in Gallien, *Bojodurum*, *Stiriate*, *Gabromagus* näher unseren Gegenden, so ist dieß auch in unserem Lande ob der Enns der Fall, da erscheint in jenen Zeiten: *Lauriacum* (Lorch bei Enns), *Stannacum* (bei Engelhartzell), *Blaboriciacum* (Ansfelden, wenn es nicht eins ist mit *Lauriacum*), *Mariniane*, *Ovilabis* (Wels), *Tergolape* (bei Schwannstadt), *Ernolatia* (Spital?), *Vetomanis* (Pettenbach), *Tarnantone* (Mondsee?) und wahrscheinlich selbst *Lentia* (Linz), da ein ähnliches *Lentudum* bei Ptolemäus im obern Pannonien erwähnt wird,*) wo ja auch Kelten wohnten. Die Römer führten Kolonien nach *Lauriacum* und *Ovilabis*, und dieß geschah gewöhnlich in schon bestehende größere Orte. Endlich erscheinen auch auf sehr alten Denksteinen und ausgegrabenen Vasen offenbar keltische Namen, z. B. in einer Inschrift zu Enns selbst mit dem Beisage *Noricus*, und auf zwei zu Linz gefundenen alten Vasen befinden sich die ohne Zweifel keltischen Namen der Töpfer *Dpras* und *Biturix*.

Manche wollten auch den Namen *Hausruck* oder *Hausruck-Wald* von den alten *Ruguskern*, *Schwannstadt* (das in den ältesten Urkunden unter dem Namen *Suanse* erscheint) von den *Suaneten*, und *Kalheim* (eine Pfarre im *Hausruckkreise*) von den *Kalukonen* herleiten, welche hier gewohnt haben sollen, und unter den besiegten Völkern im großen *Tropaeum Alpium*, dem *K. Augustus* zu Ehren einst in *Ligurien*

*) Ptolem. edit. opera Pertii 1613. Amstelodami lib. 2. c. 15. pag. 63. Civitates Pannoniae superioris: Lentudum etc.

Verbesserungen. Im vorigen Blatte ist zu lesen: S. 71, 2. Spalte, Zeile 3, statt *Tragus*, *Trogus*. — S. 72, 1. Sp., 3. 25, statt *unbekümmert*, *unbestimmt*. — S. 73, 1. Sp., 3. 30, statt *Karunter*, *Karnuter*. — Auf derselben Seite, 2. Spalte, in der Anmerkung statt *Jurgendi*, *jungendi*. — S. 74, 1. Sp., in der Anmerkung, statt *Tectosagonum*, *Tectosagorum*.

errichtet, aufgeführt werden; *) allein diese Stämme sind nicht in unseren Gegenden zu suchen, sondern im alten *Mätien*, in den Bergen von *Tyrol*; denn *Ptolemäus* führt sie dort auf, ferne von unserem Lande. **) *Hormayr* ***) will auch die *Volcae-Tectosages* in unsere Gegenden versetzen, und von ihnen die Namen *Wolfenstorf* bei *Tillysburg*, *Wolfenfeld*, den *Bach Wolka* herleiten; sie wären dann später in die Gegend des *Platten-Sees* in *Ungarn* (einst auch *palus volcaea* genannt) gewandert und dort geblieben. Allein dieß ist sehr unsicher; *Justinus* †) sagt wohl, daß ein Theil der *Tectosagen* in *Pannonien* sich niederließ, aber von ihren Sizen in unserem Lande ist keine Rede; *Strabo* nennt diese Ansiedler *Bojer*, welche von *Italien* hergezogen waren, und *Cäsar* sagt von den *Volcae-Tectosages*, daß sie am *hercynischen Walde* geblieben sind; ††) diese zogen also kaum in jenen Jahrhunderten in unsere Gegenden hin. Doch sey dieß, wie immer, auf alle Fälle wohnten Kelten vom rechten Ufer der *Donau* angefangen bis zu den *Alpen*, und vom *Jnn* bis zur *Enns* hin.

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

II. Lithographie.

Ein Blatt, vorstellend: »der heilige Augenblick nach der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813;« gewidmet vom Herrn *Michael Böhl*, bürgerl. Buchbinder zu *Freistadt*.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

1) Ein schönes Exemplar eines sogenannten *Gemsbartes*; eine Widmung des Herrn *Med. Dr. Ritter von Moczarosky*, k. k. Bezirksarztes zu *Perg*.

2) Eine seltene Varietät eines *Dohlskrabens* (*Corvus monedula*) mit einem weißen und einem schwarzen Flügel; vom hochwürdigen Herrn *Wakula*, Kooperator zu *Reichenau*.

II. Geognosie.

Dreizehn Stücke aus dem *Mühlsteinbruche* zu *Perg*; eine Gabe des Herrn *Med. Dr. Ritter von Moczarosky*.

Linz, am letzten Mai 1844.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Custos.

*) *Plinii hist. nat. Parisiis 1635, lib. III. c. 20. pag. 378. Vindellicorum gentes quatuor: Consuanetes, Rucinates, Licantes, Catenates. Ambisontes, Rugusci, Suanetes, Calucones, Brixentes.*

**) *Ptolem. I. II. c. 14. Rugusci in Rhaetia. L. II. c. 12. Calucones inter Brixentes (Brixen) et Suanetas.*

***) *Geschichte von Wien I. Bd. 1. Heft S. 23.*

†) *Justinus l. c. lib. 32. c. 5.*

††) *Caesar de bello gallico lib. VI. c. 24.*

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 20.

Linz, Samstag den 20. Juli

1844.

Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer südlich der Donau im J. 13 und durch die Markomannen nördlich derselben im J. 8 v. Ch.

I. Kapitel.

Ueber die ältesten Bewohner unseres Landes — über die Kelten und ihre Wohnsitze in demselben.

(Fortsetzung.)

§. 4.

Kelten am linken Ufer der Donau und ihre Wohnplätze.

Wir müssen nun aber auch von jenem Theile Oberösterreichs sprechen, der am linken Ufer der Donau liegt, von Baierns Gränze bis unterhalb Grein zum Gränzbache, die Isper genannt, sich erstreckt, und nun der Mühlkreis heißt. An der Donau sind schöne fruchtbare Ebenen von Landschag angefangen bis Grein hinab, im Hintergrunde ragen die Berge in einer langen Kette empor, und der hohe, große Böhmerwald schließt von Baierns Gränze weit hinunter das Land ob der Enns von Böhmen ab. Wann diese Gegenden zuerst bewohnt wurden, und welche Stämme dort gelebt, ist gänzlich unbekannt.

Die ältesten Einwanderer in den näheren und ferneren Ländern nördlich der Donau waren Kelten aus dem alten Gallien, welches geschichtlich erwiesen werden kann. Darauf deutet schon die aus Livius *) angeführte Nachricht oder Sage hin, vom Zuge des Sigoves aus Gallien über den Rhein nach Osten in die Gegenden des hercynischen Waldes um das Jahr 600 v. Ch.; Julius

Cäsar *) sagt dieß ausdrücklich, und nennt jenen auswandernden Stamm Volcae-Tectosages, welche die fruchtbarsten Gegenden Deutschlands um den hercynischen Wald in Besitz nahmen. In einer andern Stelle spricht er von keltischen Bojern, die jenseits des Rheins wohnten, von da ins Norikum übergingen, Noreja belagerten, und sich dann zu den Helvetiern zogen, mit denen Cäsar den Kampf begann. **)

Ihm folgt Tacitus, und sagt bestimmt, daß Gallier nach Deutschland herübergingen, zwischen dem hercynischen Walde, dem Rhein und Main die Helvetier saßen, die fernere Gegend aber die Bojer, beide ein gallisches Volk, in Besitz nahmen. ***)

Strabo macht eine ähnliche Erwähnung, und nennt das auswandernde Volk, wie Cäsar, Tectosagen, die früher in der Nähe der Pyrenäen wohnten, und einst, als ein Aufstand ausgebrochen war, ausgetrieben wurden, denen sich auch andere angeschlossen haben mögen. †)

*) Caesar de bello gall. l. VI. c. 25. Ac fuit antea tempus, quum Germanos Galli virtute superarent et ultro bella inferrent ac propter hominum multitudinem agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent. Itaque ea, quae fertilissima sunt, Germaniae loca circum Hercyniam silvam — Volcae-Tectosages occupaverant, atque ibi consederunt. Quae gens ad hoc tempus iis sedibus se continet.

**) Caesar l. c. lib. I. c. 5. Bojosque, qui trans Rhenum incoluerant et in agrum Noricum transierant Norejamque oppugnarant etc.

***) Tacit. Germ. c. 28. Validiores olim Gallorum res fuisse summus auctorum divus Julius tradit: eoque credibile est, etiam Gallos in Germaniam transgressos. — Igitur inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boji, gallica utraque gens, tenere.

†) Strabo lib. IV. c. 1. Tectosages ad Pyrenam accedunt et septentrionalem Cemenorum (Cemenn) montium partem

*) Livius l. c. lib. V. 54.

Anderwärts sagt er: Nördlich vom Ister wohnen die Völker jenseits des Rheines und Galliens, nämlich einige gallatische Stämme und Germanen; *) ferner: Die östlichsten und südlichsten Theile des Gebirges haben die Rhätier und Windeliker inne, welche an die Helvetier und Bojer stoßen, bis zu deren Ebene sie hinabreichen; **) dieß ist aber offenbar von der älteren Zeit nur gültig. Selbst Plutarch (***) erwähnt solche keltische Auswanderungen aus Gallien, wegen Uebervölkerung, in ferne Gegenden hin. Ptolemäus nennt das schwäbische Waldgebirge noch Einöde der Helvetier (d. i. hohe waldige, doch bewohnte Gegend) zur Erinnerung an die einstigen gallischen Bewohner jener Gegenden, als sie noch mächtiger waren, und von denen die Deutschen sie nach und nach verdrängten.

Von den eingewanderten Kelten blieben die Helvetier den Gegenden Galliens näher, andere, wie die Völker-Decksagen, ließen am hercynischen Walde sich nieder, †) noch andere zogen mehr östlich und nordöstlich in den Bereich dieses Waldes, und wohnten in den kulturfähigen Theilen desselben.

Der hercynische Wald bedeutete ursprünglich allgemein den über ganz Germanien vom Rheinwinkel bei Basel bis nach Siebenbürgen nordwärts verzweigten waldigen Gebirgszug. ††) Cäsar ließ denselben vom Schwarzwalde an bis zu den Karpathen sich erstrecken, selbst diese rechnete er noch dazu. †††) Strabo beschränkte ihn mehr auf den Böhmerwald; ††††) nach Tacitus und Plinius †††††) bestand derselbe aus den Wäldern und Bergen vom Thüringerwald bis Ungarn hin. Darin stimmen sie jedoch überein, daß der große Böhmerwald an Oesterreichs Gränze (in späteren Urkunden noch silva hercynia und Nordwald genannt), einen Theil desselben ausmachte. Da wohnte nun hauptsächlich das mächtige Volk der Bojer, im jetzigen Böhmen, einem Theile von Baiern, wohl bis Passau heraus, wo am Inn Bo-

jodurum sich befand, in Mähren und dem jenseits der Donau liegenden Theile von Oesterreich, also auch im jetzigen Mühlkreise. Der Hauptsitz derselben war das Land, welches jetzt noch Böhmen heißt, von dem alten Namen Boihemum, Bojohemum (Bojer-heimat), wie Tacitus ausdrücklich sagt, daß noch der Name Boihemum gewöhnlich sey, obwohl dieses Volk selbst schon daraus vertrieben ist, als Andenken an die einstigen Bewohner. *) Daß es sich aber bis zur Donau erstreckte, ist höchst wahrscheinlich; diese war die natürliche Gränze des Landes, und als später die Markomannen sie besetzten, und daselbe in Besitz nahmen, reichte es ganz gewiß bis zu diesem Flusse heraus, der die Gränze zwischen ihnen und dem römischen Norikum machte. Doch scheint die Gegend des jetzigen Mühlkreises sehr wenig bewohnt gewesen zu seyn; wir können keine Namen von Ortschaften anführen, die daselbst gelegen gewesen wären; Ptolemäus führt zwar einige Städte des Bojenreiches an, allein sie müssen im jetzigen Böhmen gesucht werden, und die Erklärung ihrer Namen ist höchst verschieden und unsicher. **)

Keltisch könnten jedoch die sonderbar lautenden Namen der Flüsse oder vielmehr größeren Bäche im Mühlkreise seyn, z. B. Kotel, Aist (einst Agast genannt), Naarn (früher Nerdn), Gusen, Mühel, Dambinich (nun Dimbach) und Isper. Diese würden denn wohl auf keltische Bewohner in jenen Gegenden hindeuten, doch können wir kein großes Gewicht darauf legen.

(Fortsetzung folgt.)

Die größeren Grabmäler im oberen Mühlkreise.

(Fortsetzung.)

IV. Monument des Sebastian von Döb und des Freiherrn Hanns Christoph von Döb.

Dieses Monument befindet sich in der schönen und großen Pfarrkirche des Marktes Rohrbach an der Epistel-seite des Hochaltars in einer Art Mauernische aufgestellt. Es besteht aus rothbraunem Marmor, stellt in erhabener Arbeit einen Ritter in Lebensgröße und vollständiger Kriegsrüstung dar, ist kunstvoll behandelt, und enthält am Rande folgende Inschrift:

non nihil attingunt. Probabile est, eos quondam potentia ac multitudine hominum excelluisse adeo, ut suborta seditione magnam multitudinem suorum domo expuleriat, cui se etiam alii ex aliis gentibus adjunxerint.

*) Strabo lib. VII. c. 1.

**) Strabo l. IV. c. 6.

***) Plutarchus in Camillo §. 15.

†) Caesar l. c. l. VI. c. 24.

††) Zeug: die Deutschen und ihre Nachbarn S. 5. Stählin's Geschichte von Württemberg I. Bd. S. 6.

†††) Caesar de bell. gall. VI. 25.

††††) Strabo lib. VII.

†††††) Plinius hist. nat. IV. 12.

*) Tacit Germ. c. 28. Inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boji tenere. Manet adhuc Boihemi nomen significatque loci veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus.

**) Palacky, Geschichte von Böhmen, Prag 1856. I. Bd. S. 28.

»Hier liegt begraben der Edl und Gestrenge Herr Sebastian von Oed Herr zu Götzendorf etc. der gestorben ist den 25. Tag Decembr. Anno 1583 dem Gott gnädig seyn wolle Amen.«

Die Herren von Ded, so benannt von ihrem Stammhause gleichen Namens, im Kommissariate Engelhartzell im Hausruckreise, waren ein uraltes österreichisches Geschlecht, von welchem nach Hoheneck ein Heinrich von Ded schon 1270 urkundlich vorgekommen seyn soll. *) Sie waren Wohlthäter des Stiftes Engelszell, woselbst sich ihre Familiengruft befindet. Martin von Ded kaufte 1463 das eine halbe Stunde von Rohrbach entfernte Schloß Götzendorf. **) Seine Familie besaß im oberen Mühlkreise durch einige Zeit auch das Schloß Lichtenau, sowie Helfenberg und verschiedene Güter. Sie wurde 1608 in den Freiherrn- und von Kaiser Joseph I. in den Grafenstand erhoben.

Der in der Grabschrift genannte Sebastian von Ded war ein Sohn des Kriegsobersten Wolf von Ded und der Sophia, gebornen Enekel. Er verheiligte sich im Jahre 1559 mit Fräulein Regina von Ködern (vom Schlosse Perg bei Rohrbach), aus welcher Ehe vier Söhne und zwei Töchter entsprossen. Sebastian von Ded scheint Kriegsdienste geleistet zu haben. Er starb im Schlosse zu Götzendorf 1583 und seine Frau im Jahre 1591, beide wurden in der Pfarrkirche zu Rohrbach beerdigt. — Von seinen Söhnen wurden Sebastian und Hanns Christoph 1608 in den Freiherrnstand erhoben. Letzterer war Viertel-Hauptmann im Mühlkreise, ließ 1607 das Schloß Helfenberg neu aufbauen, und wurde in der Familiengruft, die sich in der Mitte der dortigen Pfarrkirche befindet, beigesezt.

In der Pfarrkirche zu Helfenberg befindet sich gegenüber dem erwähnten gräfl. Schallenberg'schen Monumente an der Evangelienseite, leider durch den Hochaltar ganz verstellt, ein alter Ritter in Lebensgröße in rothbräunlichen Marmor ausgehauen und gut erhalten. Der Ritter ist in eine Art Panzerhemd gekleidet, steht auf einem ruhenden Löwen, hält in der rechten Hand eine entfaltete Fahne, und in der linken einen runden mit Federn gezierten Hut. Links ober dem Haupte befindet sich ein kleines Wappen, das Ded'sche Familienwappen, nämlich zwei Säulen, zwei springende Hasen, und im Herzschilde das springende Panthertier. Leider aber ist keine Inschrift zu finden. Beide Monumente sind in die Wand eingemauert. Die Aufschrift des Marmorsteins, der den

Eingang in die von Ded'sche Familiengruft bedeckt, ist zwar bereits unleserlich geworden, da aber der Freiherr Hanns Christoph von Ded wirklich in dieser Gruft beigesezt wurde, man auch, wie die Sage erzählt, bei Eröffnung dieser Gruft vor ungefähr hundert Jahren, in selber einen zinnernen Sarg fand, so ist kein Zweifel, daß das hier erwähnte Monument, das des benannten Freiherrn Hanns Christoph von Ded sey.

In der Pfarrkirche zu Rohrbach befindet sich auch nächst der Kanzel in der Mauer das Monument des Erasmus Antonius, Frei- und Panierherrn von Ded, der 1692 ständischer Verordneter, im baierischen Erbfolgekriege Gränzkommissär war, und in den Grafenstand erhoben wurde. Dieses Monument ist ein einfacher marmorner Denkstein, und fast von selber Form, wie das Monument in der Seitenkapelle, welches die Begräbnisstätte der Herren von Ködern bezeichnet, welche das nahe Schloß Perg besaßen, und 1646 in den Freiherrn-, 1669 in den Grafenstand erhoben worden sind.

V. Monument des Hilleprandt Förger.

Dieses Monument befindet sich leider auf einem etwas abgelegenen Orte, nämlich an der äußeren nordwestlichen Mauer der Pfarrkirche zu Ottensheim. Es ist noch ziemlich gut erhalten, und stellt in halberhabener Arbeit aus rothem Marmor einen Ritter in Lebensgröße mit vollständiger Rüstung dar. Am Fuße des Denkmals ist links der Helm und rechts das Förger'sche Wappen, nämlich im gespaltenen Schilde zwei Pflugscharen ersichtlich. Die Randinschrift lautet:

»Herr Hiliprand Gearger zu prandegg und Otentham Röm. Kha. Mey. Rath. Ist in Gott Entschlafen den 18. Februar im 1571tem. Deme Gott genadt und ein freliche Auferstehung verleihen Wolle Amen.«

Auch die Herren von Förger gehörten zu den älteren Dynasten des Landes, da schon 1255 ein Helmhard de St. Georgio urkundlich genannt wird. *) Noch 1284 bewohnte Hanns Förger das nächst seinem Stammhause St. Jörgen (Kommissariat Noid im Hausruckreise) gelegene Schloß Schwabegg, auch befinden sich in der Pfarrkirche St. Georgen die Begräbnisstätten mehrerer Familienglieder dieses Hauses.

Diese Edlen von Förger hatten sehr ausgedehnte Besitzungen in Oberösterreich, indem sie nebst St. Jörgen und Schwabegg auch die Schlösser Tollet, Parz,

*) Hoheneck's Genealogie II. Thl. S. 4.

**) Vitawein's Geschichte, Mühlkreis I. Thl. S. 220.

*) Hoheneck's Genealogie I. Thl. S. 449.

Schlüsselberg, Scharnstein, Pernstein, Aschach, Roid, Prandek, Steiereck u. s. w. besaßen. Im oberen Mühlkreise hatten sie Lichtenau (1411), Ottensheim (1551 bis 1592), Pürnstein und Blumau (zwischen 1608 und 1620). Sie waren eifrige Protestanten, und Karl von Zörger, Herr zu Pürnstein, wurde wegen Theilnahme an den Bauern-Unruhen des Landes verwiesen. Da sich diese Edlen sowohl in Civil- als Kriegsdiensten sehr auszeichneten, wurden sie 1570 in den Freiherrn- und um 1594 in den Grafenstand erhoben.

Hillebrandt Zörger, dessen Monument wir beschrieben haben, war ein Sohn des Ritters Wolfgang Zörger zu St. Zörger, Zollet und Kreuzbach, der als kais. Feldhauptmann, und später als oberösterreichischer Landeshauptmann sich rühmlichst auszeichnete, und 1497 sich mit Fräulein Dorothea von Räming vereheligt hatte. *) Hillebrandt war geboren im Jahre 1507. Er wurde unter K. Ferdinand I. kais. Rath, und kaufte 1536 den Markt Zell im unteren Mühlkreise von dem Pfalzgrafen Johann, Administrator des Hochstiftes Regensburg, sammt dem Urbar, hohen und niederen Gerichte, großer und kleiner Wildbahn, Vogtei und Lehenherrschaft, wie all dieß vor Jahren Veit Lanböck und die Gebrüder Walchen zu Prandek vom Stifte Regensburg zum Pfande hatten, womit auch das Schloß Prandek mit begriffen war. 1551 kaufte er die Herrschaft Ottensheim von Christoph von Rabenhaupt (Pillwein I. Bd. S. 265). 1555 wurde er ständischer ob der ennsischer Verordneter, und 1570 mit seinen Brüdern in den Freiherrnstand erhoben. Seine Gemalin war Frau Ursula, geborne Mayer von Zurstatt. Er hinterließ aus dieser Ehe fünf Söhne und drei Töchter, und starb, laut der erwähnten Inschrift, im Jahre 1571.

VI. Monument des Johann Seyfried von Hager.

In der Kirche zu St. Weit, im Bezirke des Diöcesan-Kommissariates Warenberg, wurden mehrere Mitglieder aus der Familie der Freiherrn von Hager beerdigt. Die in der Mitte der Kirche befindliche Gruft ist mit zwei großen Marmorsteinen bedeckt, deren Aufschrift und Wappen fast ganz ausgetreten sind. In der Seitenkapelle, dem Altare gegenüber, befindet sich auf rothem Marmor halberhaben ausgehauen ein Ritter in Lebensgröße und im Kriegskostüme. An seinem rechten Fuße

lehnt ein Schild mit dem Hager'schen Wappen. Dagegen fehlt jede Auf- oder Handschrift.

Die Herren von Hager kommen schon im Jahre 1262 geschichtlich vor (Hoheneck's Genealogie I. Thl. S. 231). Hanns Hager, Ritter und Herr zu Pögenkirchen, erhielt 1413 pfandweise die Hälfte des Hauses und der Stadt Allentsteig, welche Ritter Sigmund Hager 1499 käuflich an sich brachte, von welcher Zeit an sich diese Edlen als Ritter Hager zu Allentsteig schrieben. Sie leisteten vorzugsweise Militärdienste, und wurden 1691 in den Freiherrnstand erhoben.

Sigmund Hager zu Allentsteig und St. Weit, ein Sohn des Ritters Sebastian Hager und der Frau Anna von Eneufel, war geboren im Jahre 1547, kam in seinem neunten Lebensjahre zu einem Anverwandten nach Böhmen, später als Kammerjunker zu dem Grafen Sigmund von Hadegg, und von diesem zu dem gefürsteten Grafen zu Schwarzenburg, bei welchem er so lange blieb, bis er nach dem Tode seines Vaters und Bruders zur Antretung der Herrschaft Allentsteig nach Haus berufen wurde, worauf er sich 1568 mit Fräulein Juliana von Althan vermählte, aus welcher Ehe ein Sohn und fünf Töchter hervorgingen. Während dieses Ehestandes begab er sich im Jahre 1578 auf Reisen, wohnte mit seinem ehemaligen Herrn, dem Grafen zu Schwarzenburg, dem niederländischen Kriege bei, wurde von dem Prinzen von Dranien in einer wichtigen Kommission nach England gesandt, ging von dort nach Irland, Schottland, und hierauf zurück nach England, von da nach Frankreich, Holland, Dänemark, Schweden, und kehrte über Preußen, Pohlen, Schlesien zurück in seine Heimath, wo er diese Reisen beschrieb. — Später wurde er k. Hauptmann zu Kaschau, wo seine Gemalin starb. Er vermählte sich hierauf 1592 zu Wien mit Maria, Freiin von Eck und Hungerspach, wurde später königl. Obrist in Ungarn, und erhielt nach Absterben seines Veters, Karl von Hager, die Herrschaft St. Weit, worauf er Allentsteig verkaufte. — Beim Antritte der Herrschaft St. Weit 1601 war er bereits ob der ennsischer ständischer Verordneter. Noch im selben Jahre starb seine zweite Gemalin, worauf er sich 1604 zum dritten Male, nämlich mit Anna Susanna von Hoheneck vermählte. Er starb bald nach dem Tode der Letztern im Jahre 1617, und wurde in der Pfarrkirche zu St. Weit begraben. (Hoheneck).

(Schluß folgt.)

*) Hoheneck I. Thl. S. 458.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 21.

Linz, Dienstag den 30. Juli

1844.

Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer südlich der Donau im J. 15 und durch die Markomannen nördlich derselben im J. 8 v. Ch.

(Fortsetzung.)

II. K a p i t e l.

Politische Geschichte der Kelten im Lande ob der Enns.

J. 5.

Schicksale der Kelten südlich der Donau und ihre Unterjochung durch die Römer im Jahre 15 v. Ch.

Eine genaue, vollständige Geschichte der Kelten zwischen der Donau und den südlichen Alpen zu liefern, ist nicht unser Zweck, und auch nicht leicht möglich, da so wenige Nachrichten aus jenen Zeiten vorhanden sind; nur einige wichtigere Ereignisse wollen wir anführen, welche auch auf die Schicksale unseres Landes Einfluß hatten, oder doch haben konnten.

Nachdem die Bojer und andere Stämme, welche im Jahre 191 von den Römern in Italien besiegt, und theils vertrieben worden, theils freiwillig über die Alpen gegen Norden oder mehr gegen Osten zu den Stammverwandten Tauriskern herübergezogen waren, wurden diese von ihnen öfters gegen die Römer aufgehetzt; viel Streit und Uneinigkeit herrschte zwischen beiden, besonders da die Taurisker, welche näher gegen das römische Aquileja wohnten, manche Uebersiedlungen auf dem fremden Gebiete versuchten, und im Gegentheile auch die Römer Uebergriffe und Einfälle machten. Doch wurde Alles ohne große Kämpfe und Schlachten geschlichtet; sie näherten sich endlich immer mehr auf friedlichem Wege, und schlossen sogar einen Bund der Gastfreundschaft mit einander. Dieser bewährte sich auch, als der fürchterliche

Zug der Kimbern (Cimbern oder Kymren) hereinbrach, welcher sowohl den Kelten nördlich als südlich der Donau, und besonders den Tauriskern den Untergang oder doch die größte Gefahr drohte. Die Kimbern hatten nämlich ihre bisherigen Wohnsitze, welche nach Strabo (der aber nicht deutlich spricht) im heutigen Südrußland, *) wohin auch Johannes Müller **) dieselben setzt, nach andern aber in der jütländischen Halbinsel gewesen sind, verlassen, und waren gegen die nördlichen Bojer herangerückt, wie es aus dem Gange der Geschichte, dem Zuge selbst und Strabo's Zeugniß erhellt, ***) sie wurden aber von den Bojern, wahrscheinlich im heutigen nordöstlichen Mähren geschlagen, wandten sich nun südlich nach Ungarn, kamen zu den Skordiskern an die Donau, die tief unten ihre Wohnsitze hatten, setzten über diesen Strom, rückten gegen die Taurisker, †) zogen plündernd im Lande herum, und kamen bis an die Gänge Italiens. Als nun die Römer von diesem fürchterlichen Zuge Nachricht erhielten, rückten sie unter Anführung des Consules Papirius Carbo ††) den Tauriskern oder Kelten zu Hülfe, und den Kimbern entgegen. Diese entschuldigeten sich mit ihrer Unbekanntschaft des freundschaftlichen Verhältnisses der Römer zu den Tauriskern,

*) Strabo l. VII. c. 2.

**) Müller de bello cimbrico. Turici 1772.

***) Strabo l. VII.; denn die andern Bojer saßen einwärts am rechten Ufer der Donau bei Stetnamanger, also weit oberhalb der Skordister.

†) Strabo l. VII. c. 2. Posidonius perhibet, Bojos quondam hereyniam silvam incoluisse ac Cimbricos, cum ad ea loca se contulissent, ab iis repulsos ad Istrum et Scordiscos Gallos descendisse, inde ad Teuristas et Tauriscos, ipsos quoque Gallos — tum ad Helvetios auri divites, caeterum pacatos.

††) Tacit. Germ. c. 37. Sexcentimum et quadragesimum annum Urbs nostra agebat, cum primum Cimbrorum audita sunt arma, Caecilio Metello ac Papirio Carbone consulibus.

und wollten sich an die Gränze der letzteren zurückziehen, aber der Consul überfiel sie hinterlistiger Weise auf ihrem Rückzuge bei Noreja, erlitt jedoch eine bedeutende Niederlage. *) Diese Stadt lag nach einer Angabe des Strabo in der Gegend zwischen dem jetzigen Neumarkt und Friesach, denn er sagt: »Aquila liegt außerhalb der Gränzen der Veneter, sie sind getrennt durch einen Fluß, der auf den Alpen entspringt, und sich aufwärts 1200 Stadien weit bis nach Noreja befahren läßt, bei welcher Stadt Eneus Carbo mit den Kimbern sich schlug, jedoch nichts ausrichtete.« Diese nahmen aber nun eine andere Richtung, und zogen westlich zu den Helvetiern hin, wo sie dann mit Teutonen verstärkt in Gallien einbrachen, bis sie im Jahre 100 und 101 v. Ch. von dem tapferen Marius vertilgt wurden.

Ob übrigens jener gewaltige Zug auch unsere Gegenden traf, ist unbekannt; er scheint jedoch mehr in südöstlicher Richtung erfolgt zu seyn.

Aber ein zweites sehr bedeutendes Ereigniß brach auch über die Bewohner unseres Landes am rechten Ufer der Donau, wenigstens in so ferne Taurischer bei unsren Bergen ansässig waren, herein. In ihrer Nähe nämlich, wie schon bemerkt worden ist, wohnten Bojer in Pannonien, in der Gegend des heutigen Neusiedlersees; sie waren in gutem Verhältnisse mit den Tauriskern; und hatten damals, wie Strabo andeutet, einen gemeinschaftlichen König, Namens Kritasir. **) Da zog Borebistes, König der Geten oder Dacier *** (die unten an der Donau, dann über der Theiß in Siebenbürgen, in der Bukowina u. s. w. wohnten), der schon mehrere Völker unterjocht, Thracien bis Macedonien und Illyrien verwüstet, und andere Stämme der Kelten, wahrscheinlich die Skordischer, überwunden hatte, gegen die Bojer und Taurischer heran, und schlug dieselben

unter ihrem Anführer Kritasir gänzlich. *) Strabo spricht eigentlich von einer Vertilgung der Taurischer, besonders der Bojer, und gänzlicher Verwüstung ihres Landes, theils in der nun angeführten Stelle, theils in einer andern, wo er sagt, daß die aus Italien vertriebenen Bojer in die Gegenden am Ister wanderten, sich bei den Tauriskern niederließen, und mit den Daciern Krieg führten bis zu ihrer Vertilgung; ihr Land, das zu Illykum gehört, hinterließen (überließen) sie als Weideplatz ihren Nachbarn. **) Ferner sagt er anderswo: »Ich rede zuerst von Illyrien, das an den Ister und die Alpen gränzt, zwischen Italien und Germanien liegt, und anfängt bei dem See, im Gebiete der Vindeliker, Rhätier und Bojer (?). Einen Theil dieses Landes (Illyriens) verwüsteten die Dacier, als sie die keltischen Völker der Bojer und Taurischer, deren Anführer Kritasir war, vernichteten.« ***)

Er spricht hier von dem Bodensee, wohin er die Bojer setzt; doch nach einer anderen Lesart heißt es »Tönier.« †) Indessen macht er doch auch in einer andern Stelle vom Bodensee Meldung, und sagt dann weiter: »An den See stößt in einer kurzen Strecke das Gebiet der Rhätier, in einer längeren das der Helvetier und Vindeliker, und die Wüste der Bojer. Bis nach Pannonien bewohnen Alle, besonders die Helvetier und Vindeliker, Bergebenen.« ††) Dieß ist die berühmte Stelle, aus der man eine höchst sonderbare Behauptung aufstellte, nämlich, daß durch jene Dacier die ungeheure Länderstrecke vom Bodensee herab am rechten Ufer der Donau, durch unser Land ob der Enns, bis nach Pannonien hinein so verheert wurde, daß dieselbe eine Wüste ohne Bewohner gewesen sey. Man machte nach Cluver in seiner Vindelicia eine andere Abtheilung, und übersetzte gewöhnlich so: Lacum Rhaeti exigua parte, majore Helvetii et Vindelici attingunt; inde est Bojo-

*) Livius epit. 65. Cimbri, gens vaga, populabundi in Illyricum venerunt; ab iis Papirius Carbo Consul cum exercitu fusus est.

**) Strabo lib. VII. c. 5. Hujus regionis partem vastam desertam reddiderunt Daci debellatis Bojis et Tauriscis, gallicis gentibus Critasiro subjectis.

***) Nach Justinus l. 32. c. 3 waren die Dacier Abkömmlinge der Geten. Daci sobales Getarum sunt. Nach Ptoleus l. IV. c. 12 sind Dacier und Geten das nämliche Volk: Getae, Daci Romanis dicti. Dio Cassius l. 67. p. 763 sagt: Eam gentem Dacos appello. Nam ita se ipsi nominant, eodemque nomine a Romanis appellantur; etsi non ignoro, eos a quibusdam Graecis Getas esse dictos. Quod an recte factum sit, nescio. Strabo l. VII. c. 5 unterscheidet doch zwischen den Geten und Daciern und ihren Provinzen.

*) Strabo l. VII. c. 5. Baerebistes natione Geta Istrum audaces transiens Thraciamque ad Macedoniam usque et Illyricum populans, item Celtas Thracibus et Illiriis permixtos evastavit, Bojos, qui sub Critasiro erant prorsus delevit itemque Tauriscos.

**) Strabo lib. V. c. 1.

***) L. c. 1. VII. c. 5.

†) Strabo eodem loco l. VII. c. 5, §. 1, pag. 410 edit. Siebenkees Lipsiae ist die Lesart Toinious (Tönier) statt Bojer, und dieselben scheinen die Tönier zu seyn, welche Q. Martius Consul besiegte. Livii epit. l. 61. Stoenos gentem alpinam repugnavit. Sicler in seinem Handbuch der alten Geographie S. 106 hält sie für ein rhätisches Volk.

††) Strabo l. VII. c. 1.

rum solitudo usque ad Pannonios. So kam denn die große Bojerwüste heraus! Allein die Uebersetzung »inde est Bojorum salitudo« ist ganz falsch; nach dem Originaltexte heißt es: »und die Wüste der Bojer; diese Worte schließen auch nach den besten Ausgaben des Strabo den ersten Satz; *) dann folgt der zweite Satz: Bis nach Pannonien hin bewohnen Alle, besonders die Helvetier und Windeliker Bergebenen. Uebrigens scheint Strabo den Bodensee mit dem Peiso-See in Ungarn verwechselt, und auf diese Weise die Bojer dorthin gebracht zu haben; **) am Letztern wohnten sie wohl, aber nicht am ersten, in jenen Zeiten; ihr Reich und jenes der Laurischer erstreckte sich nie so weit, und bis zum Bodensee sollten die Geten vorgebrungen seyn? Wenn auch Strabo wirklich eine so große Bojerwüste in jener Stelle angedeutet hätte, so wäre dieß ein gewaltiger Irrthum! Es widerspricht offenbar der Geschichte; denn eben in jenen Gegenden an der Donau, von Pannonien bis zum Lande ob der Enns, und von da noch weiter hinauf, oberhalb des Inn, finden wir zur Zeit der Römer so viele, und zwar bedeutende Orte, deren altkeltische Namen unverkennbar sind, z. B. Carnuntum, Windobona, Arelape, Namare, Lauriacum, Tergolape, Stannacum, Bojodurum u. s. f.; wäre in jenen Gegenden nur eine menschenleere Wüste gewesen, woher nun diese Städte und ihre keltischen Namen? Hätten die Römer dieselben neu erbauet, so würden sie auch römische Namen haben, wie andere; sie waren vielmehr die alten Orte von der Vorzeit her, Noriker, Laurischer wohnten in denselben als Abkömmlinge ihrer Vorfahren. Auch Plinius kennt die Bojerwüste, bezeichnet sie genauer, und setzt dieselbe ganz anderswohin, indem er sagt: »An die Noriker schließen sich der See Peiso, die Wüsten der Bojer; nun aber werden auch diese schon wieder bewohnt, es ist da die Kolonie des Klaudius Sabaria (Steinamanger) die Stadt Skarabantia (nun Dedenburg) und Julia.« ***) In diesen östlichen Gegenden war also jene Wüste; da war auch der Kampf mit den Geten gewesen, †)

*) Strabo l. VII. c. 1, §. 5, p. 531 edit. Siebenkees.

**) Dieß bemerkt auch schon Zeug in seinem Werke: Die Deutschen und ihre Nachbarstämme S. 251 u. s. w., und: Ueber die Herkunft der Markomanen. München 1839 S. 37.

***) Plinii hist. nat. edit. Parisiis p. 384. lib. III. c. 27. Noricis junguntur lacus Peiso, deserta Bojorum: jam tamen colonia Divi Claudii Sabaria et oppido Scarabantia (et) Julia habitantur.

†) Strabo l. VII. c. 5. — Uebrigens muß man noch bemerken, daß das Wort eremos oder eremia, welches auch in jener Stelle Stra-

und hätte Plinius von jener ungeheuren Wüste etwas gewußt, so hätte er gewiß auch davon gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Die größeren Grabmäler im oberen Mühlkreise.

(S. 1 u. 5.)

Sigmund Hager's Sohn, Sebastian Günther, aus der ersten Ehe, war kaiserl. Obrister, der aus der dritten Ehe, Hanns Seyfried, geboren 1611, war kais. Hauptmann und ob der ennsisch ständischer Verordneter. Letzterer wurde von K. Leopold I. im Jahre 1671 in den Freiherrnstand erhoben. Er erbaute auf dem seiner herrlichen Aussicht wegen bekannten Johannisberg bei St. Weit zu Ehren des heil. Johannes des Taufers ein Kirchlein, welches aber gegenwärtig nur mehr als Wohnhaus benützt wird. Er vermählte sich zuerst mit der Witwe des Johann Joachim von Trautmannsdorf, gebornen Freiin von Rainach, und nach deren Tode mit der Witwe Anna Kath. Spiller von Mitterberg, gebornen Köllenböckin, welche ihn mit zwei Söhnen, Otto Sigmund und Otto Maximilian beschenkte, mit denen dieses Geschlecht erloschen zu seyn scheint. Er besaß das Landgut Stainbach bei St. Weit, das Schloß Trattenegg und Schlüßselberg, und kaufte das Schloß Dorf an der Enns, wo er im 75. Lebensjahre starb.

Das Todtenbuch zu St. Weit gibt von ihm folgende Kunde:

»Den 28. November 1687 ist allhier im würdigen Gotteshause St. Weit in der Kapelle vor den Altar bei der Nacht zwischen 7 und 8 Uhr in einem von neu mit Ziegel gemachten Gewölbe beigesezt worden der Hoch- und Wohlgeborne Herr Johann Seyfried Hager, Herr von Allentsteig und Freiherr auf Schlüßselberg, Trattenegg, St. Weit, Stainbach, Niglsperg und Dorf, seines Alters 75 Jahr, welcher den 22. November zwischen 8 bis 9 Uhr Vormittag im Schlosse Dorf nächst an der Enns in Gott selig entschlafen ist.«

Leider beginnt dieses Todtenbuch erst mit dem Jahre 1681, so daß man über die früher in dieser Pfarrkirche beerdigten Familien-Mitglieder nichts entnehmen kann.

Der Standort des erwähnten Monuments in der Kapelle, und das Angeführte aus dem Todtenbuche lassen wohl mit ziemlicher Bestimmtheit den Schluß ziehen, daß dieses größere Monument dem Freiherrn Johann Seyfried von Hager angehöre, und

bo's l. VII. c. 1 vorkommt, ist nur eine hohe, waldige Gegend, aber nicht eine unbewohnte Wüste bedeutet.

daß der berühmte Reisende, Sigmund von Hager, in der in der Mitte der Kirche befindlichen Gruft dürfte beigefügt worden seyn.

Dieser letztere ließ auch seinem treuen Hunde, der ihm mehrmals durch seine Wachsamkeit das Leben soll gerettet haben (Hoheneck), einen Gedächtnisstein setzen. Dieser Stein, der früher in der Gartenmauer des Schloßchens St. Veit eingemauert war, befindet sich dormalen auf dem Dachboden des erwähnten Gebäudes. Das Bild des Hundes ist wohl noch vollständig, aber derjenige Theil des Steines, welcher die Inschrift enthielt, wurde wahrscheinlich bei Gelegenheit des Brandes 1821 zerbrochen. Doch läßt sich diese Inschrift aus den Trümmern noch zusammenstellen. Sie lautet:

»Mein Herrn hab ich mit Droy bewacht
Drumb ist mir dieser Stain gemacht,
Delfin ward ich von ihm genannt
Allhier lig ich verscharrt im Sandt
Die Zeit, so ich im Leben war,
Seynd gewesen 17 Jahr.«

Schließlich glaube ich noch bemerken zu dürfen, daß die hier sub Nro. II., IV., V. und VI. beschriebenen Monumente, und zwar insbesondere jenes sub Nro. IV., sowohl in Bezug auf kunstvolle Darstellung, als auch Schönheit des Marmors jenen so ausgezeichneten Sarcophagen-Monumenten in der St. Michaelskirche zu Wien füglich an die Seite gesetzt werden könnten, und sowohl in technischer, als auch geschichtlicher Beziehung zu den interessantesten Denkmälern des Mühlkreises gehören.

Die übrigen kleineren, älteren Grabmäler des oberen Mühlkreises liegen gewöhnlich auf den Fußboden sowohl in den Kirchen, als außerhalb derselben bei dem Haupteingange, so in den Pfarrkirchen: Gramastetten, Neufelden, Kleinzell, St. Martin und Haslach. Sie sind aber gewöhnlich ganz ausgetreten und unleserlich, oder einige, wie in Haslach im Oratorium, ganz mit Kirchensühlen überdeckt. Nur jener Grabstein des Kalcho von Falkenstein vom Jahre 1238, somit einer der ältesten, ist noch in sehr gutem Zustande erhalten, und befindet sich an der Rückseite des mitten in der Stiftskirche in Schlägl stehenden Kreuzaltars, also wenigstens jetzt nicht mehr in der dem Kloster gegenüberstehenden Kirche, wie Hoheneck anführt (Genealogie II. Bd. S. 227). — In medic. geschichtlicher Hinsicht verdient auch jener Grabstein angeführt zu werden, der sich außer

der Pfarrkirche in Ottensheim beim Eingange in die Sakristei mit folgender Inschrift befindet:

»Alexio Lauffnero Fratri charissimo,
Quem immature Pestis Interemit.
Leopoldus et Christophorus Laufneri
Moestissi: — PO — Q Anno Domini 1541.
Die 23. Mensis Augusti.«

Bermehrung der Sammlungen

des Museum Franciscus-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Juni 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

1) Magnetische und meteorologische Beobachtungen zu Prag, vierter Jahrgang, Prag 1844; von dem Herausgeber derselben, Herrn Karl Kreil, Adjunkten an der k. k. Sternwarte daselbst.

2) Recueil d'Antiquités égyptiennes, etrusques, grecques et romaines, Paris 1752, mit Abbildungen in sieben Bänden; ein kostbares Geschenk vom P. T. Herrn Grafen von Weissenwolf, k. k. Kämmerer und ersten Herrenstands-Beordneten.

3) Itinerar Kaiser Ferdinand's I., 1521 bis 1564, Wien 1843; eine Gabe des Herrn Herausgebers, Anton von Gevay, k. k. geheimen Hof- und Haus-Archivars zu Wien.

4) Joh. David Köhler's historische Münz-Belustigungen, Nürnberg 1729 bis 1750, 22 Bände. — Vollständiges Register über die zwei und zwanzig Theile der Köhler'schen Münz-Belustigungen, von Joh. Gottfried Bernhold, Nürnberg 1788. Beiträge zum Groschen-Kabinet, herausgegeben von Christ. Jakob Göß, Dresden 1810, 3 Bände. — Domus Wittelsbachensis numismatica, oder Sammlung aller existirenden Münzen und Medaillen des durchlauchtigsten Wittelsbach'schen Stammhauses, von M. J. von Widmer, München und Ingolstadt 1784; wurden sämmtlich angekauft.

II. Manuscripte.

Beschreibung der Erzbischöfe von Salzburg, von heil. Rupert bis Wolf Dietrich von Raitenau, mit deren eingemalten Wappen; gewidmet vom Herrn Huber, Kaufmann zu Weiskirchen.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 22.

Linz, Samstag den 10. August

1844.

Chronologischer Auszug aller Rhevenhillerischen dem durchlauchtigsten Haus Oesterreich erwiesenen unterthänigsten Diensten.

Diese Aufschrift führt ein dem Museum durch eine gütige Widmung zugekommenes Manuscript, dessen Bekanntmachung gewiß von besonderem Interesse ist, da man daselbst die Auszeichnungen in Kürze beisammen findet, deren sich ein Geschlecht durch einen Zeitraum von mehr als fünfhalb hundert Jahren theilhaftig machte, und mit gerechtem Stolze eine Zierde des Landes genannt zu werden verdient.

Hoffend, daß manche solche Mittheilungen, geschöpft aus unsern Sammlungen und eingegangenen Widmungen die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen dürften, und eine willkommene Gabe seyen, übergebe ich nun diesen Auszug ohne irgend einer Veränderung, und auch mit Beibehaltung der alten Schreibart, die nur das Interesse desselben erhöhen kann, den geehrten Lesern, und erlaube mir nur eine kleine, die Abstammung betreffende Einbegleitung aus dem Wisgrill'schen Werke zu entlehnen, die ich zu diesem Aufsatze für nöthig erachte.

»Dieses schon durch sieben Jahrhunderte in Kärnten, nun auch seit langer Zeit in Oesterreich unter und ob der Enns und in Steyermark ansässige, altadeliche, vornehme Geschlecht entsproß in Franken, und ist mit den ehemaligen Dynasten, hernach Grafen von Hohenstein, von welchen die Rhevenhiller abstammen, nach Kärnten gekommen, allwo ihr ältester Sitz das Schloß Nischelburg gewesen, und in der Dominikanerkirche zu Friesach ihre älteste Grabstätte vorhanden ist.«

1278. Richard. II. dient den Kayser Rudolph, als Hauptmann, wider den Böhmischen König Ottaker.

1322. Joannes. I. wird sammt Fridrichen von Oesterreich in der Schlacht zu Mühlendorf von Ludovico Bavaro gefangen.

1343. Richard. III. dient seinem Erzherzoge im Krieg wider den Brandenburgischen Markgrafen Ludwig, und seine Frau, die Maultaschin.

1359. Joannes. II. bestreitet, und besieget die dem Erzherzoge Rudolph aufrührerischen Willacher, und wird darum An. 1367. Burggraf des Gränzschloßes Bedraun.

1361. Richard. III. bestreitet die aufrührerische Wolfsberger, und fängt den flüchtigen Rädelführer Ottaker Lang.

1395. Wilhelm. I. und Joannes III. besiegen den aufrührerischen Aufenstein, und erlangen dafür vom Erzherzog Wilhelm das Aufensteinische Wappen.

1400. Wilhelm. I. streitet wider Alberten, für seinen Erzherzog Wilhelm, um den ruhigen Besitz seiner Länder.

1418. Wilhelm. I. wird in der Türkischen Schlacht zu Neckersburg im Angesicht seines Erzherzogs niedergehauen.

1435. Bartholomä. I. hilft die Venetianer im Canal besiegen, und wird dabey schwer verwundet.

1440. Bartholomä. I. wird im Albertinischen Krieg' bey Willach gefangen, und errettet sich durch eigene Tapferkeit.

1451. Rudolph. I. und Joannes V. begleiten den Kayser Fridrich auf Siena und Rom, wo sie von ihm zu Ritter geschlagen werden, und Joannes bedient ihn auch bis auf Neapel, Venedig und Neustadt, wo er mit ihm ist belagert worden.

1457. Rudolph. I. wird mit Kayser Fridrichen zu Obercilly belagert, und bezwinget mit ihm die Widowizischen Herrschaften.

1459. Rudolph. I. und Bernard. I. helfen das Kayserl. Schloß Ortenburg von der Görzerischen Belagerung befreien.
1460. Rudolph. I. Ulric. I. und Joannes. V. dienen dem Kayser Fridrich im Eiseischen Krieg: dafür wird Ulric. A. 1461. Commandant der Festung Wolfenstein, und A. 1467. zum Ritter geschlagen.
1461. Joannes V. wird mit Kayser Fridrichen, nebst andern 400. Adelsichen, in der Wienerischen Burg' belagert, im Arm und Fuß' verwundet, und, nebst andern Steyermark- und Cärnthnerischen Adelsichen, von seinem Bruder Rudolph entsetzt.
1469. Rudolph. I. hilft die, in Abwesenheit des Kayser's eingefallenen, Ungarn, aus dem Lande schlagen, und erhält durch seine Beredsamkeit, daß Steyermark, Cärnthn und Krain allzeit unzertheilt bleiben sollen.
1473. Ulric. I. wird den 20. September außer der Stadt Klagenfurt von Türken niedergehauen.
1474. Rudolph. I. hilft die aufrührerischen Klagenfurter überwinden.
1475. Bartholomä. I. wird bey der Windischen Stadt Rain, nebst andern fast 400. Adelsichen, von den Türken übermattet, und erschlagen.
1477. Rudolph. I. dient Kayser Fridrichen in dem 16jährigen Cärnthnerischen Krieg' wider den Ungarischen König Mathias, und wird unterdessen A. 1484. all dort Landshauptmann.
1480. Joannes. V. hilft im Laventhal die Türken besiegen, wird aber so verwundet, daß er darüber bald gestorben.
1488. Ulric. II., schon sechsjähriger Edelknab Königs Maximilian, wird mit ihm zu Gent gefangen, und übel gehalten, und darauf, mit andern Gefandten, in Engeland zur Anwerbung der Königl. Braut geschickt.
1490. Ulric. II. sammelt in Cärnthn zwey Fähnlein, und hilft wider die Ungarn, die Wienerische Burg, Stein, Dedenburg, Neustadt und Stuhlweißenburg erobern.
1492. Rudolph. I. besiegt mit 30000. bewaffneten, und vielen losgemachten gefangenen Christen 50000. Türken, und wird dabey verwundet, doch von seinem mitstreitenden Sohn' Ulrich erhalten.
1496. Rudolph. I. verjagt die Ungarn von Friesach, und aus dem ganzen Land' Cärnthn.
- Ulric. II. begleitet den Kayser Maximilian mit zwey neugeworbenen Fähnlein auf Pisa und Livorno.

(Fortsetzung folgt.)

Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer südlich der Donau im J. 15 und durch die Markomannen nördlich derselben im J. 8 v. Ch.

(Fortsetzung.)

II. Kapitel.

Politische Geschichte der Kelten im Lande ob der Enns.

§. 5.

Schicksale der Kelten südlich der Donau und ihre Unterjochung durch die Römer im Jahre 15 v. Ch.

Auch sind jene Nachrichten Strabo's von der Vertilgung der Taurisker und Bojer sehr übertrieben; jene wurden keineswegs vernichtet, wie hätte dieß in ihren Wäldern und Bergen geschehen können, und noch lange nach jenen Ereignissen zur Zeit der Römerherrschaft ist von Tauriskern und den Cohorten derselben die Rede. Eben so wenig war dieß mit den Bojern der Fall: denn es kommen aus dieser Zeit und der Gegend am Peisosee die Gemeinden der Bojer und Azalier auf einem Monumente von Stein vor, *) und Ptolemäus erwähnt in Pannonien ein Volk Bogoi, welches sehr wahrscheinlich Bojer sind. Dieser Aussage des Strabo widersprechen auch andere Nachrichten, vermöge deren die übriggebliebenen oder vor den Geten ausweichenden Bojer im Norikum einrückten, die Stadt Noreja belagerten, aber nicht eroberten, und sich dann auf dem Wege, den auch früher die Kimbern eingeschlagen hatten, zu den Helvetiern zogen, und in ihre Bündes-Genossenschaft traten. **) Ihre Zahl war 32,000, und sie rückten mit jenen vereint, in Gallien vorwärts, wo dann im Jahre 58 v. Ch. Julius Cäsar den Kampf gegen sie begann und siegte. Die Bojer mußten sich ergeben, und wurden von ihm auf Bitten der Anduer im gallischen Lande unter ihnen angesiedelt. ***)

*) Steininschrift bei Gruter p. 49 n. 2. Muehar's Norikum Bd. II. S. 18. Anmerkung. Civitatum Boiorum et Azaliorum L. Volcatus Flamen divorum omnium.

**) Caesar de bello gall. I. c. 6. Post (Orgetorixi) mortem nihilominus Helvetii id, quod constituerant, facere conantur, ut e finibus suis exeant. — Bojosque, qui trans Rhenum incoluerant et in Agnum Noricum transierant, Norejamque oppugnant, receptos ad se socios sibi adsciscunt. Caesar l. c. I. c. 29. In castris Helvetiorum tabulae repertae sunt, literis graecis confectae et ad Caesarem perlatae, quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat, qui numerus domo exiisset eorum, qui arma ferre possent et item separatim pueri, senes mulieresque — Bojorum XXXII. (millia).

***) L. c. I. 28.

Dies würde dann zugleich die Zeit des Krieges der Bojer mit den Geten bestimmen, er wäre nämlich nicht lange vor dem Jahre 58 v. Ch. gewesen; allein es ist die Frage, ob jene Bojer, welche damals Moresja belagerten und zu den Helvetiern zogen, wirklich jene waren, die in Pannonien saßen, und mit den Geten kämpften; Strabo ist wohl dieser Meinung, er spricht ja gleichsam von ihrem Abzuge »sie hinterließen ihr Land, das zu Illyrikum gehört, den Nachbarn als Weideplatz.« *) Es zogen Weiber, Greise und Kinder mit, was offenbar mehr einem Zuge von flüchtigen Auswanderern gleicht; auch war für sie der nächste Weg dorthin über Norikum und Rhätien. Jedoch Cäsar spricht von Bojern, welche jenseits des Rheines wohnten, und von da nach Norikum hinübergingen, Moresja belagerten, und zu den Helvetiern zogen, ohne von ihrem Kampfe mit den Geten etwas zu erwähnen; er scheint sie also für Bojer vom nördlichen Ufer der Donau gehalten zu haben. Palachy **) glaubt, sie seyn als Hülfstruppen zu den Helvetiern geschickt worden; allein da hätten sie schwerlich Weiber und Kinder mitgenommen, noch viel weniger den Weg über die Donau, durch unser Land, ins tiefe Norikum hinein genommen, sondern würden wohl den ihnen viel näheren und bequemeren eingeschlagen haben. Doch muß man gestehen, daß man über diesen dunklen Gegenstand nicht entscheiden kann, weil die Nachrichten darüber zu kurz und unbestimmt sind. Gewiß ist es aber, daß um diese Zeit die Noriker einen König hatten, Vocio genannt, ***) dessen Schwester eine Gemalin Ariovist's war, welcher auch dem Cäsar während seines Krieges mit Pompejus 300 Reuter zu Hülfe schickte. †) Cäsar stand mit ihn und den Norikern in gutem Verhältnisse; er hielt sich öfters zu Aquileja und in Illyrien an den Gränzen Norikums auf, und bauete sogar, der Erste, über die sogenannten julischen Alpen eine große Heerstraße. ††) Diese führte von Aquileja über die Gebirge ins Norikum und nach Rhätien, und wer weiß, ob nicht damals schon im Geiste des berühmten Feldherrn der Gedanke herrschte, bei günstiger Gelegenheit auch diese Alpenvölker bis zur Donau zu unterwerfen, wie er es unter dem größten Blutvergießen mit Gallien gemacht? Doch seine Ermordung im J. 43 v. Ch. hinderte diesen Plan, wie so manchen andern.

*) Strabo l. V. c. 1.

**) Geschichte von Böhmen I. S. 26.

***) Caesar de bello gall. I. 55.

†) Caesar de bello civili. I. c. 19.

††) Man sehe darüber Antershofen's Geschichte von Kärnten I. Heft S. 28 — 32.

Indessen, was Er nicht vollendete, geschah doch bald genug! — Lange schon waren die Illyrier und Istrier von den Römern bezwungen, die Dalmaten und Sapoden an der Südseite der Alpen besiegt, und von Rom abhängig, die Noriker von den Römern, und den diesen unterworfenen Völkern fast ganz umgeben. Nach Cäsars Tod rebellirten wohl illyrische Stämme, allein dessen Neffe, Octavian, besiegte sie selbst, oder durch seine Feldherren, und feierte im Jahre 29 v. Ch. den Triumph über die Dalmater, Illyrier, Pannonier, Sapoden und ihre Nachbarn. *) Einige Zeit war nun Ruhe, aber im Jahre 16 v. Ch. war ein eigener Geist der Raubsucht in den Gebirgsvölkern Rhätiens und Norikums herrschend. Die Pannonier, denen sich Noriker beigefellt hatten, fielen in Istrien ein, erlitten aber durch Silius, dem römischen Feldherrn, viele Nachtheile.

Es wurde zwar Friede geschlossen, doch war es Veranlassung zur Unterjochung der Noriker,**) die nun bald erfolgte. Der Hauptschlag der Römer geschah aber nicht gegen sie zuerst, sondern gegen die Rhätier, welche in Italien und Gallien eingefallen waren, und sich sehr grausam benommen hatten. K. Augustus sandte seine Stiefföhne, den Drusus, und etwas später den Tiberius gegen dieselben, welche sie in mehreren wüthenden Gefechten schlugen, ihre Pässe, Städte und Burgen erstürmten, ihr Land und Norikum bis zur Donau eroberten. ***) Dieß geschah im Jahre 15 oder 14 v. Ch., genauer läßt sich der Zeitpunkt kaum bestimmen.

Von einem eigenen Kampfe gegen die Noriker sagt übrigens die Geschichte nichts Bestimmtes; Dio Cassius hätte gewiß auch davon Erwähnung gemacht, wenn ein solcher mit großen Ereignissen vorgefallen wäre; die Noriker haben also, wie es scheint, durch Rhätiens Eroberung geschreckt, wo Burgen und Felsen nicht schützten, sich den Römern ohne großen Kampf ergeben, und Dio Cassius deutet wohl darauf hin, wenn er sagt: »Die übrigen schwächeren und muthlosen Völ-

*) Dio Cassius l. 51. Antershofen l. c. I. Heft S. 38 — 40 und Erläuterungen S. 46 — 48.

**) Dio Cassius l. 54. p. 553. Pannonii cum Noricis in Histriam incursiones fecerunt et a Sillio ejusque legatis multis incommodis affecti rursus pacem acceperunt, Noricisque etiam causam servitutis praebuerunt.

***) Dio Cassius l. 54. Vellejus Paternulus de Tiberio. l. II. c. 39. Rhaetiam autem et Vindelicos ac Noricos, Pannoniamque et Scordiscos novas imperio nostro subjecit provincias.

fer haben sie auch unter ihre Bothmäßigkeit gebracht. *)

Strabo erwähnt ebenfalls die räuberischen Einfälle der Wandalen, Rhätier, Karner und Noriker ins römische Gebieth, und setzt dann hinzu: Den unaufhörlichen Einfällen Aller dieser haben Liberius und Drusus in Einem Sommer ein Ende gemacht. **)

Doch waren die Noriker das letzte Gebirgsvolk, welches sich den Römern unterwarf, wie es wenigstens Sextus Rufus bezeugt. ***) Im prahlerischen Tone wurden die einzelnen besiegten Stämme, besonders der Rhätier, in dem in Ligurien errichteten Tropäum ausgezeichnet, †) und Horaz besang in seiner vierten Ode den Sieg der Römer, die Tapferkeit und Todesverachtung der Besiegten. Und so, wie westlich der Rhein, machte nun nördlich die Donau die Gränze des römischen Reiches; ††) auch unsere Gegenden am rechten Ufer dieses Stromes standen unter Roms Zepher, eine große Umgestaltung des Landes und des Lebens der Bewohner trat ein.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

III. Charten.

Die Original-Aufnahms-Charte des ganzen Salzammergutes, aufgenommen vom sel. E. E. Bergmeister Mooshammer zu Hallstadt; eine Gabe des Herrn Karl Schmuß, E. E. Katastral-Schätzungs-Kommissärs zu Linz.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

- 1) Drei Original-Urkunden; eine Widmung des Herrn von Fernstein, E. E. Postmeisters zu Lambach.
- 2) 113 Stück Urkunden-Abschriften von den im E. E. Regierungsbüchlein aufgefundenen Originalen und dem Kopialbuche des Klosters Mondsee, wurden für das Diplomatar geliefert,

*) Dio Cassius l. c. lib. 54. Reliquosque infirmiores exinde ac animis collapsos in suam potestatem redegerunt.

**) Strabo l. IV. c. 6.

***) Sextus Rufus in breviario c. 7. Alpinis omnibus victis Noricorum provinciae accesserunt.

†) Vel Plinius, hist. nat. l. III. c. 20.

††) Im Monumentum Ancyranum, d. i. in den, in einem Tempel zu Ancyra gefundenen Inschriften über S. August's Leben und Thaten sagt dieser: Protuli fines imperii ad Istri fluminis ripam.

und colationirt von dem hochwürdigem Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian.

II. Documente.

Ein Adelsbrief der Schuppart; Widmung des Herrn Rajetan Karmayer, Syndikus zu Freystadt.

III. Münzen.

- 1) Eine Schulsprämiums-Medaille von Maria Theresia; vom Herrn Leopold Wagner, Med. Dr. und E. E. Bezirksarzt zu Neufelden.
- 2) Mehrere römische Kupfermünzen; vom Herrn Franz Kräh, E. E. Pfleger zu Werfen.
- 3) Berner Denkmünze. — Schweizer Reformations-Münze. — Acht Stück, die Salzburger Emigration in Preußen und Holland betreffend, sämmtlich in Staniol-Abdrücken; eine Widmung des Herrn Klenzl, E. E. Jäger-Oberlieutenants zu Salzburg.

C. Kunst und Alterthum.

Handzeichnungen.

Mit vier solchen erfreute die Anstalt Herr Falta, k. k. Schwarzberg'scher Ingenieur, nämlich der Grabmonumente des Gundacker von Lannberg zu Kirchberg — Gregor von Starhemberg in der Kirche zu Steinbruch — Sebastian von Ned zu Gehendorf — Hillebrandt Georger zu Prandegg und Ottensham (bezüglich des Auffasses in diesen Blättern: »Die größeren Grabmäler im oberen Mühlkreise,« von Dr. Wagner, E. E. Bezirksarzt zu Neufelden).

Da diese Monumente in getreuen Abbildungen und Beschreibung zu erhalten so ganz dem Wunsche und der Aufgabe des Vereines entspricht, so fühlt sich auch die Anstalt für das Gelieferte beiden Herren sehr verpflichtet.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralogie.

- 1) Ein Stück Graphit von Schwarzbach in Böhmen; eine Widmung vom Herrn Falta.
- 2) Fünfzehn Stück verschiedene Mineralien aus dem Salzburgerischen; vom Herrn Mosaner, E. E. Berg- und Hüttenamts-Verwalter zu Flachau.

II. Geognosie.

Drei Stück Gebirgsarten aus dem oberen Mühlkreise; vom Herrn Med. Dr. Wagner.

Linz, am letzten Juni 1844.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Custos.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Berleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

DES

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 23.

Linz, Dienstag den 20. August

1844.

Älteste Geschichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltischen Herrschaft durch die Römer südlich der Donau im J. 15 und durch die Markomannen nördlich derselben im J. 8 v. Ch.

(Schluß.)

II. Kapitel.

Politische Geschichte der Kelten im Lande ob der Enns.

§. 6.

Schicksale der Kelten nördlich der Donau und ihre Unterjochung durch die Markomannen im Jahre 8 v. Ch.

Nicht lange nach jenem wichtigen Ereignisse traf ein ähnliches Schicksal auch die Kelten, welche in Bojenheim nördlich bis zur Donau heraus wohnten, aber durch ein deutsches Volk, die Markomannen.

Von ihren früheren Thaten und Schicksalen wissen wir nur sehr wenig, und wir haben schon von ihrer Theilnahme an dem großen Zuge keltischer Völker gegen Delphi im Jahre 279, und von ihrem Siege über die Kimbern im Jahre 115, wodurch sie sich den Rühm großer Tapferkeit errangen, gesprochen. Ob sie am Kampfe der pannonischen Bojen und der Taurischer gegen die Geten theilgenommen, ist unbekannt, und ob jene 32000 Bojer, welche Noreja belagerten, und dann zu den Helvetiern zogen, aus Bojenheim waren, ist ungewiß. Aber während die Römer von Italien immer mehr in nördliche Gegenden vordrangen, bis an die Donau rückten und den Rhein überschritten, bereitete sich h und nach auch für die Kelten in Bojenheim eine starke Umwälzung, ja der Untergang ihres Reiches vor.

Große Bewegungen waren schon seit längerer Zeit unter den vielen deutschen Stämmen vom Norden gegen Süden und Westen hin; die Gallier, welche einst jenseits

des Rheins, am Main und am Bodensee sich aufhielten, wurden aus diesen Gegenden verdrängt; deutsche Völker zogen selbst über den Rhein, und behaupteten dort Wohnplätze. Ein großer Zug derselben geschah unter Ariovist, dem Fürsten der Sueven, im Jahre 70 v. Ch.; ihm folgten Triboten, Bangionen, Nemeten, Sedusier und Markomannen. Sie blieben in Gallien, bis er im J. 58 mit Cäsar in Kampf gerieth, der ihn besiegte, und jene deutschen Stämme in wilder Flucht wieder über den Rhein zurückjagte. Die Markomannen nahmen nun ihre Sitze zwischen dem Rhein und Main. Es glauben zwar Einige *) sie hätten ursprünglich an der Oder, und dann zwischen der Donau und Drau gewohnt, wie es Sertus Rufus in seinem Breviarium sagt, und wären von da herauf gegen die Bojer gerückt. **) Allein dieser spätere Schriftsteller hat gegen ältere wenig oder kein Gewicht; kein anderer setzte jemals die Markomannen in diese südlichen Gegenden hin, wo ganz verschiedene, nicht unbekannt Stämme wohnten, welche vor und zu K. August's Zeit besiegt worden sind; und man hat entscheidende Gründe, die Sitze der Markomannen (Gränzmänner gegen Rom) in den Gegenden am Main zu bestimmen. Vellejus Paterculus sagt, ***) daß dieselben sich vor der römischen Macht, da wo sie am meisten drohte, in andere Gegenden (nach Bojenheim) zogen. Dieß war aber damals der Fall am Rhein und Main; denn Drusus, Stieffohn des K. Augustus, drang wenige

*) Patachy's Geschichte von Böhmen I. S. 29. Kufahl's Geschichte der Deutschen 1831. I. S. 80 und 255.

**) Sextus Rufus c. 3. Marcomanni et Quadi de locis Valeriae, quae sunt inter Danubium et Dravum, pulsus sunt et limes inter Romanos ac Barbaros ab Augusto per Vindeliciam, per Noricum, Pannoniam ac Moesiam constitutus est.

***) L. II. 108. Gens Marcomannorum Maroboduo duce, excita sedibus suis atque in interiora refugiens incinctos Hercyniae silvae campos incolebat.

Jahre nach Besiegung der Rhätier, im Jahre 9 v. Ch., weiter vorwärts über den Rhein, bezwang zuerst die Usipeter, dann kam er zu den Tencterern und Katten, von da östlich zu den Markomannen, von deren Beute er eine große Trophäe errichtete, *) dann wandte er sich nördlich zu den Cheruskern. Da nun aber die Tencterer und Katten in der Gegend des Rheines wohnten, **) und die Markomannen östlich an sie gränzten, so mußten diese auch damals in jenen Gegenden am Main gewohnt haben. Auch nennt Dio Cassius ***) den nachherigen Sitz der Hermunduren (als die Markomannen schon in Bosenheim waren) Markomannen; sie zogen aber von der obern Elbe fort, und blieben in jenen Gegenden, wo gegenüber der Lech in die Donau fließt, und trieben friedlichen Verkehr mit den Römern selbst bis nach Augsburg (Augusta Vindelicorum) hin. Dieß bestätigt Strabo, indem er sagt: Ueber die Elbe hinaus wohnen auch die Hermodoren; diese haben sich aber jetzt auf die entgegengesetzte Seite geflüchtet. †) Dort war also noch im Jahre 9 v. Ch. der Sitz der Markomannen gewesen, dort wollten sie der am meisten drängenden Macht der Römer ausweichen, und zogen nun, wahrscheinlich im folgenden Jahre, nach den Kämpfen mit Drusus östlich vorwärts gegen die Bojer. Nach manchen Schlachten, wodurch sie sich großen Ruhm erwarben, eroberten sie das Land, und vertrieben größtentheils die Bojer. ††) An der Spitze der Markomannen stand bei diesem Zuge der tapfere Marbod, †††) welcher früher als Jüngling in Rom gelebt, und vom Kaiser Augustus manche Wohlthaten empfangen hatte. Dort lernte er die Römer, ihre Kriegsverfassung und Sitten kennen. Nach seiner Rückkehr von Rom schwang er sich vom Privatstande zum Anführer auf; er war ein Mann voll Kraft und Unternehmungsgeist, aber auch voll

Herrschaft und Willkür. Er schlug seinen Hauptstich in der Stadt *Buikamum* auf (welche später nach seinem Namen *Marobodium* hieß), und verfestete dahin und in dieses Land überhaupt, sowohl Markomannen, als andere kleine deutsche Stämme.

Wo aber jene Stadt lag, läßt sich nicht leicht ermitteln, die Meinungen darüber sind verschieden; *) nur lag dieselbe nach Strabo's Angabe **) dießseits des hercynischen Waldes im Gebiete der Goldner, eines suevischen Stammes, und ist vielleicht, wie Mannert glaubt, das alte *Budweis*, oder in dieser Gegend. Daß sich übrigens das Reich der Markomannen (mit denen wir immer die *Quaden* in inniger Verbindung treffen), wie früher jenes der *Bojer*, bis zur Donau erstreckte, ist keinem Zweifel unterworfen. ***) Freilich kamen sie auch hier in die Nähe der Römer, denen sie eben ausweichen wollten; allein da war eine ziemlich sichere Gränze, nämlich die Donau; und *Marbod*, der zu Rom gelebt hatte, und lange mit den Römern im freundschaftlichen Verkehr stand, wußte gewiß sehr gut, daß dieser Fluß von *K. August* selbst als die Gränze des römischen Reiches bestimmt, und es sein Grundsatz sey, denselben nicht zu überschreiten — und die Römer überschritten ihn auch nicht, außer von den Markomannen und *Quaden* gereizt, und zum Kampfe herausgefordert. —

Zuletzt müssen wir noch Rücksicht nehmen auf die Behauptung einiger neuerer Gelehrten, besonders *Wittmann's*, †) welcher den Auszug der Bojer schon zwischen 90 — 80 v. Ch. ansetzt, und jene von *Zeuß*, ††) der zu beweisen sucht, daß *Böhmen* schon lange vor *Marbod*, in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts vor Christi von den bojischen Bewohnern geräumt worden sey; er will dieß beweisen aus einer Stelle *Cäsar's*, †††) wo er von den Bojern spricht, die schon vor seinem Kampfe mit den Helvetiern im Jahre 58 ausgezogen waren, und aus *Strabo*, ††††) wo *Posidonius* um 60 v. Ch.

*) Florus I. IV. c. 12 (edit. Pankouke Parisiis 1823). Drusus primos domuit Usipetes, inde Tencteros percucurrit et Catos. Jam Marcomannorum spoliis insignem quandam editum tumulum in tropaei modum excoluit. — Dio Cassius lib. I. 55. Aurelius Victor epit. 2; nur nennen sie die Markomannen *Sueven*.

**) Tacit. Germ. 32.

***) Dio Cassius, fragm. edit. Morelli p. 32. Tacit. Germ. 41.

†) Strabo I. VII. c. 1.

††) Tacit. Germ. c. 45. Praecipua Marcomannorum gloria viresque atque ipsa etiam sedes, pulsus olim Bojis, virtute parta.

†††) Paternulus I. II. 103. Certum imperium vimque regiam complexus animo, statuit, advocata a Romanis gente sua, eo progredi, ubi, cum propter potentiora arma refugisset, sua faceret potentissima.

*) *Pataky's* Geschichte von Böhmen I. S. 28.

**) Lib. VII. c. 1.

***) *Vellejus Paternulus*, I. II. c. 109. Eratque etiam (*Marbodus*) eo timendus, quod quum Germaniam ad laevam et in fronte, Pannoniam ad dextram, a tergo sedium suarum haberet Noricos, tanquam in omnes semper venturus, ab omnibus timebatur.

†) In der Abhandlung über die Herkunft der Baiern von den Markomannen. *Sutzbach* 1841 S. 15 u. f. w.

††) *Zeuß*: Die Herkunft der Baiern von den Markomannen, *München* 1839 S. 39.

†††) *De bello gall.* I. 5.

††††) *Strabo* I. VII. c. 2.

sagt, daß die Bojer früher den hercynischen Wald bewohnten, also später nicht mehr dort waren, endlich aus Tacitus, *) welcher anführt, daß die Bojer einst (olim) von den Markomannen vertrieben worden sind, was auf eine lang verfloßene Zeit hindeutet. — Was die Auswanderung aller Kelten oder Bojer schon im Jahre 90 betrifft, so ist dieß offenbar irrig, indem Cäsar selbst von den gallischen Volcae-Tectosagen sagt, daß sie noch ihre alten Sige inne haben, **) und die Bojer, welche auszogen, und sich an die Helvetier angeschlossen, waren nur 32000, wie wir oben gezeigt haben, und sehr wahrscheinlich Bojer vom rechten Ufer der Donau, die in den Ebenen des heutigen Ungarns wohnten, sollten sie aber auch nördliche Bojer gewesen seyn, so war es doch nur ein auswandernder Haufen — aber wohl nicht die ganze Bevölkerung Bojenheims! — Freiwillig zogen sie nicht Alle aus; denn die Markomannen fanden kein Leeres Land, sondern erwarben sich Ruhm und Siz erst durch Vertreibung der Bojer. ***) Und hätten sie dieselben schon lange früher vertrieben, warum zogen sie denn nun erst unter Marbod ein? Strabo und besonders Vellejus Paterculus in den angeführten Stellen †) sagen ja ausdrücklich, daß Marbod, der Anführer des markomannischen Volkes, aus seinen Sigen von den Römern aufgejagt, sich bis in das Innere des Landes Bojohemum zog.

Was aus Posidonius angeführt wird, heißt doch wohl nur so viel, daß einst, früher als zu Strabo's Zeit, die Bojer den hercynischen Wald bewohnten, wo sie die Kimbern an den Ister gedrängt hätten; und das »pulsis olim Bojis« des Tacitus ist offenbar mit Rücksicht auf seine Zeit zu verstehen; da konnte er wohl, indem schon fast 100 Jahre verfloßen waren, mit Recht »olim« sagen. Und unsere ganze gegründete Darstellung der Wohnsitz der Markomannen und des Zweckes ihres Zuges gegen Bojenheim erweist auch offenbar das Gegentheil.

So war nun auch unter Marbod hier die große Veränderung eingetreten; die Kelten nördlich der Donau hatten dasselbe Schicksal, wie jene südlich dersel-

*) Tacit. Germ. c. 42. L. c. praecipua Marcomannorum gloria viresque — pulsus olim Bojis, virtute parata.

**) Caesar de bello gallico lib. VI. c. 23. Itaque ea, quae fertilissima sunt, Germaniae loca circum Hercyniam silvam Volcae-Tectosages occupaverant atque ibi consederunt. — Quae gens ad hoc tempus iis sedibus continet.

***) Tacit. Germ. 42, die citirte Stelle.

†) Vellejus Paterculus lib. II. 103, wie oben.

ben, ihre Herrschaft hörte auf, und eine neue, der eingedrungenen Fremdlinge, begann, hier der Deutschen, dort der Römer, und die große Donau machte die Gränze zwischen beiden.

Chronologischer Auszug aller Khevenhillerischen dem durchlauchtigsten Haus Oesterreich erwiesenen unterthänigsten Diensten.

(Fortsetzung.)

1499. Ulric. II. dient dem Kayser Maximilian mit 1500. Mann im Schweizer-Krieg, und wird darauf zu Ortenburg und Falkenstein Kayserl. Hauptmann.
1504. Ulric. II. dient dem Kayser im Bayrischen Krieg, wo er auch verwundet worden.
1508. Ulric. II. dient dem Kayser mit 3000. Mann im Venetianischen Krieg, und erhält Gradisca, wird nach diesem, als Gesandter, zum König in Frankreich geschickt.
1513. Ulric. II. befreyet die Stadt Moran von der Venetianischen Belagerung.
1515. Augustin. I. schon von A. 1495. Kayserl. Hauptmann zu Strassburg, befindet sich bey der Wienerischen Zusammenkunft dreyer Könige.
1521. Wolfgang. I. sammelt aus Befehl Kayfers Carl 500. Mann, führt sie nach Italien; und begleitet den Borbon auf Marsilien: und Ludovic. andre 300. Mann, und hilft damit Pavia einnehmen, und folgendes Jahr, bey Bicoca, die Franzosen schlagen.
1523. Ludovic. II. hilft Mayland wider die Franzosen beschützen, wo er im Ausfall' verwundet, doch so geheilet worden, daß er, folgendes Jahr, der Französischen Schlacht' bey Sessia beygewohnt, und mit seinem Vätter Wolfgang ein Kayserl. Zeugniß seiner bezeigten Tapferkeit erlanget.
1525. Ulric. II. hilft mit zwey Fähnlein die Inner-Oesterreichische Bauern-Rebellion dämpfen, und Wolfgang. I. stoßt mit seinem neugeworbenen Kriegsvolk' zu dem Borbon, und hilft zu Pavia die Franzosen überwinden: bey welcher Schlacht' auch seine zween Vätter, Sigmund und Ludwig zugegen waren, wo der letztere durch eine Stuckfugel einen Fuß verlohren, und, in seiner Mayländischen Heilung, diese Schlacht ausführlich beschrieben hat.
1526. Ludovic. II. auch mit seinem hölzernen Fuß' noch ein Soldat, beschüzet das Castell di Milano.

1527. Ulric. II. hilft König Ferdinanden den Siebenbürgischen Waywoda überwinden, und die Ungarische Krönung befördern; Ludovic. der Einfüßler aber hilft Rom einnehmen, und ersticht eigenhändig den bewaffneten nicht erkannten Cardinal Santiquatro.
1528. Wolfgang. I. wird mit 3000. Mann Hilfsvölker nach Neapel geschicket, mit denen er A. 1530. die Kayserl. Krönung zu Bononien bedeckt, und die Belagerung von Florenz befördert, wo er auch verwundet worden.
- Ludwig der Einfüßler erhält vom Kayser Carl, wegen ritterlicher Beschützung Neapels, und Verführung auch seines rechten Arms, eine jährliche Pension von 25 Kronen, worüber er an seinen Wunden bald gestorben.
1529. Joannes. VI. und Sigismund. II. helfen die Belagerung Wienn ausstehen, welche sie, in ihren Tagbüchern, nebst der Benennung aller darin streitenden Adlichen fleißig beschrieben.
1530. Christophor. I. begleitet, auf eigne Kosten, den König Ferdinand auf Innsbruck, München, Augsburg, und folgende zwey Jahr auf Cöln, Regensburg, und mit Cärnthnerischen Hilfsvölkern wider die Türken in Ungarn.
1534. Christophor. I. wird vom König Ferdinand, als Gesandter wegen Württemberg zu den Hessischen Landgrafen Philipp geschicket.
1535. Wolfgang. I. sammelt 3000. Mann, fährt sie nach Africa, und hilft Tunis einnehmen, worüber er vom Kayser zum Ritter geschlagen worden, und das Kellersbergische Wappen erhalten hat.
1537. Joannes. VI. als Hauptmann Königs Ferdinand, wirbt 500. Mann, bezwingt zwey türkische Blockhäuser bey Gliffa, wird aber von einem Bassa überfallen, und mit allen seinigen ermordet: da indessen Christophor. I. als Kriegs-Commissari. diente, und wiederum A. 1541. schon als Landshauptmann, zu eben diesen Dienst gebraucht wurde.
1542. Bernard. I. und folgendes Jahr bis A. 1548. Sigismund. II. dienen als Kayserl. Biztum in Cärnthen.
1543. Christophor. I. kömmt, als Königlicher Gesandter, zum Kayser, begleitet selben in den Clevischen Krieg, und wird, als Freyherr, sammt dem Titel von Landskron, zurück geschicket.
1544. Christophor. I. begleitet den König zu dem Reichstag auf Speyer, und erhält das Mansdorffische Wappen.
1546. Christophor. I. kömmt als Königl. Gesandter zum Kayser auf Utrecht und Regensburg, und A. 1547. in das Württembergische.
1552. Christophor. I. bewirthe zu Willach den von Innsbruck flüchtigen Kayser und König.
1557. Francisc. I. kaum von seiner schweizerischen Wunde geheilet, hilft dem König Philipp Sant Quintin einnehmen, und beschreibt in den Brüsslerischen Winterquartier diesen Krieg gar ausführlich.
1558. Francisc. I. wird, als Hauptmann unter dem Obristen Schwendi, in der Flandrischen Schlacht verwundet.
1560. Joannes. VII. wird, als Königl. Gesandter, in Spanien zur Hochzeit Königs Philippi geschicket.
1563. Georg. I. vorhin Biztum und Landesverweser, wird Landshauptmann in Cärnthen, und hilft die Länderteilung der Ferdinandischen Prinzen A. 1565. gütlich beylegen.
1565. Joannes. VII. erhält, als Gesandter Kayser Maximilian, vom Herzoge zu Florenz 200000. von der Republic Luca 16000. Kronen zum Türkenkrieg: da indessen sein Bruder, Bartholomä. II. die Festung Tokay einnehmen hilft.
1566. Georg. I. begleitet den Erzherzog Carl in das Feldlager zu Rab, und wird mit dem Freyherrnstand' gegnadet.
- Joannes. VII. gratulirt Pio. V. zur Papstlichen Wahl, und erhält 30000. Kronen, und 4000. Fußknecht, wie auch zu Florenz wiederum 3000. Mann, und zu Luca 6000. Kronen, und beschließt dieß Jahr mit einer spanischen Gratulationslegation.
1568. Georg. I. wird Erzherzogs Carl geheimer Rath und Kamer-Präsident, auch, zwey Jahr' hernach, Obristhofmeister und Obrist-Kamerer.
1568. Joannes. VII. wird in Geschäften der verstorbenen Königin, und Niederländischen Aufruhren auf Madrit geschicket.
1570. Joannes. VII. bedient, mit seinem Bruder Mauritio. I. den Kayser bis auf Speyer, woraus, nach geendigten Reichstage, Moriz zween Kayserl. Prinzen in Spanien begleitet, Joannes aber, als Hofmeister, die zween andern, sammt ihren Schwestern auf Prag führet, und darüber das Weißbriachische Wappen erhält.

(Schlus folgt.)

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 24.

Linz, Freitag den 30. August

1844.

Chronologischer Auszug aller Rhevenhillerischen dem durchlauchtigsten Haus Oesterreich erwiesenen unterthänigsten Diensten.

(G e h i u s.)

1571. Joannes. VII. wird wegen der Finalischen Strittigkeit und türkischen Verbindung auf Madrid geschickt.
1573. Joannes. VII. wird, als beständiger Kayserl. Gesandter, in Spanien abgeordnet, welches Amt er Lebenslang, bis in das 33ste Jahr, mit solchem Fleiß bedienet, daß von seinem wichtigen Brief-Protocoll noch 7. gebundene Folianten und fast eben so viel von empfangenen Briefen, oder gemachten Vorstellungen vorhanden.
1574. Bartholomä. II. begleitet aus Kayserl. Befehl 7. Tag lang den aus Pohlen in Frankreich reisenden König Franciscum.
1578. Georg. I. erhält, als Feldobrist in Croaten, mit seinen 6000. Mann, und in Begleitung seines Wäters, und Proviant-Meisters Barilme, drey Blochhäuser, und verjaget 28000. Türken.
1579. Joannes. VII. *) um den Kayserl. Geschäften besser abzuwarten, bedankt sich des angetragenen Cardinalhuts, und A. 1589. der Königl. geheimen Raths-Würde: dessen doch ungeacht er vom spanischen König Philipp A. 1586. den goldenen Fluß, vom Kayser Rudolph A. 1592. den Grafenstand, und schon A. 1581. für seine ausständige Besoldungen, die Herrschaften Cammer, Frankenburg, Kogl und Kanarigl angenommen, ja der erste (aus deutschen Privat-Familien) das Rhevenhillerische Majorat errichtet, und wegen seinen ledigen Stand für seinen Bruder erhalten.

*) Eine schöne Silber-Medaille auf ihn befindet sich in der numismatischen Sammlung des Museum.

1581. Georg. I. rühmte sich, bey Abtretung seiner Hofdienste dieses Trosts, daß alle übrige, erwachsene, das ist, 6 Rhevenhüller in Oesterreichischen Diensten gestanden.
- Sigismund. IV. begleitet die verwittibte und in Spanien reisende Kayserin Maria bis auf Mayland.
1582. Bartholomä. II. läßt, als Kayserl. Burggraf, die Befestigung der Stadt Klagenfurt anfangen.
1584. Francisc. II. begleitet die Kayserl. Bottschaft auf Constantinopel, und besucht fast ganz Asien.
1586. Maurit. I. wird Verordneter in Cärnthen.
1588. Francisc. II. dient dem Erzherzoge Maximilian im Pohlenischen Krieg, wird mit ihm den 24. Jänner gefangen, und bedient selben im Arrest über 13. Monath.
1592. Joannes. VII. kömmt aus Spanien nacher Prag, die schon durch 13. Jahr behandelte Heirath und Succession Kayser Rudolph ernstlicher zu betreiben.
1594. Bartholomä. II. hilft mit seinem Cärnthnerischen Kriegsvolk Petrinia einnehmen.
1597. Bartholomä. II. befördert die Cärnthnerische Huldigung des Erzherzogs Ferdinand.
1601. Augustin. III. hilft Canischa belagern.
1603. Joannes. VII. besorget, als bestellter Vollzieher, das Testament der in Madrid verstorbenen Kayserin Maria, welcher er A. 1606. so heiligmäßig nachgefolget, daß sein Leib, vermög öffentlicher, ächter Urkunden, *) noch A. 1729. wohlriehend und unverwesfen gefunden worden.
1611. Christophor. II. begleitet, als Obrist-Silberkamerer den König Mathiam auf Prag zur Krönung, dan in Lausniz und Schlesien, folgendes Jahr auf Frankfurt, Ansbach, Nürnberg, Prag und Wienn, und A. 1613. auf Presburg und Regensburg.
1616. Bartholomä. III. dient seinem Erzherzoge, als Hauptmann, in der ausgestandenen Belagerung Gradisca, und erhält nach 3 Jahren den Titel eines Obrist.

*) Die beglaubigte Relation dieses Befundes befindet sich im Museum.

1617. Christophor. II. wird wegen verschiedenen Geschäften auf Brüssel und Madrid geschicket, wo er aber gar bald, als beständiger Kayserl. Gesandter, bestätigt worden, und dieser spanischen Gesandtschaft 13. Jahr' mit ungemeinem Fleiß und Protocollirung aller Sachen vorgestanden, obwohl er durch mehr Jahre seine ausständige Besoldungen nicht erhalten, noch seine Güter über 6000. fl. hat genießen können: worunter er doch Kayserl. geheimer Rath, und A. 1625. Ritter des goldenen Flusses *) geworden.
1622. Paul. I. wird Verordneter im Cärnthen.
1625. Christophor. II. schreibt wider die gesuchte, schon fast erhaltene Englische Ehe der Infantin M. Anna ein ganzes Buch.
1625. Christophor. II. schreibt das Leben Philippi II. deutsch und spanisch.
1628. Christophor. II. schreibt zwey Bücher von allen Oesterreichischen Eheverbindungen zwischen 1496 und 1625.
1631. Christophor. II. vollendet die berühmten Ferdinandsischen Jahrbücher in 46. geschriebenen Folianten, die damals nur für den Hof, und etwas über halben Theil, um das Jahr 1716. in 12. großen Bänden gedrucket, nun aber zu Leipzig in kürzern Auszügen zu erscheinen anfangen.
1645. Christophor. II. übersezet einen großen Theil seiner Ferdinandsischen Jahrbücher in das lateinische.
1680. Christophor. III. vorhin zweymaliger Verordneter in Oberösterreich, wird Kayserl. Obrist-Hofsägersmeister.
1708. Ferdinand. I. begleitet die Portugesische Braut bis in Holland, und Nachmals, als Kammerer, A. 1711. 1725. 1728. 1732. den Kayser zu verschiedenen Huldigungen, und wird A. 1742. zur Beschützung der Oberösterreichischen Gränzen gebraucht.
1727. Ludovic. III. dient, als Hauptmann, bis A. 1739. im Reich, Slavonien, Bosnien, Bannat und Siebenbürgen, und schreibt einen großen Lebens-theil seines Vatters Andreas.
1741. Andreas. I. Feldmarschal, größer und bekannter, als daß er in einem so kurzen Auszuge soll beschrieben werden. Karl Ehrlich, Custos.

Aufgefundene alte Fahne.

Diese wahrscheinlich aus den Bauern-Unruhen von den Jahren 1625 — 26 noch herrührende Fahne wurde

*) Das auf givano-plastischem Wege dargestellte Facsimile des goldenen Witzes, wie solches bei den im Jahre 1837 zu Schörfling bei Kammer in einem kupfernen Sarge ruhenden Gebeinen vorgefunden wurde, befindet sich gleichfalls in der Museumsammlung.

erst jüngst in dem k. k. Regierungs-Archive vorgefunden, und von dieser hohen Landesstelle gnädigt dem Museum zur Einreihung in dessen Sammlungen übergeben.

Haben doch alle solche Ueberbleibsel vaterländisches Interesse, und sind, indem sie in solchen Anstalten ein passendes Plätzchen finden, für die spätesten Zeiten noch sprechende Zeugen der verschiedenen Schicksale, die das Vaterland bedrängten, so wie andere es wieder erfreuten, der Zweck solcher Provinzial-Sammlungen könnte durch nichts treffender ausgedrückt werden, als ich es in dem Sage von Warth schon ausgesprochen finde: »Nicht die Vorzeit gibt uns die Geschichte, sondern nur Sammlungen von dem, was Alter, Mittheilungstrieb und Zufall uns aufbewahrten.«

Doch nicht diese interessante Auffindung allein ist es, auf die ich gerne aufmerksam machen möchte, sondern auch der in die Fahne hineingestickten einzelnen Buchstaben räthselhafter Sinn, die wohl schon zu verschiedenen Vermuthungen, doch noch zu keiner bestimmten Aufklärung führten. Indem ich die Kenntniß dieser Begebenheit bei jeden meiner Leser voraussetze, die zur Erörterung wohl unerläßlich seyn dürfte, liefere ich bloß eine kleine Beschreibung dieses Gegenstandes, und erlaube mir, ihn als gleichsam historisches Räthsel vorzulegen, in Erwartung, daß sich manche mit der Lösung desselben nicht unangenehm beschäftigen möchten, und in der Ueberzeugung, daß mehrere Urtheile darüber schneller ein bestimmtes Resultat erzielen. Führt doch jedes Nachdenken, wenn auch zuerst in Dämmerung, oft auch zu seiner nächsten Station der Klarheit.

Diese leinene Fahne nun bildet ein nicht ganz regelmäßiges Quadrat, dessen Diagonale sieben und einen halben Schuh beträgt, sie ist auf drei Seiten mit Fransen besäimt, auf der vierten jedoch mit ganz gewöhnlichen Schlingen besetzt (wahrscheinlich um an der Stange, welche auf irgend eine Art mit Haspen versehen gewesen, befestigt werden zu können), auf jeder der zwei frei sich bewegenden Ecken ist eine Quaste angebracht. An der Seite nach der Stange herab stehen die Worte:

DAS WOLT GOT FATER SON HEILLIGER
GEIST DER VNS DEN WEG ZVM HIMEL
BEREIT.

Die Fahne ist mit gestickten Kreuzchen und Sternchen in verschieden zusammengestellten, jedoch bedeutungslosen Figuren voll, und durch ebenfalls gestickte Linien in zwei Felder getrennt, auf jedem dieser Felder nun, in zwischen dieser Stickerien, befinden sich die Buchstaben gerade so vertheilt, wie sie der hier folgende Prospekt anzeigt.

Prospekt der Fahne.

DAS WOLT GOT FATER SON

VNS DEN WEG

D A
 W F I
 G
 N D
 W H V
 G E
 L

HEILLIGER GEIST DER

ZVM HIMEL BEREIT.

D A
 W F I N D
 H D W
 H V G E W D A
 N. 1.
 W F I
 H G D I D W I
 H B R
 N. 2.
 E G E N I H E
 W G M
 G W S N. 3.
 D Z F
 I I M
 F D I V G E
 F H



Dies die Stellung und Gestalt, so weit es möglich ist, das Ganze ohne eine Zeichnung beizulegen, durch Druck zu geben, auch bemerke ich, daß der Buchstabe D jedesmal sich durch anhängende Sternchen von den übrigen auszeichnet, und die im rechten Felde angezeigten Striche Nro. 1, 2, 3 scheinen gleichfalls besondere Andeutungen zu seyn, die ich mir nicht wegzulassen erlaubte.

Vielleicht gelingt es aus diesen sich chaotisch darstellenden Buchstaben einen deutlichen Sinn herauszubringen, und in dieser angenehmen Erwartung schließe ich mit der freundlichen Bitte, daß der glückliche Finder sich zu einem eigenen Aufsatz in diesen Blättern veranlaßt finden möchte, oder doch wenigstens seine Meinung gütigst einfließen wolle.

Karl Ehrlich.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Franciscano-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Juli 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

- 1) *Historiae Augustae Scriptores sex*. Biponti 1787; von einem ungenannt seyn wollenden Gönner.
- 2) Kurze lesenswürdige Erinnerung von Herrührung Erbau- und Benennung auch vielfältig andern alt- und neuen Seltenheiten, Bemerk- und Andeutungen, sowohl in als um die kaiserliche Haupt- und Residenz-Stadt Wien in Oesterreich, Allen Wissens-Begehrigen Einheimisch- als Fremdben zum Besten, sammt einer klaren Beschreibung von derselben lezt-türkischen Beläger- und frohen Entsetzung, wie auch der kaiserlichen Schatz- und Kunst-Kammer, neu kürlich in Druck verfertigt und mit Kupfer-Stichen geziert im Jahr 1700 Wien; eine Widmung vom Herrn Ritter von Grimburg, J. U. D. und Ritterstands-Verordneten.
- 3) G. Ch. Lichtenberg's sämtliche vermischte Schriften, Wien 1844 in 9 Bändchen; vom Herrn Bauer jun., Bürgersohn in Linz.
- 4) Das städtische Museum in Salzburg. Erster und vollständiger Bericht über dessen Entstehen und Inhalt, Salzburg 1844; vom Herrn Verfasser Maria Vincenz Süß, Verwalter des städtischen öffentlichen milden Leihhauses zu Salzburg.
- 5) Eine unausgefüllte, eigenhändig unterschriebene *Salva Guardia S. M. Kaiser Ferdinand's II.* vom 20. September 1632, für die beim Bauern-Aufstande treu bleibenden Bauern des Hausbrückkreises; von der hohen k. k. Landesregierung.

6) Archiv des historischen Vereines von und für Oberbayern, 5. Bandes 3. Heft, — sechster Jahresbericht desselben; vom erwähnten Vereine gegen Austausch.

7) Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, aus den Quellen in dem Königl. Provinzial-Archive zu Düsseldorf und in den Kirchen- und Stadt-Archiven der Provinz. Herausgegeben von Theodor Jos. Lacomblet, Düsseldorf 1840; wurde angekauft.

8) Ein altes mit Gold gedrucktes Ablassgesuch-Formular an Se. Heiligkeit des Papstes; eine Widmung vom Herrn Ludw. Hansen, Buchhalter in der akademischen Buchhandlung des Herrn Gurich.

9) Eine Verordnung vom Kaiser Leopold I. vom Jahre 1669; gewidmet vom Herrn Karl Etlinger, Fourier im k. k. 2. Feld-Artillerie-Regimente zu Wien.

10) Privilegien der Hauptstadt Graz — der Kreisstadt Bruck — des Marktes Vorderberg — des Marktes Eisnerg — des Marktes Lüsser, in 5 Bändchen; von dem Herausgeber derselben Herrn Jos. Wartinger, Archivar zu Graz.

II. Manuscripte.

1) Topographische, historische und statistische Materialien und Entwürfe zur urkundlichen Darstellung der salzburgischen Pfleg- und Landgerichte seit 1804 gesammelt und bearbeitet von Ritter von Koch-Sternfeld und Aug. Winkelhofer; wurden angekauft.

2) Beschreibung der von Joh. Lucher, Bürger von Nürnberg, im Jahre 1479 nach Palästina unternommenen Reise, von dem Benediktiner P. Franziscus Eder, Profess zu Mondsee, nach damaligen Gebrauch neu geschrieben; von der hohen k. k. Landesregierung.

3) Verordnung vom Jahre 1578; Widmung des Herrn Karl Etlinger.

III. Charten.

Mannert's Charte von Baiern, colorirt nach dem System des Herrn v. Lang über die alten Gauen und Kirchensprengeln; wurde angekauft.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

87 Stück Original-Urkunden auf Pergament mit vielen Siegeln und deren Zeichnungen, aus dem salzburgischen Gebirge und dessen jetzt österreichischen Vorlanden, zugleich bischöflich Chiemesee: Erwerbungen und Verleihungen betreffend — 196 Stück in getreuen Abschriften gesammelte salzburgische Urkunden; wurden sämtlich angekauft.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 25.

Linz, Dienstag den 10. September

1844

N e k r o l o g.

Sr. Wohlgeboren des Herrn

Anton von Hefster,

freireisignirten Bürgermeister der k. k. landesfürstl. Kreishauptstadt Salzburg.

Gestorben am 26. Juni 1844.

„Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen, und geht von einem Menschenalter auf das andere über!“

Wenn wir am Grabe unserer Angehörigen, unserer Freunde, Verwandten und Bekannten, trauernd mit gesenktem Blicke stehen, so erwachen in uns gewiß alle Erinnerungen an das, was sie uns waren, was sie uns Gutes thaten, und unwillkürlich schauen wir mit gerührtem Herzen noch gerne zurück auf den ganzen Lebenslauf des Vollendeten.

Um wie viel mehr muß der Hintritt eines Mannes allgemein betrüben, und in uns die innigsten Gefühle der Ehrfurcht, der Liebe und des Dankes erwecken, dessen fast ganzes thätiges, wirksames Leben nicht bloß dem Wohlle Einzelner, sondern einst so Vieler, einer ganzen Stadt einst galt, und den wir als den Letzten eines Stammes und Namens verehrten, welchen schon durch 200 Jahre, Salzburg als wahre Bürger-Zierde, nur stets mit Stolz genannt.

Es erscheinen am Horizonte der Zeit, nur von Zeit zu Zeit besondere Sterne unter den Menschen, welche durch ihr Leben und Wirken, durch geprüfte Rechtschaffenheit und Tugend, dem besseren Theile der Menschheit sich ehrwürdig gemacht haben, und mehr als Andere verdienen, ihr mannigfaltiges Schalten und Walten in den kleinen Brennpunkt eines Nekrologes zu sammeln, und besonders zu betrachten.

Ein solcher nie verglimmender Stern, ein Edelstein in Salzburg's Bürger-Krone, wer kannte und liebte, wer verehrte ihn nicht? war unser emeritirter Bürgermeister, Anton v. Hefster. Wenn gleich seine Thaten für ihn sprechen, wenn wir auch nicht mehr sind, und sie ihm für die Nachwelt ein Denkmal setzten, das kein Zahn der Zeit zerstört, so folgen wir dennoch nur dem Triebe unseres Herzens, auch noch diese unverwelkliche Blume der Liebe und Dankbarkeit auf das noch frische Grab zu legen, das sich erst vor wenigen Wochen über die theuern irdischen Reste unsers Unvergesslichen schloß.

Die sich schon vor mehr als 400 Jahren in Baiern rühmlich erhobene Familie Hefster verlor seine letzte Sprosse in dem Herrn Anton v. Hefster, freireisignirten Bürgermeister von Salzburg.

Ein Wolfgang Hefster in Ascha in Baiern, Bischofthums Regensburg, wurde 1584 von dem römischen Kaiser Maximilian II. wappen- und turnierfähig erklärt, von dem zwei Stämme, einer nach Tyrol (welcher aber schon in der vierten Generation ausstarb), und einer nach Salzburg ausgingen.

Der Sohn, Jakob, nämlich des genannten Wolfgang v. Hefster, mit Sabina Scheslmayr verehelicht, 1645 gestorben, wurde der Stammvater der seither in Salzburg domicilirenden Familie v. Hefster. Dessen Sohn Jakob, geboren den 15. Februar 1641, gestorben 1705, verehelicht mit Anna Stockhamer, war Kaufmann, und kaufte schon am 25. Jänner 1683 das Haus Nro. 25 am Marktplatz von Paulus Hamerl. Er erzeugte mit seiner genannten Ehefrau 17 Kinder. Die meisten starben bald, drei Söhne wurden Ordensgeistliche, dagegen der Sohn Johann Nicolaus, geboren im September 1680, das väterliche Anwesen antrat. Er verehelichte sich am 29. Februar 1714 mit Maria Rosina Hagenauer, und erzeugte mit ihr die Söhne Franciscus, welcher in der Jugend starb, und Johann Valentin, geboren am 13. Fe-

bruar 1716. Dieser kam ebenfalls wieder an das väterliche Anwesen, verehelichte sich mit Maria Elisabeth Francisca Mehger, und erkaufte zu seinem bereits inhabenden Hause Nro. 23 auf dem Marktplatz, welches er fast ganz neu aufbaute, am 6. März 1738 von dem bürgerl. Chirurgen August Paulus den 2. und 3. Boden im sogenannten Portenschlager-Haus, Nro. 24, daneben, und wurde mit Diplom des Kaisers Carl VII. im Jahre 1744 zum k. k. Rathe erhoben.

Ihm folgte an den Besitz, der mit Maria Victoria Rauchenbichler vermählte Sohn, Ignaz, und Vater des jüngst verbliebenen Bürgermeisters, Anton v. Hefster.

Schon Vater Ignaz v. Hefster, bürgerl. Handelsmann, wurde in die Bürgermeisters-Würde erhoben, und diente der Stadt und Bürgerschaft in dieser Eigenschaft in den sturmvollsten, alles umwälzenden Zeiten der immerwährenden Kriege (welcher noch lebende Zeuge könnte diese wohl vergessen?), — von dem Jahre 1796 bis 1811, wo dann der so viele Jahrhunderte bestandene hiesige Magistrat aufgelöst wurde, also beinahe durch 16 Jahre, und unter fünf verschiedenen Landesfürsten, standhaft, treu und würdevoll. Strenge Rechtlichkeit, Bieder Sinn und ungeheuchelte Herzensgüte gegen Jedermann waren die vorragenden Eigenschaften seines liebenswürdigen Charakters, und so wurde er auch von seinen Landesfürsten hochgeachtet, und von seinen Untergebenen innigst geliebt und verehrt.

Bürgermeister Ignaz v. Hefster starb im 78. Jahre seines ruhmvollen Lebens am 24. August 1818, nachdem er noch kurz vorher, nämlich am 1. August 1818, die Freude erlebte, auch seinen Sohn Anton in der ehrenvollen Bürgermeisters-Würde, und zwar als seinen Nachfolger, feierlichst installiert zu sehen.

Dessen Sohn, Anton v. Hefster, der nachmalige und nun zur allgemeinen Trauer verbliebene, seit dem Jahre 1831 freireisignirte Bürgermeister, wurde am 15. Juni 1777 zu Salzburg geboren. Seine vorzüglichen Talente, so wie sein Fleiß und seine Liebe zum Lernen führten ihn bald in das hiesige Gymnasium ein, und machten ihn stets zu einem der ausgezeichneten Schüler.

Nach den zurückgelegten sechs lateinischen Schulen prakticirte er Anfangs in der Handlung seines Vaters, dann in der Handlung des Pedri in Augsburg, kehrte von solcher in dem Jahre 1797 wiederum zurück, übernahm die Geschäftsleitung seines väterlichen Hauses, und verehelichte sich am 28. Juli 1801 mit Therese, der Tochter des hiesigen bürgerl. Handelsmannes Lechner.

Am 1. August 1811 wurde hier die königl. bayerische Nationalgarde III. Classe organisiert, und Anton v. Hefster hatte die Ehre, bei dem Stabe als Hauptmann und

Quartiermeister einzutreten, welche Eigenschaft er auch mit vieler Auszeichnung und bis zur Auflösung dieses Militärs im Jahre 1816 würdevoll begleitete.

Mit dem Jahre 1816 hatte Salzburg das Glück, wieder der k. k. österreichischen Krone übergeben zu werden. Es wurde wieder ein provisorischer Magistrat, aber noch ohne Bürgermeister errichtet. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1818, in welchem Anton v. Hefster als würdiger Nachfolger seines Vaters in Folge einstimmiger Wahl der Bürgerschaft wieder die ehrenvolle Stufe des Bürgermeisteramtes betrat.

Am 1. August 1818 wurde der von zwanzig von der Bürgerschaft ernannten und von der wohlhöbl. k. k. Kreisbehörde sanctionirten Wahlmännern, unter Inventirung des k. k. Herrn Kreiscommissärs Kette, am 9. März gewählt und von Sr. Majestät allergnädigst bestätigte neue Stadtmagistrat an die Stelle des bisher provisorischen auf das Feierlichste installiert.

So ehrenvoll für Hefster das Vertrauen der Bürgerschaft und der hohen Landesstelle sich in der Uebertragung dieses wichtigen Amtes an ihn aussprach, so schwierig war für ihn seine neue Stellung in einem Zeitpunkte, wo so eben erst die Stadt ein so namenloses Brandunglück getroffen (der Brand am 30. April 1818 im rechtuferigen Stadttheile), und so viele Hülflose und Leidende für Rath und That wohl zunächst dem Magistrate anheimgestellt waren.

In einem solchen Zustande der Stadt und der Einwohner, ferner in dem Zustande eines neu creirten Amtes selbst, voller Gebrechen und Unvollkommenheiten, öffnete sich für ihn ein großer sehr dorniger Wirkungskreis, welchen jedoch v. Hefster mit seltener Intelligenz durchsah. Muthig schritt er an's Werk, erfolgreich waren seine Bemühungen, wohlgetroffen und flug berechnet jede seiner durchgreifenden Verfügungen. Sein Eintritt war die Lösung eines neuen Geschäftsgeistes, und in alle amtlichen Zweige wurde rege Thätigkeit gebracht. Unererschütterliche Rechtlichkeit war der Grundsatz seines Charakters, und die Pflicht, zu helfen, wo er helfen konnte, war seinem Herzen die theuerste. Anton v. Hefster ward daher auch schon, bevor er Bürgermeister war, bei der großen Theuerung 1816 und 1817, in die durch den damaligen Herrn Regierungsrath und Kreishauptmann, Carl Graf v. Welsperg, unter seinem eigenen Vorfize zusammengesetzte Commission berufen, die sich's zur Aufgabe machte, den wahrhaft Dürftigen auf allen möglichen Wegen zu Hülfe zu kommen.

Die Handlung seines Vaters übernahm er als Meinenthum im Jahre 1819, verkaufte sie aber am 6. De-

zember 1823 an deren noch gegenwärtigen Besitzer, Herrn Martin Ritter v. Reichel.

Am 1. Mai 1823 gab Bürgermeister Anton v. Hefster, da der Drang der Geschäfte bei dem damals höchst beschränkten Amtspersonale seine Gesundheit offenbar untergrub, um Enthebung von der Bürgermeisterstelle ein, und unternahm in der tröstenden Beruhigung, bei seiner Zurückkunft seinem neuerwählten Nachfolger sein Amt sicher übergeben zu können, eine Erholungsreise über München nach der Schweiz, Würtemberg, Baden und Franken.

Unterdessen wurde von hoher Landesstelle, der dargestellten Gründe wegen, v. Hefster's Ansuchen auch genehmigt, und der Bürgerschaft eine neue Bürgermeister-Wahl aufgetragen. Die bürgerlichen Wahlmänner vollzogen diese auch am 28. Mai 1823, allein neuerdings wurde einstimmig wieder v. Hefster zum Bürgermeister gewählt, und augenblicklich wurde nun eine Deputation von drei Bürgern Herrn v. Hefster nachgesandt, um ihm das Wahl-Resultat zu eröffnen. Wohl höchst unerwartet erschien demselben besagte Deputation zu München, die sich ihres Auftrages durch Ueberreichung eines höchst schmeichelhaften und dringenden Gesuches um Wiederannahme der neuen Wahl entledigte. Ungeachtet seiner durch die bisher überbürdete Amtslast zerrütteten Gesundheit übernahm v. Hefster hierauf wirklich wieder aus Liebe zu Salzburg's Bürgern, und zu ihrer ungetheilten größten Freude, abermals die Bürgermeisterstelle. Allein die ohnehin überhäuften Geschäfte drangen sich immer noch mehr an, die in Verhandlung begriffene Organisation des Personal-Status schien sich in die Länge zu ziehen, und so sah sich in dem Jahre 1826 v. Hefster, um nicht wirklich ein Opfer seines Amtes zu werden, abermals genöthigt, um seine Entlassung zu bitten. Das darauf erfolgte freisämliche Decret vom 13. April 1826 gibt jedoch das ehrenvollste Certificat, wie unentbehrlich v. Hefster's Gegenwart an der Spitze seines Amtes selbst von hoher Stelle befunden wurde. Es wurde damit v. Hefster's Entlassungs-Gesuch unter den ehrenlichsten Ausdrücken zurückgeschlossen, demselben die Versicherung erteilt, daß die Organisation des Magistrates, und somit die Personal-Vermehrung in Walde zu erwarten sey, und ausdrücklich der Wunsch, Hefster's abermaligen Verbleibens, ausgesprochen.

Zu gleicher Zeit ging auch ein im Namen der ganzen Bürgerschaft von 24 Bürgern unterschriebenes Gesuch hierum, abermals an Herrn v. Hefster nach Badgastein ab, wo sich derselbe so eben zur Erholung befand.

Selbst ein wiederholtes Entlassungs-Gesuch wurde mit sehr schmeichelhaften tröstenden Ausdrücken zurückge-

wiesen. Und so blieb v. Hefster zu seinem rühmlichen Verdienste auch dieses Mal wieder, und übernahm auch fogar dann noch die ihm übertragene Ehren-Curatorsstelle der ersten österreichischen Sparkasse, die hier am 12. Februar 1827, als am Geburtstagsfeste Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers, eröffnet wurde. Wirklich erfolgte auch in dem Jahre 1827 hierauf die endliche vollkommene Organisation des Magistrates, die ihm seine gegenwärtige innere und äußere Verfassung gab. v. Hefster verharrete noch in seiner gewohnten unermüdeten wirksamen Thätigkeit volle 4 Jahre.

Erst das Jahr 1831 führte die für Salzburg's Bürger und den Magistrat betrübende Katastrophe herbei. Gründe, die selbst von hoher Landesstelle gebilligt werden mußten, bestimmten v. Hefster, sein viertes Entlassungs-Gesuch bei der hohen Landesregierung in Linz selbst zu überreichen, dem gleichwohl willfahren werden mußte.

Zu Folge hoher Regierungs-Entschliesung vom 3. Juli 1831, S. 13,686, wurde endlich v. Hefster seiner dreizehnjährigen Verwaltung des eben so verantwortlichen als beschwerlichen Amtes eines Bürgermeisters in der gnädigsten Anerkennung seines bewiesenen Eifers, seiner Geschicklichkeit und Redlichkeit, und mit der schmeichelhaftesten Zufriedenheits-Bezeugung enthoben. Allein weder der Magistrat, noch die Bürgerschaft konnten sich lange nicht in die Wirklichkeit der v. Hefster's dieses Mal beharrlichen Resignation denken und finden, sondern glaubten noch immer, auch dieses Mal werden ihre vereinten Bitten den Hochverehrten der Stadt auf den so wichtigen Posten wieder bringen.

So steigerte in einer Verwaltungs-Periode von 13 Jahren v. Hefster die Anhänglichkeit, die Liebe und das Zutrauen der Gemeinde, daß bei der eingeleiteten neuen Wahl eines Nachfolgers abermals nur eine Stimme der repräsentativen Wahlmitglieder dieses Amt vom v. Hefster fortan begleitet wissen wollte. Rücksichtsvolle Gründe hinderten ihn jedoch, diesem allgemeinen Wunsche zu entsprechen.

Ehrenvoll und mit ausgezeichneten Verdiensten trug v. Hefster diese Würde. Unermüdeter Eifer, umfassende Geschäftskenntnisse, durchgreifendes Wirken, strenge Rechtlichkeit, gerechte Vertheilung und möglichste Minderung der Auflagen, so wie unausgesetzte Sorgfalt für den Schutz und das Wohl der Gemeinde bei jeder Gelegenheit, charakterisirten den Umriss seiner Amtsverwaltung. Die Registratur des Magistrates liefert in Acten-Volumen aus Schriften von v. Hefster's Hand unzählige Beweise seiner selbstständigen Leistungen. Eines seiner ersten Werke war der im Jahre 1820 hergestellte Entwurf einer ganz neuen noch jetzt in Wirksamkeit stehenden vor-

züglichen Feuerlösch-Ordnung, die sogar zum Muster für andere Provinzial-Hauptstädte genommen wurde.

Das Armen-Versorgungs-Institut regelte derselbe durch Einführung einer zusammengesetzten Commission, und stellte kräftige Wehren dem Haus- und Gassenbettel entgegen. Eine besondere Sorgfalt widmete er der Sanitäts-, Reinlichkeits- und Bau-Polizei, und führte vorzüglich in letzterer Beziehung manche Verschönerung der Stadt, so wie einen ungemein verbesserten Zustand der Commercial- und Wizzinalstraßen herbei.

Er erwirkte eine gerechte Vertheilung, möglichste Ausgleichung und Minderung der Militärquartier- und Vorspannlasten, worüber die von ihm mühsam hergestellten Kataster sprechende Zeugenschaft geben.

Mit den günstigsten Resultaten wurde Hefster's Wirken im städtischen Haushalte gekrönt. Der Rechnungs-Abschluß von 1830 im Gegenhalte der Bilanz vom Jahre 1818 zeigte eine Vermögens-Aufnahme von mehr als 53,000 fl.

Nicht minder erlebten unter seiner Inspicirung die städtischen Stiftungen die glänzendsten Erfolge. Die letzten neun Jahre bis 1831 weisen eine Vermögens-Aufnahme von 90,000 fl.

Unter solchen Thatsachen war es kein Wunder, wenn Salzburg's Bürger Hefster's Resignation als einen Schlag fürchteten, der eben so individuell als allgemein hätte fühlbar werden können.

Wald darauf, und zwar am 12. Februar 1832, als am 64. Geburtstage weiland Sr. Majestät unsers allergnädigsten Kaisers Franz I. nahm der löbl. Magistrat Gelegenheit, im Namen der Bürgerschaft mittelst einer schriftlichen Urkunde, in welcher aller der Hauptmomente und besonderen Verdienste erwähnt wurde, dem freiresignirten Bürgermeister v. Hefster ein Denkmal dankbarer Erinnerung zu überreichen, welches dieselben auch mit sichtbarer Rührung und einer dem feierlichen Acte würdigen herzlichen Gegenrede liebevoll angenommen haben.

Nach seinem Dienstes-Abtritte als Bürgermeister zog sich v. Hefster in seinen glücklichen stillen häuslichen Kreis zurück, und widmete sich mit großer Thätigkeit seinen bedeutenden Geschäften als Obmann der Eisen-Gewerkschaft in Hammerau und Achthal, in welche er nach dem Tode seines Herrn Vaters als Mitgewerke, und schon 1820 in den leitenden Ausschuß trat. Wald wurde er in demselben der Mann des Bedürfnisses.

In dem Jahre 1827 ward ihm die Obmannschaft der Gewerkschaft übertragen. Mit der rastlosesten Thätigkeit, mit seltener Uneigennützigkeit widmete er sich diesem mühsamen Geschäfte bis zu seinem zu frühen zeitlichen Ende. Immer unvergeßlich werden der Gesellschaft seine ununterbrochenen mit dem glänzendsten Erfolge gekrönten Anstrengungen, sein edles rücksichtsloses Bemühen für ihr Wohl-ergehen bleiben.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

II. Münzen.

40 Stück verschiedene Münzen, worunter 18 Stück römische; eine Widmung des Herrn Ignaz Loyola Zwanziger, Altuar der Stifteherrschaft Schotten in Wien.

III. Wappen.

Kolorirte Wappensammlung des salzburgischen Domkapitels vom Jahre 1514 bis 1804; wurde gekauft.

C. Kunst und Alterthum.

I. Lithographie.

Abbildung des Sarkophages bei den Crequien für den sel. Kaiser Franz I. in der Domkirche zu Mailand Anno 1835; gewidmet vom Herrn F. X. Zwirgma, ständischen Rechnungsrathe.

II. Geräthschaften.

Ein alter kleiner Krug mit zinnernen Deckel und der Jahreszahl 1630; von der Frau Maria Stanzengruber, Müllermeisterin in der Unter-Michel.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

Ein Exemplar einer Feldtaube (*Columba livia*); wurde gekauft.

II. Paläontologie.

Sechzehn Exemplare von Fischabdrücken, acht Exemplare von Krebsen, zwei Exemplare von Spinnen, ein Exemplar eines Eingeweide-Wurmes, ein Exemplar eines Seeblattes, sämmtlich aus den Kalkschiefer von Poppenheim; wurden angekauft.

III. Geognosie.

Eine Sammlung von 27 schönen Stücken aus dem galizischen Hasselgebirge (Salzgebirge); eine Gabe des hochwürdigen Kollegiums der P. P. Jesuiten in Freinberg.

Linz, am letzten Juli 1844.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Custos.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 26.

Linz, Freitag den 20. September

1844.

N e k r o l o g

Er. Hochwürden Herrn

Joseph Schmidberger,

regul. Chorherrn zu St. Florian.

Von

Jodok Stülz.

Es ist kaum ein Jahr vorübergeflossen, seit ich in diesen Blättern das Ableben eines um das Vaterland und sein Stift, so wie auch um die Wissenschaft hochverdienten Mannes anzuzeigen hatte, und schon sehe ich mich wieder in der Lage demselben Wunsche nachkommen zu müssen.

Am 10. August 1844 verblieb der regul. Chorherr von St. Florian Joseph Schmidberger im 71. Jahre seines Alters nach langwierigem Kranklager in seinem Stifte.

Folgendes ist in Kürze die Geschichte seines Lebens. Schmidberger wurde geboren im Urfar bei Linz am 4. November 1775. Nachdem er die Gymnasial- und philosophischen Studien mit Auszeichnung an der Lehr-Anstalt zu Linz vollendet hatte, bestimmte er sich zum Studium der Arzneiwissenschaft, und bezog zu dem Ende die Universität zu Wien, wo er unter den beiden Jaquin, Vater und Sohn, zuerst in das weite Gebiet der Naturwissenschaften, denen er für immer treu blieb, eingeführt wurde. Ein Nervenfieber, welches ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte, unterbrach seine begonnene Laufbahn, und führte ihn zu dem Entschlusse, im Stifte St. Florian Aufnahme zu suchen. Nach erfolgter Bewilligung wurde Schmidberger am 18. September 1796 mit dem Ordenskleide angethan, wobei er im Noviziat fleißig Botanik trieb; studierte dann in Linz Theologie unter Freindaller und Geishüttner, dessen er sich stets

mit besonderer Liebe erinnerte, legte am 19. Oktober 1798 die feierlichen Gelübde ab, und las am 14. September 1800 seine erste heil. Messe in der dem Stifte einverleibten Pfarrkirche zu Walding, weil im Stifte ein Officierspital errichtet war. Propst Michael Ziegler sendete dann Schmidberger als Cooperator nach Ansfelden, wo er bis 1810 ununterbrochen mit Lust und Eifer seinen seelsorgerlichen Pflichten oblag.

Während der drei feindlichen Einfälle 1800, 1805 und 1809 zeichnete er sich durch Muth und Entschlossenheit sehr aus, rettete, was zu retten war, und erwarb sich durch seine stets heitere Laune, durch Lebhaftigkeit und Gesprächigkeit vielfältig das Wohlwollen der feindlichen Gäste, die stets den großen Pfarrhof erfüllten. Seine Erlebnisse in diesen Zeiten und das Schicksal, welches den hart mitgenommenen Ort betroffen, hat er weitläufiger beschrieben.

Den gleichen Muth und seine stets gleich lebhaftere Bereitwilligkeit zu helfen, entwickelte Schmidberger auch bei den im Gefolge des Krieges öfter wiederkehrenden, verheerenden Epidemien, wo er sich insbesondere der Armen mit erfolgreicher Sorgfalt annahm.

Gegen das Ende des Jahres 1810 wurde Schmidberger in das Stift zurückberufen, um das Küchenmeisterramt zu verwalten.

Schon in Ansfelden fing der stets thätige nie ruhende Schmidberger an, sich im Garten des Pfarrhofes, der eine vortreffliche Lage hat, mit Besorgung der Obstbäume zu beschäftigen, und sich mancherlei Erfahrungen zu sammeln. Als ihm dann 1817 die Obfsorge über die Gärten des Stiftes war übertragen worden, sah er sich um so mehr aufgefordert, das Studium der Pomologie sowohl theoretisch als praktisch zur Aufgabe seines Lebens zu machen. Zwar fand er schon eine Baumschule vor, allein es fehlte bei derselben sowohl an Ordnung, als auch an der natur- und kunstgemäßen Erziehung der Bäume.

Schmidberger hob die Anstalt in kurzer Zeit so sehr, daß sie sich fortan eines höchst ehrenvollen Rufes nicht bloß innerhalb der Gränzmarken der großen österreichischen Monarchie, sondern durch einen großen Theil der deutschen Bundesstaaten erfreute. Viele tausend veredelte Obstbäume wurden seit dieser Zeit aus der Baumschule zu St. Florian über die österreichische Monarchie, über die deutschen Bundesstaaten verbreitet. Unentgeltlich versendete er jährlich viele tausend Propfreiser nach allen Seiten hin. Nicht bloß bemühte er sich die edelsten Obstarten, manchmal mit bedeutenden Geldopfern, in seine Baumschule zu überpflanzen, sondern er war auch befähigt, aus dem Kerne neue Arten zu erzielen. Manche sehr schmackhafte und edle, neue Frucht, insbesondere Aepfel- und Pflirscharten, verdankt ihr Bestehen Schmidberger's Bemühung.

Ich habe schon erwähnt, wie Schmidberger sich nicht bloß auf praktische Pomologie beschränkte. Er studierte auch die Physiologie der Pflanzen, war zugleich ein unermüdeter Beobachter, und suchte die Natur seiner Pflanzlinge und die Gesetze ihres Wachstums und Gedeihens zu erforschen, um denselben gemäß seine Behandlung einzurichten.

Was er hierin geleistet hat, davon zeugen seine gedruckten Werke, welche als Auctoritäten im Fache der Pomologie gelten, und überall mit großem Beifalle aufgenommen wurden.

Es ist hier nicht der Ort, um über den Werth und die Vorzüge seiner Schriften sich weitläufiger auszusprechen, ich erlaube mir daher nur selbe in der Ordnung, in welcher sie erschienen sind, anzuführen:

1) Kurzer praktischer Unterricht von der Erziehung der Obstbäume in Gartentöpfen. 1820. — Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe 1828.

2) Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Zwergbäume. Mit einem Anhang von der Naturgeschichte des Zweigabstechers, des grünen Spanners und des Apfel-Käufers. 1824.

3) Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Obstbäume — mit einem Anhang von der Naturgeschichte einiger den Obstbäumen schädlichen Insekten. 1824.

4) Beiträge zur Obstbaumzucht und zur Naturgeschichte der den Obstbäumen schädlichen Insekten. 4 Bändchen. 1827 — 36.

5) Leichtfaßlicher Unterricht über Erziehung und Pflege der Obstbäume. 1837. — Letzteres Werkchen, durchaus populär gehalten, gab das Museum Francisco-Carolinum, dem Schmidberger das Manuscript geschenkt hatte, heraus.

Außer den genannten Schriften schrieb Schmidberger noch manche andere Abhandlung, welche an verschiedenen Orten, insbesondere in den Schriften jener Gesellschaften, deren Mitglied Schmidberger war, abgedruckt sind. So ließ die Ackerbau-Gesellschaft in Wien 1837 ein Werk: »Ueber die schädlichen Insekten« drucken, welches Herr Custos Kollar herausgab. Schmidberger bearbeitete den Theil über die den Obstbäumen schädlichen Insekten. Nicht nur sprach die Gesellschaft hiefür ihren Dank aus, sondern erkannte ihm die Ehren-Medaille der Gesellschaft in Silber zu, in Anerkennung »des ausgezeichneten Verdienstes um die Obst-Cultur überhaupt, und die hierauf zunächst sich beziehende Entomologie.«

Das Werk wurde von Loudon selbst ins Englische übersetzt, unter dem Titel: *A Treatise on Insects insidious to Gardeners, Foresters et Farmers etc.* London 1840.

Bei seinen Beschäftigungen und Beobachtungen mit und an den Obstbäumen, wurde Schmidberger's Aufmerksamkeit nothwendig auch auf jene Insekten gelenkt, welche den Bäumen und der Frucht zum Nachtheile gereichen. Eine besondere Sorgfalt wendete er auf die Erforschung ihrer Naturgeschichte, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, ihrem verderblichen Einflusse zu begegnen. Wirklich gelang es ihm, gegen einige derselben sehr zweckmäßige Vorkehrungen anzugeben. Seine Verdienste um die Naturgeschichte dieser Thierchen wurden auf eine ehrenvolle Weise anerkannt. Oken, in der Zeitschrift Isis, nennt die Schilderung der Naturgeschichte derselben »ganz musterhaft,« eben so erwähnt seines Namens wiederholt und mit großer Anerkennung Julius Theodor Christian Rugeburg in seinem trefflichen Werke: »Die Forst-Insekten. Berlin 1837 — 40.

Indessen beschränkte sich der unermüdete Schmidberger nicht bloß auf die Beobachtung jener Insekten, welche mit der Pomologie in unmittelbarer Beziehung stehen, sondern er begann schon 1821 eine entomologische und ornithologische Sammlung anzulegen, und war eifrig bemüht, die jüngeren Glieder des Stiftes für die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften zu gewinnen.

Er wollte sich hiebei aber auf die im Lande selbst vorkommenden Gegenstände beschränken. Es gelang ihm auf diese Weise eine ziemlich bedeutende Sammlung aus allen Ordnungen der Insekten zu erwerben, und namentlich zählt die Sammlung bei 600 Arten der zweiflügeligen Insekten.

Viele gelehrte Gesellschaften des In- und Auslandes beeiferten sich, Schmidberger zum Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste ihre Diplome zuzusenden. Es wäre

zu weitläufig, selbe, deren Zahl sich auf dreizehn beläuft, namentlich anzuführen.

Wie Schmidberger voll patriotischen Eifers sich mit großer Lebhaftigkeit für alles interessirte, was zur Ehre oder zum Frommen des Vaterlandes gereichen konnte, so war er auch von der Gründung des Museum Francisco-Carolinum an ein warmer, eifriger Freund desselben, und beförderte das Gedeihen der Anstalt mit Wort und That. Selten, ungeachtet der Entlegenheit des Stiftes von Linz, unterließ er an den Ausschusssitzungen Theil zu nehmen. Bei den General-Versammlungen hielt er gewöhnlich Vorträge über irgend einen Gegenstand seines Faches. Das Museum hat — man darf es mit Wahrheit behaupten — in ihm einen unersehblichen Verlust erlitten.

Schmidberger war klein und schwächlich. Nur seine äußerst geregelte Lebensordnung und seine strenge Mäßigkeit waren im Stande, seine Lebenstage so hoch hinauf zu bringen. In allen seinen Bewegungen rasch, und kein Freund des Zuwartens, wünschte er sich oft einen schnellen Tod. Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung, desungeachtet ertrug Schmidberger auch seine langwierige Bettlägerigkeit mit großer Gelassenheit.

Sonst war er stets heiteren Wesens, gutmüthig in einem hohen Grade, arglos, wohlwollend und versöhnlich, und ohne Falsch.

Sit illi terra levis.

N e k r o l o g.

Er. Wohlgeboren des Herrn

Anton von Hefster,

freireisignirten Bürgermeister der k. k. landesfürstl. Kreishauptstadt Salzburg.

Gestorben am 26. Juni 1844.

(Schluß.)

Von Hefster war ein außerordentlicher Freund und Bewunderer der schönen Natur und Kunst. In seinen freien Stunden war es seine Lieblingsbeschäftigung, die auf seinen Bergpartien aufgenommenen sehr naturgetreuen Landschafts-Skizzen zu vollenden und zu mahlen. Ganze Wände solcher wohl gelungenen Handzeichnungen geben sprechende Zeugenschaft von seinem Fleiße und Eifer auch in freien Stunden. Selbst in der plastischen Kunst versuchte sich v. Hefster mit gutem Erfolge, und ein Paar solcher Stücke, so wie auch Handzeichnungen, verwahrt das städtische Museum als werthvolle Andenken dieses würdigen Mannes. Große, rauschende Gesellschaften

liebte v. Hefster nie; aber im Kreise trauerer Freunde war er die Würze der Gesellschaft.

Leider trübte besonders letztere Jahre her, nicht selten Krankheits-Uebel seine heitere Laune. Unhaltend stellten sich diese seit der zweiten Hälfte des Jahres 1842 ein.

Jährlich besuchte v. Hefster das Heilbad Gastein, jedoch mit nicht stets gleichem Erfolge. Seine Gichtübel und seine Krankheit überhaupt, nahmen diesen Winter und Frühjahr zu. Seit beinahe zwei Monaten verwies ihn solche mit verschiedenen Wendungen schon in sein Zimmer.

Es gewährte vor einigen Monaten einen höchst wehmüthigen Anblick, diesen Hochverehrten, in noch nicht so hohen Jahren, auf einmal nach wenigen Wochen in die hohe Altersstufe übergetreten, gehen zu sehen. Leider ließ schon dieser Umstand befürchten, daß wir uns seines Daseyns nicht mehr lange werden zu erfreuen haben. Dieser Zustand wurde bald noch schlimmer und bedenklicher. v. Hefster beabsichtigte eine Reise in das Bad nach Ischl, leider aber vermochte er nicht mehr sie zu unternehmen, sondern sah bald mit staunenswürdiger Resignation den wahrscheinlichen Ausgang seiner Krankheit ein, und ordnete noch alles Zeitliche mit der Ergebung eines wahren Christen. Schon am 15. Juni um 12 Uhr Mittags, wurde er auf eigenes Verlangen mit den heiligen Sterbsacramenten versehen, und am 26. Juni Abends verbreitete sich von Mund zu Mund zur allgemeinen tiefen Trauer die höchst betrübende Nachricht: v. Hefster hat vollendet!

Er schied genannten Tages um halb 6 Uhr Abends im 67. Jahre seines rühmlichen Lebens an der Wassersucht, mit der Heiterkeit des Weisen und mit der Ruhe des Christen, zum tiefen Leidwesen seiner ihn mit zärtlicher Liebe gepflegten, gramgefüllten Gattin und Tochter, in erster Ehe genannte v. Frey, nun verehelichte Cantori, und seines so sehr geliebten Enkels Carl von Frey, innig betrauert von Allen, die ihn kannten, von dieser Erde.

Kaum war die Leiche des Vollendeten ausgelegt, so strömte Alles hinzu, um ihn nur noch einmal zu sehen, um noch seine Züge aufzufassen, und ihm den ewigen Frieden zu wünschen.

Am 28. Juni darauf, Abends um 6 Uhr fand das feierliche Leichenbegängniß Statt. Die entseelte Hülle wurde in der Familiengruft zu St. Sebastian den wackeren Ahnen beigesezt.

Der Leichenzug erhob sich nach 6 Uhr Abends, ging durch die Hauptplätze der Stadt, und war groß und feierlich. Ihn eröffneten die Zünfte mit 16 bestorbenen Jah-

nen, was wir hier zum ersten Male sahen, an welche sich die ausgezeichnete Kapelle des Mozarteums und Dom-Musikvereines reihte. Neben der Bahre gingen acht mindere Magistrats-Beamten mit Lorzen, und hinter der Hauptklage folgte der ganze löbl. Magistrat mit dem Herrn Bürgermeister Lergetporer an der Spitze in sichtbarer Rührung über den Hintritt seines einstigen hochverehrten Chefs. Die ersten Beamten und Honoratioren der Stadt und eine außerordentliche Volksmenge schlossen sich dem Zuge an, und wollten dem Unvergeßlichen noch die letzte traurige Pflicht erfüllen, noch die letzte Ehre erweisen.

Ein vom Dom-Chordirector Deisbäck in Musik gesetztes am Grabe abgesungenes Trauerlied, erschütterte neuerdings alle Umstehenden zu Thränen.

»Friede seiner Asche, sein Denkmal seyen unsere Herzen!«

Dinstags darauf, am 2. Juli um 9 Uhr früh, wurden in der Kirche zu St. Sebastian die feierlichen Exequien gehalten.

Die Kapelle des hiesigen Mozarteums und Dom-Musikvereines führte dabei Mozart's großes Requiem mit pompöser Vollstimmigkeit und einer Präcision auf, die diesen Künstler-Verein so sehr auszeichnet. Ein von unserm eben so beliebten als bekannten Compositur, dem k. k. pensionirten Herrn Lieutenant Schlier, componirtes und alle Herzen ergriffenes Libera machte den Beschluß des heil. Seelengottesdienstes.

Ueberfüllt war mit Trauernden die Kirche, und Alles in gerührter Andacht hingegossen für den, der uns so viel einst war, und nun den Lohn seiner edlen Thaten vor dem Throne des Allmächtigen empfängt. Nach vollendetem Gottesdienste wurden an tausend Stadt-Arme beschenkt.

So endet nun als ein wahres Beispiel irdischer Vergänglichkeit die Geschichte eines großen Mannes, und sein Andenken wird allen unvergeßlich bleiben, die strenge Erfüllung ihrer Berufspflichten und wahre anspruchlose Nächstenliebe ehren. E. u. f.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Franciscum-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten August 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

1) Katalog der studierenden Jugend am k. k. akademischen Gymnasium zu Linz für das Schuljahr 1844; von Sr. Hoch-

würden Herrn Math. Zehetner, regulirtem Chorcherrn von St. Florian und Präsekt an erwähnter Studien-Anstalt.

2) Die siebente Publication des literarischen Vereines zu Stuttgart, mittelst Actien-Ankaufes.

3) Deutsche Theologien, gedruckt und volendet in der fürstlichen Stadt München durch Hansen Schobser puechdrucker daselbs, am letzten Tag des augustmonets, Als man zelt nach Christi gepurd 1518 jar — ein auserlesene Chronik von anfang der welt bis auf das jar nach Christi unsers eynigen Heylands Gepurd 1543 Straßburg 1543. — Chronika, das ist wahrhaftige Beschreibung aller alten christlichen Kirchen, durch Dr. Caspar Sedion zu Straßburg, verteutschet und zusammengetragen. Gedruckt zu Basel. — Ordentliche Beschreibung und Verzeichniß allerley fürnemer Händel, so sich in Glaubens- und andern weltlichen Sachen bey Regierung der großmächtigsten Kayser, Carl's dieses Namens des Fünften, Ferdinandi des Ersten, Maximiliani und Rudolphi der Andern, inn und außershalb des Heyligen römischen Reichs Teutscher Nation, bis auf das tausend fünfhundert vier und achtzigste Jahr zugetragen und verkauffen haben. Durch Johannem Sleidanum und Michaellem Beutherum der Rechte Licentiaten und Doktorn. — Gertruckt zu Straßburg durch Theodosium Rihel 1590. — Germaniae sacrae Tom. II. Auctore P. Marco Hansicio Soc. Jesu. Augustae Vindellicorum 1729. — Monumenta Ecclesiae aquilejensis; Commentario historicoe chronologico-critico illustrata. Auctore F. Jo. Franc. Bernardo Maria de Rubeis Ordinis Praedicatorum. Argentinae 1740. — Commentarii pro historia Alberti II. Ducis Austriae Cognomento Sapientis, scripti ab Antonio Steyerer Soc. Jesu Sacerdote Lipsiae 1725. — Bibliotheca Scriptorum Ordinis minorum S. Francisci Capucinorum, Retereta et Extensa A. F. Bernardo a Bononia ibidem Sac. Theologiae Lectore Capucino 1747. — Notitia elementaris numismatum antiquorum illorum, quae urbium, liberarum, regum et principum ac personarum illustrium appellatur, conscripta ab Erasmo Fröhlich Soc. Jesu Sacerdot. Vindobonae. — Ephemeris sive Diarium historicum, in quo est epitome omnium Pastorum et Annalium tam Sacrorum quam Profanorum Auspiciis Nicolai Reusneri elaboratum et consumatum ab Elia Reusnero Leorino Silesio, Francofurti 1590. — Francisci Guillimanni Habsburgica. Ratisbonae 1696. — Della Origine et de Fatti della Famiglie illustri d'Italia di M. Francesco Sansovino Vinegia 1582. — Landhandfest des löblichen Herzogthums Steyer 1583; sämmtlich ein Geschenk des Herrn Karl Schmuß, k. k. Katastral-Schätzungskommissärs zu Linz.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 27.

Linz, Montag den 30. September

1844.

Zur Chronik des Museum Francisco-Carolinum.

I.

B e s u c h

Er. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn

Erzherzogs Franz Karl.

Unvergeßlich wird der Anstalt der zweite September dieses Jahres bleiben, wo derselben zum wiederholten Male *) das besondere Glück zu Theil wurde, Er. kais. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Protector in seinen Räumen zu sehen, begleitet von Er. Excellenz des Obersthofmeisters, Herrn Grafen von Falkenhayn, k. k. wirkl. geheimen Rathes, Kämmerers und Feldmarschall-Lieutenants, der beiden Dienstkämmerer k. k. Obersten Herrn Grafen von Merveldt, k. k. Oberstwachmeister Herrn Freiherrn von Reischach, dann Er. Excellenz des ob der ennsischen Regierungs-Präsidenten Herrn Freiherrn von Stribensky, des k. k. Kämmerers Herrn Grafen von Harrach, und umgeben von dem größten Theile der P. T. Herren Mitglieder des Verwaltungs-Ausschusses.

Mit ungemeiner Huld verweilte Er. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog durch volle zwei Stunden, besah sämmtlich angesammelte Gegenstände der Geschichte, Kunst und Natur, und gerühten jedem Zweige große und gnädigste Aufmerksamkeit zu schenken. Höchst Derselben reiches Wissen umfaßte alles mit gleichem Scharfblick, mit gleicher Würdigung.

Den folgenden Tag hatte die Anstalt die Ehre, von Herrn Dr. Franz Seraph. Erb, k. k. Regierungsrathe und Sekretär Er. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs, besucht zu werden.

Höchst tröstend für die ganze Anstalt war die während des höchsten Aufenthaltes gnädigst ausgesprochene Zufriedenheit mit den bisher Geleisteten, welche Aeußerungen wirklich den reichsten Lohn für jede Bemühung und den reinsten Seelengenuß gewährten, so wie sie einen neuen kräftigen Sporn zur thätigen Verfolgung der begonnenen schönen Aufgabe geben.

Er. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog hatte die hohe Gnade, das Protectorat über diese vaterländische Anstalt anzunehmen, und jeder Oesterreicher liebt sein Kaiserhaus, sein Vaterland, darum sucht auch jeder so gerne zum schönen Ziele mitzuwirken, und den Namen zu verherrlichen, den die Anstalt an der Stirne trägt, und mit Stolz sich nennt:

Francisco - Carolinum.

II.

Vermehrung der Mineralien-Sammlung.

Das Museum erfreut sich des großen Glückes, vom kais. königl. Hof-Mineralien-Kabinete mittelst allerhöchster Genehmigung Er. Majestät des Kaisers Ferdinand, ein Geschenk von 2467 ausgezeichneten Exemplaren erhalten zu haben, welche Sendung von achtzehn Kisten — durch die Güte des Herrn Schiffmeister Mayer unentgeltlich herauftransportirt — den 25. August d. J. in Empfang genommen wurde.

Zu solchen Schätzen wäre die Anstalt ohne bedeutenden Kostenaufwand, der jedoch derselben nicht zu Gebote steht, wohl nie gekommen. Die Mineralien-Sammlung

*) Der erste Besuch war am 17. Juli 1841.

des Kabinetes tritt durch diese hohe und höchste Gnade einer Completirung entgegen, die sonst nur in vielen Jahren, und dieß nie in solcher Auswahl der Stücke zu erreichen möglich gewesen wäre. Dankbarst erkennt die Anstalt diese ihr zu Theil gewordene übergroße Huld, die derselben wieder einen erfreulichen Impuls gibt, und wird bemüht seyn, diese Dankbarkeit dadurch zu beweisen, daß sie durch eine zweckmäßige Verwendung und lehrreiche Aufstellung der Stücke den Zwecken des Geschenkes und überhaupt dergleichen öffentlichen Sammlungen nach Kräften zu entsprechen suchen wird.

Bis jetzt war die mineralogische Sammlung des Museums größtentheils nur provinziell, und selbst in dieser fanden sich noch hin und wieder Lücken. Obwohl eine solche provinzielle Sammlung einseitig betrachtet, den Zwecken der vaterländischen Anstalt entspräche, so entspricht sie doch nicht einer allgemeinen Anforderung und Belehrung, da gerade Mineralogie und Geognosie Wissenschaften sind, die in der Technik sehr bedeutende Rollen spielen, so daß mehr als die Kenntniß provinzieller Vorkommnisse erfordert wird.

Graben wir doch die meisten uns unentbehrlichsten Bedürfnisse aus dem Schooße der Erde, und sie nicht bloß in ihrer uns nützlichen Anwendung, sondern auch in ihren natürlichen Vorkommen und Verbindungen kennen zu lernen, sind Ansprüche, welche man nicht nur an den Techniker machen kann, sondern an jeden Gebildeten machen darf.

Um jedoch einen Ueberblick dieser so großartigen Gabe zu geben, will ich sie namentlich hier vorführen:

Steinsalz	23	Exemplare.
Salzthon	10	»
Ammoniaksalz	2	»
Eisenvitriol	1	»
Bittersalz	1	»
Alaun	2	»
Polychalit	1	»
Gyps	51	»
Blaue Eisenerde	5	»
Kobaltblüthe	24	»
Muriazit	10	»
Bawellit	3	»
Kryolith	1	»
Alaunstein	2	»
Sforodit	2	»
Fluß	28	»
Apatit	18	»
Arragonit	34	»
Kalkspath	92	»
Schieferspath	4	»

Kalktropfstein	28	Exemplare.
Kalkfinker	20	»
Erbsenstein	2	»
Kalkstein	18	»
Krogenstein	1	»
Kreide	5	»
Bergmilch	4	»
Kalkstuf	1	»
Mergel	19	»
Mergelschiefer	2	»
Anthrakolith	3	»
Stinkstein	3	»
Bitterspath	8	»
Braunspath	26	»
Dolomit	1	»
Breunerit	1	»
Ankerit	4	»
Spatheisenstein	45	»
Ehonyger Sphärosiderit	5	»
Roßmanganerz	4	»
Triplit	1	»
Witherit	3	»
Schwerspath	34	»
Cölestin	1	»
Zinksilikat	7	»
Zinkcarbonat	7	»
Weißbleierz	31	»
Grünbleierz	5	»
Gelbbleierz	1	»
Hornierz	2	»
Kupferlasur	11	»
Malachit	34	»
Kupferschaum	1	»
Kupfergrün	6	»
Allophan	5	»
Graphit	10	»
Wad	5	»
Schwarzer Erdfobalt	2	»
Spekstein	3	»
Serpentin	24	»
Chlorit	2	»
Talk	7	»
Glimmer	10	»
Talkhydrat	3	»
Schillerspath	1	»
Anthophyllit	2	»
Cyanit	3	»
Räthizit	3	»
Prehnit	2	»
Analzim	4	»

	Exemplare.		Exemplare.
Canconit	1	Turmalin	12
Mesotyp	6	Bejuvian	2
Stilbit	7	Granat	33
Blätterzeolith	3	Melanit	3
Apophyllit	2	Zirkon	1
Skapolith	13	Sphen	1
Feldspath	3	Titanit	7
Variolit	1	Rutil	2
Augit	6	Rothkupfererz	7
Diopsid	3	Ziegelerz	7
Sahlit	2	Zinnstein	18
Fassait	1	Wolfram	1
Kofoolith	4	Uranpecherz	1
Hornblende	8	Uranocher	1
Pargasit	1	Chrom Eisenstein	1
Kalamit	1	Magneteisenstein	34
Strahlstein	4	Franklinit	2
Tremolith	7	Eisenglanz	28
Asbest	13	Rotheisenstein	15
Pistazit	9	Brauneisenstein	150
Zoisit	2	Lepidokrokit	1
Lasulith	1	Nadeleisenerz	2
Lafesspath	1	Pievrit	2
Andalusit	1	Brounit	1
Spinell	1	Schwarz Eisenstein	8
Beryll	2	Manganit	3
Topas	1	Pyrolusit	8
Amethyst	19	Gediegen Arsenik	6
Bergkristall	51	Arseniksilber	1
Gemeiner Quarz	39	Gediegen Wismuth	10
Milchquarz	2	Amalgam	1
Rosenquarz	1	Gediegen Quecksilber	9
Eisenkiesel	2	Gediegen Silber	30
Chrysoptas	4	Gediegen Gold	18
Chalzedon	50	Gold, verlarvt	20
Achat	78	Gediegen Kupfer	22
Plasma	2	Kupfernickel	1
Heliotrop	6	Nickelocher	1
Feuerstein	4	Arsenikkies	13
Hornstein	18	Weißer Speisfobalt	8
Rieselschiefer	1	Heraedrischer Schwefelkies	71
Jaspis	20	Strahlkies	11
Porzellanjaspis	2	Bohnerz	2
Opal	80	Magnetkies	5
Gyalith	11	Buntkupfererz	14
Obsidian	2	Kupferkies	55
Pechstein	3	Fahlerz	36
Perlstein	1	Bournonit	4
Arinit	2	Kupferglanz	4
Chondrodit	2	Glaserz	14

Wieglang	118	Exemplare.
Molybdanglang	1	»
Schrifterz	1	»
Grauspießglanzerz	35	»
Eprödglasserz	24	»
Manganblende	6	»
Wismuthblende	1	»
Blende	73	»
Rothspießglanzerz	2	»
Rothgiltigerz	59	»
Sinnober	46	»
Uripigment	1	»
Realgar	21	»
Schwefel	12	»
Erdpech	4	»
Schieferkohle	22	»
Bituminöses Holz	10	»
Lorf	1	»
Anthrazit	3	»
Breiskalit	1	»
Fibrolith	1	»
Krokydolith	1	»
Sphärolith	1	»
Botrachit	1	»
Chloropal	1	»
Gurhofian	4	»
Kaloren	4	»
Magnesit	2	»
Metarit	1	»
Pektolith	2	»
Pikrolith	3	»
Pyrophillit	1	»
Erdfobalt	1	»
Gelberde	5	»
Haarkies	1	»
Kupferschwärze	1	»
Meerscham	1	»
Nickelocher	3	»
Pinelith	2	»
Raseneisenstein	4	»
Silberschwärze	1	»
Spießglanzocher	1	»
Steinmark	6	»
Löpyferthon	18	»
Zhon, eisenhaltiger	13	»
Schieferthon	5	»

Zhonstein	2	Exemplare.
Zripel	3	»
Weshschiefer	1	»
Wismuthocher	1	»
Chromoryd	1	»
Dyffodil	1	»
Zhallit	1	»
Wismuthsilber	1	»
Chaolin	1	»

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Druckwerke.

4) Kräuterbuch, darin Unterscheidt, Namen und Wirkung der Kräuter, Stauden, Hecken und Beumen, sampt ihren Früchten, so in deutschen Landen wachsen. Durch Hieronymum Boë aus langwieriger und gewisser erfahrung beschriben; gewidmet vom Herrn Poll, bürgerl. Hutmacher zu Linz.

5) Der deutschen Vierteljahrschrift Heft Nro. 27, als Fortsetzung; vom Herrn Friedrich Ritter von Hartmann, k. k. Kreis-Kommissär.

B. Geschichte.**I. Urkunden.**

Für das Diplomatar wurden 71 Stück Abschriften geliefert, und von Sr. Hochwürden Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian, collationirt.

II. Münzen.

Acht Stück römischer Münzen, ausgegraben in der Umgebung von Gans; eine Widmung des Herrn Grafen v. Barth-Barthenheim, k. k. wirkl. Kämmerers und Regierungsrathes.

C. Kunst und Alterthum.**I. Geräthschaften.**

1) Eine alte Pulverprobe; vom Herrn Joseph Huber in Linz.

2) Zwei Stück chinesischer Löffel; aus einer Lizitation angekauft.

3) Eine Tabackdose aus Mauthausner Granit gearbeitet; gewidmet vom hochwürdigem Herrn Joh. Steinsberg, Kooperator zu Leonding.

Linz, am letzten Juli 1844.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Custos.

Zeitschrift

des

MUSEUM FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 28.

Linz, Donnerstag den 10. Oktober

1844.

Zur Chronik des Museum Francisco-Carolinum.

Vermehrung der Mineralien-Sammlung.

(Schluß.)

Diese im vorhergegangenen Blatte verzeichneten Mineralien stammen theils aus unserer Provinz, theils aber von Afrika (Insel Bourbon), Braunschweig, Baden, Burgund, Belgien, Brasilien, Banat, Böhmen, Dänemark, Nord- und Süd-Deutschland, Elsaß, Insel Elba, England, Finnland, Faröer-Insel, Franconia, New-Hampshire, Frankreich, Görz, Grönland, Gallizien, Insel Gorgonia, Gesellschafts-Inseln, Hessen, Italien, Island, Indien, Kärnten, Krain, Kroatien, Lothringen, Insel Malta, Mähren, Insel Mauritius, Mayaport, Cap Goyaz, Madagaskar, Nassau, Norwegen, Nordamerika, New-Jersey, Neu-Schottland, Orient, Gouvernement Drenburg, (Nieder-) Oesterreich, Parma, Piemont, Pensylvanien, Persien, Portugal, Pohlen, Rußland, Rheinpreußen, Sicilien, Spanien, Siebenbürgen, Südamerika, Slavonien, Schweiz, Schlesien, Schweden, Steiermark, Sachsen, Sibirien, Gouvernement Tomsk, Limpopbeba, Cap chinos geraes, Toskana, Tyrol, Ungarn, Venetianisches Königreich, Württemberg, Zweibrücken u. s. w.

Diese verschiedenen Fundorte sind zur Ausbildung mineralogischer Kenntnisse höchst wichtig, und für jeden Freund dieser Wissenschaft äußerst interessant und belehrend.

Da sich nun auch durch diesen so bedeutenden Zuwachs das Bedürfnis einer neuen Aufstellung als sehr nothwendig darstellt, so erlaubt man sich auch vorläufig den Plan mitzutheilen, nach welchem bei Vorhandnahme dieses Geschäftes wird gearbeitet werden, und wobei man vorzüglich zwei Zwecke zu erreichen suchen wird:

1) Durch eine provinzielle Sammlung die eigenen Vorkommnisse zur Anschauung zu bringen, und dadurch das Gemälde unserer Provinz in den Sammlungen des Museums zu vervollständigen, und den fremden Mineralogen einen Ueberblick des provinziellen Bestandes darzubieten;

2) eine allgemeine Sammlung zu erzielen zur Benützung eines ausgedehnteren Studiums der Mineralogie.

Die sich ergebenden Doubletten werden so viel als möglich zu eigenen lehrreichen Zusammenstellungen, als auch zum Austausch eine sehr ersprießliche Anwendung finden, und so hofft man das Mineralien-Kabinet nach den vorhandenen Kräften der gegebenen Aufgabe bestens anpassend zu machen, was freilich nur unter dieser gnädigsten Mithülfe in Ausführung gebracht werden konnte.

Mögen dann die dargebotenen Mittel recht fleißig benützt werden.

Carl Ehrlich,
Custos.

Das salzburgische Zunftwesen. *)

Von M. V. Süß.

Die Zeit der Entstehung der Zechen oder Zünfte und Innungen in Salzburg fällt beiläufig in das 11. oder 12. Jahrhundert zurück, in welchem das Bürgerthum bereits begründet war.

Für jeden Fall müssen wir die Zünfte zu der Zeit, aus welcher wir ihre vorhandenen ältesten speziellen Ordnungen besitzen, nämlich vor vier hundert Jahren, als schon wenigstens zwei hundert Jahre früher bestanden annehmen, denn alle diese Ordnungen berufen sich auf das uralte Herkommen.

*) Ein Auszug aus dem größeren in Bearbeitung begriffenen Werke:
„Beiträge zur Geschichte der Zünfte in Salzburg.“

Wiewohl das salzburgische Zunftwesen in den Erstellungsperioden dunkel ist, und es durchgehends an urkundlichen Daten darüber mangelt, so lassen sich doch folgende vier Zeitabschnitte dafür festsetzen.

a) Von seiner Entstehung bis zur Einsetzung eines geschworenen Stadtrathes im Jahre 1482.

b) Von der Einsetzung des geschworenen Stadtrathes 1482 bis zur Aufhebung desselben im Jahre 1511.

c) Von 1511 bis zur Erscheinung der allgemeinen Polizei- und ersten allgemeinen landesfürstlichen Handwerks-Ordnung 1524.

d) Von 1524 bis zur Aufnahme des Salzburger Landes in den österreichischen Staaten-Verein im Jahre 1816.

Die ersten Ordnungen mögen sich die Zünfte als ein natürliches Bedürfnis selbst gemacht haben, doch anfangs nur im Wege von mündlichen Verabredungen und Bestimmungen. Diese sind dann durch Tradition von Generation auf Generation übergegangen.

Endlich wurden sie, um sie nicht zu vergessen, oder ihnen auch in vieler anderer Beziehung mehr Sicherheit und Gewicht zu geben, niedergeschrieben, und dabei die Unterfertigung der Zunftmitglieder und die Bekräftigung mittelst der Siegelbedrückung gepflogen. Allein wenige solche spezielle Zunftordnungen liegen aus der ersten Periode, nämlich vor dem Jahre 1482, d. i. vor der Zeit der Einsetzung des geschworenen Stadtrathes, mehr vor.

Die angenommenen Eigenthümlichkeiten, Gewohnheiten und Gebräuche der Zünfte arteten jedoch bald aus, und wurden Mißbräuche. Als solche kamen vor: die Fixirung der Zahl der Meister oder Gesellen; die Beeidigung der Meister zur Verschweigung der Zunft- oder Gewerbs-Geheimnisse; der Unterschied zwischen den Gesellen, nach dem Orte, wo sie gelernt haben; zu große Geschenke, übermäßige oder reihenweise Verpflegung der wandernden Gesellen; die Handwerksgrüße und läppischen Redensarten und Ceremonien beim Aufdingen, Freisagen und Meisterwerden; die Ausschließung eines Gesellen von der Arbeit, weil er seine Profession auf einige Zeit verlassen hatte; Zusammentritt der Gesellen zu einem Gerichte über die Meister; die Unredlichkeits-Erklärung wegen Verrichtung gewisser mit der Profession verbundener Beschäftigungen oder Handlungen; Verabredung des Preises der Arbeit unter den Meistern; Ausschließung verheuratheter Gesellen; Nichtzulassung von Meistern, die aus einem andern Orte kamen; das Degentragen der Gesellen; die blauen Montage; das sogenannte Gesellen- und Meistermachen; Verweigerung von ledigen Gesellen neben verheuratheten zu arbeiten; der Willkommbecher; der Unterschied zwischen gewanderten und nicht gewander-

ten Gesellen; das Freisprechen der Lehrlingen durch Gesellen; der Austritt der Gesellen vor vollendeter Arbeit; das Abreden der Gesellen und Arbeiter von dem Eintritte in die Arbeit, bei dem einen oder andern Arbeitgeber; das Nichtarbeiten an aufgehobenen Feiertagen; Verabredung der Gesellen zur Erzwingung eines höheren Lohnes; das Aufdingen und unter einem Statt findenden Freisprechen der Meistersöhne u. s. w.

Ihre Anforderungen, selbst den landesherrlichen Rechten gegenüber, spannten die Bürger immer höher. Sie eiferten fort und fort für die Bewahrung und Vermehrung ihrer Freiheiten, wohl einerseits deshalb, weil die oberste Gewalt sie unbilligerweise zu schmälern strebte, doch zu gewissen Zeiten, besonders wenn das Ansehen der Landesherrn gesunken war, mit offenbarem Streben sich von der Regierung ganz unabhängig zu machen.

Schon Erzbischof Rudolph (1284 bis 1290) verordnete im Jahre 1287, daß alle »Einungen« und Eide wider ihn und das Erzstift bei schweren weltlichen und geistlichen Strafen verboten, so wie auch alle »Einungen« zwischen Bürgern wider Bürger, und Handwerkern wider Handwerker abgethan seyn sollen.

Daraus geht auch hervor, daß, obwohl in der Regel jeder Bürger ein Gewerbsmann seyn mußte, und der Besitz eines bürgerlichen Gewerbes stets zur Hauptbedingung gemacht wurde, um das Bürgerrecht zu erwerben, dennoch nicht ein Jeder, der ein Gewerbe besaß oder ein Handwerk trieb, Bürger war.

Einige Handwerker und Einwohner, z. B. fremder Leibeigenschaft entlaufene, welche man Pfahlbürger hieß, hatten nur Hoffschuß, d. h. sie trieben auf eigene Faust, nämlich ohne Gesellen und Jungen ein Gewerbe unter Begünstigung des Landesherrn, eine Einrichtung, welche jedoch seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts nicht mehr besteht.

Erzbischof Rudolph verordnete ferner, jeder Bürger soll sich mit eigenem Harnisch zum Schirm des Erzstiftes versehen, und der Richter und Bizedom soll zweimal des Jahres dieserwegen eine Schau vornehmen. Dieß dürfte wohl die älteste Bürgerbewaffnung zum Schutze der Stadt seyn. Sehr wahrscheinlich erstreckte sich der Dienst der Bürger im Felde nicht weiter als auf eine Tagereise von der Stadt entfernt. Ueberhaupt wird unter der eben besagten erzbischöflichen Anordnung nicht so sehr ein förmlicher Kriegsdienst, als vielmehr die Bewaffnung der Bürger für die Stadtvertheidigung zu verstehen seyn. Zum Kriegsdienste wurden die Ministerialen (Dienstmänner), also der Adel, aufgeboten.

In dem Jahre 1403 beschloßen die Bürger, dem neu erwählten Erzbischofe nicht eher huldigen zu wollen,

bis er schriftlich versichert, daß er sie bei den alten Ehren, Nutzen und Gewohnheiten belasse. Und nun begann aber zum Unglücke der Stadt und des Landes dasjenige Jahrhundert, in welchem die Gewalt und Selbstherrschaft des Bürgerthums ihr volles Maß erreichte, was freilich die schlimme Folge hatte, daß in der nächstfolgenden Zeit der entgegengesetzte Zustand, nämlich eine eben so unpolitische als unbillige Beschränkung der bürgerlichen Freiheit eintrat.

Der Handel aus dem Süden nach Norden war eben in schönster Blüthe, und verhalf unserer Stadt zu einem hohen Aufschwung. Ein so lebhafter Verkehr zog, wie natürlich, Erwerbsuchende von allen Seiten herbei. Mit der Blüthe des Handels trat auch für den Gewerbsbetrieb die günstigste Epoche ein. Bei dem herrschenden Wohlleben konnte es nicht fehlen, daß die reiche und mächtige Bürgerklasse sich übernahm, indeß kam es vorerst weder zu namhaften Uebergriffen von ihrer Seite, noch zu Gewaltschritten von Seite der Fürsten.

Es erschien zwar unter Erzbischof Burchard im Jahre 1465 die erste allgemeine landesfürstliche Stadtordnung, allein sie beschränkte, einige Satzungen für die Bäcker, Getreidabmesser, Fasszieher und Metzger ausgenommen, die Freiheiten der Bürger nicht; im Gegentheil erhielten sie bald darauf auch vom Erzbischofe Bernhard ddo. Ulrichstag 1466 nebst den Rittern und Knechten die Bestätigung ihrer Freiheiten und Briefe, die sie von den früheren Erzbischöfen erhalten hatten.

Die Bürgerschaft war damals noch in so gutem Einvernehmen mit der Regierung, und so geachtet, daß z. B. dem Kirschner-Handwerk durch eine eigene Stiftung des Erzbischofes Sigmund I. um das Jahr 1459 sogar die Auszeichnung zu Theil wurde, jährlich, wenn es am Tage nach dem Feste des heiligen Rupert im Herbst in der Domkirche eine Messe lesen, und dabei zu Opfer gehen würde, Sonntags darauf die Meister nebst ihren Weibern nach Hofe eingeladen, und mit Speis und Trank bewirthet werden sollten.

Ganz anders ging es bald hernach: Erzbischof Bernhard (1466 bis 1482) veranlaßte durch seine Wortbrüchigkeit in der dem Kaiser Friedrich III. schriftlich versprochenen Resignation einen blutigen Krieg über das Erzstift, worauf alle Bürger von dem Erzbischofe, als den Urheber dieses Unheiles, abfielen. Sie verabscheuten und verwünschten ihn, und waren schon im Begriffe, ihm den Gehorsam gänzlich aufzukündigen, als er endlich denn doch, da er sich in seiner Residenz nicht mehr sicher sah, sich zur nothwendigen Resignation entschloß. Noch vor dieser verließ der Kaiser am 8. November 1481 den Bürgern, um sie noch mehr für sich zu gewinnen, das Recht,

daß sie jährlich einen geschworenen Rath aus ihrer Gemeinde, und daraus einen Bürgermeister wählen, und daß Salzburg alle Ehren, Würden und Freiheiten gleich andern der heiligen Reichs-Städte genießen solle. Diesem Privilegium folgten von eben diesem Kaiser noch einige andere nach, deren Aufzählung eben nicht hieher gehört.

Der neue mächtige Stadtrath nahm nun wesentlichen Einfluß auf die Zünfte und Gewerbe. Er setzte sich nicht nur selbst allsogleich eine eigene Ordnung, sondern ertheilte im Einvernehmen mit den Zechen bald hierauf auch die ersten speziellen Handwerks-Ordnungen. Und von hier an beginnt schon eine festere Regulirung des Zunft-Verhältnisses.

Allein nicht lange dauerten die ansehnlichen Glücksumstände der Bürgerschaft. Der kräftige Erzbischof Leonhard Keutschach, dem von dem weiteren Umsichgreifen ihrer Macht für seine eigene bangte, und der überdies sehr eifersüchtig darauf war, suchte die Bürgerschaft niederzubeugen, was eine Verschwörung gegen ihn zur Folge hatte. Bei der vom Erzbischofe gemachten Entdeckung derselben aber, verlor die Bürgerschaft alle ihre Freiheiten und Rechte. Der Erzbischof behielt sich die Errichtung aller Polizei- und andern Satzungen bevor, und Keinem durfte mehr ein Gewerbe oder das Bürgerrecht ohne ausdrücklicher landesherrlicher Bewilligung ertheilt werden.

Es finden sich übrigens aus dieser Zeitperiode, und zwar bis 1524, keine besonderen Handwerks-Ordnungen. Die abermaligen Verschwörungen in den Jahren 1523 und 1525, in welcher letzterer der bürgerliche Schneidermeister Chilian Hauser, der einzige Bürger war, welcher seinem Landesfürsten die geschworene Treue hielt, hatten noch strengere Ahndung zur Folge.

Die Stadt mußte sich aller Freiheiten, Gewohnheiten und Gebräuche, welche sie bisher zu haben vermeinte, auf ewig begeben: auch all und jegliche Zünfte, Zechen und geschenkte Handwerke, und deren Zusammenhang sollten abgethan und aufgehoben seyn.

Schon in Folge der Verschwörung im Jahre 1523 erließ unterm 8. Juli 1524 Erzbischof Matthäus eine allgemeine Stadt-Polizei-Ordnung. Er umstaltete damit den Magistrat, und bestimmte die Unterämter desselben; gebot den Stadtrichter und Bürgermeister für sich selbst, ohne seine ausdrückliche Genehmigung, von nun an keinerlei Statuten und Ordnungen mehr zu verfassen, und bekannt zu geben. Er schrieb demselben und dem neu eingesetzten Großrathe (48 Bürgern) die strengsten Verhaltens-Befehle vor, veranlaßte eine neue Eintheilung der Stadt-Quartiere; bestimmte das Einkommen der gemeinen Stadt,

und gebot zu dessen Verwaltung einen eigenen Kämmerer aufzustellen und zu beednen. Er ordnete das Gemeinwesen überhaupt, und erließ nebst einigen einzelnen Satzungen, auch die allgemeine Handwerks-Ordnung vom 8. Juli 1524 zur ersten Reform und Abstellung der bei den Handwerken überhand genommenen Mißbräuche, wodurch alle anderweitigen Einverständnisse unter den Innungen außer Giltigkeit und Kraft gesetzt seyn sollten. —

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Franco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten September 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

1) Joachim's von Sandrat deutsche Akademie der Bau-, Bildhauer- und Malerkunst, nunmehr aber bei dieser neuen Ausgabe verändert, in eine bessere Ordnung gebracht, und durchgehends verbessert von Dr. Johann Jakob Volkman, Nürnberg 1768, 8 Folio-Bände; wurde angekauft.

2) Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde, herausgegeben durch Friedrich Heinrich von der Hagen, 6. Band, Berlin 1841; von genannter Gesellschaft gegen Austausch der Vereinschriften.

3) Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie, von Heinrich Johann von Graus, Wien 1777; gewidmet vom Herrn Konrad Klien, bürgerl. Uhrmacher zu Eferding.

4) Geschichte der französischen Revolution von 1789 bis 1814, von F. A. Mignet, nach der neuesten französischen Original-Ausgabe übersetzt von Dr. J. H. Ungewitter, Quedlinburg und Leipzig 1826. — Geschichte der nachtheiligen Folgen der Staatsrevolutionen alter und neuer Zeit, Hohenzollern 1794. — Gedichte der Brüder Leopold und Christian Grafen zu Stolberg, herausgegeben von Heinrich Christian Voie, Carlsruhe 1783. — Ein Bändchen Lieder. — Krankheitsgeschichte des höchstseligen Königs von Preußen Friedrich's II. Majestät, von Christian Gottlieb Selle, Berlin 1786. — Kurzgefaßte Beschreibung der Salinen-Stadt Hallein und des Bartholomäus- oder König-Sees in Berchtesgaden, Salzburg. — Der Wanderer (Zeitschrift) Jahrgang 1817; sämmtlich eine Widmung des Herrn Karl Schönleithner, ständischen Thürküthens.

5) Vesta, Taschenbuch für Gebildete, 1. Jahrgang 1831, Wien. — Nouveaux Dictionnaire francois-Allemand et Allemand-francois par Francois Roux, Halle 1796; vom Herrn Julius Grienberger, ständischen Practikanteu.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Für das Diplomatar wurden 23 Stück Abschriften (aus dem Stadtarchive zu Freistadt) geliefert, und von dem hochwürdigen Herrn Jodoß Stülz, regul. Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian, collationirt.

II. Münzen.

1) Eine Bamberger Landmünze vom Kaiser Heinrich; eine Widmung des Herrn Simon Käser, bürgerl. Bilder- und Schreibmaterialien-Händler zu Linz.

2) Ein Thalerstück des Joan. Philip. Cardin. de Lamberg, S. R. I. Princeps D. G. Episcopus Patav. 1703; wurde gekauft.

C. Kunst und Alterthum.

I. Waffen.

Ein altes schön gravirtes Radschloß nebst Pulverhorn; gewidmet vom Herrn Konrad Klien in Eferding.

II. Possirungen.

193 Stück Gyps-Abdrücke verschiedener Münzen, und zwölf Stück dergleichen Gyps-Formen; gewidmet vom Herrn Karl Schönleithner.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

Ein Exemplar eines Affen (*Callitriche*); von einem in Linz eben anwesenden Menagerie-Besitzer.

II. Botanik.

Vier Exemplare getrockneter Pflanzen (*Lamium orvala* — *Morus alba* — *Aristolochia clematitis* — *Fragaria collina*); vom Herrn Jos. Edlen von Mor zu Sunegg und Morberg, k. k. jubil. Hauptollants-Controllor.

Linz, am letzten September 1844.

Karl Ehrlich, M. Ph.,
Custos.

Redacteur: Johann Fleischanderl

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 29.

Linz, Montag den 21. Oktober

1844.

Das salzburgische Zunftwesen.

(Schluß.)

Seit dieser ältesten landesfürstlichen Handwerks-Ordnung erscheinen durch alle salzburgischen Landesfürsten und Regierungs-Veränderungen bis auf die gegenwärtige Zeit alle bedeutenderen, sowohl allgemeinen als speziellen Handwerks-Ordnungen, nicht mehr von den Innungen oder dem Stadtrathe allein, sondern entweder von dem Landesfürsten selbst, oder von der Regierung ausgefertigt, oder doch wenigstens bestätigt.

So z. B. erließ der Erzbischof am 24. November 1651 die Handwerker betreffend folgende Verordnung:

1) Sollen die Obrigkeiten darob seyn, daß bei den Handwerkern diejenigen, welche entweder auf der Sterre arbeiten, oder um einen wohlfeilern Preis als andere die Arbeit verfertigen, von dem Handwerke nicht abgestraft werden, wie dann solche dabei zu schützen, und die andern exemplarisch abzustrafen sind; hingegen ist den Handwerkszünften unverwehrt, eine bestimmte Taxe und gewisse Maß ihrer Arbeit in der Güte zu dem Ende zu setzen, daß kein Handwerks-Verwandter diese höher anschlagen oder schlechter verfertigen dürfe.

2) Ist den Handwerkern verboten, eine Zusammenkunft oder Handwerk ohne Verwilligung und Beiseyn jeder Ortsobrigkeit zu halten, vielmehr aber jemand abzustrafen; und kann sich die Strafe höchstens auf 5 Pfund Wachs belaufen, und ist in die Handwerkslade, um zum Gottesdienst oder andern Nothwendigkeiten gebraucht werden zu mögen, einzulegen.

3) Wird den Handwerkern bei Strafe geboten, den Unterthanen auf ihr Begehren um einen billigen Lohn und Speis in ihrem Haus zu arbeiten, und was zu deren Hausnothdurft gehört, aus ihrem (der Unterthanen) eigenen Zeug zu machen.

4) Sollen die Obrigkeiten, weil das übermäßige Zechen die Ursache der Steigerung des Lohnes ist, auf solche Zecher fleißige Obacht tragen, und dergleichen andern zum Beispiele mit empfindlicher Strafe überziehen.

5) Sollen die entlegenen Meister und Gesellen nicht verbunden seyn, sich wider ihren Willen in eine Zunft einzukaufen, oder von weit entlegenen Orten bei deren Zusammenkünften jedesmal zu erscheinen.

6) Soll einem, der ein Meisterstück zu machen oder einen Lehrknaben aufzudingen hat, erlaubt seyn, solches der Hauptlade durch Schreiben anzuzeigen, und von derselben Konsens einzuholen, und nach seinem Belieben das Meisterstück entweder bei der Hauptlade oder in seinem Gerichte mit Beiziehung des nächsten Meisters zu machen.

7) Soll bei Aufdingung der Lehrknaben die Obrigkeit gegenwärtig seyn, und von selber nach Billigkeit das Lehrgeld bestimmt werden; alle Zehrungen aber, falls auch der Lehrjung oder neue Meister selbe freiwillig geben wollte, sind bei Strafe verboten.

8) Soll dem bei Verfertigung des Meisterstücks gegenwärtigen Commissär höchstens 1 fl., den vier Meistern aber, und andern, welche sich dabei nothwendig einfinden müssen, 45 Kreuzer jeden des Tages gegeben, und das Meisterstück so schleunig als möglich verfertiget werden.

9) Ist zwar keinem Meister erlaubt, des andern angedingte Arbeit abzuspinnen, jedoch wenn einer die angedingte Arbeit nicht gewährschäftlich macht, oder jemanden wider die Gebühr aufgehalten, soll jedem freistehen, solche Arbeit einem andern zu übergeben, und die Meister sollen solche anzunehmen verbunden seyn.

10) Wenn einer geschmähet worden, ist die Sache bei der Obrigkeit auszumachen, und zur Zeit des fort-dauernden Prozesses der Gescholtene keinesweges für un-

ehrlieh zu halten, sondern es sind seine Handwerks-Gesellen verbunden, mit und neben ihm zu arbeiten.

Erzbischof Maximilian Gandolph erließ unterm 12. Februar 1678 für die Stadt Salzburg eine eigene Ruhe- und Sicherheits-Ordnung, und verordnete am Schlusse darin ausdrücklich, daß sie jedem einzelnen Handwerk in Druck übergeben, und alle Quatember bei ihren gewöhnlichen Zusammenkünften neben ihren Handwerks-Statuten abgelesen werden soll.

Erzbischof Ernest von Thun verordnete am 28. Februar 1698 rücksichtlich der Gewerbs-Verleihungen:

»Bei Ertheilung des Bürgerrechtes und Verwilligung eines Gewerbes, sollen die Interessenten jedesmal gebührend vernommen, auch im ganzen Erzstifte niemanden einiges Gewerbe, es sey, was für eins es wolle, ohne Vorwissen und Verwilligung des Landesfürsten, oder seines Hofrathes zugelassen, sondern jene Personen, welche dergleichen verlangen, jedesmal an die höchste oder hohe Stelle angewiesen, und darüber die weitere Entscheidung erwartet werden. Widrigenfalls soll nicht nur die Gewerbs-Verleihung null und nichtig seyn, sondern auch die Uebertreter mit gebührender Strafe angesehen werden.«

Verleihungen aller und jeder Gewerbs-Gerechtigkeiten im Erzstifte, gehörten unter die Hoheitsrechte des Landesfürsten.

Unterm 26. März 1700 erschien auch rücksichtlich der Handwerksmeister folgende Verordnung:

»Ohne Vorwissen des Landesfürsten oder des Hofrathes soll niemand einem Handwerk einverleibt, und zu einem Meister aufgenommen werden, sondern jeder, der Meister zu werden verlangt, ist ehevor zum Supplizieren anzuweisen, und solche Supplikation zu Gewinnung der Zeit und Ersparung der Unkosten jedesmal an den Hofrath mit Bericht und Gutachten, nebst der Interessenten schriftlichen Erklärung einzusenden, damit sodann auch die Hauptlade desjenigen Handwerks, dem Supplikant einverleibt zu werden verlangt, hierüber vernommen, und folgendes mit landesfürstlichem Vorwissen die endliche Resolution geschöpft werden möge.«

Uebrigens unterstehen sämtliche Zechen oder Zünfte und Innungen der Stadt Salzburg von jeher, zunächst ihrer politischen Ortsobrigkeit dem Stadtrathe oder Magistrat. Noch gegenwärtig hat den bestehenden Verordnungen gemäß, jeder Zunft-Versammlung ein obrigkeitlicher Kommissär beizuwohnen.

Jede einzelne Zunft hat auch ihren eigenen Zunft- oder Zechmeister. Diesem liegt die Verwaltung des Zunft-Vermögens, die Herhaltung der Ordnung im Handwerke und die Vertretung desselben bei der Behörde ob.

Jede bedeutendere Zunft hat auch ihre eigene geistliche Bruderschaft unter gewissen heiligen Schutzpatronen, der jeder Meister und Geselle des Handwerkes beizutreten verpflichtet war.

Der alten Bruderschaft-Ordnung der Goldschmiede stehet die fromme Tendenz voran:

»Wie wol all menschen durch die gnad der heiligen
 »Tauf Brueder In got genannt werden vnd sein, dann
 »wir alle ain vater haben ob wir seine gebot als vil vns
 »müglich ist halten, Als Sanctus Augustiny In seiner
 »Regl spricht; So werden wir doch on Zweifl noch mer
 »miteinander veraint, Wann wir vns mit betten vnd an-
 »dern guettaten an einander behelfen, Als in der wür-
 »chung der heiligen Zwellbotten vnd Jüngern was ain
 »Hertz vnd ain seel. Solcher betrachtung nach sind die
 »Bruederschaften aufgericht worden, damit ain mensch
 »dem andern zehilff mag kumen Im leben, auch nach
 »dem todt, der seel mit betten, almusen geben, mess
 »haben vnd andern guetten werchen, damit man den see-
 »len aus dem segfeuer hellfen mag.«

Diese Bruderschaften dürften hier jedoch im Allgemeinen wohl kaum viel früher als vor dem Jahre 1400 oder der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufgekomen seyn.

Wir dürften dieses daraus schließen, weil gemäß einer in der Schneiderlade erst kürzlich hinterlegten gedruckten Kanzelrede dieses Handwerk, das gewiß eines der ältesten ist, erst im Jahre 1742 die dreihundertjährige Jubelfeier ihrer geistlichen Bruderschaft beging.

Ebenso hat auch von jeher jede Zunft oder Zech ihre eigene Lade oder Kasse, wohin die Zillal-Innungen vom Lande eingezünstet sind, von welchen einige sogar Dominical-Bezüge genießen und Kapitalien besitzen, und wohin der Meister und Gesellen Einlagen, Strafen u. s. w. einfließen.

Daraus unterstügen sie verarmte Meister, reisende Gesellen, und bestreiten ihre Gottesdienste und andere Handwerks-Auslagen.

Da jedoch bei der Aufnahme des Salzburger-Landes in den k. k. österreichischen Staaten-Verein in dem Jahre 1816 vier der bedeutendsten Pfleg- und Landgerichte, nämlich: Laufen, Litzmoning, Teisendorf und Waging an die Krone Baierns abgetreten wurden, so versteht es sich von selbst, daß Salzburg's Zünfte dadurch sowohl in ihrem Umfange als ihrem Vermögen und Einkommen eine bedeutende Reduction erlitten.

Die Aufnahme in ein zünftiges Handwerk setzte ursprünglich selbst schon beim Lehrling voraus:

a) Eheliche und ehrliehe Geburt.

Nicht jeder Erwerb ward ehemals für ehrlieh gehalten.

ten, oder konnte sich der allgemeinen bürgerlichen Achtung erfreuen: Scharfrichter, Abdecker, Gerichtsdienner, Schleifer u. s. w. wurden nicht dafür gehalten; der tägliche Verkehr mit ihnen wurde gemieden, sie befanden sich, wo nicht ihr Gewerbe rief, außer Gemeinschaft mit den Bewohnern von Stadt und Land, daher sich diese beinahe bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts gewöhnlich auch nur immer unter sich verehelichten.

b) Freiseyn von der Leibeigenschaft.

Mit dieser waren im Erzstifte, so wie in ganz Deutschland, besonders die Bauern behaftet, welcher Zustand hier noch größtentheils bis in das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert hinan bestand.

c) Christkatholische Religion.

In allen Handwerken gab es ferner hier bis zum Ende der erzbischöflichen Regierung, eigene Hofarbeiter: Hofapotheker, Hofschinkenmacher, Hofbäcker, Hoffschlosser, Hofstischler u. s. w., welchen ausschließlich allein die Arbeiten respect. der Verdienst nach Hofobservanzmäßig übergeben wurde.

So wie schon der bereits erwähnten Verordnung des Erzbischofs Rudolph vom Jahre 1287 gemäß, sich jeder Bürger, folglich jeder Meister eines Handwerkes, mit eigenem Harnisch zu Hilfe des Erzstiftes zu versehen hatte, so wurde durch alle Jahrhunderte her bis zum Jahre 1810 jeder hiesige neue Handwerksmeister dem Bürger-Militär dieser Stadt eingereiht.

Aus ihren ursprünglichen Ordnungen, die sie sich, wie bereits erwähnt, nur selbst verdarben, hatte jede Zunft ihre eigenen Sitten, Gebräuche und Sprüche beim Aufdingen, Freisagen, Gesellen-Wandern, Meisterwerden und eben so bei Begräbnissen von Meistern und Gesellen.

Jede Zunft hatte ein ihr zugewiesenes Gasthaus als Herberge, und in derselben einen eigenen bereiteten Tisch, über welchem das Zunftzeichen prangte, welches auch vor eines jeden Meisters Wohnung oder Werkstätte zu sehen war.

Wirth und Wirthin der Herberge wurden Herr Vater und Frau Mutter genannt.

Meistersöhnen und Töchtern und Meisterswitwen war viel Vorzug eingeräumt.

Ein besonderes Fest der Zünfte war ihr Jahrestag und die Frohnleichnam-Prozession, oder die bei feierlichen Einzügen der Erzbischöfe.

Der Jahrestag der Metzger z. B. dauerte noch vor einigen Jahren stets drei Tage.

Bei Prozessionen geht jeder Zunft der Beckmeister

mit dem Zunft-Kreuz vor. Seit dem Jahre 1842 tragen jedoch an dessen Stelle einige Zünfte sehr schöne Fahnen, welche sie sich zum Empfange Sr. Eminenz unseres durchlauchtigsten Kardinal-Fürstbischofes bei Ihrer Rückkehr von Rom machen ließen.

Allein der Erfolg davon ist, daß nun jene Zünfte, die keine Fahnen haben, oder sich selbe nicht anzuschaffen im Stande waren, sich von den Prozessionen immer mehr zurückziehen und weg bleiben.

Die hohe Staatsverwaltung hat zwar der Regulirung des Zunftwesens schon lange auch hier besondere Sorgfalt gewidmet, und dasselbe durch manche Verordnungen von ihren eingeschlichenen Mißbräuchen zu reinigen gesucht; selbst die in Oesterreich am 19. April 1732 erschienene allgemeine Zunftordnung, wodurch der größte Theil derselben z. B. die Beschränkung der Gesellen-Zahl, *) die Verpflichtung der angehenden Meister, die Zunftgeheimnisse zu verschweigen, die Handwerks-Grüße und andere ungeroimte Cerimonien beim Freisprechen und Meisterwerden, der Willkommbecher, **) das Degentragen der Gesellen, die Unehrliehkeits-Erklärung des Standes einiger Eltern oder ihrer allfälligen Verbrechen wegen u. s. w. aufgehoben wurde, nahm zum Theil einigen Einfluß auf das Zunftwesen in Salzburg, allein ihren angewohnten Sitten und Gebräuchen hingen die Innungen mehr oder weniger noch lange gerne an, und selbst in dem gegenwärtigen Jahrhunderte sind bei weitem noch nicht alle ganz spurlos verschwunden. Es ist ganz gewiß, daß sich in alter Zeit eine zu große Menge Mißbräuche in dem Zunftwesen zum größten Nachtheile für das Emporkommen des Gewerbesleißes der Industrie und des Handels eingeschlichen haben, allein Manches davon läßt sich mit Hinblick auf die Zeitverhältnisse seines Entstehens oft leicht erklären, ja sogar vertheidigen, hatte seiner Zeit sein Gutes, und bleibt jedenfalls in historischer Beziehung und als Beitrag zur Sittengeschichte merkwürdig.

*) Dießfalls erließ Erzbischof Paris schon am 29. August 1657 eine Verordnung, welche allen Meistern, von was immer für einem Handwerke ertaubt, so viele Gesellen oder Knechte zu halten, als sie nöthig haben. Zauner's Ausz. II. B. S. 36.

**) Der Mißbrauch des Willkommbeckers wurde in Oesterreich schon in Folge des hohen Hof-Dekretes vom 23. Mai 1781 aufgehoben, und der Verkauf dieser Becher zum Besten der Lade angeordnet. Die Wiener Zünfte scheinen aber hierauf nicht geachtet zu haben, denn als es zu den Rüstungen für den mit dem revolutionären Frankreich 1793 fortgeführten Kriege kam, opferten sämmtliche Innungen und Zünfte ihre silbernen Willkommbecher.

N a c h r i c h t.

Herausgabe eines Lexicons unter dem Titel:

Allgemeines Geographisches Lexicon des Kaiserthumes Oesterreich in Einer alphabetischen Folge zum allgemeinen Gebrauche.

Das ist: Topographisch-statistische Beschreibung der Städte, Festungen, Schlösser, Märkte, Dörfer, Weiler, Höfe, Motten, Klöster, Maierhöfe, Jägerhäuser, Bauernhöfe, Vorwerke, Fabriken, Mühlen, Filatorien, Pustten, Gränzhäuser, Contumaz-Anstalten, Kastele, Ruinen; — der Bergwerke, das ist: der Gold-, Silber-, Kupfer-, Eisen-, u. u. Werke, Gruben, Monumente; — Meere, Seen, Häfen, Buchten, Rheden, Inseln, Scoglien; — Moräste, Leiche, Ströme, Flüsse, Bäche, Wasserfälle; — Straßen, Eisenbahnen, Kanäle; — Gebirge, Vorgebirge, Berge, Pässe, Höhen, Wälder, Auen, Ebenen u. u. u. der Reiche, Staaten, Provinzen, Länder, Landschaften, Gegenden, Bezirke, Kreise, Delegationen, Viertel, Stühle, Comitate, Militärgränz-Bezirke; — illustriert mit den Wappen von jeder Provinz, mit Plänen aller Hauptstädte und mit der Gestalt (Configuration) einer jeden Provinz und jeden Kreises, u. u. u. in Groß-Median-Octav, auf geleimtem weißen Papiere, 6 Bände, mit 19 Karten und 1 Tabelle.

Nach amtlichen Quellen, von einer Gesellschaft Geographen und Postmänner.

Wien 1845. Im Verlage der k. k. a. p. typo-geographischen Kunstanstalt, Leopoldstadt, Herrngasse, No. 237, im Instituts-Gebäude, bei allen k. k. Postämtern, in Commission bei J. Klang, Dorotheergasse, und in allen Buchhandlungen.

In unserer Zeit ist in allen Geschäften ein geographisches Nachschlagebuch ein allgemeines Bedürfnis geworden, welches in Einer alphabetischen Ordnung, jeden bewohnten Ort und sonstigen Namen führenden geographischen Gegenstand beschreibt, daher sich die k. k. a. p. typo-geographische Anstalt in Wien ein wahres Verdienst erwirbt durch die Erscheinung eines solchen Werkes, welches nie seinen Werth und sein Interesse verliert, nie veraltet, und wegen der großen, mühevollen Arbeiten im Sammeln, Zusammenstellen, Vergleichen, Ordnen und wegen der sehr bedeutenden Geldauslage bis jetzt nicht zu Stande kommen konnte.

Das Lexicon wird nämlich in monatlichen Lieferungen, jede zu 10 Bogen Groß-Median-Octav in sechs Bänden vom October 1844 angefangen, gegen Pränumeration oder Subscription erscheinen.

Mit dem Texte erscheinen von Zeit zu Zeit Kunstbeilagen auf feinem, weißem, geleimtem Landkartenpapiere, ebenfalls in Mediagröße, wovon 1 Bogen Kunstbeilage für 2 Textbogen in der monatlichen Bogenzahl gerechnet wird, und zwar:

- 1) 15 Karten über sämtliche Provinzen des Staates,
- 2) 4 Postkarten der Monarchie, und
- 3) 1 statistische

General-Tabelle über die Kräfte der einzelnen Staaten und des ganzen Reiches; — der Text ist illustriert: mit den Plänen der 20 Hauptstädte, mit den Configurationen der 209 Kreise, der 15 Staaten, und den Wappen der 16 Provinzen.

Denjenigen, welche sich dieses, bis nun noch nicht vorhandene Werk gegen theilweise Einzahlungen anschaffen wollen, werden folgende Wege eröffnet: halbjährig 4 fl. 42 kr. C. M., ohne Entrichtung einer sonstigen Lare oder Post-Expeditions-Gebühr, mit monatlicher frankirter Zusendung durch die Post, oder halbjährig für 4 fl. 30 kr. im Buchhandel, — oder bei monatlicher Verabfolgung und monatlicher Bezahlung für jedes Monatsheft mit 50 kr. C. M., wodurch der halbe Jahrgang auf 5 fl. C. M. zu stehen kommt. Bei Bezahlung des ersten Heftes ist jedoch auch das Letzte mit 50 kr. zu berichtigen, daher seiner Zeit für das Letzte nichts zu entrichten kömmt.

Das Werk dürfte wegen der Größe des österreichischen Staates (12,206 Quad. Meil. mit 39 Mill. Einw.) ungefähr 6 Bände bilden.

Für den großen Kreis der Geschäftswelt, für welchen dieses vaterländische Lexicon bestimmt ist, dürfte dieses Werk sehr willkommen seyn.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 30.

Lin3, Mittwoch den 30. Oktober

1844.

Bilderschau.

Von Anton Ritter v. Spaun.

I.

Der Verein des Museum Francisco-Carolinum hätte seinen eigentlichen Beruf und das Maas seiner Kräfte verkannt, wenn er jemals die Anlegung einer Gemäldegallerie beabsichtigt hätte — der Aufwand wäre zu dem Zwecke, der hier zu erreichen möglich ist, in keinem Verhältnisse gestanden. Aber die Verpflichtung, Bildwerke, welche an sich, vermöge ihres Alters für die Geschichte der Kunst von Interesse sind, welche vaterländische geschichtliche Ereignisse oder Charactere darstellen, zu sammeln, für ihre Erhaltung zu sorgen, hat der Verein bisher redlich erfüllt. Damit sie jedoch verstanden werden und zu wahrer Belehrung dienen, scheint es zweckmäßig, genauere Beschreibungen und Erklärungen derselben zu liefern, sowohl zum Nutzen derjenigen, welche diese Bildwerke betrachten, als zur Nachricht für Kunstfreunde, die keine Gelegenheit haben, sich durch eigene Anschauung mit denselben vertraut zu machen. Aus diesem Grunde will ich es unternehmen, die interessanteren Gegenstände der bildenden Künste, die in unserm Museum aufbewahrt werden, ausführlicher zu besprechen.

Kaum kann ein Bild das Leben vergangener Jahrhunderte zu deutlicherer Anschauung bringen, als ein Gemälde auf Holz, das im Schlosse Freiling seit unvordenklicher Zeit aufbewahrt, und von dem Besitzer desselben, dem Freiherrn Joseph v. Rumerskirch, Berordneten des ob der ennsischen Herrenstandes, dem Museum großmüthig als Geschenk übergeben wurde. Ich will darum mit diesem Gemälde unsere Bilderschau eröffnen.

Die Tafel ist 3 Schuh 9 Zoll hoch, 4 Schuh breit, einen an der oberen Hälfte quer durchlaufenden, auf der

Kehrseite des Bildes verklebten, im Gemälde kaum sichtbaren Sprung abgerechnet, durchaus wohl erhalten, vollkommen ausgetrocknet. Die Farbe ist nirgends abgesprungen, hat nicht nachgedunkelt, obwohl im Ganzen mehr einen gelblich braunen Ton angenommen, die Zeichnung ist überall klar, obwohl kaum jemals ein Firniß auf dieses Bild gekommen zu seyn scheint. Wir sehen auf dem Bilde bis zu 2 Drittel der Höhe desselben einen Wiesenplan in drei Abstufungen, wovon die erste am höchsten, die letzte am tiefsten liegt. Dieser Wiesenplan wird rechts durch Häuser, ein stattliches Schloß mit einer Kirche, und dann einen Fluß begränzt, der sich am linken Rand des Bildes verliert, in einen See von bedeutendem Umfang mündet, vom Schlosse führt eine steinerne wohlgebaute Brücke darüber zu einem gewölbten Thore mit Nebengebäuden. Das seneitige Ufer ist flach, mit Wald und Büschen bewachsen, mit einzelnen Häusern besetzt — erhebt sich allmählich zu Hügeln, auf welchen Burgen und größere Ortschaften liegen, der äußerste Horizont wird rechts durch den See, und links durch hohes, fast scheint es schneebedecktes Gebirg begränzt, von dem in weiter Ferne der Fluß hervorströmt, der anfangs die Richtung rechts nimmt, vor einer befestigten Stadt vorüberstießt, dann im spitzen Winkel links zieht, sich hinter einem Walde verliert, um nach einer wiederholten Krümmung da wieder hervorzukommen, wo wir ihn zunächst erblicken.

Dies ist die Landschaft, ich hielt eine genauere Beschreibung für zweckmäßig, weil noch nicht ausgemittelt ist, welche Gegend hier dargestellt wird.

Das reiche, fröhliche, geschäftige Leben, das den beschriebenen Raum ausfüllt, kündigt an, daß hier ein großes Fest gefeiert wird. Es sind wahrscheinlich die Hauptpersonen des Festes, welche wir in der Mitte des Bildes auf einer halbrunden hölzernen Bank um einen runden Tisch gelagert sehen, es sind 5 an der Zahl —

ein Sitz scheint jedoch verlassen worden zu seyn, dafür sitzt auf einem eigenen Stuhle noch eine Frau mehr, mit dem Rücken gegen den Beschauer gewendet — einen Becher in der Hand. Ihr Kleid ist dunkelgrün mit blumigem Dessin, ein violetter Kragen bedeckt den Hals und die Schultern, die Haare sind gescheitelt, rückwärts zusammengebunden, der geflochtene Zopf zur Seite hinaufgezogen, dessen Ende durch einen schief aufliegenden Kranz bedeckt wird. Ihr zunächst erblicken wir einen Mann in dunkelrothem, vorn in Falten gelegten, auf der Brust weitausgeschnittenen Wamse mit weiten, am Unterarm gepufften Ärmeln, ein zierlich in Falten gelegtes Hemd umschließt den Hals mit einer kleinen Krause, den Kopf bedeckt eine knapp anliegende Neghaube, eine breite goldene Kette hängt vom Halse herab, deren Anhängsel unter dem Wamse verborgen ist. Die Rechte hält ein Messer, und liegt auf dem Tische, die Linke deutet links nach einer tanzenden Gruppe, ein kurzer Kinn- und Knebelbart ziert das Gesicht, das gegen eine schöne Nachbarin gewendet ist, welche die eben beschriebene Gestalt aufmerksam und mit Heiterkeit zu betrachten scheint. Sie trägt ein scharlachrothes Gewand mit kurzer Taille, mit schwarzen Bändern eingefasst, ziemlich weit über die Achseln ausgeschnitten, die Ärmel weit, aber durchaus gleichförmig; Hemd und Krause, wie die oben beschriebenen, die blonden Haare in schiefem Scheitel, zu beiden Seiten geflochtene Zöpfe in einen Schnecken gewunden, am Rand der Stirne ein schmales, schwarzes, mit Perlen gesticktes Band, das sich um den ganzen Kopf schlingt.

Auf andere Weise ist das zunächst sitzende Paar beschäftigt. Der Anzug des Mannes gleicht dem früher beschriebenen, nur ist die Farbe orange, den Kopf bedeckt eine flach aufliegende dunkelrothe Kappe, die Linke hält eine Spielkarte, das Gesicht ist ohne Bart, die Haare sind kurz abgeschnitten, Stellung und Ausdruck verrathen Theilnahme am Spiel. Die neben ihm sitzende junge Frau hat so eben eine Karte ausgespielt, und hält noch den Finger darauf — es ist der Grün- (Pique) Siebner, wie man dieses Blatt noch in unseren beim Landvolke gebräuchlichen sogenannten deutschen Karten abgebildet sieht. Die Linke hält die übrigen Kartenblätter, ein Theil des Spieles liegt auf dem Tische. Die Tracht dieser Frau ist von der zuerst beschriebenen verschieden. Sie trägt ein dunkelrothes oder violetttes Kleid mit längerer Taille, die Ärmel sind weit, faltig, über dem Ellbogen gebunden, dann bis zur Hand dreimal gepufft. Vom Genick fällt über die Achseln ein um den Hals offener orangefarbener Kragen mit schwarzen Rhomben eingefasst, unter dem schwarzen mit Pelz verbrämten Hüt-

chen sehen nur zu beiden Seiten gewundene Flechten hervor, eine reiche, goldene, gewundene Schnur mit einem blumenartigen Geschmeide hängt an der Brust herab. Den Schluß dieser Tischgesellschaft macht ein rechts am Ende der Bank sitzender, fast knabenhaft aussehender junger Mensch. Er trägt ein rothes Wams und enganliegendes bis unter die Schuhe reichendes gleichfarbiges Beinkleid, ein flache gelbe Kappe, seine ganze Aufmerksamkeit scheint auf die ihm zunächst stehende Gruppe von vier Trompetern und einem Paukenschläger gerichtet.

Die Mahlzeit ist vorüber, Ueberreste derselben, angeschnittenes Obst, kleine Stangen und Ringe von unbekanntem Gebäck, runde Semmeln liegen zerstreut umher. Auf einer vergoldeten Schüssel scheinen Erdbeeren oder Kirschen aufgetragen worden zu seyn. Sieben kleine Löffel mit sehr kurzen Stielen, welche die größte Ähnlichkeit mit den aus Holz geschnittenen Löffeln haben, die unser Landvolk verfertigt, gebraucht, und weit in die unteren Donaulande ausführt, scheinen die Zahl der Gäste anzudeuten, die an der Tafel saßen. Dem Weine scheint nicht stark zugesprochen worden zu seyn, vier vergoldete Gefäße, von denen sich nicht mit Gewißheit behaupten läßt, daß es Trinkgeschirre seyen, stehen abseits beisammen, außer dem Becher, welchen die zuerst beschriebene Frau hält, gewahren wir nur noch zwei Becher auf dem Tische, und da scheint es zweifelhaft, ob sie nicht etwa bloß zum Würfeln gedient haben — denn drei Würfel liegen auf dem Tische.

Für kühlen Trunk ist übrigens gesorgt, denn vorne am Tische steht ein Brunnen, — aus einer Säule, von deren Spitze ein Amor mit gespanntem Bogen auf die Tischgenossenschaft zielt — springt die Quelle in den steinernen Wasserbehälter, in dessen Fluthen kostbare Trinkgefäße stehen. Ein Mann davor schenkt Wein aus einem Krüge in einen Becher, ein anderer neben ihm scheint den Tisch mit Gebäck zu versehen, von dem er einen ansehnlichen Vorrath in einer angehängten hölzernen Kufe hat.

Nun verlassen wir unsere Tischgesellschaft, um die übrigen Gruppen froher, geschäftiger Menschen aufmerksam zu betrachten.

Rechts im Vordergrund auf einem Antritt von Holz mit der Jahreszahl 1538 stehen ein Pfeiffer und ein Trommler, sie scheinen zu einem Tanze aufzuspielen für sieben Paare, welche den ersten Vordergrund einnehmen, einige walzen mit großer Anstrengung, und scheinen sich dabei (in allen Ehren) vollständig in den Armen zu liegen — andere treten eben gravitatisch zum Tanzen vor, oder reichen zum Tanze die Hand, welcher mit der Art, wie bei uns von dem Wolke Ländereisch getanzet wird, die

größte Aehnlichkeit hat. — Am linken Ende dieser Reihe steht eine stattliche Bauersfrau, die in einem Korbe, wie es scheint, Hühner trägt. Der Anzug ist charakteristisch: ein dunkelgrünes, vorn an der Brust und unten am Rock mit rothen Streifen eingefasstes Kleid, schwarzen Halsfragen, ein weißes Vortuch und lichte Pelzmütze.

In zweiter Reihe erscheinen Gruppen von Musikanten, und zwar rechts über dem Trommler und Pfeiffer auf einer Bank ein Mann, der mit einer Frau in sehr gemüthlicher Stellung aus einem aufgeschlagenen Notenbuche singt, neben ihnen ein Harfner, der sich gleichfalls in dem Notenbuche zu orientiren sucht; dann kommen ein Mann und eine Frau, die Schwegelpfeiffen blasen — ihnen gegenüber links eine Frau, welche die Mandoline spielt, und ein Herr mit einem dreisaitigen Violoncell. Die Zwischenräume werden durch Kinder, Hunde und Kaninchen ausgefüllt. Erstere gleichen in Gestalt und Kleidung vollkommen den erwachsenen Personen in verkleinertem Maßstabe dargestellt — doch tragen sie zum Zeichen der Kindheit Blumensträuße, und spielen mit den Thieren.

Bemerkenswerth sind zwei Wappenschilder, die sich hier am rechten und linken Rande des Bildes befinden. Rechts ein silberner Schild mit zwei schrägen von links nach abwärts laufenden schmalen schwarzen Querbalken — auf dem Helme, mit Federbüscheln besetzte Büffelhörner, das eine schwarz, das andere weiß. Der Schild linker Hand ist von oben herab getheilt, ein silberner Halbmond im schwarzen, ein schwarzer im silbernen Feld, über dem Helm der Kopf eines Greifen.

In gleicher Linie mit dem gedeckten Tische erblicken wir nun rechts vier Trompeter mit rothen Mänteln und einen Pauker — links tanzen drei Herren und vier Frauen einen Reigen, es ist unverkennbar, daß sie dazu singen. Das Auge ergötzt diese Mannigfaltigkeit musikalischer Productionen, aber was würden unsere Ohren leiden, wenn alle die Stimmen und Instrumente plötzlich laut würden, die hier auf dem Bilde in gleichzeitiger Thätigkeit erscheinen? Das Bild kann eigentlich nur einen Moment geben. — Diese Beschränkung hat sich die alte Kunst durchaus nicht gefallen lassen — wir sehen in den Gemälden der größten deutschen Meister Begebenheiten in verschiedenen Zeitperioden — ja ganze Lebensgeschichten auf engem Raume dargestellt, und so gewinnen wir auch auf diesem Bilde durch die Darstellung erst einen vollständigeren Eindruck von dem, was im allmählichen Zeitverlauf sich ereignen kann.

Ueber die Trachten muß hier noch bemerkt werden, daß man zwischen den Kleidern der vornehmeren und geringeren Personen kaum einen Unterschied wahrnehmen

kann, nicht einmal die goldenen Schnüre oder Ketten um den Hals, noch die Schwerter an der Seite der Männer können einen Unterschied andeuten, denn auch Musikanten und Aufwärter tragen Schwerter. Uebrigens herrscht in den Anzügen große Mannigfaltigkeit, einige von den Tanzenden tragen Mäntel, einige Frauen weiße Hauben, schwarze Hüte oder farbige Kappen auf dem Kopfe, andere, vielleicht die Mädchen, erscheinen ohne weiterer Kopfbedeckung als einem Blumenkranze, haben die Haare in Flechten zusammengefaßt, oder frei auf die Achseln herabfallend. Auch der Schnitt der Kleider und Ermeln ist sehr verschieden, daher man zu dem Schlusse berechtigt ist, daß damals die Mode keine so tyrannische Herrschaft ausübte, als in der Gegenwart.

Mit den beschriebenen Gruppen schließt die erste Abtheilung oder Terasse der Fläche, die sich von den übrigen durch dunklere Farbe, und auch noch dadurch unterscheidet, daß kleine farbige Blümchen in gleichen Zwischenräumen über den ganzen Wiesenplan dargestellt sind. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Einwanderung und Ansiedlung der aus Oberösterreich nach der Marmarosch versetzten Kolonisten.

Mitgetheilt durch Herrn Emerich Gronschnid,
k. Registrar zu Eszget.

Zeit und Art der Kolonisirung.

Die nach der Marmarosch versetzten oberösterreichischen Ansiedler sind im Jahre 1775, den 2. Oktober, von Gmunden auf sieben Schiffen aufgebrochen, und am 9. November desselben Jahres in der Marmarosch unter Anführung des Waldmeisters Johann Georg de Imeldis angelangt, die sich hier im Orte Deutsch-Mokra festhaft gemacht, und von Seiten der Kameral-Herrschaft mit Haus-, Acker- und Wiesengründen, dann Geldvorschüssen zum Hausbau, und mehr ähnlichen Begünstigungen betheilt worden sind. —

Zahl der ursprünglichen Kolonisten.

Die Zahl der ursprünglichen im Jahre 1775 nach der Marmarosch eingewanderten Kolonisten war, und zwar:

die der Männer	96
die der Frauen und Kinder	104

Zusammen . 200.

Verfassung, Rechte und Verhältnisse der Kolonisten.

Die Verfassung sowohl als auch die Rechte und Pflichten, dann die Verhältnisse dieser Kolonisten stellen weitwendiger die Satzungen dar, welche von der k. Hofkommission im Jahre 1778 für die Marmaroscher k. Wald-Manipulanten, sofort auch für die Deutsch-Mokraer-Kolonisten zur Beobachtung vorgeschrieben sind. —

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Franciscano-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Oktober 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

1) Abhandlung über die Auffindung einer wahrscheinlich celtischen Begräbnisstätte zu Fürst, königl. bayerischen Landgerichts Littmoning, von Georg Wiesend, königl. bayerischen Landgerichts-Aktuar, München 1844. — Die aus einer uralten Grabstätte bei Nordendorf bis Ende des Jahres 1843 erhaltenen merkwürdigen Fundstücke und Alterthümer auf einer lithographirten Tafel dargestellt, und diese bildlichen Darstellungen erklärt von Dr. v. Kaiser, Augsburg 1844; eine Widmung vom Herrn Christoph Sedlmaier, königl. bayerischen Registrations-Registrator zu Augsburg.

2) Austria, österreichischer Universal-Kalender pro 1845; vom Herrn Buchhändler Quirin Haslinger in Linz.

3) Liste der im Jahre 1844 angekommenen Kur- und Badegäste zu Ischl, nebst dem summarischen Ausweise über die Einnahmen und Ausgaben des Ischler-Verschönerungs-Fonds vom Jahre 1839 bis 1843, und den Rechnungs-Extrakt der Krankenhaus-Verwaltung vom Solar-Jahre 1843; vom Herrn Med. Dr. Ritter v. Brenner-Felsach, k. k. Salinen- und Badeärzte zu Ischl.

4) Breve Esposizione della storia universale della Religione ossia Spiegazione del Prospetto figurato che ha per titolo, La Fonte della Vita tradizione liberà dal Tedesco D' Antonio Hoffmann, Vienna 1844; eine Gabe des Herrn Verfassers Anton Hoffmann, Hofkanzlist beim k. k. Hofkriegsrathe in Wien.

5) Blicke in die vaterländische Vorzeit, Sitten, Sagen, Bauwerke und Geräthe, zur Erläuterung des öffentlichen und häuslichen Volkslebens im heidnischen Alterthume und christlichen Mittelalter, der sächsischen und angrenzenden Lande; für gebildete Leser aller Stände, von Karl Preusler, Leipzig 1841; wurde angekauft.

6) Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf das Jahr 1823, herausgegeben von Lemberk, Wien; vom Herrn Engelbert Pachmaier, Kanzzellist beim k. k. Stadt- und Landrechte zu Linz.

7) Handbuch für Schüler, welche die niederen mathematischen Wissenschaften an der Seite eines Lehrers studieren, von Johann Möhling, Wien 1826. — Versuch einer vollständigen Conchylienkenntniß nach Linné's System, herausgegeben von Karl Schreibers, Wien 1793. — U. F. B. Brückmann's Abhandlung von Edelsteinen, nebst einer Beschreibung des sogenannten Salzthalischen Steins, Braunschweig 1757. — Handbuch über die Obstbaumzucht und die Obstlehre, von J. L. Christ, Frankfurt a. M. 1807. — Praktischer Unterricht zur kubischen Berechnung und Schätzung aller Bauholz-Gattungen, von Joseph Kreitschel, Wien 1794. — Historischer Anfang oder kurze und leichte Weise die katholische Jugend in der Historie zu unterrichten, verfaßt von einem Priester der Gesellschaft Jesu, Augsburg 1728. — Imp. Caes. Justiniani Institutiones, das ist ein Auszug und Anleitung etlicher Kayserlicher und des heiligen römischen Reichs geschriebener Rechten: Sampt angehängten gerichtlichen Proceß, Lehenrecht, Halsgerichtsordnung, Summa Rolandini von Contracten und Testamenten, Regula Bartholomaei Socini etc., wie dieselben jetziger Zeit in steter Übung und Gebrauch fruchtbarlich gehalten werden, durch weyland den Ehrenvesten und hochgelehrten Herrn Andream Perneder des fürstl. bayrischen Hofes zu München Rath und Secretarien, jetzt aber gebessert, restituiret und corrigiret durch auch weyland den Edlen und hochgelehrten Herrn Rochum Freymon von Oberhausen der Rechte Doctorn fürstl. bairisch. Rath ic. Ingolstatt 1592. — Baierrische Landtagszeitung, München 1819. — Amtsunterricht für beide löbl. ständische Kollegien, sammt dem Unterrichte über den Geschäftszug der ständischen Aemter im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns. — Kurzer Entwurf der alten Geographie, von Paul Friedrich Achat. Nitsch. Aufs neue verbessert und herausgegeben von Conrad Mannert, Leipzig 1810. — Correspondenz zwischen dem römischen und französisch kaiserlichen Hofe, Germanien 1808. — Der Karlstag oder das Fest der Baiern am 4. November, München 1798. — Ueber die Methode des katholischen Religions-Unterrichtes in den deutschen Schulen, München 1804. — Examen apum in ore Leonis favum Sponsae mellificans a P. Teclino Wethy — Seneka an Helvia und Marzia, überseht mit Anmerkungen und einer eigenen Abhandlung über Seneka's Leben und sittlichen Charakter begleitet, von Karl Philipp Kreuz, Tübingen 1792.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 31.

Lin3, Montag den 11. November

1844.

Bilderscha.

(Fortsetzung.)

Auf der zweiten Abtheilung sehen wir zuerst rechts zwei gymnastische Künstler, der eine steht auf dem Kopfe, der andere scheint ein Rad zu schlagen; dann folgen drei Männer, die mit großen Steinen nach einem Ziele (einem Stück Holz) werfen; zwei stämmige Knaben, welche ringen, zwei Männer, die mit großen Schwertern (Beidehändern) fechten; dann wieder eine Gruppe von Männern mit einem Spiele beschäftigt, das nicht leicht zu errathen scheint, drei davon haben ihr Wams abgelegt, der erste scheint so eben einen Gegenstand fortzuschleudert zu haben, der zweite diesem Gegenstande nachzulaufen, der dritte, äußerste ist ganz gebückt, und hebt ein kleines Stück Holz vom Boden auf, zwei andere Männer sehen dem Spiele mit sichtlichem Theilnahme zu. — In höherem Grade nehmen zwei ganz geharnischte Ritter zu Pferde unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, die mit scharfen Speeren gegeneinander reiten, ein Herold mit dem Reichsadler auf seinem Wappenrock, und ein Narr im rothen Wams mit Schellenkappe, der zwischen den Kämpfenden einher läuft, die Wappen der Ritter sind auf den Schilden nicht ersichtlich — die Pferdedecke des einen ist weiß mit schwarzen Querstreifen, könnte also mit dem Geschlechtswappen zur rechten Hand übereinstimmen. — Auf der unten mit einer rothen Bänderverzierung eingefassten Decke ist auch eine Frau abgebildet mit einem runenartig verschlungenen weißen Band; die Decke des andern ist roth mit einem vielfach verschlungenen weißen Runenband, am unteren Rande mit blauen Schleifen geziert, zwischen welchen sich immer zwei Hände fassen. Ueber diesem scharfen Rennen erblicken wir zwei andere Ritter, die mit Speeren gegeneinander reiten, die keine Spitzen haben, deren Ende in breiten Backen auseinander

stehen. Ihre Rüstungen und Pferdedecken geben keine näheren heraldischen Anhaltspunkte, auch zwischen ihnen ist ein Narr in gelbem Kleide geschäftig. So finden wir auch hier die Wahrnehmung bestätigt, daß sich die Sitten und Gewohnheiten des alten Adels in alle unteren Volksklassen verbreitet, und dort erhalten haben, während sie in den höheren Ständen spurlos erloschen sind. — Den Narren (versteht sich: en costume) finden wir nur mehr bei einigen Volksbelustigungen, bei den Schwerttänzen im Salzkammergute — bei Scheibenschießen u. s. w.

Den grellesten Schwank führen noch zwei andere Ritter auf, die vollkommen gerüstet, Kronen auf dem Helm, mit kurzen hölzernen Pritschen gegeneinander kämpfen. Auf der Pferdedecke des einen ist ein Löwenkopf, auf der des andern eine Rose ersichtlich; der letztere trägt auf seiner Krone einen Schwan, der andere den Oberleib eines Männlein mit rothem gespitzten Hut. Ihnen zur Seite am rechten Rande des Bildes steht ein Reiter, der mit den Klängen seiner Trompete die Kämpfenden zur Tapferkeit zu ermuntern scheint.

Am Ende dieser zweiten Terasse, welche gegen die rechte Seite hin an Breite zunimmt, stehen zwei Gebäude, die unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Das äußerste rechts hat ein spitzes Ziegeldach, an dessen Rande ein Storch steht — über den Fenstern des Erdgeschosses hängen fünf größere Wappenschilder: das erste rechts enthält das Wappen mit den beiden Halbmonden und dem Greifenkopf, das schon beschrieben wurde; das zweite Wappen einen goldenen Sparren und Stern im rothen Felde, ein rothes Männchen mit Kopfbinde als Helmzierde; der dritte einfache Schild ist quer getheilt, die untere Hälfte roth, die obere Gold, der vierte zwei rothe Thürme mit Zinnen in silbernem Felde, der fünfte einen grünen Hügel mit drei Spitzen im rothen Felde,

von denen drei goldene Aehren oder Binsen ausgehen. Nun folgt eine mit acht Wappenschildern behängte Galerie. An der vorderen Seite stellen der erste und vierte Schild wieder dasselbe Wappen mit den Halbmonden vor, darunter die Buchstaben K. W., B. W. Das zweite Wappen enthält drei mit den Stielen zusammenhängende (Linden-) Blätter auf silbernem Grund mit den Buchstaben H. I.; das dritte einen nackten bärtigen Mann, einen Baum in der Rechten, in rothem Felde mit den Buchstaben I. B. Der erste Schild auf der Schattenseite der Galerie enthält das Wappen mit den zwei schwarzen Streifen mit den Buchstaben I. B. Das zweite einen linkspringenden schwarzen Hund in silbernem Felde, die Buchstaben H. F. Das dritte und vierte sind undeutlich, darunter die Buchstaben C. O. — H. H.

Die Galerie ist mit Zuschauern besetzt, den ersten Platz nimmt ein Mann in einem kurzen Mantel ein, der mit Pelz ausgeschlagen ist, er ist mit seinen Armen durch die Schlitze desselben gefahren, trägt ein dunkelrothes Unterkleid und Baret, und könnte allerdings einen vornehmen Fürsten oder Herrn vorstellen, da fast alle Gesichter der Männer und Frauen seiner Umgebung gegen ihn gerichtet sind; wäre dieß der Fall, daß hier auf dieser Galerie die Hauptpersonen des Festes versammelt wären, so dürfte die große Tafel in der Mitte des Bildes eine andere Bedeutung erhalten, und als eine offene Tafel zur Bewirthung des Volkes angesehen werden. Ueber der Galerie gewahren wir eine Reihe von Fenstern, vorn auf der Giebelseite hängen abermals drei Wappen — das mittlere der Reichsadler mit dem österreichischen Herzschild — rechts das schon einmal beschriebene Wappen mit den rothen Thürmen, links ein goldener Sparren, dessen Spitze von einem Löwenkopf gehalten wird, in blauem Felde. Auch das daneben stehende kleinere Haus ist von Bedeutung, im Erdgeschos ein Thor, zu beiden Seiten ein Fenster, über diesen drei Wappenschilder, rechts und links die beiden beschriebenen Wappen mit den Halbmonden und den schwarzen Querstreifen, die sich auch auf beiden Wetterfahnen wiederholen, über der Thür ein in vier Theile getheiltes Schild — im oberen rechten Viertel ein goldener Thurm, im oberen linken ein rechtsspringender weißer Löwe, im unteren rechten Viertel die weiße Binde im rothen Felde, das letzte Viertel hat drei goldene schräge Querbalken von rechts nach links herablaufend, im blauen Felde. Das obere Stockwerk hat ein einfaches und ein Doppelfenster, zwischen welchen ein Wappenschild von zwei Engeln gehalten, dieser Schild ist der Länge nach getheilt, enthält in der rechten rothen

Hälfte drei weiße über einander gestellte Kessel (?) in der Linken ein schwarzes Z, oben mit einem kleinen senkrechten Querstrich, auch die Fenster dieses Hauses sind mit Zusehern besetzt.

Wir gelangen nun zur dritten Abstufung der großen Ebene, und wollen ihre Darstellungen von rechts nach links verfolgen. Hinter den beiden beschriebenen Häusern erhebt sich ein stattliches Schloß mit einem viereckigen Thurme, in zwei Stockwerken sind hohe runde Bogenfenster, zwischen dem ersten und zweiten Stock ist eine Sonnenuhr angebracht mit der Jahreszahl 1538 und dem Z mit dem senkrechten Durchstrich. Auf dem runden Schornstein nistet ein Storch, ein achteckiges Thürmchen zeigt auf der Wetterfahne den kurz vorher erwähnten in vier Felder getheilten Schild. An dieses achteckige Thürmchen ist eine Kirche angebant, die Fenster im Rundbogenstyl. Hinter diese Kirche verliert sich die steinerne Brücke, welche dort nahe der Mündung über den Strom führt. Ein Vorbau der Kirche hat ein offenes Thor, wodurch man auf den Kirchhof sieht, vor dem Thore steht ein Priester im Chorrock mit einem aufgeschlagenen Buche, ihm gegenüber ein Weib mit einem Stocke, weißer Haube, dunklem Mantel und einem Rosenkranze in der Hand, — nun folgen einige Figürchen an den Gebäuden, welche der Anstand zu beschreiben verbietet — dann eine andere Gruppe, deren Beginnen mit vollkommen unklar ist — gegen einen Mann in rothem Mantel und Baret läuft ein Zug von weiblichen Gestalten in grotesken Stellungen, sie haben weiße Hauben, weiße Kleider, deren Röcke nur bis über die Knie reichen, bloße Hälse, Arme und Beine, die vorderste trägt eine Art Regenschirm mit rothem Dach, den sie dem Manne im rothen Mantel hinzuhalten scheint. Was nun folgt ist klarer, eine Gruppe ist mit Kegelscheiben beschäftigt, die Zahl der Kegel ist neun, wie bei uns noch üblich, beinahe in der Mitte der Bahn steht eine Stange, an deren Spitze eine Schüssel und ein Krug von Zinn und ein rothes Fähnlein befestigt sind — wahrscheinlich der Preis des Spieles. Die Kegelbahn scheint sorgfältig geebnet, mit einem Rahmen eingefast, ein eigener Laden ist nicht ersichtlich. Den Schluß machen drei Ritter zu Pferde, neben dem mittleren sitzt noch eine Dame, die sich an ihren Ritter festhält, sie scheinen im Begriffe, sich der großen Jagd anzuschließen, die jenseits des Flusses gehalten wird, über den eben hier eine Brücke führt; und nun müssen wir das jenseitige Ufer näher in Augenschein nehmen. Ueber die nächste Fläche des Ufers läuft Hochwild in wilder Flucht, verfolgt aus dem Walde heraus

von Jägern zu Fuß und zu Pferd, welche Degen in der Faust tragen, oder auf Hörnern blasen, von Hunden und Treibern. Den Hirschen bleibt kein anderer Ausweg, als sich in den Fluß zu stürzen. Schießgewehre sind nirgends ersichtlich; ein Jäger auf einem Floße hat so eben mit einer Armbrust auf einen schwimmenden Hirschen geschossen, dem der Pfeil vorn im Halse steckt. Rähne voll Herren und Frauen befahren den Strom, der ohne Zweifel auch treffliche Fische birgt, denn halbnackte Männer fischen mit Bären, und schlagen mit Stöcken in das Wasser, um die Fische in die Neße zu treiben; auch Wildenten schwimmen, wie es scheint unangefochten in diesem allgemeinen Tumulte, damit man mit einemmale gewahr werde, welche Vergnügungen und Genüsse der Strom seinem Herrn gewähre.

Ueber dieses Jagdrevier hinaus ist aber noch lange nicht das Ende der Darstellungen. An dem Thurme einer Dorfkirche ist eine Fahne ausgesteckt; es scheint Kirchweih zu seyn, um Wuden ist vieles Volk versammelt, Gruppen von Reitern, Wagen, Wanderern, weidendes Vieh, Ackerleute, die pflügen, selbst Schlägereien erblicken wir bis in die weiteste Ferne, die näheres Detail unmöglich macht.

Es wäre allerdings sehr interessant, auszumitteln, welche Gegend hier dargestellt wird? welche Geschlechter an der hier veranstalteten großen Festlichkeit theilhaben sind? Wenn uns auch das auf dem Gemälde dargestellte Leben so wohl bekannt und heimatlich anspricht, so können wir doch kaum glauben, daß der Schauplatz unserer Provinz angehöre. Die Größe des Sees (wenn anders die Perspective richtig gezeichnet ist), die bedeutenden Ortschaften an seinen Gestaden und auf den nächsten Anhöhen, die Brücke aus Quadern, welche über den Strom führt — dieß alles sind Kennzeichen, die mit keiner Seegegend in Oesterreich übereinstimmen, auch die nistenden Störche scheinen auf eine andere Gegend zu deuten. Ich dachte an den Bodensee, und wurde bei näherer Durchsicht von Merians topographischer Beschreibung von Schwaben in dieser meiner Vermuthung bestärkt, obwohl ich die auf unserem Gemälde dargestellte Landschaft auf keiner der Merianischen Abbildungen erkennen konnte.

Auch die vielen Wappenschilder geben keinen näheren Aufschluß. Deutsch ist die Landschaft, dieß beweist der Reichsadler am Wappenroche des Herolds, der Doppeladler auf dem zuerst beschriebenen Gebäude; auch eine nähere Beziehung der Gegend auf das Haus Habsburg, wird durch den in vier Felder getheilten Wappenschild ober der Thür des zweiten Hauses und an der Wetter-

fahne des achteckigen Schloßthurmes angedeutet, der Thurm und Löwe, die goldenen schrägen Balken im blauen Felde und der Wundenschild sind die Wappen von Castilien, Leon, Burgund und Oesterreich.

Ueber die beiden Hauptschilder, die in größerem Maßstabe auf dem Bilde selbst, dann wieder auf beiden Häusern und auf den Wetterfahnen des einen erscheinen, kann ich nach mühsamer Durchforschung vieler gedruckter und handschriftlicher Wappenbücher nur Vermuthungen aussprechen. Jenes mit den beiden Halbmonden und dem Greifenkopf auf dem Helm kommt mit denselben Farben in Siebmacher's erneuerten und vermehrten Wappenbuch, Nürnberg 1701, II. Theil, Blatt 161, als jenes des Nürnbergischen ehrbaren Geschlechts der Berniezler vor, das zweite mit den schrägen Querstreifen und Büffelshörnern ebendasselbst, Blatt 111, unter der rheinländischen Ritterschaft als jenes der Kobbenraeder; nur sind die Büffelshörner im Siebmacher schwarz und weiß gestreift, auf unserem Bilde ist das eine weiß, das andere schwarz, auf letzterem sind die Büffelshörner mit kurzen Federn besetzt, welche in dem Wappen der Kobbenraed fehlen, letzteres hat dafür eine längere Feder zwischen beiden Büffelshörnern, übrigens scheint in unserem Bilde nicht die größte heraldische Genauigkeit zu herrschen, denn die zwei schrägen schwarzen Streifen gehen bald von rechts nach links, bald von links nach rechts. Der bei diesen Wappenschildern angebrachte Anfangsbuchstabe des Geschlechtsnamens stimmt nur bei dem Berniezischen Wappen mit dem Bilde überein. — Das Geschlecht, welches das Kobbenraedische Wappen führt, sollte nach dem Bilde mit B anfangen. Wir müssen demnach die Resultate einstweilen dahin gestellt seyn lassen, geben aber die Hoffnung nicht auf, durch Freunde der deutschen Geschichte und Wappenkunde noch auf verlässlichere Spuren geleitet zu werden. Von allen übrigen Wappenschildern ist nur einer bekannt, das Stammwappen der Fürsten von Lichtenstein, der roth und gold getheilte Schild.

Jede weitere Mittheilung von Aufschlüssen oder Muthmaßungen wird dem Museums-Vereine sehr willkommen seyn, und soll in diesen Blättern besprochen werden.

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Druckwerke.

Sokrates, aus dem Griechischen des Xenophon, Leipzig 1789.

Taschenbuch für Freunde der Dichtkunst und unterhalten-
den Lektüre, Augsburg 1804. —

Theatrum belli Bavarici, a Joanne Georgio Leophil-
vate. —

Hierlicher Unterricht des Bischofs in Brixen an gesammte
Welt- und Ordensgeistliche über die rechtmäßige Verehrung der
Bilder und Statuen. —

Antrag und Wunsch des Reichs-Rathes Grafen von Rech-
teren — Limpurg, die Verwendung der französischen Contributions-
Gelder und der bei der Centralkasse vorhandenen Effekten be-
treffend. — Desselben Antrag und Wunsch die Aufhebung des
Lotto betreffend. —

Rede zur Feier des ersten Jahrestages der Einführung der
Verfassung des bayerischen Staates, gehalten am Abend des
26. Mai 1819 in der Ständeversammlung vor dem abgeord-
neten Hofrath Behr. —

Resultate einiger Verhandlungen der Ständeversammlung
des Königreiches Baiern, München 1819. —

Römisch. kays. Majestät Satzung alles rauhen und ge-
schlagenen Vorder- und Innderpergerischen Cysens, Wien. —

Verordnung vom Kaiser Carl VI., die Abstellung von
Handwerksmißbräuchen betreffend. —

Verordnung von der Kaiserin Maria Theresia, des Crim-
en Magiae betreffend; diese sowohl, als auch die im vor-
hergegangenen Blatte sub 7 angeführten Werke sind eine Wid-
mung des Herrn Vincenz Maria Süß, städtischen Leihhaus-
Verwalters zu Salzburg.

8) Statuten des Vereines zur Erforschung der rheinischen
Geschichte und Alterthümer in Mainz 1844.

9) Bierzehnter Jahresbericht des historischen Vereines von
Unterfranken und Aschaffenburg — der Herausgabe seines Archives
ersten Bandes erstes Heft, sowie das Album für die Inaugu-
ration des Denkmals Walthers von der Vogelweide, Würz-
burg 1843; von erwähnten Vereinen gegen Austausch der
Druckschriften.

B. G e s c h i c h t e.

I. Urkunden.

Für das Diplomatarium wurde abgeschrieben: Stadtbuch
der Stadt Böcklabruck vom Jahre 1391, und dasselbe colla-
tionirt durch den hochwürdigen Herrn J. Stülz, regul. Chor-
herrn und Pfarrer zu St. Florian.

II. Münzen.

Vier Stück Medaillen auf die königl. Familie zu Frank-
reich, als:

1) Av. Louis Philippe I. Roi des Francais. Rev. Obe-
lisque de Longsor Abattu a Thebe le 31. Octobre 1831.
Transporte a Paris et erige sur la Place de la Con-
corde 25. Octobre 1836. Sous la Direction de L'Ingr
Lebas.

2) Av. Ferdinand Philippe Louis C. H. Duc D'Or-
leans. Rev. Chapelle Saint Ferdinand sous l'invocation
de Notre Dame de la Compassion, Eleve a la Memoire
d. S. A. R. L. F. P. Duc D'Orleans Prince Royal. Inau-
gurée le 11. Juillet 1843.

3) Av. Ferdinand P. L. C. H. Duc D'Orleans. He-
lene L. E. De Mecklenb. Schwerin. Rev. Louis Phi-
lippe Albert Comte de Paris, Né a Paris le 24. Aout.
1838.

4) Av. Marie D'Orleans Duchesse De Wurtemberg.
Rev. Statue de Jeanne D'Arc.

Ein Geschenk des P. T. Herrn Grafen von Weissenwolf,
K. K. Kämmerers und Herrenstands-Verordneten ic. ic.

III. Siegel.

Zwanzig Stück verschiedener Siegelabdrücke; vom Herrn
Med. Dr. Ritter von Breuner-Felsach, K. K. Salinen- und
Badearzt zu Ischl.

C. K u n s t.

I. Geräthschaften.

Eine Tabakdose aus Granit; eine Widmung vom Herrn
Joh. Schöbel, Stadtgültenamts-Verwalter zu Linz.

D. Naturgeschichte.

Zoologie.

Ein Exemplar eines Russeher (Corvus Caryocacae-
tes), so wie einer Varietät eines Gelfasan (Phasianus chol-
chicus), beide aus dem Jagdreviere zu Parz; gewidmet vom
Herrn Grafen von Weissenwolf.

Linz, am letzten Oktober 1844.

Karl Ehrlich, M. Ph.,
Custos.

Redacteur: Johann Fleischer.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 32.

Linz, Mittwoch den 20. November

1844.

Zur Charakteristik K. Maximilians I. und seiner Zeit.

Gegen die Türken oder Unglaubigen, wie sie damals genannt wurden, einen Kreuzzug zu unternehmen, scheint eine vorherrschende Idee K. Maximilians I. von Jugend auf gewesen zu seyn, allein zu verschiedenen Zeiten Veranstaltungen dazu treffend, wurde er immer durch störende Ereignisse in seinem Vorhaben verhindert. Daß er um das Jahr 1503 mit solchen Entwürfen beschäftigt war, welche sein Gemüth besonders eingenommen haben mußten, ist aus dem Vortrage zu entnehmen, welchen er mit Credenzschreiben dat. Füessen am 12. Tag Juli 1503 an die Landschaft Oesterreich ob der Enns, deren Stände sich dazumal in Linz zu einem Landtage versammelt hatten, durch seine Ráthe, die er als Landtags-Kommissäre dahin beschied, gelangen ließ, worüber sie mit den Ständen verhandeln sollten. Im Anfange eröffnet der König sein Erbieten: 1000 Pferde und 6000 Mann zu Fuß aus seinen Renten und Gülten zu stellen; die Reisigen zu Pferd sollten aus seinen Hauptleuten und Pflegern, die 6000 Mann zu Fuß aus seinen Urbarleuten gestellet werden. Die 6000 Mann werden aus 1000 Lichtschützen, *) 1000 Büchschützen, 3000 mit langen Spießen und 1000 mit Helleparten bestehen. Sie sollen jetzt mit Harnisch und Wöhr (Gewehr) gerüst werden, und dann mit und neben einer Landschaft auf seyn. Er,

*) Kumpfs Kriegerwörterbuch enthält diesen astmilitärischen Ausdruck nicht, es kommen dort wohl die Lichterbüchsen vor, als 16 Zoll lange, wasserdichte, aus starkem Leder verfertigte Büchsen mit abzuschneidenden Deckel, welche entweder mittelt eines Riemens über die Schulter, oder mit einem Hacken von Eisendrath an die Kuppel des Seitengewehres gehängt, getragen wurden. Diese Zündlichter, deren 12 in einer solchen Büchse enthalten waren, dienten dazu, sich gegen den Regen zu schützen. Nach dieser Erklärung ist es nicht wahrscheinlich, daß Maximilian unter seinen Lichtschützen die Träger solcher Lichterbüchsen gemeint hat.

der König, wolle von den Kosten den dritten Theil, und die Urbarleute, die zu den 6000 Mann nicht kommen, dann die Bauern des Adels, der Prälaten und der Städte sollen die zwei anderen Theile bezahlen, von welchem Anschlage aber die zu den 6000 Mann zu stellenden aller Steuer frei, dafür aber gewärtig (zum Zuge bereit) seyn, und ihre Harnische und Wehren, die ihnen jetzt gegeben werden, sie mögen sie verlieren oder nicht, selbst unterhalten sollen. Sobald diese 6000 Mann gebraucht werden, sollen sie von den genannten Urbarleuten und Bauern unterhalten werden, und wenn ein Einzug in das Land geschieht, sollen sie neben den Gereisigen (zu Pferd) den Anzug haben; auch will der König den niederösterreichischen Landen aus seinen oberösterreichischen, wenn kein Krieg dort ist, mit 10,000 Mann zu Ross und Fuß, wenn aber Kriege darin wären, mit 5000 Mann zu Hilfe kommen, und selbst Leib und Gut zu ihnen setzen. In dem Vortrage werden dann noch mehrere das Land und die Stände betreffende Gegenstände zur Verhandlung aufgestellt; zuletzt aber gibt er seinen Ráthen noch folgende Weisung, die wir hier als über seine Stimmung und über seine Zeitverhältnisse von bezeichnender Eigenheit wörtlich folgen lassen, mit dem Bemerkten, daß zur Erleichterung des Lesers einige der damals im Gebrauche gewesene Buchstaben unserer Schreibart gemäß verwechselt, und einige jetzt fremd gewordene Wortformen verändert worden sind, ohne sonst dem Dokumente zu schaden.

»Ferner sollen die gemelten unsere Ráthe einer Ersamen Landschaft anzeigen; Sy mügen sehen und merken die grossen Irrungen und Widerwertigkeiten auch erschrocklichen Plagen, Trübsalen und Beschwárungen, so der heilligen Cristenheit diser Zeit mehr und hertter, dann in Menschen Gedechtnuß nie, obgelegt sein, dann unsers Bedunckhens nit anders zu rechnen, dann ain Straf und Zorn des Allmechtigen um die mancherley

schweren Sünde, Poff (bö) und übel Wesen, damit die Christenheit beladen und umgeben ist, und des zu ainem Exemph. «

» So hat der allmechtig Gott uns vor etlichen Jaren ermahnet mit ainem hertten Stain ungeverlich zwayer Cennter schwer, und in unserm Zug über die Cron von Franckreich auf ainem weiten Woldt von Himmel für uns gefallen ist, den wir zu göttlicher Ehr und Danckh des Sigs, der uns dazumal *) und darnach wider die Franzosen von Gott gegeben worden, in die Kirchen in unser Stadt Enshaim, **) dabey er gefallen ist und unser Regiment der vordern Lande gehalten wird, haben hencken lassen. «

» Darnach kürzlich haben wir allen christlichen Königen, Churfürsten, Fürsten und andern der Christenheit und des Reichs Stennden solch göttlich Wunderzeichen und Ermahnung eroffnet; und sie ersucht, uns wider die Feundt unsers heiligen Glaubens helfen zu verdienen, aber nichts erlangen mügen. «

» Darauf dann von Gott aine sonndere Straff oder Ermahnung, daß die Christenheit sich nochmals in Besserung there, nemlich mit der schweren Kranckheit der pösen Plattern, ***) damit vil hundert Lausent Menschen geplaget werden, nachgefolgt ist; und wiewoll die Unschuldigen auch damit beschwert sein, so beschiebt das zu ainem Exemph, als in der Bibel gefunden wirdet; daß Gott den Frumben in ainer Plag neben der Bösen strafft, wirdet ihm zu Hailwerttighait seiner Seel dienen, und daneben dem Pösen zur Rach seiner Ubelthat oder Sünden gekheret. «

» Nachdem aber solche erschreckhenliche Iang unerhörte Kranckheit und Plag noch nit für ain Straff Gottes geacht worden, so ist aine andere und gröfere Ermahnung von Gott mit bluet- und todfarben Creuzen seines heiligen Leidens in Mitte der Christenheit, das ist am untern Rein gesandt, damit dann mer dann ain Lausent Menschen berürt sein gewest. Und als wir mit allen Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs auch der meisten Khünig der Christenheit Botschaften dem negst gehaltenen Tag zu Augspurg in Versamblung gwest sein, haben wir die gemelten Wunderzeichen und Ermahnungen der obgemelten partheyischen Handlungen, Sün-

den und Ubelthaten also fürgehalten, solches mit guetter Maß und Ordnung abzustellen, und uns erbotten, unser Leib und Guett überschwencklich darzustrecken, das aber kaines helfen wollen, sonnder sich hat all Partheyen und Plagen laider in der ganzen Christenheit gemehrt, und also der Zug wider die Unglaubigen verhindert, daraus auch dem heiligen Reich große Schmach und Schaden erwachsen ist; und wiewoll im Anfang desselben Reichstags alle Sachen treffentlich erwogen, so wurdet doch zuletzt von dem Bösen sein Samen darein gesäet, und zwischen uns ain ganze Verachtung, also daß bisher gegen den Unglaubigen oder anders nichts Tapferlichs der Christenheit und dem heiligen Reich zu guet fürgenomben oder gehandelt worden, darumb die Christenheit in Unainighait und Zerrüttung stehet, wie laider meniglich wissend, das zu hören erbarmlich ist und uns und allen andern christlichen Stennden ain merkliche Schmach sein wird, das auch ungezweifelt in die Cronickhen geschriben, und uns allen vor Gott und der Welt ain ewiges Aufheben und am jüngsten Gericht ain Hautartickhl zu Verdambnuß unser Seelen sein wirdet. « *)

» Noch über das alles will der Allmechtig durch seine überflüssige Parmherzigkheit weiter versuechen, die christenlich Welt und namblich die Teutsch Nation, darauf das heilig Reich gewidmet ist, umb des Sigs willen, den sy von aines guetten ehrlichen Kobs wegen geerntet und der Welt so manich hundert Jar zuvor herbracht haben, in ihrem hertten, erstochten, undandckbaren Leben zu erwaichen, und in ain verdienlichs aintrechtigs seeliges Leben zu bewegen, damit sein heilliger Glaub nit also unterdrückt und sein bitters Leiden aussere Gedechtnuß gelassen, sonndern gemert und betrachtet, und dadurch manig Christenseel vor ewiger Verdambnuß erhielt (erhütet) werde, und hatt des zu ainer offenbaren Warnung, die ungezweifelt nun zumall in aller Welt kundt und wissentlich ist, von neuem die Creuz und all ander Zeichen, damit sein heilliger Leichnam bis in den Tod für unsere Sünden gemarttert und belaidigt worden ist, von manicherlay Gestalt und Farben doch den merern Thail abermalls todt- und bluetfarb Creuz, dergleichen vor nie gesehen sein, des wir alles von den, so glaubhaftig und uns mit hohen Pflichten verwohnnt (verbunden), und die das und darzu wir ains Thails mit unsern Augen scheinbarlich gesehen haben, aigentlich bericht sein, auf Manns-, Frauen- und Khinder-Personen an ihr Leib und Claider an vill Orten in hochteutschen Landen und sonnderlich in unser und des heiligen Reichs Provinzen Schwaben und Franckhen gesandt. «

*) Eroberung der Stadt Atras in der Nacht am 4. November 1492? Zuggers Ehrensp. S. 1067 u. f.

**) Enshaim, Eniesheim, Stadt in Elsaß, jetzt im französischen Departement du Haut-Rhin.

***) Von den Spanlern die indianische, von den Italienern die spanische, von den Franzosen die neapolitanische und von den Deutschen die französische Seuche oder Reude genannt.

*) Wahrscheinlich Anspielungen auf den Churverein zu Seinhäufen.

»Nun halten wir genzlich dafür, ist auch woll zu glauben, daß sich solch Zeichen, dieweill die mer auf unschuldig dann auf schuldig fallen, nit allain umb der teutschen Nation schweren Sünden und Unwesens, sondern auch umb deswillen begeben: Nachdem die in teutscher Nation die mechtigsten sein, darumb dann das heilig Reich, wie vor stehet, auf Sy (die deutsche Nation) gewidmet ist, und solcher Ermahnung am ersten an sie raichet, daß sie den Anfang thuen und damit auch ander Christenlich Nationen auch bewegen sollen, und sonnderlich, daß unser heilliger Glaub durch desselben Erbfeundt und durch lange Jar her in vill Berg hertiglichen angefochten, geschwecht und getrungen, auch das Christenbluet erbarmlich verderbt, vertilgt und das heilig Creuz damit veracht worden, dem aber bisher durch den merern Thail der Christenheit und sonnderlich diejenigen, an der Häuser die Rott nit rürt, verächtlicher weiß zuegesehen, dabey dann woll abzunemen, daß Gott solch Uibl straffen und nit mer gedulden wollt, damit sich die Christenheit noch in Ainigkeit schicke, den Fahnen des heiligen Creuzes aufwerffe und iren Glauben errette und behalte.«

»Daneben hat uns auch unser liebe Gemahel die Römisch Khünigin zu erkennen geben, daß ain Jungfrau zu Augspurg aines heiligen Wesens, die in sechs Jaren khain nattürlich Speiß genossen hat, und derer Heylichheit auch uns selbst woll erkhannt, zu Zerer Lieb (d. h. des Königs Gemalin) khomen ist, und Ir verkhündt, daß ihr die heilig Frau Saandt Anna, die sie dann vor allen anndern Heilligen in Ehren habe, erschinen sey, und ihr als ainer andechtigen Dienerin gebotten, unser Gemahel eylendts anzufagen solche Wortt: Es sey dann, daß sich die Christenheit von ihrem bösen Leben bekhere und baß (bessere) dann bisher halte, sonst werde Sy in khurz (Kürze) groß Trübsal und Innerleiden. Die heilig Frau Saandt Anna hat auch durch die gedacht ihr Dienerin unser Gemahel dabey sagen lassen, Kirchfertten, Prozessen (Prozessionen), Gebett und ander dergleichen Gottesdienst zu thuen, dadurch Gnad und Nachlassung des göttlichen Zorns zu erlangen.«

»Und dieweill der Allmechtig mit solchen Zeichen und Ermahnungen uns als das obrist weltlich Haupt und teutsche Nation vor meniglichen der Christenheit haimbsuechet, sollen wir das billich für ain sonnder Gnad in khainer Verachtung annemen, und seiner göttlichen Gnaden deß Lob und Danckh sagen, und sein dadurch noch höher bewegt, außs allerbaldist und treffenlichst wider die Unglaubigen fürzunemen, und darin unsern Leib und was uns Gott verliehen hat nicht zu sparen, auch allenthalben im heiligen Reich und unnsern erblichen Landden

mit Weiß nach unserm Vermögen zu bestellen, allerley Sünd und Unwesen hinzulegen und abzuthun, und von Stundt andechtige Kirchfert, Prozesse, Gebett und Gottesdienst zu volbringen.«

Zulezt trägt K. Maximilian seinen Rätthen auf, an die Landschaft zu begehren, diese Trübsal der Christenheit und die Wunderzeichen ernstlich zu Herzen zu nehmen, und auf diesem Landtage einen bevollmächtigten Ausschuß zu bestimmen, welcher auf sein Erfordern nach Linz kommen, um mit den Ausschüssen der andern niederösterreichischen Lande wegen des Zuges gegen die Unglaubigen zu berathen, unterdeß sollen aber von Stundt an für und für Kirchfahrten, Prozessionen, Gebete und andere Gottesdienste verrichtet werden, um eine Erweichung des Zornes Gottes und eine Besserung des Lebens zu erlangen.

In dem Antwort- oder Landtagschreiben hierauf beziehen sich die Stände auf den Abschied von Neustadt und auf ihre Antwort vom vorhergehenden Landtage, äußern wegen den gerüsteten Pferden und den 6000 Mann zu Fuß ihr Bedenken, versichern aber übrigens alweg Leib und Gut als die getreuen gehorsamen Unterthanen zu Ihrer königl. Majestät, als ihrem rechten Erbherrn und Landesfürsten, zu setzen. Die wunderlichen Vorfälle berühren sie gar nicht; in Hinsicht des zu erwählenden Ausschusses vermeine die Landschaft, wenn königliche Majestät in dieses Land kommen, und mit den Landschaften der Türken und anderer Obliegenheiten halber berathen und handeln wolle, so möge Ihre Majestät, die ihr gefällig sind, bescheiden, mit ihnen berathen, und durch sie die Nothdurft an die Landschaft gelangen lassen.

Was den vom Himmel gefallenem Stein betrifft, so findet man in Fugger's Ehrensiegel S. 1070, daß der Fall im Jahre 1492 am 7. November geschah. Der Stein war eine Elle lang, von Eisenfarbe, wog 218 Pfund, und gab beim Anschlagen mit dem Stahle Feuer, wie ein Kiesel. Zacharias Cyring, Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich Sekretär, dann Sekretär der ob der eunfischen Landschaft, hat in den ständischen Annalen am Rande bei der betreffenden Stelle eigenhändig beigefügt: Vidi lapidem oculis meis 1573. Was damals für ein Wunder gegoten hat, und dann bis in das letzte Zehntel des vorigen Jahrhunderts für Märchen gehalten wurde, erscheint uns nun als eine gewöhnliche natürliche Erscheinung. Der französische Chemiker Berthold (nach Core) hat den Stein von Ensisheim untersucht, und seinen Befund im ersten Theile der philosophical transactions 1802 bekannt gemacht. Aus allem geht hervor, daß es ein Meteorstein war. Core in seiner Geschichte des Hau-

tes Oesterreich erzählt auch von diesen vom K. Maximilian angeregten Wunderzeichen.

G. Weishäupl.

Zur Chronik des Museum Francisco-Carolinum.

III.

Vermehrung der ichthyologischen Sammlung.

Hatte die mineralogische Sammlung durch das kaiserliche Geschenk sich einer besonderen Gunst und Zuwachs zu erfreuen, der so dringenden Bedürfnissen abhilft, so erhielt auch die ichthyologische Sammlung des Museum eine Spende, die auch wieder in ihrer Art diese noch lückenhafte Sammlung des Kabinetes auf eine wirklich entsprechende Weise ergänzt, und dieß durch eine Sendung von 43 Exemplaren in Weingeist trefflich aufbewahrter Fischgattungen, durchaus nur solcher, die entweder ohnehin aus der Provinz, oder wenn sie auch nicht streng genommen hiesige, doch in unsern Wässern ihr Vorkommen haben.

Diese so gütige Spende verdankt die Anstalt der besonderen Gewogenheit des Herrn Jakob Heckel, Conservators und Präparators beim k. k. Hof-Naturalien-Kabinete, Ehrenmitglieder des Vereines, einem Manne von ungemeinen Verdiensten um die Naturwissenschaften und insbesondere um die Ichthyologie.

Die eingefandte Sammlung besteht aus folgenden Exemplaren:

- 1) *Esox lucius*, Linn.
- 2) *Lota communis*, Cuv.
- 3) *Barbus fluviatilis*, Agass.
- 4) *Perca fluviatilis*.
- 5) *Leuciscus vulgaris*, Klein. — *Squalius vulgaris*, Heckel.
- 6) *Aspius Mento*, Agass. — *Alburnus Mento*, Heckel.
- 7) *Leuciscus Dobula*, Klein. — *Squalius Dobula*, Heckel.
- 8) *Leuciscus rutilus*, Klein, Cuv.
- 9) *Chondrostoma nasus*, Agass.
- 10) *Leuciscus idus*, Cuv. — *Idus melanotus*, Heck.
- 11) *Cobitis fossilis*, Linn.
- 12) *Abramis Vimba*, Cuv.
- 13) *Abramis Brama*, Cuv.
- 14) *Pelecus cultratus*, Agass.

- 15) *Aspius bipunctatus*, Agass. — *Alburnus bipunctatus*, Heckel.
- 16) *Abramis Blicca*, Cuv. — *Blicca Abramis*, Heckel.
- 17) *Leuciscus eryophthalmus*, Cuv. — *Scardinius eryophthalmus*, Heckel.
- 18) *Aspius Alburnus*, Agass. — *Alburnus lucidus*, Heckel.
- 19) *Leuciscus Orfus*, Cuv. — *Idus Orfus*, Heckel.
- 20) *Gobio vulgaris*.
- 21) *Cyprinus Gibelio*, Cuv., Bloch. — *Carassius Gibelio*, Heckel.
- 22) *Cyprinus Carassius*, Linn., Cuv. — *Carassius vulgaris*, Heckel.
- 23) *Tinca chrysitis*, Agass.
- 24) *Cottus Gobio*, Linn.
- 25) *Cobitis barbatula*, Linn.
- 26) *Acanthopsis taenia*, Agass.
- 27) *Phoxinus Marsilii*, Heckel.
- 28) *Leuciscus delineatus*, Heck. — *Squalius delineat.*
- 29) *Rhodus amarus*, Agass.
- 30) *Abramis Ballerus*, Cuv.
- 31) *Abramis Schreibersii*, Heckel.
- 32) *Acerina cernua*, Cuv.
- 33) *Coregonus Wartmanni*, Cuv.
- 34) *Leuciscus Grislagine*, Meidinger.
- 35) *Leuciscus prasinus*, Agass.
- 36) *Leuciscus Pausingeri*, Heckel.
- 37) *Amocoetes branchialis*, Dumeril.
- 38) *Lucioperca Sandra*, Cuv.
- 39) *Aspro Zingel*, Cuv.
- 40) *Cyprinus Carpio*, Linn.
- 41) *Silurus Glanis*, Linn.
- 42) *Acipenser Ruthenus*, Linn.
- 43) *Aspius rapax*, Agass.

Diese so äußerst schätzbare Gabe dient der Anstalt auch als Musterammlung bei Verfolgung der bereits begonnenen und noch auszufertigenden Sammlung einheimischer Fische, die jedoch auf andere Weise präparirt, dann gleichsam eine zweite Abtheilung bilden wird.

Indem die Anstalt sich glücklich schätzt, ihren Dank nochmals in diesen Blättern ausdrücken zu können, bilden auch diese Zusätze und theilweise Completirung unserer Sammlungen wirklich eine sehr erfreuliche Rubrik in der Chronik der Anstalt, und dienen gewiß jedem Vaterlandsfreunde zur angenehmen Wissenschaft.

Carl Ehrlich.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 33.

Linz, Samstag den 30. November

1844.

Ueber den wohlthätigen Einfluß der Einführung der Seidenraupenzucht als Beschäftigung für die Irren in der k. k. Versorgungs-Anstalt zu Linz.

Von

Med. Dr. Anton Anörlein,

Ordinarius der Anstalt und k. k. außerordentlicher Professor.

Vorgetragen von dem Herrn Verfasser in der Versammlung der Mitglieder des innerösterreichischen Industrie-Vereins zu Linz, in Gegenwart Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten

Herrn Erzherzogs Johann,

den 13. Mai 1843.

Mit wahrem Vergnügen ergreife ich die dargebotene Gelegenheit, Sie, Hochansehnliche, mit einem im Weichbilde unserer Stadt erstandenen Culturzweig in Kürze bekannt zu machen, und behalte mir vor, an dieses Factum einige fromme Wünsche anzuknüpfen, die in dieser hochansehnlichen Versammlung gewiß auf den besten Grund fallen dürften. Ich meine die Seidenraupenzucht.

Meines Wissens war dieser Erwerbszweig in unserer Provinz nie im Betriebe, denn obgleich unter der glorreichen Regierung unserer höchstseligen Kaiserin Maria Theresia die Unterthanen zur Anpflanzung des Maulbeerbaumes aufgefordert, und in Folge dessen auch einige Bäume in der Umgebung von Linz gepflanzt wurden, so ist es doch niemals zur ausgedehnteren Benützung derselben gekommen, und es wurden die letzten Exemplare des Maulbeerbaumes am Neuen-Bege vor mehr als dreißig Jahren völlig ausgerottet. Man gab vor, er verträge unser rauheres Klima nicht, und so ist es gekommen, daß die meisten unserer Mitbürger den nugharen Baum und seine Raupe mit ihrer segensbringenden Thätigkeit nicht anders, als durch Abbildungen kennen. Das erste Verdienst, diesen neuen Kulturzweig wieder in den heil-

matischen Boden gepflanzt zu haben, gebührt offenbar dem k. k. pensionirten Hauptmanne Herrn Reisinger zu Aschach, welcher in seiner kleinen Besizung daselbst anfänglich nur zu seinem Vergnügen Seidenraupen zog, später aber durch Veröffentlichung der Vortheile einer Seidenzucht, zu deren Betriebe und einstweilen zur Abnahme von Sehlungen aus seiner Baumschule aufmunterte. — Die hohen Landesstände würdigend dieses patriotische Unternehmen, versicherten ihm vor drei Jahren eine jährliche Prämie, wenn er in der Art fortführe, die Verpflanzung und Verbreitung des Maulbeerbaumes zu befördern, und es verdient allgemeine Anerkennung und Achtung, mit welcher Pflichttreue dieser brave Mann seine übernommene Sendung vollzieht.

Mit Herrn Hauptmann Reisinger in freundschaftlicher Verbindung stehend, hat unser würdiger Verwalter der kais. Versorgungs-Anstalt, Herr August Scola, vor vier Jahren Sehlunge zur Anpflanzung in den Gärten der Anstalten übernommen, und in Kürze waren durch dessen selbstständige Bemühung Anpflanzung und Vorarbeiten zur Gewinnung von Seide auf einem Punkte und in einer Ausdehnung, daß schon im abgewichenen Jahre ein Lese von mehr als 10 Pfund Rohseide konnte erzielt werden. — Nun stehen in den Gärten des Prunerlistes, des Gebärhauses, ingleichen auf einem abschüssigen früher nicht benützten Acker der Lederergasse in zierlichen Reihen tausende von Maulbeerpflanzen, und bedecken sich allgemach mit saftigen Grün, während in einem unbenützten Lokale des Kirchengebäudes im Prunerlistes selbst, alle Behelfe zur Zucht die zweckmäßigsten Gerüste, eine Masse Lagertafeln, Spinnlagerstöcke nebst aller Zuthat einer regelrechten Zuchtstube der kommenden Arbeit entgegen sehen. — Und wer treibt diese Arbeit? Die Irren sind es, unserer Irrenanstalt, welche dem Unternehmen des Herrn Scola die Hände leihen, und die hiesfür wiederum als größten Gewinn Zerstreung und

Besserung in ihrem traurigen Zustande, ja sich selber wieder zurecht finden lernen. — Ich, als Arzt der Anstalt, bin Herrn Scola sehr verpflichtet, und wünsche nichts sehnlicher, als daß die Gärten unserer Anstalten ein recht weites Feld werden mögen für die agricole Thätigkeit der Verpflegten. Zeigen doch die Beispiele aller wohlgeordneten Irrenanstalten, wie wohlthätig Feldarbeit auf ihre Geisteskranken wirke, und erst vor kurzen werden Sie in den öffentlichen Blättern gelesen haben, wie ganz vorzüglich in der Irrenanstalt zu Valenciennes die günstigen Resultate seit der Verwendung der dortigen Patienten zum Feldbaue sich vervielfältiget haben. — Und fürwahr, was kann es für Menschen, denen dickes Blut und verdorbene Säfte die Nerven verstimmten oder das Gehirn verletzten, denen Gram und Kummer, ob nun eingebildet oder wirklich, das Herz abnagt, was, frage ich, kann es Wohlthruenderes geben, als dieses rührige Eintauchen in die freie, frische Luft, als diesen rieselnden Arbeitsschweiß und das Gefühl und die Ahnung der nahenden Freiheit; erwachende Eplust und ein erquickender Schlaf ist gewöhnlich der erste süße Lohn der gehaltenen Mühen, welche allgemach alle wohlthätigen Folgen körperlicher und geistiger Erquickung begleiten. — Und so können Sie nun in den Gärten unserer Anstalten unter Leitung eines verständigen Aufsehers immer eine kleine Schar grau gekleideter Männer mit Spaten und Karren erblicken, die früher der Schrecken oder der Spott ihrer Umgebungen, nun friedlich und im stillen Fleiße sich abmühen, den Boden zu bestellen; bald werden sie das Laub einsammeln, und bis in die Mitte des Hochsommers wird dann die Zuchtstube ein Schauplay nützlicher und geregelter Thätigkeit dieser Leute seyn. Glauben Sie ja nicht, daß Herr Scola, die Seele dieses Unternehmens, sich hiebei über Mangel an Mannszucht oder Unordnung zu beklagen habe, im Gegentheile, Sie werden hören, wie jeder Einzelne mit gewissenhafter Pünktlichkeit seine Handgriffe übt, und wie die dort herrschende Ordnung und Reinlichkeit noch jeden Besuchenden überrascht hat. — Und nicht für den Sommer allein erstreckt sich die durch diesem Geschäftsbetrieb begründete Thätigkeit, auch in den trüben Tagen des Herbstes und im Winter gibt es durch Vorarbeiten, so wie nachher durch Bereitung der Rohseide selber immerhin viel zu thun; während nun die Männer Spinnlagerstöcke und neue Tafeln richten, Netze stricken, Körbe flechten u. dergl. sind die Weiber mit den Sortiren der Cocons, mit Sammeln der Flockseide und mit den Abhaspeln zweckmäßig und nützlich beschäftigt.

So wird in unserer Anstalt durch Beschäftigung dem geisttödtendem Müßiggange und dem gedankenlosen

menschenfeindlichen Umhertreiben der Irren gesteuert, ihrer sinnlosen Geschäftigkeit bestimmte Gränzen angewiesen, und sie dadurch verhindert, diese in Zerstörung ihrer Kleidungsstücke u. auszulassen, auch wird dadurch dem arbeitscheuen und gedankenlosen Hinbrüten in den Kammern gewehrt, und der Kranke am sichersten aus seiner überspannten Geisteswelt zur wahren Ansicht des Lebens hingeleitet.

Auf diese durch die Erfahrung hinreichend bestätigte Verwendbarkeit der Geisteschwachen zur Seidenzucht mich berufend, empfehle ich nun diese unglückliche Menschenklasse der besonderen Theilnahme unserer künftigen Seidenzüchter; das rasche Emporblühen des Gewerbsvereines, die überall rege Theilnahme an jenen zur Hebung des Ackerbaues stellen der in beiden Richtungen sich bewegenden Seidencultur ein günstiges Prognosticon. — Mögen Sie sich dann, wenn einst ein oberösterreichisches Filatorium Landesseide verarbeiten wird, erinnern, wie vor Jahren die Irren unserer Provinz an der Wiege dieses neugebornen Industriezweiges wartend und pflegend mit Erfolg gestanden seyen, und daß sich dadurch ihre späteren Unglücksgeossen einigen Anspruch erworben haben, von den Segensfrüchten mit zu genießen, welche Oberösterreich von der neuen Unternehmung erntet. Solcher Menschen aber sind nicht wenige, haben wir doch die traurigen Beweise eines stellenweise vorkommenden Cretinismus ganz in der Nähe. Statt nun solchen Individuen, zumal des weiblichen Geschlechtes, die Kinder anzuvertrauen, welchen sie nicht selten das tölpelhafte Wesen einimpfen, oder die männlichen in Bettel und Müßiggang ihr Daseyn fristen zu lassen, wird es zweckmäßig und nützlich seyn, sie auf die besprochene Weise zu beschäftigen, sie in der Wartung unserer Seidenzuchten vor jenen zu bevorzugen, welche Kraft und Fähigkeit hinreichend besitzen auf anderen Wegen ihr Brot zu finden; es wird ferner rathsam seyn, besonders in jenen Gegenden den Seidenbau zu begünstigen, wo erfahrungsgemäß der Cretinismus häufiger ist, um so das Mittel in die heilsame Nähe des Schadens zu bringen.

Indem wir so handeln, werden wir am sichersten dem oft gehörten Vorwurfe entgehen, daß die gegenwärtige Zeit über ihren industriellen Streben das edlere in der Menschennatur vergäße, wir werden als Oesterreicher unser altes Erbtheil angeborener Gutmüthigkeit nicht verläugnen, und sollte uns auch fremder Tadel treffen, so werden wir uns mit tröstendem Selbstgeföhle an des alten Chronisten Horneck's treffende Worte erinnern, der sagt:

»Es ist möglich, daß in Sachsen und beim Rhein es Leute gibt, die mehr in Büchern lasen. — Allein, was

»Noth thut, und was Gott gefällt, der klare Blick,
»der offne richtige Sinn; da tritt der Oesterreicher hin
»vor jeden, denkt sich sein Theil, und läßt die Andern
»reden.«

Oberösterreichische Dichter im sechzehnten Jahrhundert.

In der um die Literatur mehrfach verdienten Benedictinerabte Göttweih finden sich in dem reichen Schatze von Büchern und Handschriften zwei auf Papier geschriebene Meistergesangbücher gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, in den Tagen Kaiser Rudolph II., gesammelt durch Thomas Strohmayer. Die Lieder sind nebst dem Titel mit den Gesangsweisen älterer oder neuerer Meister bezeichnet, z. B. »im verporgen Ton Friz Zorn, im langen und im guldnen Ton Heinrich Frauenlobs, im überkurzen Ton Heinrichs von Osterdingen, im neuen Ton Hans Sachsen« u. s. w.

Bei vielen Liedern sind die Namen der Dichter angemerkt, welche Hormayer in seinem Taschenbuche für vaterländische Geschichte, J. 1845 — dem wir diese Notizen entnehmen hat. Wir freuen uns, unter diesen Meistersängern mehrere aus Oberösterreich anführen zu können, es sind folgende: Thomas Mayer, Kürschner und Mithurger zu Wels, Andrá Semelhofner, Sattlergesell zu Wels, gebürtig von Straßburg, *) Georg Chulich, Tuchmacher zu Wels, Paulus Freudenlechner zu Wels et alibi, Johann Kharrer, Kürschner zu Freystadt et alibi, Petrus Eckhart, Kürschnergesell zu Steyer. Von den übrigen Dichtern sind die meisten von Augspurg und Nürnberg. Aus den österreichischen Provinzen werden nur noch Weit Carloler, Schlosser in Wien, Johann Schneider, Leinweber aus Olmütz, und Laurenz Messe aus Waidhofen genannt.

Die Volksdichtung ist bis auf den heutigen Tag in unserem schönen Lande von ausgezeichnete Fruchtbarkeit, in und um Wels findet man noch die trefflichsten Spielleute und Liederdichter; möchten sich auch aufmerksame Sammler finden, welche die große Anzahl von Liedern und Strophen jährlich sammelten, die zum Tanze, zur Cithre gesungen werden, es gibt Leute, die deren Hunderte auswendig wissen. Für jede solche Mittheilung würde der Verein des Museum dankbar seyn, man würde die Spreu von den Körnern poetischen Gehalts, gediegener Form sondern, und gerne eine Auswahl des Besseren mit Anerkennung des Verdienstes der Dichter und Sammler in diesen Blättern bekannt geben.

A. R. v. Spaun.

*) Damals noch eine deutsche Stadt.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten November 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

1) Achte Publication des literarischen Vereines in Stuttgart, enthaltend die Chronik des edlen En Ramon Muntaner, herausgegeben von Dr. Carl Lanz, Stuttgart 1844; mittelst Ankaufes einer Akkie.

2) Siebenter Bericht des historischen Vereines zu Bamberg in Oberfranken über sein Bestehen und Wirken, Bamberg 1844.

3) Achter Band der Verhandlungen des historischen Vereines der Oberpfalz und für Regensburg, Regensburg 1844; von genannten Vereinen gegen Austausch der Druckschriften.

4) Dom heiliger Sängers, oder fromme Gesänge der Vorzeit, von J. P. Silbert, Wien und Prag 1820. — Geschichte der Kriege in und außer Europa, vom Anfange des Aufstandes der brittischen Kolonien in Nordamerika 1776 an; beide Werke gewidmet vom Herrn Alois Wacknecht.

5) Insekten-Belustigungen, herausgegeben von Johann August Kösel von Rosenhof, Nürnberg 1746; wurde angekauft.

6) Theoretische und praktische Astronomie von J. L. Littrow, Wien 1821. — Geometrische oder graphische Versuche oder Beschreibung der mathematischen Instrumente, deren man sich in der Geometrie, der Civil- und Militär-Vermessung, beim Niveliren und in der Perspektive bedient, nebst verschiedenen neuen Aufgaben zur Erklärung dieser Wissenschaft von Georgo Adams. Aus dem Englischen überseht von J. G. Geißler, Leipzig 1795. — Briefe über Deutschland, von A. R. — Museum der neuesten und interessantesten Reisebeschreibungen für gebildete Leser, Wien 1825; sämmtlich eine Widmung vom Herrn Falta, k. k. Schwarzenberg'schen Ingenieur zu Kruman.

7) Rückblicke auf Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und Salzburg, aus der Gegenwart in die Zeit König Ottokars II. von Böhmen, gefolgt vom römischen König Rudolph von Habsburg — und des Prinzen Philipp von Kärnthen — Ortenburg, Erwählten von Salzburg; gefolgt vom Erzbischof Friedrich II. von Walchen, vom Jahr 1246 bis 1284. Nach und mit Zugabe einiger Urkunden im Anhang, München 1845; von dem Verfasser Herrn J. G. Ritter von Koch-Sternfeld, königl. bairischen Legationsrathe und Akademiker.

8) Achilles und seine Denkmäler außer Süd-Rußland zur Erklärung des vermeinten Grabmals Homer's im Strogonow'schen Garten zu St. Petersburg, St. Petersburg und Leipzig 1839. — M. Minucii Felicis Octavius. Ad sidem

Codd. Regii et bruxellensis recensuit ac varietatem Lectoris addidit. Eduardus de Muraltio D. Ph. Praefactus est Jo. Casp. Grellius. Turici 1836. — Catalogus Codicum Bibliothecae imperialis publicae Graecorum et Latinorum Fascilus primus Codices Graeci; eine Widmung vom Herrn Dr. Eduard von Muralto, Bibliothekar an der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg.

9) Abhandlung der historischen Klasse der Königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München vierten Bandes erste Abtheilung, München 1844. — Bulletin, Nro. 56 bis 64 vom Jahre 1843, Nro. 1 bis 50 vom Jahre 1844; von genannter Akademie gegen Austausch.

10) Ein altes naturgeschichtliches Werk mit Abbildungen; von F. X. Bogler, bürgerl. Glasermeister zu Linz.

11) Pauli Aemilii Veronensis, historici clarissimi de rebus gestis Francorum, ad christianissimum Galliarum Regem Franciscum Valesium ejus nominis primum libri decem Lutetiae 1550. — Jo. Tili Chronicon de Regibus Francorum a Faramundo usque ad Franciscum primum, cui deinceps adjunximus quae a Francisco I. scientiarum ad disciplinarum, reliquis annis usque ad Henricum II. gesta sunt. Lutetiae 1550. — Arnoldi Ferroni Burdigalen. Regii Consilarii de rebus gestis Gallorum libri IX. Lutetiae 1554. — Collectio Scriptorum rerum historico-monastico-Ecclesiasticarum variorum Religiosorum ordinum Curante P. R. D. Michaeli Kuen. Ulmae 1755. — Icti Nicolai de Beckmann Sacri Rom. Imp. Equitis et sacrae Caes. Maj. Consilarii I. A. Idea Juris Statutarii et Consuetudinarii stiriaci et austriaci cum jure romano collati in quantum singula cum illo conveniant et in quantum inde recedant. Gracii 1688. —

Carniola antiqua et nova, antiqua japydica, hyperborea, celtica, pannonica, norica, istrica, carnica, romana, vandalica, gothica, longobardica, slavica, francica, bavaria, austriaca etc. Authore Joanne Ludovico Schönleben. Labaci 1681. — Rerum germanicarum. Omnia recensuit et edidit Henricus Meibonius Junior. Lipsiae 1688. — Philippi Cluveri Sicilia antiqua, cum minoribus insulis ei adjacentibus. Item Sardinia et Corsica. Lugduni Batavorum ex officina Elseviriana Anno 1619. — Annalis veteres Hunorum, Avarum et Hungarorum, ab anno nate Christum CCX ad annum Christi CMXCVII deducti ad maximam partem ex orientis occidentisque rerum Scriptoribus congesti, opera et studio Georgii Pray S. I. Sac. Mariae Theresiae Augustae Honoribus dicati a Ludovico Comite Kalnoki de Köröspatak. Vindobonae 1761. — Sardinia sacra seu de Episcopis Sardis Historia. Nunc primo confecta

a F. Antonio Felice Mathaejo Minorita Conventuali. Romae 1788. — Thucydides Olori Filii de Bello peloponnesiaco libri octo. Jidem Latine ex interpretatione Laurentii Vallae ab Henrico Stephano nuper recognita. Francofurti 1594. — Monumentum Historico-Panegyricum tam antiqui quam gloriosi Stemmatis, Equitum, Baronum, Comitum, et sacri Rom. Imp. Principis ab Herbenstein. Wratislaviae 1680. — Histoire du Roy Louis le Grand, par les Medailles, Emblèmes, Devises, Jettons; Inscriptions, Armoiries et autres Monumens publics, Recueillis et Expliquez par le Pere Claude-Francois Menestrier de la Compagnie de Jesus. A Paris 1691. — Das ist wahrhaftige und ausführliche historische Beschreibung aller gedentwürdigen Sachen und Handel, welche sich in Geistlichen, Weltlichen, Politischen und Kriegs-Sachen bei Regierung weislandt Kayser Mathiae Hochlöblichen Andenkens und jetzt regierender röm. Kayf. Maj. Ferdinand II. in diesem noch wehrendem zehnjährigen Böhmischen-Hungarischen und Teutschen Krieg in und außerhalb des Röm. Reichs von dem 1617 Jahr zugetragen und verlaufen, in Druck verfertigt durch Nicolaum Bellum, Frankfurt a. M. 1626. — Hauptregister über weisland Martini Zeillers sämtliche, sowohl Hoch- und Nieder-Teutsche als auch Französische Topographias, Frankfurt a. M. 1672. — Von Hülf und Rath in Allem anligen des hochweisen fürtrefflichen Franzisci Petrarche zwey Trostbücher von Arznei des guten und widerwertigen Glücks, Frankfurt 1551; sämtliche unter sub 11 aufgeführten Werke sind eine Widmung des Herrn Carl Schmus, k. k. Katastral-Schätzungs-Kommissärs ic. zu Linz.

II. Manuscripte.

Legende der Heiligen und ein Choralbuch, beide aus dem Archive der Herrschaft Traunkirchen; vom k. k. Salinen-Oberamte zu Gmunden, zur Hinterlegung in die Museal-Bibliothek mit Vorbehalt des Eigenthumes, übermacht.

III. Charten.

Neueste Diozösan- und Postkarte der Viertel-Ober-Wiener-Wald und Ober-Mannhardsberg, oder der Diozöse St. Pölten im Lande Oesterreich unter der Enns, nach Kreisen, Dekanaten und Landgerichts-Bezirken eingetheilt, dem hochwürdigsten, hochgebornen Herrn Anton Buchmayer, Bischof von St. Pölten, der Gottesgelehrtheit Doctor, k. k. wirkl. Hofrath, Commandeur des österr. kais. Leopold-Ordens ic. ic., in tiefer Ehrfurcht gewidmet von Fr. Mugerauer, Pfarrer zu Schilster i. J. 1844. Zum Besten der o. d. enns. Blindenanstalt herausgegeben von Peter Westermayer, Blindeninstituts-Director und geistl. Rath in Linz; eine Widmung vom Hrn. Herausgeber.

(Schlus folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Berleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 34.

Lin3, Dienstag den 10. Dezember

1844.

**Ausführliche Beschreibung der Erbhuldigung
des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns,
welche bei heiteren schönsten Wetter den
10. September des Jahres 1732
glücklich vorbeigegangen.**

Nachdem Ihre Kaiserl. und königl. Majestät unser allergnädigster Kaiser und Erblands-Fürst die Erbhuldigung von den gesammten löbl. Herren Ständen dieses Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns mittelst abgelassenen mit kaiserl. allerhöchst eigener Handschrift unterzeichneten Kaiserl. und landesfürstlichen Erforderungs-Schreiben auf den 10. September des Jahres 1732 aufzunehmen allergnädigst entschlossen, also ist die in der Früh um 5 Uhr durch den Trommelschlag zusammen berufene Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr, auch Feldspiel und fliegenden Fahnen bei 700 Mann stark aufgezo-gen, und hat sich von der Pfarrkirchen an über den Platz, Klostersgassen und alte Stadt bis an das kaiserl. Schloß in zwei Linien gestellt, nicht weniger sieben Compagnien des Groß- und Deutschmeister-Infanterie-Regimentes in außerlesener Mannschaft eine Seiten des Platzes eingenommen, auf der andern Seiten aber vier Compagnien des Graf Philipp Dragoner-Regiments von schönster Mannschaft, Pferden und Montur paradiert, anbei eine Compagnie von Groß- und Deutschmeister-Infanterie-Regiment zur Begleitung Ihrer Kaiserl. und königl. katholischen Majestät in das kaiserliche Schloß sich verfügte.

Sodann haben um 8 Uhr früh die gesammten löblichen Herren Stände von Prälaten, Herrn und Ritterschaft auch der landesfürstlichen Städte in das kaiserl. Schloß sich begeben.

Nach geschlossenen Stadthoren und ergangenen allergnädigsten Befehl niemand ohne nothwendige Verrichtung bei einer kleinen Thür aus- oder einzulassen, und

nach für zweckmäßig erachteten, gemachten übrigen Veranstellungen haben Ihre kaiserl. königl. katholische Majestät unser allergnädigster Kaiser und Erblands-Fürst von Dero Schloß herab in die Pfarrkirchen zwischen der beiderseits gerüsteten Bürgerschaft und Leibgarde, und auf den Fuß nachfolgenden Miliz zu Pferd sich verfügt, und sind von allen anwesenden Herren Ständen desgleichen von den kaiserl. hohen Ministern und Erb-Nemtern zu Fuß mit entblößten Häuptern nachfolgender Ordnung allergehorsamst bedienet worden.

Als erstens gingen in schönsten Kleidungen die Bedienten von den Hofherren und Landesmitgliedern, deren Hausbeamte, Landschafts-Trompeter und Pauker, kaisl. Heiducken, Sessel-Träger, Laufer, Leiblafaien, Hof- und Landschafts-Bediente, die Abgeordneten der landesfürstlichen Städte, sodann des Herrn Obristen Erbland-Pannier Anton Grafen von Abensperg und Traun auf allergnädigste Bewilligung substituirtester ältester Sohn, Herr Franz Graf von Abensperg und Traun, den fliegenden Erb-Pannier-Fahn vortragend mit einer roth mit Gold kostbar portirten Uniform angethan.

Hierauf folgte der löblichen Landschaft Kanzlei-Direktor, Herr Johann Jakob Mäderer von Ehrenreichskron, des heil. römischen Reichs Ritter, in einem mit Spitzen gebrämten Mantelkleid.

Sodann gingen die löblichen Herren Stände, anfangs die Ritter, darauf der Herrstand, theils in schönen mit Spitzen und Bändern garnirten Mantel-Kleidern, theils in kostbar gestickten und sehr reich portirten Uniformen, in großer bei zwei hundert Personen bestandener Anzahl.

Diesen Zug hätte zwar der anwesende Älteste des alten Herrstandes, Herr Thomas Gundacker, Graf und Herr von Starhemberg, Ihre Kaiserl. und königl. katholische Majestät wirklicher Geheimer- und Conferenz-Rath, auch Ritter des goldenen Vlieses, als Präses der löb-

lichen Herren Stände, schließen sollen, weil aber derselbe das obhabende Erb-Marschall-Amt bei diesen Zug selbst versehen hat, und Ihro kaiserl. königl. Majestät mit dem bloßen Schwert vorgeritten, also hat er diesen ihm gebührenden Rang bei dem gemeldeten Zug nicht beobachten können.

Hierauf folgten die kaiserlichen Edelknaben, die Kammerherren, geheimen Räte, sodann die Erb-Aemter (welche, wie auch die Herren Landschafts-Verordneten von Ihro kaiserl. königl. Majestät kostbarst beschenkt worden sind), mit ihren Insignien.

Sodann ging der österreichische Herold in seinem Ceremonial-Habit, den weißen Stab vor sich haltend.

Der Obrist-Erbmarschall Ihro Excellenz Herr Thomas Gundacker, Graf und Herr zu Starhemberg, in einem Mantelkleid, den kostbaren Orden des goldenen Vlieses umhabend, ritt mit entblößtem Haupte, das bloße Schwert vor sich haltend, vor Sr. Majestät.

Allerhöchst gedachte Ihro Majestät der Kaiser und Erblandsfürst ritten nach dem Erbland-Marschall, in einem mit Gold sehr reich gestickten Mantelkleid, ebenfalls mit dem Orden des goldenen Vlieses prangend, auf dem Hute war eine Schnur mit Spangen und Strauß von großen niemals gesehenen Brillanten von unschätzbarem Werthe, das Pferdzeug war gleichfalls mit kostbaren Brillanten besetzt, beiderseits gingen nach der gewöhnlichen Ordnung die dienende Leibwacht von Hutschiren und Trabanten.

Zu der linken Hand hat der substituirte Obrist-Erbland-Stallmeister, Ihro Excellenz Herr Joseph Graf von Harrach zu Rohrau, Ihro k. k. Majestät wirklich Geheimer- und Hofkriegs-Rath, Ritter des deutschen Ordens, General-Feldmarschall und Obrist über ein Regiment zu Fuß, in einer sehr reich portirten Uniform aufgewartet, und Ihro Majestät auf und ab dem Pferd geholfen, nach diesen, ebenfalls zur linken Hand, ging des Erblandes-Kampfrichter und Schildträger Ihro Excellenz Herr Philipp Ludwig Grafen von Sinzendorf, Ihro k. k. Majestät wirklich Geheimer- und Conferenz-Rathes, Obersten-Hofkanzlers und Ritter des goldenen Vlieses. Das Amt seines Herrn Vaters substituirender Sohn, Herr Wilhelm Graf von Sinzendorf, kaiserl. Kammerer, gleichfalls in einer reich portirten schönen Uniform, den Schild, worauf das österreichische Wappen gemahlet, am Arm tragend.

Zu Ihro Majestät rechten und linken Hand etwas weiter zurück gingen der Hutschiren und Trabanten Herren Hauptleute, welchen ganzen Zug eine Compagnie von dem zur Bedienung und Bedeckung hieher beordneten

Bataillon des Deutschmeister-Regiments und endlich die kaiserlichen Leibwagen beschloffen.

(Schlus folgt.)

Ueber die Blattläuse (Aphidinae).

Zu den Insekten gehören denn nun auch die sogenannten Blattläuse, die das Pflanzenreich in unzähliger Menge beherbergt; denn fast jede von den Tausenden der Pflanzen-Gattungen nährt ihre eigenen Blattläuse, und jedes der Blattlaus-Weibchen, das im Frühjahr aus dem Ey schlüpft, bringt so viele Millionen Nachkömmlinge in einem Sommer, daß ihre Zahl kaum auszusprechen wäre, wenn sie alle bis zu ihrem natürlichen Tod davon kämen. Ja es wäre um alle unsere Obstfrüchte und um den größten Theil unserer Lebensmittel geschehen, wenn sie Gott frei walten ließe, wenn er ihrer allzugroßen Vermehrung nicht Schranken setzte. Wir werden dieses deutlich einsehen, wenn wir weiter unten ihren Haushalt kennen lernen.

Jede von unsern Obstgattungen hat ihre eigenthümlichen Blattläuse; auf einigen findet sich nur eine Blattlaus-Art; auf andern sind sogar zwei verschiedene anzutreffen. Der Pfirsichbaum nährt eine dunkel- und eine lichtgrüne, der Apfelbaum eine grasgrüne und violettfarbige; der Pflaumbaum die lichtgrüne, die sich auch auf dem Pfirsichbaume aufhält; der Birnbaum die grasgrüne, die auch und vorzüglich den Apfelbaum in Besitz nimmt; der Kirschbaum eine braune, und der Aprikosenbaum eine dunkelrothe Blattlaus. Die meisten finden sich alljährlich auf den ihnen geeigneten Obstbäumen ein, so die dunkelgrüne Pfirsich-Blattlaus auf den Pfirsichbäumen, und die grasgrüne Apfel-Blattlaus auf den Apfelbäumen. Andere zeigen sich seltener, so die dunkelrothe Aprikosenlaus auf den Aprikosenbäumen. Die dunkel- und lichtgrünen Pfirsich- und die grasgrünen Apfel-Blattläuse sind die gefährlichsten, weil sie oft die ganze Krone des Baumes bedecken, und so seinen Tod herbeiführen. Bei diesen wollen wir uns nun etwas länger verweilen, und ihren Haushalt näher kennen lernen, eben weil sie für unsere Obstbäume am schädlichsten sind, und ich sie auch am genauesten beobachtet habe.

Im Frühling kommt die erste Blattlaus als Stammutter der ganzen Nachkommenschaft aus einem Ey, welches im vorhergehenden Herbst gelegt wurde. Das Ey hat eine so große Lebenskraft, daß es auch der stärkste Frost nicht tödtet. Aber auch die neugeborne Blattlaus kann einen ziemlich großen Grad der Kälte aushalten; denn bisweilen geschieht es, daß die eine oder andere Pfirsich-Blattlaus schon im Februar aus dem Ey schlüpft,

wenn einige warme Tage eintreten, welche die Knospen des Pflersichbaumes etwas aufschwellen, folglich saftvoll machen. Ein nachfolgender Frost von fünf bis sechs Grad Reaumürs unter dem Eispunkt tödtet keineswegs die bereits ausgefallenen Blattläuse, wenn sie auch kein frostfreies Plätzchen antreffen, unter welchem sie sich verbergen können, und folglich den ganzen Frost aushalten müssen. Da bei einer solchen Kälte die Knospe, auf welcher sie sitzen, für sie kein gedeihliches Futter mehr abgibt, und sie selbst vor Kälte erstarren, so müssen sie eine Zeit lang ohne Futter bleiben, leben aber dessenungeachtet fort, bis wieder wärmere Tage eintreten, und so Futter und Eflust wieder kommen.

Aus den Blattlaus-Eyern kommen lauter unbeflügelte Weibchen, die ohne Zuthun eines Männchens lebendige Junge, und zwar wieder lauter Weibchen bringen, denn die Männchen entstehen erst im Herbst, wie wir sehen werden. Die aus dem Ey gekommene Stammutter sowohl der grünen Apfelblattlaus als der dunkel- und lichtgrünen Pflersich-Blattlaus ist bei warmen Frühlingswetter noch vor Ende Aprils, oft noch früher, ausgewachsen, und fängt an Junge zu gebären, und zwar den Tag hindurch zwei bis vier, und in Allem dreißig bis vierzig, bisweilen noch mehr. Diese sind längstens bis Mitte Mai wieder trüchtig, und bringen also beiläufig vierzehn Tage nach ihrer Geburt wieder junge Weibchen zur Welt, und zwar ehe noch, als die Stammutter zu gebären aufgehört hat. Werden sie nicht gestört, so gebärt jede aus diesen dreißig bis vierzig Weibchen wieder eben so viele Junge. Diese werden, wenn das Wetter sehr warm zu werden anfängt, schon in zehn Tagen wieder reif zum Gebären, und die Nachkömmlinge im Juli und August oft schon im achten Tage nach ihrer Geburt.

Im Sommer entsteht also, wenn das Wetter heiß und trocken ist, alle acht Tage ein neues Geschlecht, oder wie man auch sagt, eine neue Generation, das ist, jedes neugeborne Weibchen ist in den Sommermonaten acht Tage nach seiner Geburt trüchtig, und gebärt dreißig bis vierzig Junge, wenn es anders seine Geburten vollenden kann. Auf diese Art erfolgen von dem ersten Weibchen, das aus dem Ey kommt, bis zum letzten, das im Herbst geboren wird, fünfzehn bis sechzehn Generationen, und, wie oben gesagt, ohne Zuthun eines Männchens.

Aus diesem sieht man, daß sich die Blattläuse, wenn Gott ihrer Vermehrung keine Schranken gesetzt hätte, sich ins Furchtbare anhäufen würden. Man darf nur die von der Stammutter gebornen dreißig oder vierzig Weibchen mit der Zahl dreißig oder vierzig multiplizieren, die von diesen gebornen wieder mit dreißig oder vierzig,

und so fort bis zur fünfzehnten oder sechzehnten Generation, so werden viele Tausende der Trillionen Blattlaus-Weibchen, die alle von dem ersten Blattlaus-Weibchen abstammen, herauskommen. Wie würde es mit allen unsern Obstbäumen aussehen, wenn sie zu so einer ungeheuren Zahl anwachsen könnten? Allein Gott hat die Blattläuse Tausenden von Insekten als Futter angewiesen, ja unter diesen einige Gattungen, die sich bloß allein von Blattläusen zu ernähren haben. Die sogenannten Marienkäfer und die Schwebefliegen haben für ihre Junge kein anderes Futter, als die Blattläuse, darum sieht man dieselben emsig die Blattläuse an den Obstbäumen aufsuchen, und wo sie diese finden, ein oder mehrere Eyer dahinterlegen. Aus den Eyern kommen alsbald längliche Würmchen, die man Larven zu nennen pflegt, und diese lassen sich die Blattläuse, die ihnen gleichsam vor dem Munde liegen, wohl schmecken, so daß sie in kurzer Zeit ein Blatt oder einen Schoß des Baumes von Blattläusen reinigen. Gäbe es nicht immer genug Blattläuse für diese Würmchen oder Larven, so würde ihr Geschlecht bald aussterben, allein daran mangelt es ihnen nie, denn Gott sorgte eben dadurch auch für sie, daß er den Blattläusen eine so ungemein große Fruchtbarkeit gab.

Es sind noch viele andere Insekten, die sich auch zum Theil von Blattläusen nähren, als da sind mehrere Arten von Wanzen, Spinnen, Wespen, Fliegen, Käfern, Milben u. a. Die Ameisen finden sich zwar immer in den Lagern der Blattläuse ein, allein sie fressen sie nicht, sondern sind nur lüßtern nach dem Saft, den die Blattläuse theils ans ihren beiden auf dem Hinterücken stehenden Hörnern, theils aus ihrem Hinterleib aussprützen; die Blattläuse sind ihnen gleichsam Melkkühe, da sie dieselben unaufhörlich mit ihren Füßen streicheln, damit sie den Saft von sich geben.

Es tragen also die verschiedenen Insekten sehr viel zur Verminderung der Blattläuse bei. Aber auch ein ungünstiges Wetter ist für sie verderblich, besonders starke Regengüsse, die sie vom Blatt oder Schoße wegwaschen und zu Grunde richten.

Da nun die Blattläuse so viele Gefahren für ihr Leben zu bestehen haben, sich weder gegen die Anfälle der Insekten vertheidigen, noch sich gegen die Ungunst des Wetters genugsam schützen können, indem sie unbehülfliche, wehrlose Thierchen sind, so wäre es kein Wunder, wenn sie in kurzer Zeit gänzlich ausgerottet würden. Allein dagegen ist vom Schöpfer weislich gesorgt, nicht bloß dadurch, daß er sie außerordentlich fruchtbar machte, sondern auch dadurch, daß nach der dritten Generation immer viele beflügelte Weibchen geboren werden, die vom Orte ihrer Geburt wegfliegen, sich ringsumher zerstreuen,

meistens auf der Rehrseite der Blätter, wo sie nicht so sichtbar sind, ihre Wohnung aufschlagen, und dort ihre zahlreichen Geburten vollbringen. Darum findet man oft im Juni und Juli auf vielen jungen Bäumen Blattläuse, auf welchen man im Frühjahr weder Eyer noch Stammütter gesehen hat.

Gegen Ende Septembers gebären die Blattläuse, die sich auf den Obstbäumen aufhalten, nicht bloß Weibchen, sondern auch Männchen, und nun erst geht die Begattung vor sich. Die Weibchen bringen nach der Begattung nicht mehr lebendige Junge zur Welt, sondern legen Eyer, und zwar eine ziemlich große Anzahl. Sie kleben dieselben an die Schosse, so daß sie nicht leicht weggerissen werden können. Nie vertrauen sie ihre Eyer einem Blatte an, denn dieses fällt ab, und die Eyer gingen zu Grunde, wodurch der Zweck der Fortpflanzung vereitelt würde. Ihr Instinkt, den ihnen Gott gegeben hat, ist ihnen also in dieser Hinsicht ein guter Wegweiser.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Für das Diplomatarium wurden in Abschrift besorgt: Urbar des Klosters Traunkirchen — Gerichtsordnung von Wildenedl vom Jahr 1474 — 26 Stück Urkunden aus dem Stadtarchive zu Wels; collationirt von Sr. Hochwürden Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherren und Pfarrer zu St. Florian.

II. Münzen.

1) Kupfer-Medaille von der k. k. steiermärkischen Landwirtschafts-Gesellschaft zur Feier des ersten Vierteljahrhundert ihres Bestehens am 2. Oktober 1844; ein Geschenk des Herrn Karl Schmuß, k. k. Katastral-Schätzungs-Kommissärs zu Linz.

2) Zwanzig Stück verschiedener kleiner Silbermünzen; von Sr. Hochwürden Herrn Joh. Nep. Bauer, Consistorialrath, Dechant und Pfarrer zu Gallneukirchen.

3) Zehn Stück römischer auf den Aeckern des Dorfes Borch bei Güns ausgegrabener Erzmunzen; eine Widmung des Herrn Grafen von Barth-Barthenheim, k. k. wirklichen Kämmerers und Regierungsrathes.

4) Eine seltene römische Silbermünze (Balbinus); vom

Herrn Anton Wolfanger, Rentbeamter der Herrschaft Niedgerting.

C. Kunst und Alterthum.

I. Ausgrabungen.

Fünf Fragmente römischen Geschirres — acht Stück Pfeilspitzen, sämmtlich ausgegraben aus der Schloßruine zu Stauf; eine Gabe der Frau Gräfin von Harrach, gebornen Fürstin von Lobkowitz.

II. Waffen.

Eine alte Armbrust; vom Herrn Karl Matzsch zu Alkofen.

III. Kupferstiche.

Abbildung des Kirchenturmes in dem Anno 1138 durch die Herren von Künnering gestifteten Kloster Zwettl in Unterösterreich (mit Rahmen und Glas); ein Geschenk des hochwürdigen Herrn Korbinian Preysinger, Pfarrer zu Nied.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

1) Ein Exemplar einer Lach-Weerswalbe (*Sterna anglica*); vom Herrn Traupmaier, Pächter des ständischen Casino.

2) Ein zweites Exemplar der seltenen Varietät einer weißen Elster (*Corvus pica candida*), aus dem Jagdrevier zu Freiling; eine Gabe des Herrn Baron von Rumerskirch, k. k. Kämmerers und Herrenstands-Verordneten.

3) Ein Polar-See-Taucher-Weibchen (*Eudytes arcticus*); geschossen auf der Donau bei Raarn im Mühlkreise; gewidmet vom Hrn. J. B. Weiß, Rentmeister in Schwertberg.

II. Mineralogie.

1) 32 Stück schöner Exemplare Quecksilberstufen aus Idria; ein Geschenk des Herrn Emil Gottscheer, jub. k. k. hauptgewerkschaftlichen Faktor zu Linz.

2) Eine Sammlung von Krystallmodellen, bestehend aus 159 Stücken zum Behufe der Terminologie nach der Theorie von Professor Mohs, eigens von Herrn Karl Präfer in Wien verfertigt; wurde angekauft.

Linz, am letzten November 1844.

Karl Ehrlich, M. Ph.,
Curios.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 35.

Linz, Freitag den 20. Dezember

1844.

Ueber die Blattläuse (Aphidinae).

(Schluß.)

Es gibt meines Wissens kein Insekt, das den Sommer hindurch lebendige Junge, und in seiner letzten Generation Eyer absetzt, wie es bei den Blattläusen der Fall ist. Bei den Blattläusen ist dieß jedoch zu ihrer Fortdauer durchaus nothwendig, denn unmöglich könnten sie bei ihrem zarten Körperbau einen sehr strengen Winter aushalten, und so wären sie auf einmal ausgerottet, besonders da sie an den entlaubten Obstbäumen keine Nahrung mehr fänden. Da nun die Weibchen nach der Begattung Eyer legen, und diese, wie alle Insekten-Eyer, auch dem heftigsten Froste widerstehen, so sehen wir daraus, wie sehr der allweise Schöpfer auch für diese kleinen Thierchen sorgte, daß sie nicht aussterben, indem er den im Herbst gebornen Weibchen das Vermögen gab, statt Junge, Eyer zu gebären, und so ihr Geschlecht für die Zukunft zu sichern.

Obwohl Gott die Zahl der Blattläuse bei all der Begünstigung für ihre Vermehrung nie so anwachsen läßt, daß sie uns für immer um unsere Obstfrüchte bringen können, so häufen sie sich doch bisweilen so sehr auf unsern Obstbäumen, wenigstens auf einigen derselben an, daß sie ihnen gefährlich, ja dem einen oder andern tödtlich werden. Mancher kleine Baum, den sie ganz und gar in Besitz genommen haben, muß aussterben, oder er wird zum Kränkler, wenn man ihm nicht zu Hülfe kommt. Dieß geschieht vorzüglich unsern Pfirsichbäumen, auf denen sich entweder die dunkelgrüne oder weißgrüne Blattlaus, oder beide zugleich zahlreich einfinden, und ohne Störung von unserer Seite sich vermehren können. Eben so geht es auch dem Apfelbaum, der von der grasgrünen Blattlaus stark besetzt wird. In solchem Falle müssen wir also selbst Hand anlegen, und unsere Obst-

bäume so viel möglich von diesen gefährlichen Gästen reinigen.

Auf zweierlei Art können wir unsere Obstbäume von Blattläusen befreien, und zwar: daß wir entweder die Eyer der Blattläuse aufsuchen und vertilgen, oder wenn diese übersehen würden, die aus den Eiern ausgeschlüpften Stammütter tödten. Was die Eyer der grasgrünen Apfel-Blattlaus betrifft, so müssen sie uns zu Gesicht kommen, wenn wir entweder im Spätherbst, da das Laub abgefallen ist, oder frühzeitig im März unsere Obstbäume ins Auge fassen; denn die Eyer sind schwarzbraun, und liegen in Haufen, wie Schießpulver-Körner an den Schossen, daher sie nicht leicht unentdeckt bleiben können.

Hat man dergleichen mit Eiern besetzte Schosse angetroffen, so überziehe man dieselben dick mit feuchtgemachtem Lehm- oder Gartenerde, oder mit dicker Kalktünche; die Eyer müssen dadurch ersticken. Will man dieses nicht thun, so reibe man die Eyer mit einem feuchtgemachten wollenen Lappen von den Schossen ab; nur ist das Ueberziehen der Schosse mit Lehm oder Kalk sicherer, weil bei dem Abreiben leicht das eine oder andere Ey unberührt bleiben kann. Da die Blattläuse fast immer nur Zwerg- und junge hochstämmige Bäume anfallen, so hat man nur diese zu besichtigen.

Was die Eyer der Pfirsich-Blattläuse betrifft, so sind sie schwerer aufzufinden, weil sie mehr einzeln und zerstreut in der Nähe der Knospen angebracht sind, obwohl ein geübtes Auge sie auch da entdeckt. Am ersten wird man sie an den Aesten und Schossen antreffen, die im vorhergehenden Jahre von Blattläusen besetzt waren. Sind die Eyer übersehen worden, so müssen die Pfirsichbäume, sobald die Blüthenknospen aufzuschwellen anfangen, genau, und zwar im März schon, besichtigt werden, weil bei dem Eintritte des gelinden Wetters die

Stammütter aus dem Ey schlüpfen. Man hat nur die Blütenknospen ins Auge zu fassen, denn so lange keine Blätter getrieben sind, sitzen die jungen Blattläuse auf den Blütenknospen; und gerade auf denselben sind sie am leichtesten zu entdecken. Die Stammütter der Apfel-Blattläuse schlüpfen etwas später aus dem Ey, erst dann, wenn die obersten Laubknospen sichtbar vorgeschoben haben, weil sie erst dann das nöthige Futter finden.

Hat man im Frühjahr versäumt, ein obachtames Auge sowohl auf die Eyer, als auf die ausgefallenen Blattläuse zu haben, so wird die Mühe, die Blattläuse vom Baume zu bringen, immer größer, je länger man damit wartet. Sind sie an den Schossen noch nicht zahlreich anzutreffen, so kann man sie mit einem festen Borstenpinsel abbürsten, haben sie aber schon ganze Zweige dick besetzt, so bleibt nichts anderes übrig, als die damit besetzten Zweige oder Schosse wegzuschneiden.

Auf den Pfirsichbäumen werden sich alle acht Tage wieder einige Blattläuse einfinden, weil sich immer einige derselben an dem stehengebliebenen Theil des abgeschnittenen Zweiges verborgen haben, oder es sind von andern Bäumen beflügelte darauf angekommen; daher sind die Pfirsichbäume alle acht Tage zu besichtigen, und die vorfindlichen Blattläuse zu vertilgen. Eben dieses ist denn nun auch bei Apfel-Zwergbäumen nicht außer Acht zu lassen, denn auch auf diesen finden sich oft in wenigen Tagen wieder mehrere von den grasgrünen Blattläusen ein.

Hat man längere Zeit nicht nachgesehen, so werden die jungen Triebe, die nachgewachsen sind, wieder mit Blattläusen besetzt seyn, folglich auch diese wieder weggeschritten werden müssen. Daß ein so oftmaliges Wegschneiden der Schosse dem Baume schädlich sey, sieht jeder ein, allein es muß denn doch geschehen, um wenigstens den Baum zu retten. Einen solchen Pfirsichbaum, der einmal den Blattläusen zur Beute geworden ist, muß man nicht selten im kommenden Frühjahr bis ins zweijährige Holz zurückschneiden, damit ja kein Ey am Baume unverfehrt zurückbleibe, oder man muß den ganzen Pfirsichbaum, nachdem er beschnitten ist, mit Lehm bestreichen, um auch die weiter unten befindlichen Eyer desto sicherer zu treffen, und zu ersticken. Ein solches Bestreichen des Baumes mit Lehm ist durchaus unschädlich, wenn auch die Blütenknospen ganz mit Lehm bedeckt werden; sie entfalten sich dessenungeachtet, und setzen Früchte an, so wie die Laubknospen ungehindert vorschließen.

Würde mancher Gärtner oder Gartenbesitzer bei seinen Zwerg-, und vorzüglich bei seinen Pfirsichbäumen

zur gehörigen Zeit der Blattläuse wegen nachsehen, und obige Mittel zu ihrer Vertilgung anwenden, so würde mancher Zwerg-, besonders aber mancher Pfirsichbaum sammt seinen köstlichen Früchten gerettet werden. Nicht ohne Wehmuth kann man einen übrigens kräftig wachsenden Pfirsichbaum ansehen, dessen Blätter von den Blattläusen zusammengekrümmt, dessen Schosse von denselben verkrüppelt sind. Nicht die Ameisen verunstalten die Blätter und Schosse der Pfirsichbäume, wie Manche fälschlich dafürhalten, sondern es sind die Blattläuse selbst, durch deren immerwährendes Saugen sich die Blätter zusammenkrümmen müssen; die Ameisen suchen nur die Blattläuse, wie oben gesagt, des Saftes wegen auf, den sie aus ihren Hörnern und dem Hinterleibe ausstoßen; sie verlassen sogleich wieder den Baum, wenn die Blattläuse weggenommen würden. Auf den Obstbäumen, die von keiner Blattlaus besetzt sind, finden sich selten Ameisen ein, nur wenn die Früchte zu zeitigen anfangen, kommen sie darauf an, und eignen sich mit den Wespen, Bienen und Fliegen einen Theil derselben zu.

Jos. Schmidberger,
regulirter Chorherr von St. Florian.

(Aus dessen hinterlassenen Schriften).

**Ausführliche Beschreibung der Erbhuldigung
des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns,
welche bei heiteren schönsten Wetter den
10. September des Jahres 1732
glücklich vorbeigegangen.**

(Schlus.)

Bei der Pfarrkirchen-Thür rechter Hand wurden Ihre Majestät von den Herrn Rittern des goldenen Vlieses und linker Hand von den Herrn Prälaten, welche in Pontificalibus waren, empfangen; das Hochamt hielt Ihre Hochwürden der Herr Prälat von Kremsmünster. Die Kirchenmusik wurde von den kaiserl. Musikern ausgeführt. Nach beendigtem Gottesdienste verfügten sich Ihre k. k. Majestät in voriger Ordnung wieder in das kaiserl. Schloß zurück, allwo Ihre Majestät in dem Rittersaale auf dem Throne unter einem goldgestickten Paldachin saßen, so wie die Erbämter unter Ihrer Majestät standen. Das Oberst-Erbmarschallamt versah Ihre Excellenz Herr Franz Graf von Starhemberg, kaiserl. wirklicher geheimer Rath und erster erzherzoglicher österreichischer Gesandter bei dem Reichs-Convent zu Regensburg, indem dessen Herr Vater Ihre Excellenz Graf Gundacker von Starhemberg nach der Zurückkunft aus der Pfarr-

Kirche die Function des Ältesten aus dem löbl. Herrenstand, mithin die Beantwortung des landesfürstlichen Huldigungs-Vortrages übernahm. Die Anrede geschah durch Ihre kaiserl. Majestät Oberst-Hofkanzler, Ihre Excellenz Herrn Philipp Ludwig Grafen von Sinzendorf, an die löbl. Herren Stände dahin:

»Ihre kaiserl. und königl. Majestät unser allergnädigster Kaiser, König, Erblandes-Fürst und Herr entbieten den treugehorsamsten Ständen von Prälaten, Herren und Rittern, wie auch der landesfürstlichen Städte Ihre kaiserliche Gnade und landesfürstliche Huld und Alles Gute, und geben denselben allergnädigst zu vernehmen, daß ob schon in den andern Erb-Königreichen und Ländern die Erbhuldigung vor einigen Jahren bereits abgelegt, dennoch bis jetzt verschiedener Hindernisse halber in dem Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns nicht vorbeigehen konnte. Ihre k. k. Majestät befehlen also, daß über das ergangene allergnädigste Ersforderungsschreiben jetzt die gewöhnliche Huldigungs-Pflicht, welche sie Ihrer kaiserl. königl. Majestät als ihren von Gott, der Natur und den Rechten vorgesezten allergnädigsten Erblandes-Fürsten allergehorsamst zu leisten schuldig, abgelegt werde.«

Diese Anrede beantwortete Ihre Excellenz Herr Thomas Gundacker Graf von Starhemberg, als Präses der löbl. Herren Stände dahin:

»Die treugehorsamsten Stände erfreuen sich allerunterthänigst Ihre kaiserl. und königl. katholische Majestät ihren großen Monarchen und allergnädigsten Erblandes-Fürsten im höchst beglückten Wohlseyn zu sehen, und auf allergnädigsten Befehl die Erbhuldigungs-Pflicht abzulegen; sie werfen sich zu Ihre k. k. Majestät Füßen mit der allergehorsamsten Versicherung Gut und Blut für Ihre k. k. Majestät allerunterthänigst darzusetzen, allergehorsamst bittend Ihre k. k. Majestät, als ihr allergnädigster Kaiser und Erblandes-Fürst, wollen den treugehorsamsten Ständen ihre Freiheiten und altes Herkommen allergnädigst zu confirmiren geruhen.«

Ueber diese allergehorsamste Beantwortung war von Ihre k. k. Majestät allergnädigst erwiedert worden:

»Die treuergebenen Stände hätten jederzeit auch in den schwersten Zeiten und Lasten ihre gehorsamste Treue in Ihre k. k. Majestät und Dero allerdurchlauchtigsten Vorfahren Diensten vielfältig bewiesen, wie denn auch jetzt Ihre k. k. Majestät die zahlreiche Anwesenheit der treuen Stände sehr gefällig aufnehme, und möchten daher die gewöhnliche Huldigungs-Pflicht ablegen, hingegen sie der Confirmirung ihrer Freiheiten, Gewohnheiten und alten Herkommen allergnädigst versichert seyn

dürfen, so wie Ihre k. k. Majestät stets besorgt seyn werde, den Wohlstand der treugehorsamsten Stände nicht allein zu erhalten, sondern auch landesväterlich zu vermehren.«

Nach diesen wurde von Ihre Excellenz Herrn Oberst-Hofkanzler die Huldigungs-Pflicht abgelesen, und von den löblichen drei obern Herren Ständen, als: Prälaten, Herren und Rittern von Wort zu Wort nachgesprochen, so wie auch von den landesfürstlichen Städten der Eid abgelegt, und durch den allergnädigst zugelassenen Handfuß dieser Akt beschlossen. Ihre k. k. Majestät verfügten sich hierauf in die kaiserl. Schloß-Hofkapelle, und wohnten dem Te Deum laudamus mit Musik begleitet von den Mitgliedern der kaiserl. Kapelle, andächtig bei.

Die auf den Platz aufgestellte Infanterie von Groß- und Deutschmeister-Regimente gab ein dreimaliges Salve, welches jedesmal das auf dem kaiserl. Schloß und an dem Ufer der Donau aufgepflanzte Geschütz beantwortete.

Zur kaiserlichen Tafel beider k. k. Majestäten trugen vier und zwanzig Kavaliere aus den löbl. Herren Ständen die Speisen auf. Die Erbämter legen ihre allergehorsamste Bedienung bei der Tafel ab, ingleichen die zahlreichen anwesenden Herren Stände; während der Tafel wurde von den kaiserl. Musikern die trefflichsten Stücke aufgeführt, und dieselbe mit Trompeten- und Paukenschall beschlossen.

Nach geendigter kaiserlicher Tafel wurde von Ihre k. k. Majestät sowohl die Erbämter als auch die übrigen Herren Stände, jeder Theil auf besonderer Tafel auf das kostbarste bewirthet.

V e r z e i c h n i s s

derjenigen

gelehrten Anstalten, Gesellschaften und Vereine, mit welchen das Museum in literarischer Verbindung steht, durch gegenseitigen Austausch der Druckschriften, nebst Angabe der Herausgabe der periodischen Schriften derselben.

- 1) Joannum zu Graz: erscheint vom Leseverein desselben steyermärkische Zeitschrift, redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, E. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter, — und Jahresberichte vom Joannum.

- 2) Königl. böhmisches National-Museum zu Prag: erscheinen Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen.
- 3) Ferdinandeum zu Innsbruck: erscheint Zeitschrift des Ferdinandeum's für Tirol und Vorarlberg. Herausgegeben von den Kuratoren desselben.
- 4) Franciscum zu Brünn: erscheinen Mittheilungen der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn. Hauptredakteur J. E. Lauer.
- 5) Krainerisches Landes-Museum zu Laibach: erscheinen Jahresberichte desselben.
- 6) Königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag: erscheinen Abhandlungen derselben.
- 7) Königl. bayerische Akademie der Wissenschaften zu München: erscheinen »Gelehrte Anzeigen.« Herausgegeben von Mitgliedern der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften.
- 8) Historischer Verein für Oberbayern zu München: erscheint Archiv desselben.
- 9) Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg: erscheint Archiv und Jahresbericht desselben.
- 10) Historischer Verein zu Bamberg in Oberfranken: erscheinen Berichte über das Bestehen und Wirken desselben.
- 11) Historischer Verein der Oberpfalz und für Regensburg: erscheinen Verhandlungen desselben.
- 12) Hennebergischer alterthumsforschender Verein zu Meiningen: erscheinen Beiträge zur Geschichte des deutschen Alterthumes.
- 13) Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthumes: erscheinen Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen.
- 14) Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel: erscheinen Jahresberichte. Herausgegeben von Joh. Fried. Danneil, auf Kosten des Vereines.
- 15) Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin: erscheinen »Märkische Forschungen.«
- 16) Germania. Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde: erscheint »Neues Jahrbuch« derselben. Herausgegeben durch Friedrich Heinrich van der Hagen.
- 17) Westphälische Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Kultur zu Minden: erscheinen »Westphälische Provinzial-Blätter.«
- 18) Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt: erscheint »Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde.«
- 19) Verein für Frankfurt's Geschichte und Kunst zu Frankfurt: erscheint Archiv desselben.
- 20) Verein für Hamburgische Geschichte zu Hamburg: erscheint Zeitschrift desselben.
- 21) Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz, neu begründet.
22. Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit zu Sinsheim im Unterhainkreise in Baden: erscheinen Jahresberichte derselben.
- 23) Kaiserliche öffentliche Bibliothek in St. Petersburg.

Die Einleitung jedes literarischen Befehres gereicht der Anstalt immer zum besonderen Vergnügen, da die Erreichung der gesetzten Aufgaben freundlichst unterstützt wird, wenn sich gleichgesinnte Bestrebungen hülfreich die Hände bieten. Möge es daher dem Museum fortan gelingen, die Liste dieser eben so angenehmen als nützlichen Verbindungen zu vermehren, und dadurch mehr und mehr in die Lage versetzt seyn, von dem schönen Wirken anderer Vereine und Anstalten in Kenntniß gesetzt zu werden, wie auch dasselbe seinerseits nicht erman- geln wird, die Forschungen und Leistungen in der sich selbst gegebenen Aufgabe mitzutheilen, um dadurch wieder zur Verbreitung der Kenntniß der eigenen Provinz beizutragen.

E.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 36.

Lin3, Montag den 30. Dezember

1844.

Ueber den Werth und Einfluß der Naturwissenschaften.

Auszug aus einer Initial-Rede des Professor Dr. Rudolph Kner an der k. k. Universität zu Lemberg.

Es gibt so viele Vereine, lobenswerth in ihrem Zwecke, heilbringend in ihrem Wirken, doch keinen schöneren, als den, welchen ich vor mir sehe, zu dem nun die ersten Worte ehrfurchtsvollen und herzlichen Grußes zu sprechen, mir die Ehre und Freude gegönnt ist. Aeltere, würdige Männer neben jüngere, die aber der gleiche Ernst edlen Strebens erfüllt, seh ich umgeben von einem reichen Kranze aufblühender Jugend. Es ist ein Verein der echten Humanität, der würdigste für Menschen, weil er zum Zwecke hat, daß sich Geist am Geiste, Herz am Herzen bilde. Gibt es ein schöneres Verhältniß, in welches sich der ältere Mensch zu seinen jüngeren Nebenmenschen stellen kann, als jenes ist zwischen Lehrer und Schüler? Gibt es ein naturgemäheres? Wächst doch auch das junge Bäumchen auf im Schutze und Schatten älterer Stämme; lernt doch auch das Vöglein Flug und Sang von seinen Aeltern! Das Bäumchen wird zum starken Baume nur unter Bäumen, das Kind, der Jüngling zum Menschen unter Menschen.

Die stufenweise und zweckmäßige Weiterbildung einer emporstrebenden Jugend zu echten Menschen und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft, das ist mit wenigen Worten der Zweck des Vereines, in welchen wir mitsammen wieder für ein Jahr treten. — Verschieden sind zwar die Wege, auf denen Sie, meine jüngeren Herren Zuhörer, zu Ihrem Ziele vorwärts schreiten sollen; immer ist aber dieß der Wesenheit nach dasselbe: ob Einer Priester, Arzt, Rechtsgelehrter, Bergmann, oder was immer werde, stets kann und soll er vorerst Mensch im edlen, vollen Sinne des Wortes, und ein nützliches Glied der Gesellschaft werden. Wie aber das

Ziel nun dem Wesen nach, immer dasselbe bleibt, so ist auch die Art und Weise, wie er dahin gelangt, überall die gleiche oder doch ähnliche. Die Entwicklungsstufen, die jeder einzelne Mensch durchmacht, sind der Hauptsache nach dieselben, welche die gesammte Menschheit durchlaufen, ja sind dieselben, welche die Natur in großem Maßstabe und allgemeinen Zügen vorgezeichnet hat; denn die Natur ist überall die Lehrmeisterin des Menschen, und hält er sich treulich an ihre Hand, so führt und leitet sie ihn auch treu und sicher zum Ziele seiner Bestimmung. — Lassen Sie mich, hochansehnliche Versammlung, in dieser feierlichen Stunde, die wieder einem jahrelangen Unterrichte vorausgeht, in diesen Hallen, die der Höherbildung der Jugend geweiht sind, versuchen, in Kürze den Entwicklungsgang, der seinen Wesen nach, noch in der gesammten Körper- und Geisteswelt der gleiche ist, zu schildern, und insbesondere meine jüngeren Herren Zuhörer auf den Einfluß aufmerksam zu machen, den das Studium der Natur auf das Fortschreiten des Menschengeschlechtes genommen hat, und fortan nehmen wird. Ich fühle die Schwierigkeit der mir gestellten Aufgabe nur zu gut, doch drängt mich das Interesse des Gegenstandes, die Lösung derselben, wenn auch mit schwachen Kräften zu versuchen, und bitte demnach eine hochansehnliche Versammlung um Nachsicht und geneigtes Gehör.

Ich sagte, die Entwicklungsgeschichte des einzelnen Menschen sey dem Wesen nach dieselbe, wie die der gesammten Menschheit, wie die der Natur in großem Maßstabe. Ja, die Geschichte der Menschen ist die der Erde, sie ist Weltgeschichte, Naturgeschichte. — Die Urgeschichte aller ist in gleiches, undurchdringliches Dunkel gehüllt. Keine Sonne erhellte den ersten Tag der Erde, kein freies selbstbewusstes Leben regte sich noch auf ihr, nur Spuren gewaltigen Kampfes der Elemente hinterließ sie aus je-

ner Zeit, wo die physikalischen Kräfte allein auf ihr herrschten, wo noch kein Pflanzen-, kein Thierleben bestehen konnte. Erst später fing sich das organische Leben an zu regen, und sich jene rohen Naturkräfte unterzuordnen; aber auch da schien die schaffende Kraft noch mehr nur auf massenhafte Produkte bedacht: riesige Farrenkräuter, kolossale Mammute brachte sie früher hervor, und vernichtete oft wieder, was schon geschaffen war, um wieder Neues dann und Edleres zu bringen, bis zuletzt der kleine Mensch erschien, mit seinem schwachen Maße physischer Kräfte, aber begabt mit dem Uebergewicht eines Geistes, der ihn befähigt zum Herrn der Erde. — Aber er selbst folgte wieder Schritt vor Schritt dem Entwicklungsgange, den seine Mutter Erde ihm vorausgegangen war. Kein Strahl der Erinnerung leuchtet herüber aus jener Zeit, als er sich ihrem mütterlichen Schoße entwunden, lichtlos ist auch seine Urgeschichte, und beginnt, wie ein Kinderleben mit träumerischen, halbbewußten Zustände. Allmählig begann es zu dämmern, die Nebelgestalten der Mythen und Sagen verschwanden, und scharf und kräftig gränzten sich im hervorbrechenden Sonnenstrahle des Bewußtseyns die Gestalten ab.

Und wie das erwachte Leben der Erde tausende verschieden geformter Einzelnen ausschied, deren jedes sich nach der ihm inwohnenden Kraft selbstständig entwickelte, so schieden sich auch aus dem Menschengeschlechte Stämme und Völker aus, und wandelten für sich ihre Bahn. Aber über das ganze Geschlecht brachen oftmals noch Stürme herein, wie Fluthen über die schon grünende Erde, denn noch war die gährende Jugendzeit des Menschengeschlechtes nicht vorüber, in welcher gleichfalls die Masse und physische Kraft mehr galt, als die stille Macht des Geistes, und es währte noch lange, bis letzterer die Oberhand errang. Die ältesten Traditionen eines jeden Volkes tönen nur wieder von Sagen kämpfender Helden und mäßiger Riesen, die Weisen aber erscheinen erst später auf dem Schauplatze der Geschichte.

Erst allmählig lernte der Mensch seine geistigen Kräfte kennen und gebrauchen, nur langsam ward er sich bewußt, daß er sie nicht nur zum Zerstören, sondern auch zum Schaffen und Erhalten brauchen könne. Doch auch hierin verfuhr er, wie seine Lehrmeisterin Natur; wie diese früher jene Riesenleiber schuf, zuletzt ihn, so baute auch er anfangs einen Thurm von Babel, ägyptische Pyramiden, und erst jetzt Voltaische Säulen, wahrlich größere Denkmäler seines Geistes als jene. Und also rang sich, wie auf Erde, so im Menschengeschlechte allmählig der Geist los, anfangs unterthänig scheinend der Materie, den Ge-

setzen der physischen Natur, später dieselben beherrschend, sich selbst unterordnend für seine eigenen höheren Zwecke.

Diese kurz angedeutete Parallele zwischen dem Entwicklungsgange des Erden- und Menschenlebens, die sich ohne Mühe weiter ausführen ließe, wird hinreichen, ein allgemeines Gesetz stufenweiser Entwicklung vom Niedern zum Höhern wahrnehmen zu lassen, welches nicht bloß für die Sinnen-, sondern auch für die Geisteswelt die gleiche Geltung besitzt, wie denn bei jedem Zweige der menschlichen Erkenntnisse, bei jeder Wissenschaft ähnliche Bildungsstufen leicht nachzuweisen wären. Nur die Bemerkung dürfte noch Platz finden, daß dieses Gesetz der stufenweisen Entwicklung zugleich ein continuirliches sey; es findet nirgends Stillstand in der Natur Statt, stete Bewegung, stetes Fortschreiten, bis zu noch unbekanntem Gränzen. Es könnte zwar scheinen, daß dem Gesetze stufenweiser und continuirlich fortschreitender Entwicklung, der stationäre Zustand widerspreche, der in der Körper- und Geisteswelt anscheinend so häufig getroffen wird. Doch verschwindet dieser Schein leicht bei der einfachen Betrachtung; wie täglich dieselben Phänomene wiederzukehren, wie ein Jahr dem andern zu gleichen, ein Leben das andere nur zu wiederholen scheint, und wie doch nie das Gleiche sich wiederholt, sondern nur Ähnliches, wie nichts stille steht, alles weiterschreitet, und stets sich aus dem Einfachen das Mannigfaltige herausbildet, so aus dem einfachen Keimbläschen das vollkommene Thier, aus kurzen Sekunden ein Jahr, ein Jahrtausend. — Ist dem Gesagten nach eine stufenweise Entwicklung, ein stetes Fortschreiten vom Unvollkommenen zum Vollkommeneren, vom Materiellen zum Geistigen nirgends zu verkennen, so läßt sich aber auch zugleich überall wahrnehmen, daß jede höhere Entwicklung stets dem Wesen nach die früheren Formen in sich bewahre, aber nur als Theil, als Moment eines höheren Ganzen, *) und daß die Gesetze, die anfangs allein galten, zwar nicht ihre Geltung verlieren, aber sich andern Gesetzen für höhere Zwecke unterordnen müssen. Dem entsprechend sehen wir in der Bildungsgeschichte der Erde zuerst Unorganisches, und dieses den Gesetzen der Physik allein unterworfen; später trat das organische Leben auf, das sich zwar den physikalischen Gesetzen nicht entziehen konnte, sich selbst aber für seine höheren Zwecke unterordnete. Und wie die organische Kraft mit der physischen verfuhr, so auch wieder die geistige mit der organischen

*) Aus einem geistreichen Aufsatz in der Beilage zur allgemeinen Zeitung vom 15. März, No. 75.

Kraft. Das Thier behielt noch die Formen der Pflanze, der Mensch die Formen des Thieres, aber nur als Moment seines höheren Ganzen, und das pflanzliche Leben erscheint im Thiere dem thierischen, und dieses im Menschen dem geistigen Leben untergeordnet. Das gleiche Verhältniß der Unterordnung einer früheren Entwicklungsstufe unter die höhere, welches in der materiellen Natur gilt, gilt auch in der geistigen, denn die Gesetze der ersteren sind analog den Gesetzen des Geistes, und es ergibt sich hieraus auch für die einzelnen Wissenschaften ein bestimmtes Verhältniß ihrer Unterordnung, eine bestimmte Reihenfolge ihrer Entwicklung, aber auch eine festbegrenzte Sphäre für jede, über welche hinaus sie nicht reichen kann. — Da die Anerkennung der Wahrheit dieses Satzes bei Anordnung und Eintheilung eines zweckmäßigen Unterrichtes allerdings von Wichtigkeit ist, und man selbst in unserer Zeit nicht selten auf arge Verstöße dagegen trifft, und auf mancherlei hieraus entspringende Verirrungen in der Wissenschaft, so möge mir erlaubt seyn, zur Erläuterung und zum Belage des Gesagten ein Beispiel anzuführen.

Mathematik ist die Grundlage der materiellen Natur, wie Logik jene der geistigen. Alle physikalischen Erscheinungen müssen sich auf mathematische Grundsätze zurückführen lassen, so wie die Gesetze des Denkens aller Philosophie, allen Wissenschaften zu Grunde liegen. Aber die Gesetze beider sind nicht die einzigen, denen Körper und Geist unterthan. Es gibt Erscheinungen, an beiden sich offenbarend, die nicht mehr jenen Gesetzen allein gehorchen, wo daher die Kenntniß und Anwendung jener Gesetze nicht mehr genügt, diese Erscheinungen zu erklären. So z. B. berechnet der Physiker die Gesetze des Lichtes, und erklärt physikalisch-mathematisch das Sehen, der Chemiker weiß, welche Stoffe das Samenkorn, das Ei des Thieres zusammensetzen; vermag er aber trotz dem Ersteren das Sehen daraus zu erklären? weiß Letzterer zu deuten, warum jene Stoffe im Ei sich also verbinden, daß daraus das bestimmte geformte Thier hervorgeht? oder woher es komme, daß die ihm wohlbekannten Stoffe hier Verbindungen eingehen, welche, nach bloß chemischen Gesetzen zu erzeugen, ihm nie gelingt? — Den Gesetzen der unorganischen Natur, der Physik und Chemie werden Gränzen durch das Leben gesetzt, durch die Lebenskraft, die eine von jeder physikalischen verschiedene ist, und Erscheinungen hervorbringt, für deren Erklärung die Physik nicht mehr ausreicht. Es kann zwar auch im organischen Leben nichts als Gesetz gelten, was im direkten Widerspruche mit einem physikalisch-mathematischen Gesetze stände, so we-

nig, als irgend eine Wissenschaft, Verstöße gegen die Logik enthalten darf: aber die physikalischen Gesetze verlieren die alleinige Geltung, die sie für die unorganische Natur haben, in der organischen, weil sie hier den höheren Gesetzen des Lebens untergeordnet sind, und diesen nur als Basis dienen. — Unternimmt es demungeachtet die Physik oder Chemie, die Erscheinungen des Lebens bloß aus physikalischen Gesetzen zu erklären (wie dieß beiläufig gesagt, jetzt leider nur zu häufig der Fall ist), so wird ihr Streben zur Anmaßung, und sie geräth auf Abwege, da sie ihre festgesteckten Gränzen überspringt, und sich einer Wissenschaft gleich zu stellen sucht (nämlich der Wissenschaft vom Leben, der Biologie), zu der ihr Verhältniß doch nur ein untergeordnetes ist.

Das angeführte Beispiel möge genügen zur Erläuterung des früher aufgestellten Satzes, daß das Gesetz der stufenweisen Entwicklung und Unterordnung ein nicht nur für die Sinnenwelt, sondern auch für die des Geistes geltendes sey, und da ich weiter nicht nöthig habe, erfahrenen Männern des Lehrfaches die Wichtigkeit der Anwendung dieses Gesetzes beim Unterricht zu zeigen, oder auf die Verkehrtheiten hinzuweisen, die aus der Nichtbeachtung desselben entspringen müssen, will ich die kurze Frist nur noch benützen, um meine Herren Zuhörer auf die Wichtigkeit des Studiums der Natur überhaupt aufmerksam zu machen.

Ich verstehe aber unter Studium der Natur nicht etwa die Aneignung der Fertigkeit, mehrere tausend Pflanzen und Thiere zu erkennen, und ihre Namen im Gedächtnisse zu behalten — solches Wissen allein ist todt, unorganisch, geistlos, ich verstehe unter Studium der Natur mit Schleiden das Streben, einzudringen in das große Geheimniß, wie sich das Einfache zum Mannigfaltigen entwickelt, wie der einzige Strahl göttlicher Allmacht, den wir Natur nennen, an der einfachen Materie sich so wundervoll bricht, um eine unendliche Welt mit tausend Farben und Gestalten zu beleben, ich verstehe darunter das Streben des Geistes, sich des innern, gesetzlichen Zusammenhanges in der ganzen Natur, ihrer Einheit bewußt zu werden, und auf diesem Wege zu dem wahren Ziele der Naturforschung zu gelangen, wo sie der Theologie die Hände reicht, und beide anbetend niedersinken vor dem einzig Unbegreiflichen, vor Gott. — Das ist's mit schwachen Worten, was ich unter Studium der Natur verstehe, und es ist wohl überflüssig, den Werth, die Würde desselben weiter beweisen zu wollen. Nur in Bezug des Einflusses der Naturwissenschaft auf das Fortschreiten der menschlichen Bildung überhaupt mögen noch einige Andeutungen ein geneigtes Gehör finden. —

Wohl schon vor Jahrtausenden mag sich der Mensch gerühmt haben der Herr der Erde zu seyn; aber konnte, durfte er sich dessen mit Recht rühmen, er, der nicht eine der gewaltigen Naturkräfte, die frei und ungebündelt rings um ihn haufen, sich zu unterwerfen verstand? Er, der unbenützt die Schätze liegen ließ, die ein Gott vor seinen Augen ausgebreitet, damit er sich ihrer bemächtigte? Der Mensch erschien zuletzt auf Erden, ward mit einem Geiste ausgestattet, reich genug, um sich zum Herrn derselben erheben zu können, und fand alles vorräthig, was er brauchte, um es zu werden.

Aber er mußte sich erst mit der Natur vertraut machen, sie in ihrem Wirken und Walten belauschen, ihre Gesetze kennen lernen, bevor er sich mit sicherem Erfolge ihrer Hilfe bedienen konnte, bevor er zu irgend einer Naturkraft sprechen durfte: Sey mir zu Diensten. — Was nützte der Wahnsinn der Giganten, die Berge auf Berge thürmten, um den Sitz der Götter zu erstürmen; einige Strahlen des blühschleudernden Zeus genügten, sie zu Boden zu werfen, und er warf sie zornig zurück zur Erde, und der Donner seiner Stimme rief: Mensch, willst Du mir nahen, so brauche andere Mittel, ich gab sie in Deine Hände, bau mit Deinem Geiste, nicht mit plumper Hand die Leiter auf, die durch die ganze Natur bis in meine nächste Nähe Dich führen wird. — Ja, das Studium der Natur, wie ich es meine, ist es, welches den Menschen nicht nur zum mächtigsten Geschöpf der Erde macht, sondern das ihn auch geistig immer mehr veredelt, seinem höheren Ziele zuführt, indem es ihn zu Gott leitet, und also, während es einerseits sein Selbstgefühl zu gerechtem Stolze erhebt, ihn andererseits sich in tiefster Demuth beugen lehrt, vor dem Unendlichen. Durch das Studium der Natur ist schon jetzt der Mensch das mächtigste Geschöpf der Erde, zwar noch nicht so Herr derselben, wie er werden kann, daß er aber tag täglich mehr werde, bezeugt mit erhebendem Stolze die Gegenwart. Jahrtausende vergingen, in denen der Mensch unbenützt die Kraft des Dampfes entfliehen ließ, in denen er seinen Schultern oder den Kräften der Thiere aufbürdete, was nun die geregelte Kraft der Dämpfe vollführt, ohne Vergeudung seiner oder anderer thierisch-mechanischer Kräfte. Und wie weit hat bereits der Mensch mit Hilfe von Naturkräften die scheinbar eng gezogenen Gränzen seiner Sinne hinausgerückt? Hat er nicht sein Gesichtsfeld schon fast schrankenlos erweitert, daß er zu schauen vermag die maßlose Größe, wie die verschwindende Kleinheit? Fernröhre lösen ihm Nebelflecke in Sterne auf, und der endlose Himmelsraum wird noch undenkbar größer; Mikroskope erschließen im

kleinsten Raume, ihm eine neue Welt, und zeigen im Kleinsten noch Kleineres. Hat er nun nicht das Licht in Dienst der Sprache genommen, daß es ihm Ohr und Zunge ersetze, daß es ihm diene zur Hand, künstlerischer als seine; und die gedankenschnelle elektrische Kraft, daß sie sein Bothe sey, wahrlich der Neuzeit geflügelter Merkur; — und die galvanische Kraft, daß sie forme und bildne statt seiner? — Und alle diese Kräfte sind erst in den Lehrlingsjahren ihrer Dienstpflicht, und wie viele walteten noch frei, ungezähmt, unbenützt! Obwohl ich bisher absichtlich nur Eine Seite des Naturstudiums berührte, und manche andere, nicht minder erfolgreiche, wie z. B. ihre Wichtigkeit für die Heilkunde, für Industrie und Gewerbe übergang, theils um eine hochansehnliche Versammlung nicht zu ermüden, theils um nicht zu sehr den Schein eines Cicero pro domo sua auf mich zu werfen, so glaube ich doch, daß das Gesagte hinreichen werde, um den Einfluß des Naturstudiums auf das praktische Leben, wie auf Bildung und Fortschritt des menschlichen Geistes überhaupt anschaulich gemacht zu haben, und in manchen meiner jüngeren Herrn Zuhörer den Sinn für die Natur zu wecken, oder lebhafter anzuregen.

Ja, meine Herren, halten Sie sich stets an die Natur, sie wird Ihnen überall belehrend und hilfreich zur Seite stehn, und haben Sie ihre Weisungen verstehen gelernt, so können Sie sicher Ihre Bahn gehen, sie mag welche immer seyn; fassen Sie jedes Verhältniß im Leben naturgemäß auf, und Sie werden sich dann auch zweckmäßig darin benehmen; halten Sie sich an die Natur, und Sie werden edle Menschen und nützliche Staatsbürger seyn.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Franciscanum - Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Dezember 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

1) Bergigmeinnicht für meine Geistesverwandte, von Alexander Fürst von Hohenlohe, Wien 1844; gewidmet vom Herrn J. Steinsberg, Kooperator zu Leonding.

2) Historiae Augustae Scriptores sex. Volum. secund. Biponti 1737. —

Naturwissenschaftliche Vorbegriffe für Naturgeschichte nebst dem präparativen Theil der oryktognostischen Mineralogie, von A. G. Braunhofer, Wien 1816; beide ein Geschenk von einem ungenannt seyn wollenden Gönner.

3) Der deutschen Vierteljahrschrift Heft = No. 28, als Fortsetzung; vom Herrn Friedrich Ritter von Hartmann, k. k. Hofkollonisten in Wien.

4) Schwaben unter den Römern in zwei Charten dargestellt, nebst Untersuchungen über die Oberdonau = StraÙe, der Pentinger = Tafel von Windisch bis Regensburg, insbesondere über die Hauptstadt Samulocena, von G. Julius Leichlen, Freiburg 1825; wurde angekauft.

5) Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, herausgegeben von dem historischen Vereine von und für Ober = Baiern, 6. Bandes erstes und zweites Heft; vom erwähnten Vereine gegen Austausch der Druckschriften.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Für das Diplomatarium wurden folgende Abschriften geliefert:

1) 173 Stück aus dem k. k. geheimen Hausarchive zu Wien collationirt durch Se. Hochwürden Herrn Joseph Chmel, kais. Rath und Haus-, Hof- und Staatsarchivar.

2) Ein und fünfzig Stück aus dem Stadtarchive zu Freistadt — neun Stück aus dem Archive der k. k. allgemeinen Hofkammer — drei Stück aus dem Archive des deutschen Ordenshauses zu Wien — ein Stück aus dem Archive der Stadt Krumau — und zwei Stück, wovon die Originale sich in Privat = Händen befinden, collationirt durch Herrn Böhm in Wien.

3) Sieben und fünfzig Stück aus dem Stadtarchive zu Wels — vier Stück aus dem Archive der Stadt Gmunden, collationirt durch Se. Hochwürden Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian.

II. Münzen.

Fünf Stück Silbermünzen, worunter vier römische, und unter diesen zwei, nämlich: Porcia Laeca und Trajan, für die Museal Sammlung neue; eine Widmung von Sr. Hochwürden Herrn Fr. X. Wieser, Kooperator an der Stadtpfarr zu Güns.

C. Kunst und Alterthum.

Sculptur.

Ein Schnitzwerk aus Elfenbein mit der Jahreszahl 1657, vorstellend die Martern des heil. Sebastian (ein Meisterstück seltener Art); wurde angekauft.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

Ein Exemplar eines Mohren = Affen (welches in der eben anwesenden Menagerie des Herrn Präuser mit Tod abgegangen); wurde gekauft.

II. Botanik.

1) Sieben und zwanzig verschiedener Exemplare getrockneter Pflanzen; eine Widmung des Herrn Joseph Edlen von Moor zu Sunegg und Morberg, jub. k. k. Hauptzollamts = Kontrollor.

2) Ein Herbarium, bestehend aus 1242 Exemplaren, so wie

III. Mineralogie.

1) Eine Mineralien = Sammlung aus 150 Stücken erhielt die Anstalt durch testamentarische Bestimmung des verstorbenen Herrn Franz Heyß, Mag. Pharm. und Provisors der Apotheke zu Braunau; eingesandt durch Herrn Apotheker Liegel daselbst.

2) Ein Stück Fasersalz — ein Stück Kochsalz mit Thon, eingemengten Holzes und aufstiegender Gemshaaren, aus dem Heidegebirge — Kochsalzkristalle in alten Holz aufstehend — gelbes Krystallsalz mit gleichgefärbten Muriakz — ein Stück Selenit — sämmtlich aus dem Dürrenberge zu Hallein, ein Geschenk des Herrn Albert Miller, ehemaligen Bergverwalters daselbst, jetzt k. k. Hofsekretär bei der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen in Wien.

Wien, am letzten Dezember 1844.

Karl Ehrlich, M. Ph.,
Eunos.

Titelblatt, Inhalts = Anzeige sammt Umschlag werden nachträglich zu dieser Nummer des Schluss = Blattes ausgegeben.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

N a c h r i c h t.

So wie der Verein des Museum Francisco-Carolinum festen Bestand gewann, wie seine Räume sich mit Denkmälern der Geschichte, Kunst, mit den einheimischen Producten der Natur und des Gewerbleißes, mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln aller Art zu füllen begannen, mußte der Verwaltung=Ausschuß bedacht seyn, eine Zeitschrift zu gründen, deren Aufgabe es war, eine lebendige Verbindung der Anstalt mit dem Publicum herzustellen, wissenschaftliche Thätigkeit zu wecken, das Gesammelte durch geeignete Abhandlungen gemeinnützig zu machen, und so den eigentlichen Zweck des Vereines fördern zu helfen, welcher kein anderer ist, als der: unsere Liebe zum Vaterlande durch eine vollständigere Kenntniß desselben zu erhöhen.

Unter der Redaction des hochwürdigen Herrn Joseph Gaisberger, k. k. Professors der Geschichte und Philologie am Lyceum zu Linz, entstand eine solche Zeitschrift im Juli 1839, sie behauptete sich unter wechselnden Redactionen bis zum Schlusse dieses Jahres. In wieferne sie ihrem Zwecke entsprochen, können wir mit Zuversicht dem billigen Urtheile Sachverständiger zur Entscheidung überlassen. Ein periodisch erscheinendes Blatt war aber nicht geeignet, umfassendere Abhandlungen aufzunehmen; es entstand ein neues Bedürfniß, auch solche den Mitgliedern des Vereines, und allen außer dem Kreise desselben stehenden Freunden vaterländischer Geschichte, Kunst und Natur mitzutheilen. Mit namhaften pecuniären Opfern wurden solche literarische Beiträge zu einem Bande geordnet, unter dem Titel: Beiträge zur Landeskunde, dem Jahresberichte des Museums beigegeben, und gleich diesem an alle Mitglieder unentgeltlich vertheilt. Allein die Geldmittel des Vereines waren nicht ergiebig genug, um diese doppelten Publicationen fortsetzen zu können. Insbesondere hat der Verein durch den Tod vieler seiner Mitglieder seit seinem Beginne eine so bedeutende Verminderung seiner Einkünfte erfahren, daß er sich veranlaßt sieht, die Auslagen auf das Unvermeidliche zu beschränken. Es können daher in Zukunft die Beiträge zur Landeskunde nicht mehr einen Anhang des nach den Statuten unentgeltlich an die Mitglieder zu vertheilenden Jahresberichtes bilden, und eben so wenig kann die nur mit bedeutenden Opfern herausgegebene Zeitschrift des Museums länger fortgesetzt werden. Der Stoff dieser beiden literarischen Unternehmungen soll dafür in Zukunft in der Art veröffentlicht werden, daß jedes Jahr ein Band mit Beibehaltung des früheren Titels: Beiträge zur Landeskunde für Oesterreich ob der Enns und Salzburg unter gemeinschaftlicher Redaction des hochwürdigen Herrn P. Marian Koller, Vizedirectors der Studienanstalten, Director des k. k. Convictes und der Sternwarte zu Kremsmünster, — des hochwürdigen Herrn Franz Xaver Priß, regulirten Chorherrn des Stiftes St. Florian und k. k. Professors des Bibelftudiums des alten Bundes zu Linz, — und des Herrn Anton Ritter v. Spaun — im Buchhandel erscheinen wird.

Die Redaction stellt es sich zur Aufgabe die interessantesten Gegenstände der Sammlungen des Vereines anzuzeigen und zu besprechen, gediegene Abhandlungen über Geschichte, Kunst, Natur und Eigenthümlichkeiten des Vaterlandes, wie auch Abbildungen der wichtigsten Denkmäler der Provinz zu liefern. Die näheren Bedingungen wird eine öffentliche Ankündigung enthalten.

Wir schließen mit dem Ausdrucke des wärmsten Dankes für alle jene Vaterlandsfreunde, welche die bisherigen Bekanntmachungen auf irgend eine Weise werththätig unterstützt haben, und bitten literarische Beiträge an einen der genannten Herrn Redactoren, oder unter der Adresse des Museum Francisco-Carolinum einzusenden.

Vom Verwaltung=Ausschusse des Museum Francisco-Carolinum.

Linz, den 16. Dezember 1844.









